Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 27

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 6. Juli 1968

3 J 5524 C

Polnisches Eingeständnis

„Tribuna Ludu" muß zugeben: In Ostpreußen spielten sich 1945 „Willkürakte" ab

Bereits im Mai dieses Jahres haben wir auf eine Veröffentlichung des „Chicago Daily News" hingewiesen, der im Zusammenhang mit den jüngst in Polen bekanntgewordenen Ausschreitungen gegen die jüdische Minderheit festgestellt hatte, daß Polen „die rücksichtslose Vertreibung von 7 Millionen Deutschen aus den von ihnen seit langer Zeit bewohnten Heimstätten" durchgeführt habe, wobei es sich um den „Höhepunkt der Zwangswanderungen in Mitteleuropa" gehandelt habe. Diese Veröffentlichung verdiente um so mehr Interesse, als gerade die amerikanische und die britische Presse über das von den Polen nach Ende des Zweiten Weltkrieges begangene Unrecht lange den Mantel falscher Nächstenliebe gehangen und über diese Vertreibungen geschwiegen haben.

Verfälschte Vergangenheit

Diese zitierte amerikanische Zeitung wird nunmehr — und zwar erstmalig — durch das Zentralorgan der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei", die „Tribuna Ludu", bestätigt, die nunmehr zugibt, daß sich im Jahre 1945 — also in der Zeit der Massenaustreibungen — im südlichen Ostpreußen „Willkürakte" abgespielt haben. In seiner Darstellung der Geschichte der sogenannten „autochthonen", d. h. „bodenständigen", Bevölkerung Südostpreußens, besonders des Ermlandes, wird zunächst in Verfälschung der historischen Wahrheit behauptet, diese Menschen hätten sich zunächst gegen den Deutschen Orden und dann gegen die „germanische Kolonisation" zur Wehr setzen müssen.

Was man verschwieg

Ohne auch nur mit einem Wort auf den überwältigenden Abstimmungssieg zugunsten Deutschlands in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg einzugehen, wird sodann erklärt, es lägen „überzeugende Dokumente" vor, welche angeblich den „polnischen Charakter" dieses Gebietes erwiesen. Dann aber heißt es, das „Drama" habe im Jahre 1945 noch nicht sein Ende gefunden: „Gleich nach der Befreiung war der erste Zeitabschnitt der Rückkehr zum polnischen Mutterlande für die örtliche, bodenständige Bevölkerung nicht sehr leicht. Es spielten sich Akte der Willkür ab."

Obwohl diese Formulierung nur verschleiert erkennen läßt, was sich damals in Ostpreußen abgespielt hat, bestätigt „Tribuna Ludu" hier doch vor aller Welt den ungerechten Akt der Massenaustreibung und der dabei angewandten Brutalität.



Bekenntnis zu den Menschenrechten: in Hannover sprachen der britische ehemalige Deutschlandminister John Hynd (li.) und der Präsident des BdV., Ostpreußensprecher R. Rehs MdB Foto: AP

Molotows „mißgestaltetes Geschöpf"

H. W. — Walter Ulbricht, der in diesen Tagen 75 Jahre alt und von seiner Presse als ein „Staatsmann" von Rang gefeiert wurde, wird in die Geschichte der Deutschen eingehen als jene Figur, die es übernommen hatte, die durch den Ausgang des Zweiten Weltkrieges geschaffene deutsche Spaltung zu zementieren. Hierbei ging er von der Absicht aus, seinen sogenannten „Arbeiter- und Bauernstaat" zur Ausgangsbasis für die Wandlung der gesellschaftspolitischen Verhältnisse in ganz Deutschland zu machen.

Zur Durchsetzung seiner Absichten bemüht sich Ulbricht, die gegen Deutschland und seine jüngste Vergangenheit in der Welt noch vorhandenen Ressentiments in seinem Sinne zu nutzen. Deshalb die fortlaufende Verteufelung der Bundesrepublik Deutschland, die er als „Hort des Nationalismus und des Revanchismus" bezeichnet. Er versucht, den Eindruck zu erwecken, als feiere der Nationalsozialismus in der Bundesrepublik so etwas wie fröhliche Urständ.

In diesem Zusammenhange ist nun sehr interessant, welche Haltung Ulbricht zu der Zeit eingenommen hat, als Hitler und Stalin jenen Pakt schlossen, auf Grund dessen Hitler sich in der Lage glaubte, den Krieg gegen Polen führen zu können. Die Kommunisten haben damals diesen Pakt verteidigt und damit auch die Zustimmung zur Auslöschung des polnischen Staates gegeben. In dieser Phase des politischen Geschäftes zwischen Hitler und Stalin griff Walter Ulbricht selbst zur Feder, und in dem damaligen amtlichen Organ der Kommunistischen Internationale, das den Titel „Die Welt" trug, schrieb Ulbricht: „Wer gegen die Freundschaft des deutschen und des sowjetischen Volkes intrigiert, ist ein Feind der Deutschen und wird als Helfershelfer des englischen Imperialismus gebrandmarkt."

Damals störte es Ulbricht wenig, daß diese Freundschaft mit einem faschistischen Diktator geschlossen worden war. Doch Ulbricht kann sich bei seinem politischen Irrtum immerhin hinter die KPD zurückziehen, die am 25. August 1939 erklärt hatte: „Das deutsche Volk begrüßt den Nichtangriffspakt zwischen d... Sowjetunion und Deutschland, weil es den Frieden will und in diesem Pakt eine erfolgreiche Friedenstat von seiten der Sowjetunion sieht."

Man muß dabei berücksichtigen, daß diese Erklärung der KPD zu einer Zeit abgegeben wurde, als Böhmen und Mähren längst Protektorat des Großdeutschen Reiches waren. Wie man im Kreml in Wahrheit dachte, geht aus einer Äußerung des Außenministers Molotow hervor, der bei dem Blitzfeldzug Hitlers in Polen — unter dem Beifall auch der Kommunisten — verzückt ausrief: „Es genügte . . . ein kurzer Schlag gegen Polen . . ., damit von diesem mißgestalteten Geschöpf des Versailler Vertrages, das von der Unterjochung der nichtpolnischen Nationalitäten lebte, nichts übrigblieb."

Die Tatsache, daß die Kommunisten der anderen Völker, unter ihnen selbst Tito, in den Huldigungschor für den Hitler-Stalin-Pakt einstimmten, bestätigt uns, daß selbst nach der Zerschlagung der Tschechoslowakei die Kommunisten bereit waren, mit Hitler zu paktieren.

Während sie auf der einen Seite vorgaben, gegen die Unterdrückung etwa der Tschechen durch Hitler zu kämpfen, fanden sich die Kommunisten bereit, im Falle Polens jenem Pakt zwischen Hitler und Stalin zuzustimmen, zu dessen Geheimklauseln die Aufteilung des polnischen Staates zwischen der Sowjetunion und Deutschland gehörte.

Während die Deutschen die polnischen Gebiete im Verlaufe der Kriegshandlungen verloren, hat die Sowjetunion das von ihr einverleibte Gebiet behalten und die Polen dadurch entschädigt, daß ihnen die deutschen Ostgebiete — gemäß Beschlüssen der Siegermächte bis zu einem Friedensvertrag nur zur Verwaltung — übergeben wurden. Die Polen glauben heute, diesen Beschluß ignorieren zu können, und sie möchten dieses deutsche Land als ihr rechtmäßiges Gebiet betrachten. Ulbricht beeilte sich, die Oder-Neiße-Grenze als die sogenannte „Friedensgrenze" zwischen Deutschland und Polen zu bestätigen und sich in diesem Sinne vertraglich zu vereinbaren.

Wer jedoch glaubt, Ulbricht habe mit dieser Art von „Wiedergutmachung" seine eigene Vergangenheit bewältigen und stillschweigend abbüßen wollen, was er durch Zustimmung zu Hitlers Pakt mit Stalin gesündigt habe, ist in einem Irrtum befangen. Dem Machthaber in Pankow geht es ausschließlich darum, seine „DDR" eng mit den östlichen Anliegerstaaten, die auf der gleichen ideologischen Grundlage regiert werden, zu verbinden. Auch heute handelt Ulbricht wieder zum Vorteil der Sowjetunion, der an einer einheitlichen Ausrichtung und an der Gleichschaltung der Interessen im Sinne des Kremls gelegen ist.

Großzügige Lösungen anstreben

Bedingungen der Vertriebenen für eine konstruktive Entspannung

Was Moskau von vornherein wußte, hat Bonn jetzt mit beträchtlichem Aufwand getestet und erneut zur Kenntnis nehmen müssen: Der Westen steht verbal weiter zu den Bündnisverpflichtungen, also auch zu Berlin, aber niemand denkt daran, der sowjetisch-sowjetzonalen Herausforderung mit konkreten Maßnahmen zu begegnen, weil ein hartes Auftreten Zug um Zug nicht mit den Absichten der Entspannungspolitik zu vereinbaren wäre. Man empfiehlt den deutschen Freunden also „Gelassenheit", d. h. Gewährenlassen.

Ist also gelassenes Gewährenlassen gegenüber der aggressiven Politik des Ostens die letzte Weisheit der vielgerühmten Entspannung? Wer es mit Entspannung ehrlich meint, wird Überlegungen darüber anstellen müssen, von welchen ideellen und politischen Voraussetzungen her ein weltweites Einvernehmen über die Methoden und das Ziel einer erfolgreichen Entspannungspolitik erzielt werden kann bzw. angestrebt werden müßte. Solche Überlegungen beschäftigten auch die Reden und Beratungen beim Kongreß des Bundes der Vertriebenen aus Anlaß des Internationalen Jahres der Menschenrechte in Hannover und das Treffen der Oberschlesier in Essen.

Die Menschenrechte wahren

Die Wahrung der Menschenrechte, einschließlich des Rechtes auf die Heimat, auf Freizügigkeit und auf Selbstbestimmung ist Voraussetzung und Ziel jeder Art Ents...nnungs- und Friedenspolitik. Darin sind sich die Vertriebenen mit allen Menschen guten Willens, wie Präsident Rehs in seiner großen Rede vor Tausenden von Vertriebenen in der Niedersachsenhalle in Hannover feststellte, einig. Nicht völlig einig waren sich darüber die Mitgliedsstaaten, als vor zwanzig Jahren in San Franzisco von den Vereinten Nationen die berühmte Erklärung der Menschenrechte abgegeben wurde. Rehs brachte in Erinnerung, daß diese höchst rühmenswerte Erklärung beispielsweise von der Sowjetunion und anderen Ländern nicht mitunterzeichnet worden ist, und daß bis heute kein Übereinkommen über die Schaffung von vertragsrechtlichen Garantien für die Durchsetzung dieser Rechte im internationalen Rahmen erzielt werden konnte.

Günstigere Voraussetzungen für ein auch vertragliches Übereinkommen ergaben sich, wie Rehs weiter ausführte, im Rahmen der Europäischen Bewegung. Die Konvention des Europarates zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten vom Jahre 1950, die das Ideengut der UNO übernahm, schuf zugleich auch die vertragsrechtlichen Voraussetzungen für ihre Durchsetzung.

Zusatzprotokoll ratifiziert

Von besonderem Interesse für die Vertriebenen ist das Zusatzprotokoll Nr. 4, das in diesen Tagen von der Bundesregierung ratifiziert worden ist. Es sieht nämlich konkreter als die UNO-Erklärung das Verbot der Zwangsumsiedlung und Vertreibung vor und charakterisiert solche Gewaltmaßnahmen als Verstoß gegen die Menschenrechte.

Die Tatsache, daß der Europarat einstimmig diese Beschlüsse fassen und ihre Respektierung sicherstellen konnte, ist überwiegend darauf zurückzuführen, daß die westeuropäischen Mächte einschließlich der Bundesrepublik Deutschland, die im Europarat vertreten ist, noch stark unter dem Eindruck der fortgesetzten und in ihrem Ausmaß unerhörten Verletzung der Menschenrechte im Verlaufe der aggressiven Machtpolitik der Sowjetunion und ihrer Satellitenregime im europäischen und deutschen Osten standen. Die Vertriebenen sind sich klar darüber, daß dieser Politik der Gewalt nur durch Zusammenfassung der Kräfte des freien Europa mit Erfolg begegnet werden kann. Diesen Grundsatz bekräftigten auch die Gastredner aus den westeuropäischen Ländern, der ehemalige britische Deutschlandminister Hynd und der Generalsekretär der französischen Flüchtlingsvereinigung ANFANOMA, Quere.

Wenn schon aus der Ausführung von Präsident Rehs hervorging, daß eine Respektierung der Menschenrechte von kommunistischer Seite nicht oder doch nur sehr bedingt erwartet werden kann, so erhielten die Kundgebungsteilnehmer durch das terroristische Treiben einer Gruppe von Jungsozialisten eine Probe auf das Exempel, was man in diesem Lager von der Sache der Menschenrechte hält. Der Reaktion der Redner und der Disziplin des Publikums ist es zu danken, daß die Veranstaltung trotz dieser albernen und frechen Tumulte durchgeführt werden konnte.

Das gleiche versuchte ein rechtsradikaler Störtrupp mit noch geringerem Erfolg bei der Kundgebung der Oberschlesier in Essen. Auch hier konnte aber Bundesminister Wehner ohne nennenswerte Störungen zu Ende führen. Ein paar resoluten Schlesiern gelang es ohne besondere Anstrengung, die jugendlichen Banausen, mit denen sie nicht identifiziert werden wollten, hinauszukomplimentieren.

Appell an die Welt

Auch das Oberschlesier-Treffen, das von mehr als 100 000 Menschen besucht wurde, stand im Zeichen des Internationalen Jahres der Menschenrechte. Insbesondere im Gedenken an die unglücklichen Verhältnisse, unter denen gleichfalls noch 100 000 Landsleute in ihrer angestammten Heimat leben, appellierte Dr. Czaja an das Gewissen der polnischen Nation und an die Weltöffentlichkeit: Gebt mehr Menschenrechte, mildert wenigstens schrittweise die Einschränkungen. Schafft die ideellen Voraussetzungen für eine großzügige, allen Bevölkerungsschichten und Bevölkerungsgruppen und Völkern gerecht werdende Friedenslösung, denn nur unter der Wahrung sittlicher und allgemeinverbindlicher Rechtsgrundsätze kann eine Politik der Entspannung und Verständigung zum Erfolg geführt werden! C.J.N.

Über Austreibung und Rassenwahn

Einige Bemerkungen zu den antisemitischen Erscheinungen in Polen

Dieser Tage berichtete das exilpolnische Zentralorgan „Dziennik Polski", das in London erscheint, der polnische Parteichef Wladyslaw Gomulka habe im Rahmen der von ihm veranlaßten antisemitischen Aktion, die als „antizionistisch" bezeichnet wird, immerhin den polnischen Staatsbürgern jüdischer Herkunft die Möglichkeit einer Auswanderung nach Israel eröffnet, woraufhin denn auch gleichzeitig mit den „Säuberungen" im Staats- und Parteiapparat der Volksrepublik Polen Tausende von Juden bei den zuständigen polnischen Stellen Anträge auf Erteilung von Auswanderungsgenehmigungen eingereicht hätten. Diese Anträge würden zwar schleppend bearbeitet, aber allmählich würden doch mehr und mehr Genehmigungen ausgefertigt, die allesamt aber mit der Auflage verbunden würden, daß die jüdischen Auswanderer auf ihre polnische Staatsbürgerschaft verzichten müßten.

Neue Vertreibung

Ganz objektiv betrachtet, handelt es sich hier um nichts anderes als um eine weitere Vertreibung einer Bevölkerungsgruppe aus dem polnischen Herrschaftsbereich. Diesmal sind — was mit Recht besonderen Abscheu hervorruft — die Überlebenden der nazistischen Vernichtungslager und ihre Familienangehörigen betroffen, die mit allen Mitteln der Einschüchterung, der Diffamierung und des Terrors veranlaßt werden, Polen und die Oder-Neiße-Gebiete zu verlassen. Das ist nichts anderes als die Fortsetzung der Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat — einschließlich aller Angehörigen der deutschen Volksgruppe in Polen. Der Methode nach ist zwar insofern ein Unterschied gegeben, als man die Juden nicht unter unmittelbarer Androhung und Anwendung von Gewalt in Transportzüge pfercht oder über die Landstraßen treibt, aber im Prinzip ist es dasselbe: Die „völkische" Unduldsamkeit grassiert. Doch gibt es auch hinsichtlich des Verfahrens ein „Vorspiel": Nach dem Ersten Weltkriege erfolgte ebenfalls eine „kalte Vertreibung" aus Polen: Nach der „Wiedergewinnung der polnischen Staatlichkeit" wurde zahlreichen Angehörigen der deutschen Minderheit durch eine Unzahl von Verfügungen — sie liefen u. a. unter dem Decknamen der „Bodenreform" — „die Hölle heiß gemacht", zu schweigen von dem Verhalten gegenüber den „Optanten", die man nicht etwa als „Ausländer" im Lande duldete, sondern gleichfalls verjagte.

Verhängnisvoll

Vor allem auch deshalb, weil jetzt in Polen jener Rassismus wieder Urständ feiert, der sogar der kommunistischen Ideologie diametral zuwiderläuft, ist die im Gange befindliche „kalte Vertreibung" der Juden aus Polen und den Oder-Neiße-Gebieten ein Vorgang, der die ganze Menschheit angeht. Es wäre verhängnisvoll, wenn die zivilisierte Welt es den Israeli und den Europäern und Amerikanern mosaischen Glaubens und jüdischer Herkunft überlassen würde, das Weltgewissen gegenüber dieser neuen Welle des Antisemitismus wach zu rütteln. Besonders das deutsche Volk ist nicht nur aufgerufen, hier seine Stimme zu erheben und für die Verfolgten einzutreten, sondern es ist nach alledem, was den europäischen Juden unter Mißbrauch seines Namens in der Hitlerzeit angetan worden ist, ethisch zutiefst verpflichtet, hier zu helfen und die aus einem fanatischen Nationalismus heraus verursachte Not zu lindern. Und es muß hinzugefügt werden, daß es in ganz besonderer Weise die Aufgabe der deutschen Heimatvertriebenen ist, diejenigen, die es hierzulande besonders angeht, da sie an verantwortlicher Stelle stehen, unablässig zu mahnen, ihre Menschenpflicht zu tun.

So muß es leider als geradezu beschämend bezeichnet werden, daß zwar die Universität Prag Gastdozenturen für amtsenthobene jüdische Professoren der Universität Warschau vorsah, daß aber keine einzige westdeutsche Hochschule ein solches Angebot gemacht hat. Es ist des weiteren beschämend, daß zwar eine große Anzahl britischer Hochschullehrer für ihre in Polen diffamierten Kollegen eingetreten ist und öffentlich sowie direkt in Warschau scharfen Protest einlegte gegen deren Verfolgung, während hierzulande nicht eine einzige Protestdemonstration gegen die Erscheinungen der neuen antisemitischen Welle in der Volksrepublik Polen stattgefunden hat — schon gar nicht seitens jener Professoren und Studentengruppen, die sonst jeden noch so lächerlichen Vorwand nehmen, um gegen alles und jedes zu demonstrieren. Und es ist auch beschämend, daß keine jener Vereinigungen und Institutionen, die mit Recht nicht müde werden, den Rassismus der Vergangenheit zu brandmarken, ein Wort über eben denselben Rassenwahn verliert, der in Warschau erneut virulent geworden ist. Auch ist hierzulande nicht ein einziger Aufruf zu Geldspenden erfolgt, die dazu dienen könnten, jenen Juden in Polen und in den Oder-Neiße-Gebieten zu helfen, deren Hilfsorganisationen Warschau zerschlagen oder verboten hat und die nun — amtsenthoben oder aus den Betrieben entlassen — nicht wissen, wie sie ihr Leben fristen sollen. Und auch das hat man nicht getan, was gerade vom freiheitlichen deutschen Gemeinwesen erwartet werden konnte: Eine durch alle Rundfunkstationen verbreitete Einladung an alle die wiederum gehetzten und gejagten Menschen, daß für sie die Tore zu unserem Lande weit offen stehen, falls sie nicht nach Israel auswandern wollen.

Wie anders aber, so ist schließlich zu fragen, ist die entsetzliche Vergangenheit wirklich zu „bewältigen" als dadurch, daß man Menschlichkeit, Mitempfinden und Hilfsbereitschaft denen gegenüber bekundet, die deren so dringend bedürfen? Der evangelische Christ aber wird hier gewisse Kirchenobere fragen müssen: Warum habt ihr hierzu geschwiegen in eurer „politischen Diakonie", von der ihr so viel Wesens macht?

Dr. Erich Janke

Roter Aufmarsch in Schlesien

Zunehmende polnisch-sowjetische Truppenkonzentration

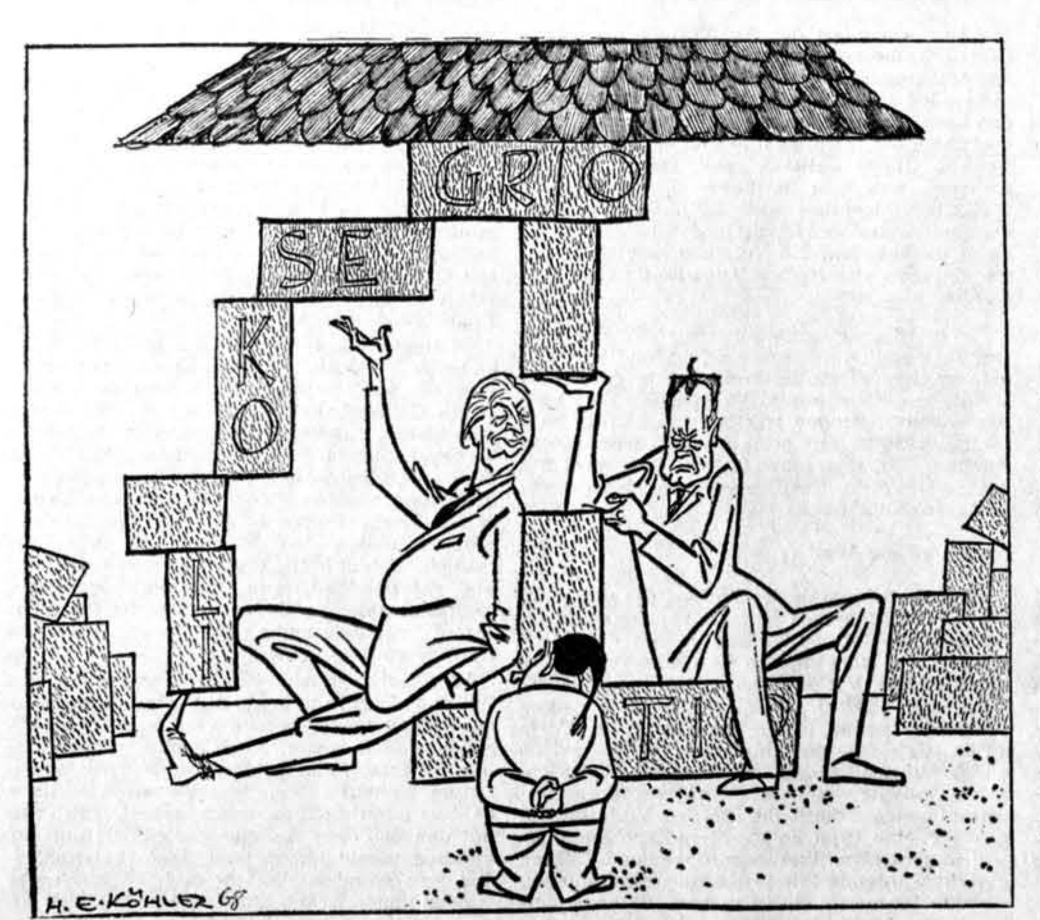
Die sowjetischen Truppen in Schlesien haben für ihre Einheiten für unbefristete Zeit Urlaubssperren befohlen. Während die zwei sowjetischen Divisionen, die in und um Liegnitz stationiert sind, in Marsch gesetzt wurden, wurden sowjetische Einheiten aus dem Raume von Belgrad, Neustettin und Großborn, Pommern (die Stadt Großborn wird auf polnischen Landkarten nicht geführt, weil sie ausschließlich von Sowjets bewohnt wird), nach Schlesien verlegt. Sogar im Raume Ratibor, O/S, wurden sowjetische Truppen festgestellt. Die Zufahrtsstraßen nach Gablonz und Mährisch-Ostrau sind jedenfalls von sowjetischen Einheiten besetzt. Gleichzeitig stehen die sowjetischen operativen Luftstreitkräfte in Ohlau und Brieg einsatzbereit.

Was die polnischen Truppen des Wehrbereichs „Schlesien" anbelangt, so haben sie alle Urlaubssperre und werden in den letzten Wochen permanent verstärkt. Das trifft insbesondere auf die Einheiten für innere Sicherheit im Raume Görlitz und Neustadt O/S zu. Während fortwährend Konsultationsgespräche zwischen der sowjetischen militärischen Führung in Liegnitz und der polnischen in Breslau stattfinden, hat die Zentrale des Grenzmilitärs in Gleiwitz Verstärkung durch ähnliche Einheiten von der polnisch-sowjetischen Grenze erhalten, gleichzeitig aber Reservisten einberufen. Konzentrationen von Grenzmilitäreinheiten waren bisher in Neustadt, Ziegenhals und Görlitz beobachtet worden, wobei zunehmend ihnen die Einheiten der Hilfsmiliz (ORMO) die Kontrolle des Grenzraumes zur Zeit abnehmen, d. h. durch eigene Streifen und dergleichen. Die polnische Panzerbrigade aus Oppeln wurde in den Raum Neisse nahe der tschechischen Grenze verlegt. In Neisse sind außerdem starke KBW-Einheiten (Polittruppen) stationiert. Im Alarmbereitschaft ist auch die schlagkräftige „Sudetenbrigade", die entlang der Sudeten stationiert ist und zu den modernst ausgerüsteten polnischen Einheiten zählt. Den polnischen Unteroffizieren und Mannschaften der Grenzeinheiten sind Gespräche mit tschechischen Kollegen neuerdings untersagt. Kontaktgespräche dürfen nur von Offizieren geführt werden.

Ferner sind die Kreisbehörden polnischer Grenzkreise veranlaßt worden, keine Grenzpässe mehr zu erteilen. Im Raum Teschen, wo eine starke tschechische Volksgruppe lebt, wurden die Kommandanturen der Bürgermiliz und des Sicherheitsdienstes verstärkt, gleichzeitig ein Politbataillon in diese Gegend verlegt. Dasselbe gilt auch für Coselhafen, Breslau und Stettin, wo die CSSR eigene Binnen- oder Hochseeschiffbasen besitzt.

Diese Tatsachen werden natürlich das polnisch-tschechoslowakische Militärbündnis belasten. Bisher krankte es noch immer an dem polnischen Überfall auf die CSSR im Jahre 1938, dessen 30. Jahrestag vor der Tür steht. Damals spielten sich die Polen als Handlanger Hitlers auf. Erst vor einigen Jahren konnten diese Ressentiments relativ von Gomulka und Novotny beseitigt werden, nun haben sie neuen Nährboden erhalten.

L. N.



Wunder der Statik *„Einsturzgefahr? — Ja, wenn wir nicht so vieles ausgeklammert hätten!"*
Zeichnung: Köhler in „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Kurz gemeldet

Erdöl in Ostpreußen — mit dieser sensationellen Meldung über die Entdeckung industriell verwertbarer Erdölvorkommen bei Schönheide im Kreise Braunsberg überraschte die „Kaliningradskaja Prawda" vor einigen Tagen ihre Leser.

4 Millionen Namen von angeblichen Kriegsverbrechern sollen sich in sowjetischen Schubladen befinden und erst dann auf den Tisch gelegt werden, wenn die Verjährungsfrist abgelaufen ist. Damit hofft Moskau, neue Ressentiments gegen die Bundesrepublik herbeiführen zu können.

Das polnische Fernsehen ließ einen Film herstellen, in dem gezeigt werden soll, wie in Israel polnische Einwanderer einem „israelischen Chauvinismus" begegnen, der sie veranlaßt, beschleunigt in die Volksrepublik Polen zurückzukehren.

Vor der polnischen Botschaft in USA kam es zu Demonstrationen, die sich gegen den in Polen erkennbaren Antisemitismus richteten.

Als „Sozialistisches Zentrum" möchte ein Kartell linksoppositioneller Kräfte als Alternative zur SPD auf den Plan treten und stellt Überlegungen über die Möglichkeit einer Beteiligung bei den Bundestagswahlen 1969 an.

Außenminister Rapackis Stellung gilt als erheblich geschwächt. Als weiteres Zeichen hierfür bezeichnet man die Tatsache, daß linientreue Beamte des Innenministeriums jetzt Schlüsselstellungen im Außenministerium erhalten haben.

Polnischer Klerus wird des Amtsmißbrauchs beschuldigt

Vorwurf des „Amtsmißbrauchs"

„Perfektionismus" bei der Ausübung ihrer seelsorgerlichen Pflichten hat die Zeitung „Slowo Powszechne" katholische Priestern in Polen vorgeworfen. Dieser „Perfektionismus", der einem „abstrakten Ideal der Vollkommenheit" huldige, komme u. a. darin zum Ausdruck, daß von Kindern die Ablegung einer dreifachen Beichte vor der Zulassung zur Ersten Hl. Kommunion verlangt werde. Wie das Blatt meint, sei dies ein „Amtsmißbrauch".

Im vorbereitenden zweijährigen katechetischen Unterricht werde den Kindern „fast die gesamte katholische Doktrin in gekürzter Form" eingepaukt und ihnen beigebracht, daß eine „Begegnung mit Christus im Sakrament nur unter außergewöhnlichen Umständen" erfolgen könne. Im Ergebnis würden die im Unterricht verschreckten Kinder später immer seltener zur Hl. Kommunion gehen.

Auch sollte, wie das Blatt meint, eine Koppelung der Ersten Hl. Kommunion mit großzügigen Familienfeiern und teuren Geschenken unterlassen werden, weil dadurch die religiöse Einstellung des Kindes materialisiert werde.

Für Heimatrecht der Vertriebenen

Bundesminister v. Hassel und Wehner bei den Oberschlesiern

Etwa 100 000 Oberschlesier trafen sich am vergangenen Wochenende zum 11. Bundestreffen ihrer Landsmannschaft in Essen. Auf einer Reihe von Veranstaltungen nahmen Vertreter der Heimatvertriebenen sowie der Bundesregierung zu aktuellen Problemen Stellung. Der Vorsitzende der oberschlesischen Landsmannschaft, der CDU-Bundestagsabgeordnete Herbert Czaja, unterstrich die Entschlossenheit der Heimatvertriebenen, sich stets für die Wiederherstellung des Rechtes einzusetzen. Das bedeute jedoch nicht, erklärte Czaja, daß man das polnische Volk unterdrücken oder in seiner Existenz gefährden wolle. Vielmehr müsse ein beide Seiten befriedigender Ausgleich gefunden werden.

Bundesvertriebenenminister v. Hassel wandte sich in seiner Rede gegen die Behauptung, die Heimatvertriebenen seien Revanchisten und Militaristen. Der Minister lehnte eine Verzichterklärung der Bundesregierung auf die deutschen Ostgebiete ab und erinnerte an die Ausdauer des polnischen Volkes, das 120 Jahre lang an seine Wiedervereinigung geglaubt habe. Deshalb werde es Polen dem deutschen Volke nicht abnehmen, wenn dieses nach nur 23jähriger Abtrennung eine Verzichterklärung abgeben würde. Auch der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Wehner, unterstrich, daß die Bundesregierung das Selbstbestimmungs- und Heimatrecht der deutschen Vertriebenen vertrete. Die Frage der deutschen Ostgrenze könne sich durchaus lösen lassen, wenn auf der anderen Seite eine ehrliche Bereitschaft zu Verhandlungen zustande komme, betonte der Minister. Dabei verwies er auf die vorbildliche Lösung von strittigen Grenzproblemen, welche zwischen der Bundesrepublik und Dänemark sowie Frankreich nach dem Zweiten Weltkriege erreicht worden ist.

Einreise verweigert

Kein Visum für poln. Jugendliche

Die irischen Behörden haben die Erteilung von Einreise-Visen für eine Gruppe polnischer Jugendlicher verweigert. Diese Maßnahme wurde zwar nicht offiziell begründet, doch wird angenommen, daß sie durch die antisemitischen Erscheinungen in der Volksrepublik Polen verursacht worden ist. Die polnischen Jugendlichen hatten die Absicht, einige Zeit bei irischen Familien zu verbringen.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Deutschenhetze

L. N. — Keineswegs nur im Ostblock wird eine Hetze gegen die Deutschen schlechthin betrieben und die Bundesrepublik als „Hort des Militarismus und Revanchismus" diffamiert. Auch in den USA treibt derartige Propaganda, die von privater Hand betrieben wird, ihre tollen Blüten. Eine der übelsten Erscheinungen war die Sendereihe „Garrisons Gorillas", in der man sich darauf spezialisiert hatte, den deutschen Soldaten als ebenso feige wie brutal darzustellen. Wenn man berücksichtigt, welche Wirkung eine derartige Sendereihe über den Fernsehschirm haben kann, wird man mit besonderer Genugtuung registrieren, daß — wie wir erfahren — diese Sendereihe nun auslaufen und nicht mehr wiederholt werden wird und die Produktion weiterer „Episoden" der Gorillas bereits eingestellt wurde.

Hierzu haben verschiedene Umstände beigetragen. Nicht zuletzt aber auch die Tatsache, daß jüdische Kreise in den USA darauf hingewirkt haben, diese vom ABC-Fernseh-Netz produzierte Sendereihe nicht mehr fortzusetzen. Diese Veranlassung dürfte ein Ergebnis der sich abzeichnenden grundsätzlichen Wandlung in der Einstellung der weitaus überwiegenden Mehrheit der amerikanischen Staatsbürger jüdischen Glaubens sein. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Kombination antijüdischer und deutschfeindlicher Agitation von polnischer Seite — sicherlich neben anderen Faktoren — gleichermaßen in den polnisch engagierten jüdischen Kreisen der USA eine entsprechende Beachtung und Auswirkung gefunden hat.

Pfarrer Papenberg

D. O. — In der Stadt Datteln bei Recklinghausen wurde vor geraumer Zeit ein Stück Mauer errichtet, daß die Bürger der Stadt an jene Mauer in Berlin und an das Leid der deutschen Teilung erinnern soll. Zu dieser symbolischen Mauer nun zog der Pfarrer Paul Papenberg, der in Datteln den „Stadtjugendring" leitet. Pfarrer und Gefolgschaft brachen diese symbolisch gemeinte Mauer ab, wobei der Pfarrer erklärte, er habe mit der Beseitigung des Mahnmals gegen eine „fortschreitende Verhärtung der Politik in beiden (!) Teilen Deutschlands protestieren" wollen.

Nun ist die politische Einstellung gewisser evangelischer Kreise bekannt. Sie fand ihren Ausdruck, als Pastoren im geistlichen Gewande in Bonn eine Protestkundgebung gegen die Notstandsgesetze veranstalteten, und es sei hier an das erinnert, was die „Kammer für öffentliche Verantwortung" der EKD zur Oder-Neiße-Frage von sich gegeben hat.

Angesichts der neuen Schikanen Ulbrichts, der unbestreitbar darauf abzielt, die konstruktive Ostpolitik der Bundesregierung zu durchkreuzen, muß mit aller Schärfe dagegen protestiert werden, wenn hier ein evangelischer Pfarrer, dem die Jugend in einem besonderen Maße anvertraut ist, den Versuch unternimmt, sein seelsorgerisches Amt zu mißbrauchen, um diese Jugend irrezuführen. Es wäre an der Zeit, derartigen Kraftmeiereien eines politisierenden Pastors mit entsprechendem Nachdruck entgegenzutreten.

3-Mann-Wahlkreis

Dr. N. — In Baden-Württemberg wird gegenwärtig erwogen, als neues Wahlrechtssystem den sogenannten 3-Mann-Wahlkreis einzuführen. Der Grund hierfür dürfte darin liegen, daß man die NPD ausschalten will, ohne daß die FDP ausgeschaltet wird. Rechnet man das Ergebnis der Landtagswahlen vom 28. April nach diesem Wahlrecht durch, ergibt sich ein wenig demokratisches Ergebnis. Die SPD würde in allen Wahlkreisen einen und nie mehr als einen Kandidaten durchbekommen. Im Regierungsbezirk Nord-Württemberg würde in allen Wahlkreisen bis auf einen je ein Kandidat der CDU, der SPD und der FDP gewählt werden. Die NPD käme voraussichtlich in ganz wenigen Wahlkreisen trotzdem zum Zuge.

Was hier aber besonders interessiert, ist die Tatsache, daß die Vertriebenen beim 3-Mann-Wahlkreis schlechter zum Zuge kommen würden als beim 4-Mann-Wahlkreis. Doppelmandate sind bei der SPD sehr selten, und wenn, dann in Großstädten. Da dort die Vertriebenen relativ selten sind, wird in der Regel auch auf dem Zweitplatz kein Vertriebener aufgestellt werden. Die CDU macht ihre Doppelmandate vornehmlich in den betont katholischen Gebieten, wo sie auf dem zweiten Platz in der Regel einen Protestanten aufstellen wird. In diesen katholischen Hochburgen wohnen — wenn überhaupt viele — dann meist katholische Vertriebene. Diese kurze Anblendung des Problems zeigt, daß der Frage der Vertriebenenvertreter in den Parlamenten unter diesem neuen Gesichtspunkt eine besondere Bedeutung beikommt.



Treffen bei Torgau 1945: Von nun an entschieden Amerika und die Sowjetunion über das Schicksal Zentraleuropas. Foto: Ullstein

Die Gefahren einer Fehleinschätzung

In Berlin trumpfte Ulbricht gegen die USA auf – Das Vertrauen in unsere Verbündeten

Von dem Tage, an dem die Russen und die Amerikaner sich in Torgau an der Elbe in die Arme fielen, um sich auf den Trümmern eines Europas, das schon zwei Monate vorher in Jalta besiegt und aufgeteilt worden war, zu beglückwünschen, beginnt eine Zeit der Fehler und der Irrtümer, die sich nicht nur für Deutschland, sondern für Europa auswirken. Zu dieser Feststellung kommt die große italienische Zeitung „Il Tempo", die sich mit den Folgen der mannigfachen Fehlentscheidungen, die das Weiße Haus in den letzten Jahrzehnten getroffen hat, auseinandersetzt. Das angesehene römische Blatt zeichnet hier an erster Stelle die Vernichtung Zentraleuropas auf, das einmal vom Deutschen Reich, wie die Zeitung sagt, kontrolliert wurde. Jedenfalls ermöglichte diese Fehlentscheidung es den Sowjets, ihren Machtbereich bis an die Elbe und an die Adria auszudehnen.

Doch wenn man dieser Fehlentscheidungen gedenkt, wird man gerechterweise auch aufzeigen müssen, was die Vereinigten Staaten an Gut und Blut aufgebracht haben, um einen Beitrag zur Verteidigung der freien Welt zu leisten. Es mag in diesem Zusammenhange nur daran erinnert sein, daß die USA für den Krieg im Fernen Osten mehr ausgeben, als alle ihre 44 Verbündeten in allen Weltteilen für ihre Sicherheit aufwenden.

Falsche Schlüsse

Die Feststellung des römischen Blattes haben wir zum Ausgangspunkt dieser Betrachtung genommen, weil nicht ausgeschlossen ist, daß auch die derzeitige politische Situation gewisse Kreise in den Vereinigten Staaten zu einer falschen Lagebeurteilung und folglich auch zu falschen Schlüssen veranlassen könnte. Durchaus verständlich, daß die Amerikaner daran interessiert sind, den unpopulären und kostspieligen Krieg in Vietnam zu einem baldigen Ende zu führen. Hierzu bieten sich die Sowjets als Vermittler an, und es erweckt den Eindruck, als sei man in den USA davon überzeugt, daß der Kreml ebenfalls daran interessiert ist, den Krieg in Ostasien beendet zu wissen. Sollte aber nun Moskau wirklich bereit oder in der Lage sein, einen Einfluß in Hanoi geltend zu machen und sich im Interesse eines alsbaldigen Friedens zu engagieren, so bedarf es keiner besonderen Erwähnung, daß die Sowjetführer hierfür einen entsprechenden Tribut kassieren wollen. Mit sehr viel Sorge betrachten europäische Beobachter diese Situation und fragen sich, ob etwa der Preis für eine derartige Dienstleistung in Europa bezahlt werden soll. In diesem Falle wäre es nicht ausgeschlossen, daß hier gerade die deutschen Interessen besonders tangiert sein würden. Es erhebt sich die bange Frage, ob nicht die beiden Supermächte den Zeitpunkt für gekommen erachten, eine Totalbereinigung ihrer europäischen Gebietsinteressen vorzunehmen. Da die USA und die Sowjetunion die ausschlaggebenden Mächte in Jalta waren, wo die Franzosen noch nicht dabei waren und die Briten sozusagen nur „auf der Stuhlkante" dabei saßen, ist es nicht ausgeschlossen, daß Washington und Moskau, heute, 24 Jahre nach Jalta, eine Generalbereinigung anstreben. Zwar hat Außenminister Rusk, bevor er zur Konferenz des NATO-Ministerrates flog, ausgeführt, daß es ein schwerer Fehler sei, wenn die NATO-Streitkräfte einseitig verringert würden. Aber er hat gleichzeitig auf die große Bürde hingewiesen, welche den USA in den ungeheuren Rüstungsnotwendigkeiten auferlegt ist. Der Vorschlag zur beiderseitigen Verringerung oder gemeinsamen Reduzierung der Streitkräfte der NATO wie des Warschauer Paktes läuft einmal auf diese Verringerung der Rüstungsausgaben hinaus. Er entspricht andererseits aber auch dem verstärkten Druck des amerikanischen Kongresses, der die amerikanischen Verpflichtungen in Europa drastisch abbauen möchte.

Mit Besorgnis . . .

Die USA sind wie die Sowjetunion daran interessiert, den Atomsperrvertrag in Kraft zu wissen. Diesen Atomsperrvertrag aber muß man auf jenem skizzierten Hintergrund einer möglichen Institutionalisierung der Jalta-Abmachungen von 1944 sehen. In Westeuropa wurde mit Besorgnis registriert, daß sich Präsident Johnson in jüngster Zeit dreimal innerhalb von zehn Tagen emphatisch für eine enge Zusammenarbeit mit der Sowjetunion ausgesprochen hat. Wenngleich auch die US-Regierung sogleich nach dem neuen Schritt Ulbrichts die Bundesrepublik ihres vollen Verständnisses und ihrer Rückendeckung versichert hat, so wäre von der Berliner und der bundesdeutschen Bevölkerung mit sehr viel mehr Befriedigung registriert worden, wenn Präsident Johnson die Initiative ergriffen hätte, um mit den beiden anderen Westmächten dieser neuen Erpressung Ulbrichts entgegenzuwirken.

Geschickt hat Ulbricht unter jener Schwelle agiert, die die Interessen der Alliierten in Berlin berührt. Und dennoch handelt es sich bei seinem Schritt keineswegs nur um eine gegen die Bundesrepublik gerichtete Maßnahme, sondern auch um eine eindeutige Provokation an die Adresse der Schutzmächte. Wer die Wechselbeziehung zwischen Moskau und Pankow kennt, weiß auch, daß dieser neue Schritt nicht ohne die ausdrückliche Billigung des Kremls vorgenommen wurde. Es handelt sich bei dem Schritt Ulbrichts um die klare Verletzung von Abmachungen, die zwischen den Westalliierten und der Sowjetunion getroffen wurden. Denn der freie Zugang nach Berlin wurde Mitte Juni 1945 durch einen Telegrammwechsel zwischen Truman, Churchill und Stalin geregelt.

Der Schritt Ulbrichts, unternommen mit Billigung des Kremls, trifft also nicht nur die Bundesrepublik. Er zielt vor allem gegen die westlichen Schutzmächte, und er soll zeigen, daß Moskau und seine Satelliten, wie eben die sogenannte „DDR", den Mut haben und sich stark genug fühlen, selbst den alliierten Schutzmächten gegenüber aufzutrumpfen. Sowohl in Pankow wie auch in Moskau weiß man zu genau, daß die grotesken Zwangsmaßnahmen im Verkehr zwischen der Bundesrepublik und West-Berlin einen schweren Verstoß gegen das Viermächteabkommen darstellen.

Wenn wir diesen so offensichtlichen Tatbestand unterstellen dürfen, dann kann man auch weiterhin folgern, daß Ulbricht namens seiner Auftraggeber testen will, wieweit Amerika zusammen mit England und Frankreich in diesem Augenblick ernstester weltpolitischer Krisen und Konflikte gehen wird, beziehungsweise was man bereit ist, im Westen einzustecken. Dieser Test wird dann ergeben, was man sich für die Zukunft leisten kann.

Geringer Aktionsradius unserer eigenen Politik

Kommen wir aber zu der Feststellung, daß die USA einer Globalbereinigung mit den Sowjets den Vorzug geben und aus diesem Grunde bestrebt sind, mit den Russen ein erträgliches Klima zu unterhalten, so müssen wir uns auch darüber klarwerden, daß wir uns auf unsere Alliierten nur bedingt und nur dann verlassen können, wenn eine Parallelschaltung der Interessen vorliegt. Sobald diese Interessen divergieren oder etwa bei den USA andere politische Gesichtspunkte den Vorrang einnehmen, kommt es lediglich zu einer Solidaritätserklärung, die jedoch Ulbricht schwerlich davon abhalten wird, weitere „Hoheitsakte" seines „souveränen Staates" zu praktizieren. Als Ulbricht jetzt mit Billigung der Sowjetunion wieder politisches Terrain gewinnen konnte, reagierten unsere westlichen Verbündeten sehr zurückhaltend und wollen es uns überlassen, Art und Umfang möglicher Gegenaktionen vorzuschlagen, ausgerechnet an der Stelle, wo sich ihre Verantwortung beweisen müßte. Die Verschiebung auf die Ebene Bonn—Pankow, — denn darauf würde eine derartige Entwicklung hinauslaufen —, würde uns in eine fatale Nachbarschaft zu Ulbrichts Vorschlag bringen, wonach „die beiden deutschen Staaten" derartige Fragen intern regeln sollten.

Die jüngste Entwicklung dürfte eindeutig aufgezeigt haben, wie gering der Aktionsradius unserer eigenen Politik ist. Auch unsere Bemühungen, mit den Staaten des ost- und südosteuropäischen Raumes zu einer Neuregelung der Beziehungen zu kommen, werden vom Kreml mit besonderer Wachsamkeit beobachtet. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Ulbricht den Freibrief für seine letzten Maßnahmen erhielt, weil der Kreml die Machthaber in Pankow dafür entschädigen wollte, daß sie eben nicht, wie etwa Prag und Bukarest, eigenständigen Tendenzen huldigen. Gerade bei der Aufwertung Ulbrichts müssen wir uns sehr überlegen, was wir glauben, im Rahmen unserer Entspannungspolitik den Machthabern in Pankow vorschlagen zu können. Wir sollten vor allen Dingen stets bedenken, daß wir es mit Kommunisten zu tun haben, deren erklärtes Ziel es bleibt, das Gesellschaftssystem in der Bundesrepublik von Grund auf zu ändern und den „sozialistischen Staat der Arbeiter und Bauern" auch auf unserem Territorium zu praktizieren. Wenn also Ulbricht den von Außenminister Brandt jetzt in Reykjavik gemachten Vorschlag, wonach beide Seiten sich verpflichten sollten, keinen Versuch zu unternehmen, die gesellschaftliche Struktur im jeweils anderen Teil Deutschlands gewaltsam zu ändern, überhaupt prüft, dann doch nur unter dem Gesichtspunkt, wie man „gewaltsam" durch „Unterwanderung" überspielen kann, wodurch dann ein Eingreifen etwa der Westmächte vermieden werden könnte.

Mittel und Ziele

Wenn die USA heute glauben sollten, es sei möglich, mit den Sowjets eine Aufteilung der Einflußgebiete vorzunehmen, dann sei daran erinnert, daß die Revolution, so wie sie der Kommunismus versteht, permanent zu sein hat. Gewalttätigkeit und politische Unduldsamkeit sind Mittel auf dem Wege zur Durchsetzung der alten Ziele. Die USA müssen sich von der Illusion freimachen, daß ein Engagement auf Kosten Europas oder etwa der Deutschen geeignet sei, die Probleme der Zeit zu lösen. Wir meinen vielmehr, daß gerade eine weitere Hinnahme gezielter Provokationen durch den Kommunismus nicht nur geeignet ist, das Vertrauen in die große westliche Führungsmacht zu schmälern, sondern sich letztlich auch gegen die Interessen der Vereinigten Staaten selbst auswirken muß.

„Vertriebene Landwirte verbittert"

Reinhold Rehs MdB warnt Bundestag: Vertrauen nicht verscherzen

Die Eingliederung der heimatvertriebenen und geflüchteten Landwirte sei noch lange nicht abgeschlossen, erklärte Reinhold Rehs MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des Bundes der Vertriebenen, am Dienstag vergangener Woche in der Agrardebatte des Bundestages. Er meldete Einspruch gegen zwei Punkte des agrarpolitischen Programms der Bundesregierung an und warnte das Parlament eindringlich davor, das von den Vertriebenen auf Grund gegebener Zusicherungen gezeigte Vertrauen zu verspielen. Reinhold Rehs sagte:

Ich muß in zwei Punkten gegen den agrarpolitischen Programmentwurf nachhaltig Einspruch anmelden. Namens der in diesen beiden Punkten besonders betroffenen Menschen, der heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern, fühle ich mich dazu verpflichtet.

Es sind dies erstens die Bemerkungen in dem Bericht über den Stand der bäuerlichen Eingliederung und Siedlung, und zweitens die Absichten, die hinsichtlich der künftigen Verwendung des Sondervermögens des Bundes bei der Deutschen Siedlungs- und Rentenbank, des sogenannten Zweckvermögens, geäußert sind.

Der Herr Ernährungsminister meint, daß die bäuerliche Eingliederung und Siedlung im wesentlichen als abgeschlossen betrachtet werden könne und daß seit Beginn der Eingliederung 25 Jahre vergangen seien. Beides ist unzutreffend.

Zum zweiten darf ich nur darauf hinweisen, daß das Flüchtlingssiedlungsgesetz und das Soforthilfegesetz im Herbst 1949 überhaupt erst beschlossen wurden, so daß Auswirkungen erst ab 1. Januar 1950 eintreten konnten. Es sind also bestenfalls 18 Jahre seit der ersten öffentlichen Förderung aus Soforthilfe- bzw. Bundeshaushaltsmitteln. Wenn ich aber die in dem Bericht angebene Zahl von 25 Jahren so auffassen darf, daß dieser Zeitraum zur Durchführung dieser Maßnahmen für erforderlich gehalten wird, dann würden also in jedem Falle nach dieser Auffassung diese Maßnahmen noch mindestens sieben Jahre hindurch weiter fortzusetzen sein. Das wäre eine Auffassung, der ich zustimmen könnte.

Wir alle wissen, daß die früheren Vorstellungen und Ziele der Bundesregierung und des Bundestages auf diesem sehr schwierigen Gebiet keinesfalls erreicht worden sind. Der von der Bundesregierung zur Eingliederung vertriebener und geflüchteter Landwirte für die Jahre 1964 bis 1968 beschlossene Fünfjahresplan hat ebenfalls nicht den erhofften Erfolg gebracht, weil eben die erforderlichen finanziellen Mittel seitens des Bundes nicht zur Verfügung gestellt worden sind. Das ist in keinem der zurückliegenden Jahre in ausreichendem Maße geschehen, und deshalb sind die früheren Vorstellungen und Ziele niemals erreicht worden. Statt der jetzt in diesem letzten Zeitraum geplanten 40 000 Voll- und Nebenerwerbsstellen sind insgesamt nur etwa 28 000 Stellen, und zwar vornehmlich Nebenerwerbsstellen, geschaffen worden. Das hat zur Folge, daß noch rund 70 000 Bewerber auf die Berücksichtigung ihrer Anträge warten, und zwar seit vielen Jahren. Unter diesen vertriebenen und geflüchteten Landwirten, die heute vielfach als Hilfsarbeiter und in anderen untergeordneten Berufen tätig sind, breitet sich naturgemäß eine politisch besorgniserregende, aber auch menschlich verständliche Verbitterung aus.

Zum zweiten Punkt möchte ich darauf hinweisen, daß sich das Zweckvermögen, von dem ich sprach, das von der Deutschen Siedlungs- und Landesrentenbank im Auftrage der Bundesregierung verwaltet wird, zu 66 bis 75 Prozent aus Krediten zusammensetzt, die an Vertriebene und Flüchtlinge gewährt worden sind und deren Tilgungsleistungen als sogenannte Rückflüsse — zur Zeit etwa 100 bis 120 Millionen DM jährlich — in Ergänzung der Haushaltsmittel für Siedlungszwecke zur Finanzierung des jeweiligen Siedlungsprogramms eingesetzt werden.

Es galt bisher als unbestrittener Grundsatz, daß die Mittel dieser Rückflüsse für die gleichen Maßnahmen wieder eingesetzt werden, für die sie ursprünglich gewährt wurden, d. h. für die Neusiedlung wie auch zur Finanzierung des Ankaufs und der Pacht bestehender Betriebe.

In einer Entschließung, die in diesen Tagen der Bundestagsausschuß für Heimatvertriebene einstimmig gefaßt hat, ist in Erinnerung gebracht worden, daß vor gar nicht langer Zeit in dem schriftlichen Bericht des Wirtschaftsausschusses über den Entwurf eines Gesetzes über die Zusammenlegung der Deutschen Landesrentenbank und der Deutschen Siedlungsbank festgestellt worden ist, daß mindestens drei Viertel der Rückflüsse des Zweckvermögens den Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen zur Eingliederung in die Landwirtschaft zugute kommen müssen. Dieser Bericht ist durch einen Plenarbeschluß des Deutschen Bundestages bestätigt worden; in gleicher Hinsicht sind zusätzliche Zusicherungen von seiten der Bundesregierung erfolgt.

Wenn die Absichten durchgeführt würden, wie sie uns hier aus dem Bericht entgegenscheinen, würde die bäuerliche Siedlung völlig zum Erliegen kommen. Ich darf darauf verweisen, daß die wenigen Mittel, die bisher über das Jahr 1969 hinaus vorgesehen sind — 30 Millionen usw. —, ja nicht einmal ausreichen, um die Nebenkosten und die Zinsen zu decken. Das heißt also: dies Kapital wird totgelegt.

Ich halte das für unverantwortlich. Hier handelt es sich um gegebene Zusicherungen. Hier handelt es sich um gegebene und erworbene Vertrauen. Hier handelt es sich um lange Geduld, die auf Grund dieses Vertrauens von den Betroffenen gezeigt worden ist. Ich möchte sehr eindringlich davor warnen, dieses Vertrauen nicht zu erfüllen.

Kündigung von LAG-Wohnungen:

Ausgleichsamt muß zustimmen

Im Zweifel muß es beim Bundesausgleichsamt anfragen

In den sogenannten „weißen Kreisen" gibt es heute für Wohnungsvermieter grundsätzlich keinen unbegrenzten Kündigungsschutz mehr. Mit einer Ausnahme: Wenn der Mieter auch nach dem Lastenausgleichsgesetz (= LAG) berechtigt ist. Nach § 254 Absatz 3 LAG! Gemäß dieser Vorschrift kann ein Mieter als Geschädigter unmittelbar ein Darlehen aus Lastenausgleichsmitteln erhalten, um sich hiermit leichter eine entsprechende Mietwohnung zu beschaffen. Indem er das Geld einem „Bauherrn" gibt. Dieser darf ruhig von mehreren solchen „künftigen Mietern" LAG-Gelder in Empfang nehmen, damit er hiermit für sie entsprechende Wohnungen bauen kann. In der Praxis sieht das dann so aus: Das die LAG-Mittel verwaltende Kreditinstitut überträgt das Geld, das an sich dem geschädigten und LAG-berechtigten „Wohnungsaspiranten" zusteht — mit dessen Genehmigung — vertraglich seinem zukünftigen Vermieter. Eben damit dieser für „Geschädigte" Wohnungen bauen kann. Dafür muß er sich jedoch zu einer großen Konzession an den Mieter vertraglich bereit erklären. Er muß ihm nämlich zugestehen, daß zu vereinbarende Mietverhältnis nur noch mit ausdrücklicher Zustimmung des örtlichen Ausgleichsamtes beendet werden darf.

Das Bundesausgleichsamt hat die örtlichen Ausgleichsämter angewiesen, bei schuldhaftem Verhalten des Mieters von sich aus zu entscheiden. Also zum Beispiel, wenn der Mieter sich einer „erheblichen Belästigung" des Vermieters oder eines Hausbewohners schuldig macht. Auch wenn er durch „unangemessenen Gebrauch" des Mietraums oder „Vernachlässigung der gebotenen Sorgfalt" den Mietraum oder das Gebäude erheblich gefährdet" oder wenn der Mieter einem Dritten den Gebrauch des Mietraums beläßt, obwohl er „zur Überlassung nicht befugt" ist. Natürlich darf das örtliche Ausgleichsamt auch „von sich aus" entscheiden, wenn der der Mieter nicht bezahlt. Bei schwierigen Entscheidungen ist das örtliche Ausgleichsamt gehalten, das zuständige Lastenausgleichsamt beziehungsweise das Bundesausgleichsamt zu befragen, ob einer Wohnungskündigung unwidersprochen bleiben soll.

Mit LAG-Mitteln geförderte Wohnungen müssen von ihrer Erstellung an zehn Jahre lang ausschließlich an „Geschädigte" im Sinne des Lastenausgleichsgesetzes vermietet werden. Diese zehnjährige „Zweckbindung" hört nicht etwa dadurch vorzeitig auf, daß ein Stadt- oder Landkreis zu einem sogenannten „weißen Kreis" erklärt wird.

Früher vertrat das Bundesausgleichsamt die Meinung, nach Ablauf der vorerwähnten zehnjährigen „Zweckbindung" sei es auch nicht mehr notwendig, daß die örtlichen Ausgleichsämter noch weiterhin Kündigungen zustimmen müßten, die sich auf Wohnungen im Sinne von § 254 Absatz 3 LAG bezogen. Von dieser Auffassung ist das Bundesausgleichsamt aber nach eingehender Prüfung schon Ende 1964 abgegangen. Das wissen nur die wenigsten.

Freilich wird der eben geschilderte Tatbestand nach § 254 Absatz 3 LAG sehr oft mit demjenigen des § 254 Absatz 2 LAG durcheinander gebracht. Gemäß letztgenannter Gesetzesvorschrift ist die Rechtslage für den Mieter im Zusammenhang mit einer Wohnungskündigung nämlich genau umgekehrt. Dort erhält der Vermieter ein sogenanntes „Aufbaudarlehen" aus LAG-Mitteln. Wenn er durch Kriegseinwirkungen oder Vertreibung Verluste an seinem Grundeigentum erlitten hat. Es dient der Wiederherstellung von zerstörten, beschädigten oder verlorenen Wohngrundstücken durch Reparatur, Neuaufbau oder — bei Vertriebenen — Ersatzbau an Stelle des im Vertreibungsgebiet verlorenen Grundeigentums. Soweit mit diesen Aufbaudarlehen Mietwohnungen errichtet worden sind, gilt lediglich die vorerwähnte „Zweckbindung" einer solchen Wohnung. Diese „Zweckbindung" — nämlich, daß mit LAG-Mitteln geförderte Wohnungen von ihrer Erstellung bzw Reparatur an zehn Jahre lang ausschließlich an „Geschädigte" im Sinne des Lastenausgleichsgesetzes vermietet werden dürfen, die vom örtlichen Ausgleichsamt als nutzungsberechtigt anerkannt werden — ist sowohl im behördlichen „Bewilligungsbescheid" als auch im Darlehensvertrag verankert, der zwischen dem „Bauherrn" (= Vermieter) und dem die LAG-Mittel verwaltenden Kreditinstitut abgeschlossen wird.

Ein mit einem solchen „Geschädigten" im Sinne des Lastenausgleichsgesetzes geschlossenes Mietverhältnis unterliegt jedoch keiner besonderen Kündigungsregelung! Der Vermieter kann ein solches Mietverhältnis nach den geltenden mietrechtlichen Bestimmungen jederzeit kündigen. Ohne hierbei eine dritte Stelle — etwa das örtliche Ausgleichsamt — einschalten zu müssen.

Dr. Eduard Berdecki

Kapitalmangel und Liquiditätsenge

Bundesverband der heimatvertriebenen Wirtschaft tagte

Vorstand und Erweiterter Vorstand des VhW Bundesverbandes der heimatvertriebenen Wirtschaft e. V., Bonn, tagten kürzlich in München. Gleichzeitig wurde die Mitgliederversammlung 1968 durchgeführt.

Der Bundesvorsitzende, Fabrikant Max Kuna, Bad Münster a. Stein, umriß die wirtschaftliche Lage insbesondere der Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe. Gemeinsam mit den Landesgeschäftsführern wurden vornehmlich Fragen und Probleme erörtert, die sich aus der wirtschaftlichen Rezession, der zunehmenden Konzentration in der gewerblichen Wirtschaft und — in einer Reihe von Branchen — der nicht mehr zu übersehenden Kooperation ergaben. Angesichts des Kapitalmangels und der Liquiditätsenge der meist mittelständischen Betriebe der Vertriebenen und Flüchtlinge seien zur Finanzierung langfristiger Vorhaben nur zinsgünstige Kredite tragbar. Der Zinssatz dürfte 5 Prozent p. a. nicht überschreiten, zumal der sich immer mehr verschärfende Konkurrenzkampf gerade die mittelständischen Betriebe zu niedrigster Kalkulation zwinge. Eine Verbilligung der Investitionskredite der Lastenausgleichsbank könnte und müßte durch Zinszuschüsse erreicht werden. Ebenso habe sich in der Praxis gezeigt, daß Nachfinanzierungen in größerem Umfange als bisher erforderlich seien.

Die Ende 1970 auslaufende Betriebsmittelkreditaktion der Lastenausgleichsbank müsse unbedingt fortgesetzt werden. Die notwendigen Verhandlungen seien eingeleitet worden; es sei nur zu hoffen, daß sie zu einem baldigen positiven Ergebnis führen.

Hauptgeschäftsführer Dr. Zschimmer, Bonn, berichtete über die umfangreichen Bemühungen der VhW um die Kreditversorgung der Firmen, die 20. LAG-Novelle, insbesondere die Nichtaussonderung der Forderungen gegen das Reich usw. aus dem feststellungsfähigen Betriebsvermögen und um die baldige Auszahlung der Mehrbeträge auf Grund der 19. LAG-Novelle und um die nunmehrige Verabschiedung des Reparationsschädengesetzes. Einen anschaulichen Überblick über die Kreditsituation, das Dritte Steueränderungsgesetz (§§ 7e und 10a EStG) und das geplante Gesetz für die Behandlung öffentlicher Aufträge im Zonenrandgebiet und in Berlin-West gab Regierungsdirektor Ventzki vom Bundesvertriebenenministerium.

Eine lebhafte Diskussion löste die unterschiedliche Behandlung des § 13 BVFG (Betreuungsbeendigung) aus. Außerdem haben die Konjunkturrückgänge 1966/67 in einigen Fällen gezeigt, daß die Betreuung zu früh erfolgte. Hier müsse ein Weg gefunden werden, die in Betracht kommenden Betriebe von notwendigen und begründeten Förderungsmaßnahmen nicht auszuschließen.

K.

Die Rechtsstellung der alleinstehenden Tochter

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes erließ eine Änderung des Sammelrundschreibens zur Kriegsschadensrente. Die Änderungen betreffen teilweise bereits Angleichungen an die 20. LAG-Novelle. Im Vordergrund stehen jedoch Verfahrensklarstellungen, z. B. bei der Ausübung des Wahlrechts zwischen Kriegsschadensrente und anderen Leistungen.

Wesentlich sind jedoch die Ausführungen über die Rechtsstellung der „alleinstehenden Tochter". Dieser soll nun auch der Selbständigenzuschlag gewährt werden, wenn er auch dem zuletzt verstorbenen Elternteil gewährt wurde oder zu gewähren gewesen wäre. Die Kriegsschadenrente kann jetzt (nach der 20. Novelle) aus den zusammengerechneten Grundbeträgen, die aus ihrem eigenen Schaden und dem ihrer Eltern errechnet wurden, gewährt werden. Dies soll stets dann geschehen, wenn es für die Antragsteller günstiger ist.

N.H.

Mehrgrundbeträge werden ab 1. August ausgezahlt

In der Sitzung des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt am 24. Juni beanstandete die Bundestagsabgeordnete Frau Lisa Korspeter, daß die zuständigen Ressorts der Bundesregierung (Bundesfinanz- und Bundesvertriebenenministerium) sowie das Bundesausgleichsamt die seit Inkrafttreten der 19. Lastenausgleichsnovelle (Mai 1967) immer wieder verlangte Rechtsverordnung zur Verbesserung der Leistungen für die Sowjetzonenflüchtlinge noch nicht verabschiedet haben. Gleichzeitig bat Frau Korspeter darum, daß nach Inkrafttreten der 20. LAG-Novelle mit allem Nachdruck die erreichten erheblichen Leistungsverbesserungen in die beabsichtigte Rechtsverordnung eingearbeitet werden mögen, damit die Ausgleichsämter baldmöglichst in die Lage versetzt werden, die Neuberechnungen für den betroffenen Personenkreis durchzuführen.

Sowohl der Präsident des Bundesausgleichsamtes als auch die Vertreter der Ministerien sagten eine beschleunigte Bearbeitung zu mit dem Ziel, daß die Rechtsverordnung in der ersten Sitzung des Bundesrates nach der Sommerpause im September behandelt werden kann.

Bekanntlich erhalten alle Flüchtlinge mit und ohne C-Ausweis, sofern sie in Mitteldeutschland bzw. Ost-Berlin einen Vermögens- oder Existenzverlust erlitten haben, die besondere laufende Beihilfe entsprechend den Grundsätzen der Entschädigungsrente für Vertriebene.

Andere Mitglieder des Kontrollausschusses setzten sich dafür ein, daß in der Weisung über die Auszahlung der Hauptentschädigung festgelegt wird, daß in kürzester Frist alle Entschädigungsberechtigten soweit ihre Hauptentschädigung als auch die erhöhten Ansprüche aus der 19. Lastenausgleichsnovelle (Mehrgrundbeträge) einschließlich aller Zinsen in bar erhalten. Während neuerdings die Hauptentschädigungen für alle Berechtigten bis zum Jahrgang 1920 in bar erfüllt werden können, sagte der Präsident des Bundesausgleichsamtes zu, im Laufe der nächsten Monate weitere Jahrgänge und im Laufe des nächsten Jahres alle Jahrgänge auszuzahlen.

Die Auszahlung der Mehrgrundbeträge auf Grund der Bestimmungen der 19. Lastenausgleichsnovelle beginnt am 1. August.

W. H.

Arbeitgeber des öffentlichen Dienstes ziehen nicht mit

Die sogenannte „amtslose Zeit" (Zeit, die ohne eigenes Verschulden des Arbeitnehmers nach dem Kriege außerhalb des öffentlichen Dienstes verbracht wurde) wird bei der Bemessung der Gesamtversorgung nicht voll berücksichtigt. Eine Gruppe von Abgeordneten fragte jetzt die Bundesregierung, ob sie bereit ist, in Verhandlungen mit anderen Tarifpartnern darauf hinzuwirken, daß die amtslose Zeit (notfalls nur im Wege der Übergangsregelung für einen Personenkreis von bereits älteren Angestellten und Arbeitern) als voll versorgungssteigernd gewertet wird.

Bundesinnenminister Benda hat darauf folgendes geantwortet: „Es können nur mit Versicherungsbeiträgen belegte Zeiten voll versorgungssteigernd berücksichtigt werden. Darüber hinaus werden andere Zeiten zur Hälfte berücksichtigt, z. B. Zeiten, die der Berechnung der Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung zugrunde liegen, sowie Zeiten des Wehrdienstes, des Kriegsdienstes und der Kriegsgefangenschaft. Im allgemeinen wird damit die sogenannte amtslose Zeit erfaßt."

„Die Beispiele zeigen jedoch, daß sich eine volle Anrechnung nicht auf die Fälle der amtslosen Zeit beschränken ließe. Aus diesem Grunde fanden meine Bemühungen um eine günstigere Sonderregelung auf der Arbeitgeberseite keine hinreichende Unterstützung. Im Interesse einer einheitlichen Gesamtregelung käme auch für den Bund eine Änderung des bestehenden Rechts nur in vollem Einvernehmen mit allen Arbeitgebern des öffentlichen Dienstes in Betracht."

N.H.

Noch einmal:

Prost, Herr Minister!

Unsere Leser haben es zweifellos bemerkt: Die Meldung „Prost, Herr Minister", die wir dem Pressedienst „Bonner Features" entnahmen und in Folge 25 an dieser Stelle veröffentlichten, war humoristisch gemeint: Die Methode, den Gegner unter den Tisch zu trinken, ist unter Politikern spätestens nach dem Dreißigjährigen Krieg abgeschafft worden. Bei der Verabschiedung der 20. Novelle im Bundesrat ging es wesentlich ernster zu. Wir möchten nicht verfehlen, das noch einmal klar und deutlich zu sagen: Niedersachsens Kabinett zum Beispiel hatte bereits am 28. Mai beschlossen, der 20. Novelle zuzustimmen. Dieses „Ja-Wort" gab drei Tage später Herbert Hellmann, niedersächsischer Minister für Bundesangelegenheiten.

ILSE REICKE

Die Pillauerin aus der Fritzenzeit

Von acht Generationen ostpreußischen Stammes · Gelehrte und Seeleute

Es ist kaum denkbar, daß eine Frau, die zur Zeit Friedrichs des Großen, also vor zweihundert Jahren, gelebt hat, auf einer Fotografie der Nachwelt erhalten geblieben ist. Eine höchst merkwürdige Tatsache! Freilich, um noch einer achten Generation sich in solcher Form vorzustellen, dazu mußte man schon über ein Jahrhundert alt werden, und das tat jene Pillauer Seemannsfrau Anna Elisabeth Reicke, geborene Schöttke. Als die Verfasserin dieser Zeilen einst die Base ihres Vaters in Memel besuchte, schenkte diese ihr die verblichene Aufnahme der Alten mit dem Kopftuch. Auf der Rückseite stand mit unsicherer Schrift geschrieben: „Am 19. November 1865 werde ich 97 Jahre." Die heutige



Die erste sichtbare Generation: Die Pillauer Seemannsfrau Anna Elisabeth Reicke (1767 bis 1871)

Kamerakunst hat das vergilbte Bildchen zu neuem, kräftigerem Leben erweckt, und so können wir es hier unseren Lesern zeigen.

Diese Ahnfrau hat nur drei Söhne gehabt — wenig für jene Zeit, aber sie war ja eine Seemannsfrau. Der eine Sohn jenes aus Schottland — wohl nur von einer Schiffsreise — nach Pillau gekommenen Kapitäns Heinrich Reicke hieß William. Auch er wurde zunächst Kapitän, desertierte aber — vielleicht wegen seiner Ehe — in den Kaufmannsberuf nach Wehlau und verlor dort allen Besitz. Man weiß nur von zwei Töchtern, deren eine in zwei Ehen böhmisch-mährische Theaterleute heiratete. Ein Williams-Enkel soll dann als Methodistenprediger in die Vereinigten Staaten gegangen sein, eine Enkelin soll einen Berliner Musiklehrer mit Namen Schultze geehelicht haben und früh verstorben sein — womit sich die Spur der Williams-Nachkommen verloren hat, bis auf die zweite Williams-Tochter; diese Unverehelichte hat die Verfasserin als hochgeehrte und geliebte Tante Ida, einstige Klavierlehrerin ihres Vaters, noch in Kinderzeiten selber kennengelernt. Agnes Miegel mußte bei ihr, wie sie einst erzählte, die ersten Künste des Maschenaufschlagens und Stäbchenhäkelns im Schulunterricht lernen.

Seemannslos . . .

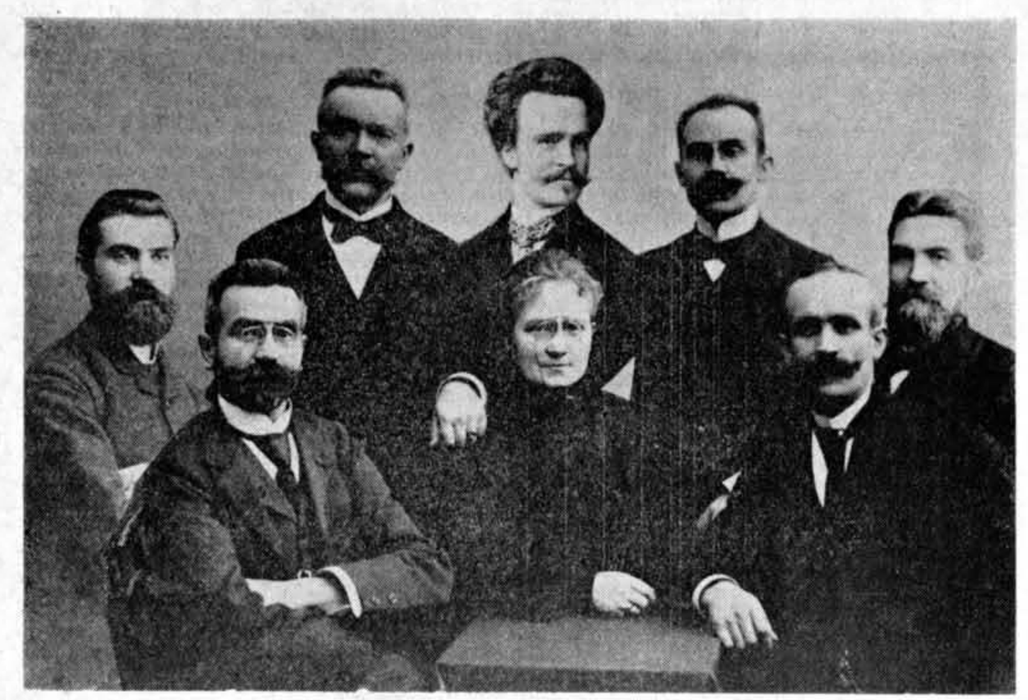
Ein anderer Sohn jener Ahnfrau, Johann Benjamin, blieb dem Meere treu. Es holte ihn zu sich, als er, Königlicher Oberlotse von Memel, Anno 1845 bei schwerstem Sturm die „Commerce" aus Stettin einzuholen versuchte. Von ihm gibt es nur einen Schattenriß. Anders als seine Mutter, hat er die Zeit der Fotografie nicht mehr erlebt. Von Benjamins Seite kamen der Ahnin zwei Memeler Enkel. Der eine, Hermann, starb den Seemannstod, ebenso blieben seine beiden Söhne auf dem Meer — der jüngere, auf einer Weltumsegelung in Melbourne geboren und als Säugling am Skorbut erkrankt, wurde in der Straße von Madagaskar versenkt. Der zweite Memeler Enkelsohn, Rudolf, wurde der zeitlebens geliebten Ostsee dennoch untreu: Er hungerte sich über die „Präparandie" zum Lehrer und später zum Kantgelehrten durch und starb als Achtzigjähriger in Königsberg, mit dem Professortitel ausgezeichnet für seine Herausgabe der Kantbriefe für die Preußische Akademie der Wissenschaften. Mit dem „alten" Ernst Wichert, der den „Heinrich von Plauen" schrieb, hat er in jungen Jahren die „Altpreußische Monatsschrift" begründet und jahrzehntelang herausgegeben. Heute sind ihre Bände Quelle und Fundgrube für die Geschichte Ostpreußens.



Die zweite Generation: Benjamin R., Königlicher Oberlotse in Memel, auf See geblieben am 28. 10. 1845

Von Rudolfs vier Kindern aus der Ehe mit der Tochter eines Memeler Militärschneiders und „Servisbilleteuers", Emilia Bohn, sind drei — zwei Söhne und die Tochter — wieder in einen Bücherberuf gegangen; sie wurden Bibliothekare. Ein weiterer Sohn, Georg, war Jurist geworden und wurde 1901 von den Berliner Stadtvätern als „Märtyrer des Liberalismus" zum Bürgermeister gewählt. Nach zwanzigjährigem Dienst an der Stadt starb er schon 1923. Er ist der Vater der Verfasserin.

Der dritte Sohn der Alten mit dem Kopftuch, Johann Heinrich, wurde Maurer. Vielleicht taugten seine Augen nicht zum Seemannsberuf. Die Leidenschaft für das Meer jedenfalls ließ wiederum seinen Sohn — in der vierten uns sichtbaren Generation — Kapitän werden. Ein Jahr nur jünger als jener Rudolf, blieb er als mein Vetter Ferdinand diesem lebenslang herzlich verbunden. Brudersöhne die beiden: der eine mit dem Blick den fernsten Horizonten des Meeres nachspürend, der andere den inneren



Die vierte Generation: Die sieben Söne des Pil lauer Kapitäns Ferdinand R. und seiner Frau Auguste, geb. Wölk, aus Ludwigsort. Das Fo to stammt aus dem Jahr 1903.



Die dritte Generation: Der Pillauer Kapitän Ferdinand R., 1895

Blick auf den letzten Sichtrand des Geistes gerichtet. Beide Bilder, das der Pillauer und das der Memeler Ahnherrn, stehen hier nebeneinander:

Dieser Kapitän mit der „Schifferfräse" und den Orden auf der Brust hat dank seiner Ehe mit Auguste Wölk aus Ludwigsort am Frischen Haff die Meinung von den kinderarmen Seemanns-Ehen keineswegs bestätigt: Acht Söhne und eine Tochter haben, als fünfte Generation, das Geschlecht weitergetragen bis in unsere Tage hinein. Wohl mußten in den beiden Weltkriegen

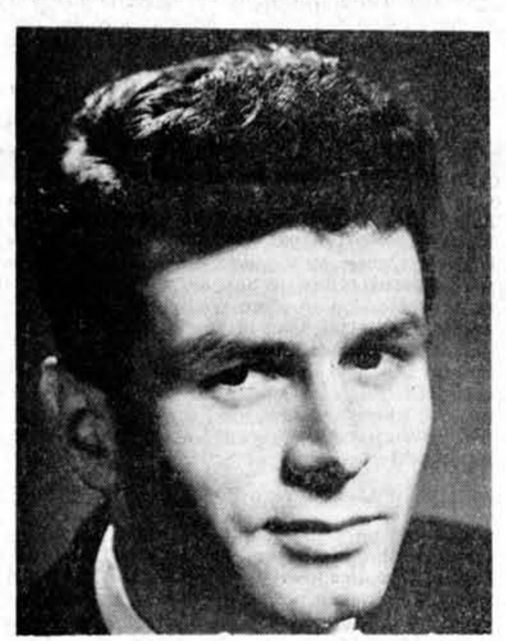


In der fünften Generation: Der Königsberger Oberschulrat Prof. Dr. Curt R.

fünf der Namensträger ihr Leben dahingeben, dennoch sind es heute ihrer siebzehn, einer wiederum Seemann. Auch in den Nachfahren der Töchter wird die Leidenschaft für ein Leben auf hoher See als Vätererbe immer wieder sichtbar: alle Urlaubszeiten werden im Ostsee-Segelboot verbracht. Sie sind zumeist abgewandert in die „geistigen" Berufe, in das Beamtentum, den Handel. Sie wurden Ärzte oder Pädagogen, wie der Jugenderzähler Victor Reicke mit seinen geschichtlichen Romanen und sein Neffe, der jetzt als Achtziger in Kiel lebende Königsberger Oberschulrat Professor Curt Reicke.

Mindestens drei sind zur Zeit Universitätsgelehrte, wie der Rudolf-Enkel Prof. Siegfried Reicke in Heidelberg. Jedoch, was hier erwähnt zu werden verdient: der Baseler Theologie-Professor mit dem schwedischen Vornamen Bo ist kein echter Namensträger. Als man nämlich Ende der dreißiger Jahre in Schweden — angesichts der allzu vielen Petersen, Andersens, Johannsens — daranging, dem Betroffenen die eigene Wahl eines neuen Nachnamens freizustellen, wählte ein einstiger Verehrer des Berliner Bürgermeisters sich dessen Vatersnamen aus, und so gibt es hier eine „nicht in de Wolle gefärbte" Linie von Adoptivnamensträgern.

Da wir bei den Namen sind: die Stadt Königsberg, in der unser Kant-Gelehrter nach den Memeler Kindheitsjahren sein ganzes Leben verbracht hat, gedachte seiner später durch Benennung einer Straße in Maraunenhof. Merk-



Die sechste Generation: Der Jurist Dr. Joachim R., der in Freiburg Br. lebt.

würdigerweise hat Jahrzehnte darauf die Stadt Nürnberg seinen Sohn Emil, Stadtarchivar und Verfasser ihrer Geschichte, hat 1963 die Stadt Berlin dessen Sohn Georg in gleicher Weise geehrt. Für die alten Königsberger mag es wissenswert sein, daß einer der ersten Kinderärzte, Prof. Heinrich Bohn, Kriegsteilnehmer von 1870, der Bruder der Memeler Militärschneiderstochter Emilia Reicke war und daß seine Frau Pauline, geborene Schwinck, eine Nichte von Ostpreußens berühmtem Oberpräsidenten Theodor von Schön, in ihrer jahrzehntelangen Witwenschaft als die erste und älteste Frauenrechtlerin Ostpreußens bekannt wurde.

Auch sie, als Tante Pauline in der Familie im Grunde mehr gefürchtet als geliebt, hat die Schreiberin dieser Zeilen bis in den Anfang der zwanziger Jahre in Königsberg besuchen können, sie wurde über neunzig Jahre alt. Jetzt würde sie, die Kinderlose, der Verfasserin wahrscheinlich vorwerfen, es sei nicht gerecht, bei einer solchen Betrachtung die weiblichen Nachkommen zu übersehen, gäben sie doch das gleiche Erbgut oder Erbübel genauso weiter wie die Söhne! Indessen: führen nicht die Töchter durch den ständigen Wechsel der Namen ins Unübersehbare oder wenigstens Unüberschauliche?

Die Enkel kennen sich nicht mehr

Als Frau fragt man ferner nach den als Kinder Gestorbenen, die einst so viel zahlreicher gewesen sind und die so viel verschollenes Herzeleid umfangen hat. In den zweihundert Jahren dieser Familie werden auf den ersten Blick sechs sichtbar — es dürften ihrer wohl mehr gewesen sein. Überall zeigt sich das gleiche wie hier: Ein Stamm stirbt aus durch Schicksalsschläge, ein anderer wird unerreichbar, ist verschollen, ein dritter wächst weiter. Wohl kennen sich Geschwisterkinder, also Vettern und Basen, von Angesicht. Deren Kinder aber wissen meist nur noch Namen und Wohnort voneinander. Und wiederum deren Kinder, also die Enkel, sind einander fremde Menschen und sagen „Sie", falls ein Zufall sie zusammenführt. Sie können nicht mehr zurücksehen bis zur gemeinsamen Ahnin, der Großmutter mit dem zweifachen „Ur" davor.

In den alten Adelsfamilien ist das anders. Im Bürgertum bedarf es, wie hier, einer Verkettung glücklicher Umstände, um einmal acht Generationen im Bilde zu überschauen.

Ja, jene alte, von vielem Leid der Jahrzehnte gezeichnete Pillauerin: Es sind zweihundert Jahre seit ihrer Geburt, es ist bald ein Jahrhundert seit ihrem Tode vergangen. Weit über hundert Menschen sind durch sie auf die Welt gekommen. Von den Anfang der sechziger Jahre geborenen Nachfahren des Pillauers Ferdinand und des Memeler Rudolf leben heutzutage tatsächlich über hundert — nicht mehr in Ostpreußen, sondern weit verstreut: in Kiel, Berlin, Hannover, Paderborn, Nürnberg, München, Oberbayern, Österreich, in England, in Südwestafrika und bis vor kurzem eine sechsköpfige Familie in Spanien.

Heute hat die fünfte Generation dieses doch wohl typisch „starken" Ostpreußengeschlechtes die Schwelle des biblischen Alters überschritten. Auch noch die sechste Generation, heute den Fünfzig sich nähernd, hat Ostpreußen kennen- und lieben gelernt. Die siebente Generation — die Kinder aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges — schon nicht mehr. Ein achtes Nachkommengeschlecht, heut Kleinkinder und Säuglinge: Wird ihnen Ostpreußen noch ein Begriff, eine Sehnsucht, eine Erfüllung sein? Werden sie zu den Büchern von Ernst Wichert, Hermann Sudermann, Agnes Miegel, des Grafen Lehndorff finden?

„Was aber bleibt, stiften die Dichter", sagt Friedrich Hölderlin.



Die siebente und achte Generation: Klaus R. mit seinem Sohn Andreas — Berlin 1966

Die Verfasserin dieser Betrachtung über eine ostpreußische Familie in acht Generationen, unsere Mitarbeiterin Dr. Ilse Reicke, begeht am 4. Juli ihren 75. Geburtstag. Eine Würdigung ihres Schaffens und Wirkens aus der Feder zweier Freunde finden Sie auf Seite 19 dieser Folge.

Die gesamtdeutsche Verantwortung stärker sehen

Interview mit Bundesvertriebenenminister Kai-Uwe von Hassel

Bundesvertriebenenminister von Hassel hat sich in einem Interview mit der kommunistischen Verleumdungspropaganda gegen die Bundesrepublik auseinandergesetzt und dabei bezweifelt, daß es Moskau gelingen werde, durch seine Agitation die Versöhnung Deutschlands mit den osteuropäischen Nachbarn zu verhindern.

Darauf angesprochen, daß Bundeskanzler Kiesinger kürzlich bei einer Sitzung des CDU-Bundesvorstandes auf die nicht zu unterschätzenden Auswirkungen der kommunistischen Verleumdungskampagne hingewiesen hat, erklärte der Minister:

„Vor wenigen Wochen habe ich die CDU gemeinsam mit meinen Fraktionskollegen Blumenfeld und von Wrangel auf einer Konferenz christlich-demokratischer und konservativer Parteien in Stockholm vertreten. Wir sind immer wieder sehr besorgt gefragt worden, was bei uns vor sich geht. Das Anwachsen der NPD und linksextremen Kräfte beschäftigt das Ausland in einem hohen Maße. Sicherlich wäre es falsch, diese kritischen Stimmen ausschließlich auf die Wirkung östlicher Propaganda zurückzuführen.

Es bleibt aber die Feststellung, daß die Propaganda des Ostens insbesondere dort, wo sie massiv auftritt, gewisse Wirkungen erzielt. Gerade die skandinavischen Länder sind insofern ein permanentes Ziel der sowjetischen Strategie. Hier müssen wir noch stärker als bisher erklären und interpretieren. Aber auch in den übrigen Ländern, die mit uns durch Bündnisse verbunden sind, verhallen die Anschuldigungen der anderen Seite nicht ungehört, zumal dann, wenn sie mit Bewegungen links außen und — damit auch — mit Wahlerfolgen der NPD zusammenfallen. Man muß vor dem Hintergrund unserer Vergangenheit sicher ein gewisses Verständnis für die Empfindlichkeit mancher Kreise im Ausland haben. Man muß sie aber unterrichten, wie die Verhältnisse wirklich sind, und wo die Ansatzpunkte für die pausenlose Propagandaattacken des Kremls gegen uns liegen. Es bedarf also einer kontinuierlichen Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärung sowie persönlicher Begegnungen. Die sowjetische Kampagne wird dann sehr schnell verstanden eben als Propaganda, um die Isolierung der Bundesrepublik und einen Vertrauensschwund in den westlichen Bündnissen zu erreichen."

Kreml mit Druckmittel

Im weiteren Verlauf des Interviews vertrat der Minister die Auffassung, daß zwischen den unablässigen Bemühungen der Bundesrepublik, mit den osteuropäischen Staaten zu einer europäischen Friedensordnung zu kommen, und der Moskauer Propagandakampagne ein enger Zusammenhang besteht.

„In dem Maße", so erklärte er, „in dem nationalere Tendenzen im Ostblock sich mehr und mehr durchsetzen, sieht der Kreml in der Propaganda gegen uns zunehmend ein Druckmittel, um das kommunistische Lager zusammenzuhalten. Daß die Sowjetunion darüber hinaus vor allem gemeinsam mit Pankow die Absicht verfolgt, linke Kräfte bei uns zu stützen, um rechts außen Gegenreaktionen zu provozieren, liegt auf der Hand. Die parlamentarische Demokratie soll geschwächt, die Verhältnisse sollen instabil werden. In dieser Situation bemühen wir uns, das vom Bundeskanzler entworfene Konzept einer europäischen Friedensordnung zu verwirklichen. Es entspricht der Sehnsucht auch der Völker auf der anderen Seite der Trennungslinie, daß die bereits vollzogene Friedensordnung im freien Teil Europas durch eine gesamteuropäische Friedensordnung ergänzt wird, und dieses nach den Grundsätzen des Selbstbestimmungsrechtes, der Freiheit und der Würde des einzelnen. In diesen Prozeß soll die Wiedervereinigung Deutschlands eingebettet sein. Da es der Sowjetunion bislang aber noch um die Wahrung ihres Besitzstandes im Herzen Europas geht, widersetzt sich Moskaus naturgemäß diesen Bemühungen. Ich bezweifele jedoch sehr, daß es der Sowjetunion auf lange Sicht gelingen wird, ihren machtpolitischen Aspekt dem Willen der Völker des Ostblocks, auch mit uns eine Aussöhnung zu verwirklichen, überzuordnen."

Gegenseitiges Verständnis

Zu dem Problem, was die Bundesregierung unternehmen soll, um gegenüber Osteuropa ein noch besseres Bild ihrer wirklichen Absichten deutlich zu machen, sagte von Hassel:

„Die Bundesregierung wird ihre Bemühungen beharrlich fortsetzen. Wir konzentrieren uns dabei keineswegs auf die Länder Osteuropas, die zu erkennen gegeben haben, daß sie das so einseitige Bild des Kremls nicht akzeptieren. Da wir gleichermaßen mit der Sowjetunion und Polen ein vernünftiges Verhältnis anstreben, erläutern wir dort unsere Absichten immer wieder. Wir hoffen, daß sich beiderseits allmählich Wege eröffnen, um ohne propagandistisches Beiwerk und ohne sowjetischen Druck auf die Länder Südost- und Osteuropas das gegenseitige Verständnis zu fördern."

Appell an Rundfunk

Der Bundesvertriebenenminister sprach sich besonders für eine objektive Unterrichtung der mitteldeutschen Bevölkerung über die Verhältnisse in der Bundesrepublik aus, damit „drüben keine Zweifel darüber entstehen, was die Bundesregierung tatsächlich will. In diesem Zusammenhang appellierte von Hassel an die gesamtdeutsche Verantwortung der Rundfunk- und Fernsehanstalten und führte dazu aus:

„Viele von uns würden es sicherlich begrüßen, wenn unsere öffentlich-rechtlichen Anstalten ihre gesamtdeutsche Verantwortung stärken sehen würden. Die vielen verantwortlichen und gestaltenden Mitarbeiter von Fernsehen und Rundfunk sollten sich immer vor Augen halten, wie durch ihre Darstellung der Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland, der Auffassungen und der Politik der Bundesregierung und des Bundestages dem gesamtdeutschen Anliegen geholfen werden. Ob Pankow im übrigen Publikationen aus der Bundesrepublik in absehbarer Zeit hereinlassen wird, bleibt abzuwarten. Optimismus ist jedenfalls unangebracht."



Bundesvertriebenenminister Kai Uwe v. Hassel

Kreml nimmt die Satelliten unter die Lupe

Reformergruppen in osteuropäischen Ländern sollen bekämpft werden

Das Parteipräsidium der KPdSU hat ein Spezialkomitee mit der Bekämpfung der Reformergruppen im osteuropäischen sozialistischen Lager beauftragt. Die auf Geheimdienstebene beginnende Operation wird von dem ZK-Sekretär Russakow geleitet.

An ihr werden in erster Linie solche Staatssicherheitsfunktionäre beteiligt sein, die von ihren früheren nachrichtendienstlichen Einsätzen her Erfahrung mit den Einsatzräumen Prag und Bukarest mitbringen. Das Sonderkomitee wird — diese Information ging uns aus zuverlässiger Quelle zu — über ein teilweise schon vorhanderes, teilweise neu aufzubauendes Netz von V-Männern in allen Ostblockstaaten belastendes Material über solche Persönlichkeiten beschaffen, die im Zuge der jüngsten Reformen in der CSSR und in Rumänien rehabilitiert worden sind. Zugleich sollen die Lebensläufe der maßgeblichen Reformer und ihre derzeitige Lebensführung peinlichst auf „schwache Stellen" untersucht werden.

Fehler

Die Reformer in der CSSR haben zweifellos einen Fehler begangen, als sie im Laufe der Rehabilitierungsprozesse auch solches Material auftauchen ließen, das die UdSSR belastet. Damit sind direkte russische Interessen in ähnlichem Maße tangiert worden, wie seinerzeit bei dem verhängnisvollen Entschluß der ungarischen Revolutionäre, ihr Land aus dem Warschauer Pakt herauszulösen. Die Sowjets reagieren auf die Rehabilitierungswelle bei ihren WP-Verbündeten um so empfindlicher, als sie hinter jeder antisowjetischen bzw. antirussischen Tendenz den langen Arm Pekings befürchten.

Daher hat das Sonderkomitee u. a. den Auftrag erhalten, nach Anhaltspunkten für rotchinesische Kontakte des rumänischen Ministerpräsidenten Maurer zu suchen. Auch seine Verbindungen zu Dubcek sollen in diesem Zusammenhang überprüft werden. Es heißt, daß das Sonderkomitee für die Bearbeitung gewisser Operationsgebiete das Ost-Berliner MfS eingeschaltet habe, das z. T. über bessere Verbindungen in gewissen Gebieten Osteuropas verfügt als das Moskauer KGB.

„Revisionistischer Funke"

In diesem Zusammenhang wird auch die Alarmstimmung verständlich, die im Präsidium der KPdSU wegen gewisser Studentenunruhen in einigen Universitätsstädten der UdSSR ausgelöst wurde. Obwohl diese, ähnlich wie in Jugoslawien, hauptsächlich soziale und ökonomische Gründe haben und sich höchstens gegen die Parteibürokratie an den Universitäten richten. Die KPdSU fürchtet jedoch, daß nur allzu leicht „der revisionistische Funke" aus dem Ausland auf die eigenen Studenten überspringen könnte.

Im Hintergrund spielen dabei die Moskauer Schriftstellerprozesse eine Rolle, die zu dem immer häufiger werdenden Ruf nach Informations- und Meinungsfreiheit geführt haben. Es scheint eine relativ große Gruppe von jungen sowjetischen Intellektuellen und Künstlern zu geben, die — ohne revisionistisch oder im strengen Sinn geheimbündlerisch zu sein — Zirkel bildet, in denen Werke von Schriftstellern aus der freien Welt kursieren und diskutiert werden. Nach Auffassung der KPdSU sind diese Zirkel illegal. Sie stellten „Zellen der ideologischen Aufweichung" dar.

Disziplinarverfahren

Aus einigen Teilen der UdSSR wird sogar gemeldet, daß sich dort diese zunächst rein studentischen Anliegen mit gewissen oppositionellen Strömungen aus den jeweiligen Volkstumsgebieten vermischt hätten, so daß es den örtlichen Parteifunktionären oft schwerfalle, gegen die zwar ideologisch einwandfreie, aber mit nationalen Argumenten vermischten Bedenken der Studenten die rechte Antwort zu finden. Die Moskauer Zentrale macht jetzt den örtlichen Funktionären den Vorwurf, diese Strömungen nicht rechtzeitig erkannt und gemeldet zu haben. Es heißt, es seien deswegen gegen einige Funktionäre Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

Spiegel der landsmannschaftiichen Presse

Mit der Frage der deutsch-polnischen Versöhnung beschäftigt sich

DER SCHLESIER

27. Juni 1968

und warnt dabei vor einseitigen Vorleistungen, die im polnischen Volk nur Mißtrauen hervorrufen könnten.

Stunde der Versöhnung

Wir Deutschen wollen insgesamt die Versöhnung. Es gibt keine deutsch-polnische Erbfeindschaft. Wir wissen, unter welcher Drangsal das polnische Volk hat leiden müssen. Wir suchen derjenigen, die Verbrechen begangen haben, habhaft zu werden und ihnen den Prozeß zu machen. Wir sind zum Austausch von Besuchern und auch von Botschaften bereit. Doch dürfen keine unzumutbaren Bedingungen daran geknüpft werden.

Mancher Apostel der Versöhnung bei uns im freien Teil Deutschlands möchte erst einmal alle deutschen Ansprüche auf einen gerechten Frieden und auf Ostdeutschland opfern, gleichsam als Preis, um dadurch zu einer Versöhnung zu kommen. Unsere übergroße Schuld, so wird gesagt und in Denkschriften verkündet, zwinge uns zu dieser Vorleistung im Sinne einer Versöhnung. Dieses Opfer fällt schon darum so leicht, weil es auf Kosten des lieben Nachbarn geschieht. Während man selbst in München, Köln oder Hamburg zu Hause ist, sollen die anderen mit Breslau, Stettin und Königsberg zahlen. Außerdem wird ganz vergessen, daß dieser Preis der Versöhnung einem kommunistischen Regime gezahlt wird.

Daß das Opfer von einem Viertel Deutschlands in den Grenzen von 1937 ohnehin von keinem Polen als glaubwürdig angesehen werden würde, vermag man sich bei der leider vorherrschenden Unkenntnis des Nationalbewußtseins eines geschlagenen Volkes wie des polnischen gar nicht vorzustellen. In seiner größten Not benimmt sich ein Volk nicht so. Das ist die Überzeugung des polnischen Volkes. Darum wird bei so freizügig gewährten Geschenken gleich geargwohnt, daß all das ohnehin nur eine List sei, daß damit ein trügerisches Unternehmen verfolgt werde.

Bestimmt ist die Versöhnung nicht dadurch zu erreichen, daß man Argumente für die polnische Position erfindet, um die eigene Preisgabe von Recht und Gerechtigkeit noch akzeptabler zu machen.

Nicht Lüge sondern Ehrlichkeit ist die Voraussetzung zu wahrer Versöhnung. Diese aber muß beiderseitig geschehen. Ostrog

Im Zusammenhang mit dem „Tag der Oberschlesier 1968" behandelt

Oberschlesien

20. Juni 1968

Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben und schreibt dazu:

Freiheit und Menschenrecht

Die Zeit des Umbruchs werden wir nur für uns und unsere Kinder gut bestehen, wenn wir den nach vorn drängenden neuen Kräften eine Wertordnung zu bieten haben, wenn wir vor ihnen uns zu dieser bekennen und das notwendige Gären der Jugend sich an ihr zu gestaltender Kraft verfestigen lassen. Diese Wertordnung muß nicht nur starre äußere Formen verteidigen, vieles in ihr wird ungewohnt erscheinen. Wahrheit, Gerechtigkeit, Verbundenheit mit den berechtigten Interessen des eigenen Volkes, die Achtung vor den Nachbarn und Brüderlichkeit mit ihnen bleiben aber notwendige Werte heute und morgen; in einer Welt der Verwirrung gehört aber auch Redlichkeit, Anständigkeit, Treue, Liebe zur Freiheit des eigenen Volkes und der Nachbarn, Sorge um persönliche Eigenständigkeit in der Meinungsbildung und der wirtschaftlichen Existenzsicherung, Opfermut und Ertragen von Mühsal und Rückschlägen dazu, selbst wenn das Erkennen des Richtigen und Zulässigen schwieriger ist als bisher.

Wir verlangen Freiheit und Menschenrechte für alle in unserer Heimat, nicht zuletzt aber für die dort lebenden Deutschen, für unsere Brüder und Schwestern. Die Lücken, die die Vertreibung in der Heimat gerissen hat, sind in der Wirtschaft und Technik, in der Gesellschaftsordnung und im Gemeinschaftsleben und vielfach auch in der Besiedlung noch nicht geschlossen. Dies und der Umstand, daß die Völker immer mehr aufeinander angewiesen sind, durch die Technik aneinanderrücken und daher, trotz aller Widerstände, die europäische Einigung vorwärts schreitet, läßt uns hoffen: auf eine europäische Friedensordnung, wo es auch zu einem dauerhaften Ausgleich zwischen uns und unseren östlichen Nachbarn kommen könnte, wo unserer Heimat endlich Gerechtigkeit und Befriedung widerführe, wo es keine Vertreibungen mehr gibt, aber auch das Unrecht unserer Vertreibung durch Wiederherstellung unserer angestammten Rechte wiedergutgemacht wird, wo es nicht auf Grenzen, sondern gesicherte Existenz und Zusammenarbeit der Völker und Volksgruppen in ihrer angestammten Heimat ankommt.

In dem Miteinanderleben von Deutschen und Polen sieht

Die Pommersche Zeitung

22. Juni 1968

ein Ziel für die Zukunft der deutschen Ostprovinzen.

Konkrete Vorstellungen

Die Vertriebenen haben sehr konkrete Vorstellungen über neue Formen des Völkerlebens. Sie möchten das deutsche Territorium im Osten nicht geschmälert sehen, aber sie lehnen jede Vertreibung der Polen aus eigener leidvoller Erfahrung eindeutig ab. Als bewußte und fortschrittliche Europäer wissen sie, daß die deutschen Ostgebiete Angehörigen beider Völker Heimat sein können. Sie wissen, daß eine intensive Industrialisierung der deutschen Ostgebiete und ein mit dem unseren vergleichbarer Wohlstand für Deutsche und Polen mindestens die doppelten Menschenmassen voraussetzt, die heute dort leben. Völlige Gleichberechtigung beider Völker in Ostdeutschland, zweisprachiges Miteinander, Abbau der Bedeutung der Grenzen durch europäische Freizügigkeit, europäische Volksgruppenrechte und überstaatliche Kulturgemeinschaften, die für beide Völker ein Leben diesseits und jenseits der eigenen Staatsgrenze gleich lebenswert machen, verbunden mit der wirtschaftlichen Förderung des benachbarten polnischen Staatsgebietes durch Deutschland in einem echten und dauerhaften Ausgleich kennzeichnen hier nur stichwortartig die deutsch-polnischen Möglichkeiten der Zukunft, wie sie ihnen in einem vereinigten Europa vor Augen schweben, in dem Deutschland und Polen ohnehin nur Gliedstaaten sein werden.

UNSERE HEILKRÄUTER

Das Schlangenkraut

Da knien sie nun im Flur und stopfen den grünen, aus einem alten Vorhang genähten Strohsack. Aber nicht etwa mit Stroh! Wo sollte man denn auch langes Stroh hernehmen?

Das musikalische Ehepaar aus der Stadt hinterm Moor — die Frau stammt aus Labiau — hat einen ganzen Wagen voll riesiger Farnbüschel mitgebracht, die sollen mir gegen den „Reißman-Tüchtig" helfen. Beide stopfen fleißig das grüne, trockene Kraut in den Sack und singen dazu:

Müde bin ich, habe dem Wald manchen Farn genommen.
Über mondbeglänzte Wege wird der Liebste kommen.
Hügelauf, hügelab ...

Fast könnte das ein litauisches Lied sein, aber die Melodie klingt noch viel ferner und uralt in ihrer Fünftönigkeit.

„Nein, dies Lied ist nicht aus Litauen", werde ich belehrt, „auch nicht aus dem Großen Moosbruch. Da gab es noch viel höhere Adlerfarne als hier, und wenn die Bauern und Schiffer an den Strömen und Kanälen naß geworden waren und das Gliederreißen bekamen, dann stopften sie das Schlangenkraut nicht nur in ihre Betten, sondern auch in Socken und Handschuhe. Die Handschkes zogen sie zur Nacht an, wenn ihnen die Hände schmerzten."

„Und hier die Bergbauern", fügt der Mann hinzu, „stecken sich Farnkraut in die Stiefel, wenn sie lange, steile Wege gehen müssen. Und wenn sie eine Traglast haben, wird das Kraut unter den Rucksack gelegt. Das erhält frisch und kräftig."

„Aber in eurem Lied ist die Farnkrautsammlerin doch müde geworden!"

Statt einer Antwort singen sie weiter:

Hab der Farne viel geschnitten, Farn an Farn gebunden.
Ach, nun bin ich nimmer müde, seit ich ihn gefunden.
Hügelauf, hügelab such ich ihn auf allen Wegen,
hügelauf, hügelab geh ich ihm entgegen ...

Das Lied haben wir im Singkreis kennengelernt", erzählt die Frau weiter, „es ist ein schottisches Lied und wurde auf den Hebriden gefunden. Dort in den uralten Inselwäldern gibt es sicher Farne mit großer Heilkraft. Vielleicht ist auch ein Liebeszauber damit verbunden, denn das Mädchen findet den Schatz, während es Farne sucht."

Da fällt mir etwas ein, was man sich in Masuren erzählte:

In der Johannisnacht blüht das Farnkraut nur wenige Minuten. Goldene Sternblumen trägt es, und wer eine solche Blume findet, soll damit Krankheiten heilen können. Schnell ist die Blume verblüht, und gleich danach streut das Kraut seine Samen aus. Wer diese Samen in der Johannisnacht sammelt und sie in seine Schuhe streut, kann sich unsichtbar machen und kann alles verstehen, was die Tiere reden ...

Von ähnlichem Zauber wußte man in Westpreußen zu berichten:

Da blühte auf den Wiesen zwischen Mitternacht und ein Uhr das Blümelein Allwissend. Niemand konnte es finden. Einmal aber war ein Bauer ohne Schuld in Armut geraten. Seine Kuh war gestohlen worden, und nun galt es, den Verlust aufzuholen. Tag und Nacht mußte der Bauer arbeiten. Als er nun in der Johannisnacht, nichts ahnend, seine Wiese mähte, fielen die Blüten des Kräutleins Allwissend in seine Schuhe. Nun wußte er, wer der Dieb war, und konnte seine gute Musche zurückholen.

Ganz ähnliche Geschichten wie die vom Blümchen Allwissend werden in anderen Gegenden vom Farnsamen berichtet.

Aber nicht nur Sagen wußten die Alten darüber zu erzählen. Sie konnten auch bezeugen, wie manches Weh sie mit dem Kraut heilten. Besonders gegen die böse Gicht, gegen Gelenkentzündungen, Schwerhörigkeit, Zahn- oder Kopfschmerzen galt das Farnkraut als segensreiches Heilmittel. Fußbäder mit Farntee, Einreibungen mit Farnspiritus, Kopfkissen mit Wurm- und Adlerfarn gestopft — man wußte von erstaunlichen Erfolgen zu berichten. Nur vor dem Einnehmen sollte man sich hüten. Wurmfarn gegen Würmer muß richtig bereitet werden; er sollte nur auf ärztliche Verordnung eingenommen werden.

Kissen oder Matratzen, auch Oberbetten mit Farnkraut gestopft, bekommen jedem gut. Davon weiß man nicht nur in Ostpreußen, sondern überall, wo es Wälder und Moore gibt.

Meine Besucher wußten zu erzählen:

Da war einmal eine alte Bekannte im Großen Moosbruch mit schmerzendem Bein den Waldweg entlang gehumpelt. Ein Bauer sprach sie mitleidig an.

„Ischias!" verriet sie ihm.

„Na, on met wat welle Se dem krätsche Rietung wegbringe?"

„Ich muß Tablettten schlucken."

„Wat? Sowat motte Se terwarje? Nee, Fruke, dat motte Se nich moake! Ek sägg Enne: Stoppe Se sek man von dat hoge Schlangekrut inne Madratz! Tablette sönn vom Diewel, oawer dat Krut ös vom leewe Gott!"

Die Leidende bedankte sich und folgte dem guten Rat. Nach wenigen Wochen waren die Schmerzen verschwunden.

So kann jeder etwas von unserem heilenden Kraut erzählen, bis der Sack gestopft ist. Das musikalische Ehepaar hat sich viel Mühe gegeben, die Oberfläche schön glatt zu machen. Aber während des Singens ist sie doch ein wenig hubbelig geworden. Schadet nichts, ich werde gut darauf schlafen, und sollten die Unebenheiten mich stören, werde ich mich leise in den Schlaf singen:

„Hügelauf, hügelab ..."

H. v. L.



Eine sommerliche Leckerei:

Tee-Eis

Zwei Eßlöffel Tee mit 1 Liter kochendem Wasser aufbrühen, 5 Minuten ziehen lassen, umrühren, abgießen. ½ Liter Schlagsahne, den Saft von 3 Apfelsinen, 2 verquirlte Eigelb und Zucker nach Geschmack unter den Tee-Extrakt mischen. Im Gefrierfach erstarren lassen, das Eis in hohe Gläser füllen und jeweils eine Schlagsahnehaube aufsetzen.

Foto co-press

Hätte ich doch einen Hausarbeitsraum ...

Wenn ich meine Freundin Ursula besuche, ist gewöhnlich mein erster Gang nicht in das große Wohnzimmer mit seiner gemütlichen Sitzecke, sondern in einen recht unscheinbar wirkenden kleinen Raum neben der Küche. Einbauschränke, Bügelautomat, Nähmaschine und ein breiter Arbeitstisch mit einer hellen Leuchte verraten seine Funktion: Es ist ein Hausarbeitsraum.

Mit leichtem Neid denke ich daran, daß sich in meiner kleinen Wohnung die Wäsche zum Bügeln in einem Korb befindet, der zumeist im Badezimmer steht, die Stopf- und Flickwäsche in einem Fach im Kleiderschrank, das Bügeleisen im Geräteschrank im Flur, das Plättbrett in der Abstellkammer, Näh- und Stopfzeug im Nähkasten im Wohnzimmer. Die Reinigungsmittel sind in der Küche, und die Bürsten hängen neben der Garderobe. So oder ähnlich ist es in vielen Haushaltungen.

All diese Probleme kennt Ursula nicht. Sie wohnt in einem modernen Bungalow — und der wird für die meisten von uns immer ein Traumhaus bleiben. In vielen Neubauwohnungen wird ein Hausarbeitsraum nachträglich nicht mehr einzurichten sein, bei Altwohnungen schon eher. Bei Neubauten aber sollte der Hausarbeitsraum von vornherein eingeplant werden. Daß ein solcher Raum auch im sozialen Wohnungsbau für größere Familien bereits empfohlen wird, zeigt die Bedeutung, die nun endlich auch bei uns diesem Arbeitsreich der Hausfrau beigemessen wird.

Am zweckmäßigsten ist der ‚trockene' Hausarbeitsraum, der dicht neben der Küche liegt und auch von dieser Zugang hat. Die Waschmaschine findet dann im Bad oder in einem Waschraum Aufstellung. Im Hausarbeitsraum werden nur trockene Wäsche und Kleidung behandelt. Hier haben die Nähmaschine, der Plättisch und der Bügelautomat Platz. Wandschränke nehmen die gewaschene und die reparaturbedürftige Wäsche auf, aber auch Reinigungsmittel, Flickzeug, Bürsten und alle Geräte, die zur Säuberung dienen. Aufhänger an der Wand sind für Kleidungsstücke bestimmt, die gereinigt oder ausgebessert werden sollen. Sie wandern erst gar nicht in den Kleiderschrank, sondern warten im Hausarbeitszimmer auf die Pflege und werden erst in einwandfreiem Zustand verwahrt. So hat die Hausfrau stets einen Überblick, und es kommt nicht zu unliebsamen Überraschungen, wenn ein aus dem Schrank genommenes Kleidungsstück nicht in Ordnung ist.

Auch für die gebrauchte Wäsche kann im Hausarbeitsraum ein Platz geschaffen werden. Praktisch ist ein in Außenwandnähe angebrachter Einbauschrank, der eine Lüftung enthält. Hier wird die gebrauchte Wäsche in hygienischen Beuteln verwahrt — getrennt nach Koch- und Buntwäsche.

Wieviel Zeit und Mühe, wie viele unnütze Laufereien, Suchen und Aufräumen erspart ein solcher Raum! Die übrige Wohnung bleibt von allen diesen Dingen unbehelligt, keine reparaturbedürftige Wäsche, kein Flickkram, nicht einmal eine Stopfnadel liegt herum. Und das schlägt natürlich auch auf der Haben-Seite der guten Laune zu Buch.

R. G.

Waldemar Czogalla

Champignonernte in Königsberg

Vor etwa sechzig Jahren gingen wir, mein Bruder Herbert und ich, hinter dem Königsberger Schlachthof spazieren. Plötzlich sahen wir auf einer Viehweide schon von weitem einen großen weißen Fleck. Wir gingen näher. Es waren unzählige Champignons, die so leuchteten. Körbe, Tüten oder sonstige Behälter hatten wir natürlich nicht bei uns; wohl aber Taschenmesser, Nägel und Bindfaden, wie es sich für richtige Jungens nun einmal gehört. Aber die konnten uns auch nicht helfen. Nun war guter Rat teuer. Die schönen Champignons durften wir doch nicht umkommen lassen! Da kam mir der rettende Gedanke:

„Wir wollen uns die Hemden ausziehen und die Champignons reinpacken", rief ich meinem Bruder zu. Gesagt, getan! Die leinenen Hemden hatte unsere Mutter selbst genäht, schön groß, zum Auswachsen. Wir knüpften nun die Ärmel zu und packten dann die Hemden mit Pilze voll, so viel wir Platz hatten — und das war eine ganze Menge. Wir nahmen nur die kleinen, wertvollen; die großen ließen wir in unserem Übermut stehen. Dann schleppten wir unsere Pilzbeute mit großer Begeisterung zur Endstation der Straßenbahn, die gleich am Schlachthof lag.

Nun kam eine neue Schwierigkeit: Es fehlten uns die nötigen Dittchen für die Straßenbahn. Aber dem war abzuhelfen. Im Schlachthof wohnten ja Springwalds, Bekannte von unseren Eltern. Ich klingelte. Frau Springwald öffnete. Ich sagte freundlich Guten Tag (mit einem tiefen Diener natürlich, wie es damals üblich war) und bat um zwei Dittchen für die Straßenbahn.

„Na nein, Jungens, ihr könnt doch auch zu Fuß gehen", meinte Frau Springwald.

„Ja", erwiderte ich, „sonst ja; aber wir haben doch die ganzen Hemden voll ..."

„Was", sagte sie, „die ganzen Hemden habt ihr voll?"

„Ja", antwortete ich bescheiden, „voll von Champignons!" Jetzt bekam ich die zwei Groschen natürlich sofort.

Das Geld freudig in der Hand schwenkend, liefen wir zur Straßenbahn zurück. Aber als wir unsere Hemden mit den Champignons still auf den Vorderperron stellen wollten, kam der Straßenbahnführer an und rief:

„Na nei, Kinder, das geht nu aber doch nich — das is 'ne Straßenbahn, das is kein Güterzug!"

Ich verlegte mich aufs Bitten: „Na, nun seien Sie man nicht so; lassen Sie uns man ruhig mitfahren; wir sagen's auch keinem!"

Der Fahrer mußte doch lachen und meinte: „Nei, nei, Jungens, so was hab' ich mein Lebtag noch nicht gesehen! Eure Mutter wird euch schon die Hosen strammziehen! Na, denn steigt man ein! Hoffentlich kommt kein Kontrolleur."

Glücklich fuhren wir mit unserer Champignonernte ab. Schon am Viehmarkt stiegen wir aus, packten unsere schweren Hemden auf den Buckel und schleppten sie mit ihrem kostbaren Inhalt nach Hause.

Unsere Mutter war gar nicht böse, als sie uns sah, sondern meinte lachend:

„Was habt ihr nun bloß wieder angestellt? Hoffentlich habt ihr nicht die schönen neuen Hemden zerrissen? Na, dann bringt man eure schönen Pilze in die Küche!"

Gesagt, getan; wir schütteten alles in die Küche und siehe da — es war ein großer Berg allerbester Champignons.

Da wir nun aber so viel Pilze auf einmal nicht gebrauchen konnten, ging unsere Mutter gleich zum Delikatessengeschäft Langanki und fragte, ob man dort Champignons haben wolle. Herr Langanki schickte sofort einen Faktor (das war der Hausdiener), der unsere Ernte abholen sollte. Er mußte mit seinen zwei Körben dreimal kommen; und wir Jungens bekamen zum Schluß sechs Mark. Das war im Jahre 1905 viel Geld.

Den Rest der kerngesunden Pilze zog unsere Mutter auf Schnüre und ließ sie über dem Herd trocknen. Wir hatten während des ganzen langen Winters reichlich Champignons, einen feinen Beisatz für delikate Soßen.

Zwanzig Jahre Deutsche Schwesterngemeinschaft

Auf ein zwanzigjähriges Bestehen kann die Deutsche Schwesterngemeinschaft e. V., eine Vereinigung von Krankenschwestern, Krankenpflegern und Kinderkrankenschwestern, in diesen Tagen zurückblikken. Die nationale Dachorganisation wurde Ende Juni 1948 gegründet, um die Verbindung zwischen den deutschen Krankenschwestern und ihren Berufsgenossinnen in aller Welt wiederherzustellen. Außerdem mußte das Schwesternwesen in Deutschland nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges neu geordnet werden. Die Deutsche Schwesterngemeinschaft hat sich eine Reihe von Aufgaben gesetzt wie die Vertiefung der Ausbildung und ihre Angleichung an die veränderten Verhältnisse, an die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse und erhöhten Anforderungen, die heute an diese Berufe gestellt werden. Sie setzt sich für die Anerkennung des Krankenpflegeberufes als eigenständigen Sozialberuf ein und ist bemüht, die Arbeits- und Lebensbedingungen der Schwestern und Krankenpfleger zu verbessern. Als in den letzten Jahren der Schwesternmangel in Deutschland immer größer wurde und immer mehr Schwestern im Ausland angeworben wurden und dadurch Schwierigkeiten auftraten, wurde die Deutsche Schwesterngemeinschaft in die Beratungen von offiziellen Stellen mit eingeschaltet. Der Deutschen Schwesterngemeinschaft gehören zur Zeit elf Verbände an.

—FD—

Für Sie notiert ...

Nicht allen Hausfrauen dürfte bekannt sein, daß der Wirsingkohl ein vorzüglicher Lieferant an Vitamin C ist. Er enthält davon genau so viel wie Pampelmusen und nur 2 g weniger als Zitronen (auf 100 g berechnet — 32 mg). Für wenig Geld bietet er Gesundheit aus dem Kochtopf.

Ein halbes Hähnchen ist übriggeblieben? Fetten Sie es innen und außen mit etwas Butter ein, hüllen Sie es fest in Alufolie und geben Sie es in den Backofen, der auf hundert Grad beheizt ist. Knusprig ist es nicht mehr, aber sonst schmeckt es tadellos.

In einem einzigen Geschäft wurden 23 unterschiedliche Gewichtsmengen bei Waschmittelpackungen festgestellt, darunter 5 verschiedene Inhaltsgrößen bei Tragepackungen. Wie soll der Verbraucher da Preisvergleiche anstellen? Weniger wäre hier mehr! Das beste wäre, Fabrikate mit krummen Mengen nicht zu kaufen.

Etwa 122 Millionen Obstbäume und 70 Millionen Beerensträucher können jährlich in der Bundesrepublik abgeerntet werden. Etwa zwei Drittel der Früchte wandern in die Einmachgläser. Etwa 70 v. H. aller Haushalte hierzulande kochen ein.

VD

Hochsommerliche Mode

bringt bereits das Juni-Heft Burda-Moden (DM 2,50) — denn wer sich noch ein leichtes Sommerkleid, ein Komplet oder andere luftige Sachen schneidern möchte, muß jetzt an die Arbeit gehen. Bei der Fülle der vorgeschlagenen tragbaren und kleidsamen Modelle wird jede Leserin das richtige Modell finden; alle Lebensalter, sowohl die Schlanken wie die Molligen, werden gleichermaßen mit Vorschlägen bedacht. Dazu Ratschläge für hübsche Handarbeiten, Rezepte, Wohnteil und vieles andere mehr.

Bestrickendes

Wenn Sie Kinder oder Enkel zu „bestricken" haben, dann finden Sie in den beiden neuen Sonderheften des Burda-Verlages hübsche und praktische Vorschläge; für die Kleinsten in dem Heft **Strickmodelle für Kleinkinder von 1 bis 6 Jahren** (DM 3,50). Für die älteren von 6 bis 15 Jahren ist das zweite Heft **Strickmodelle für Schulkinder**, gedacht, das Sie zum gleichen Preis überall im Buchhandel oder Zeitschriftenhandel bekommen können. An warmen Sommerabenden, in den Ferien, in der Freizeit können Sie dann lustig die Nadeln klappern lassen.

RMW

Königsberg

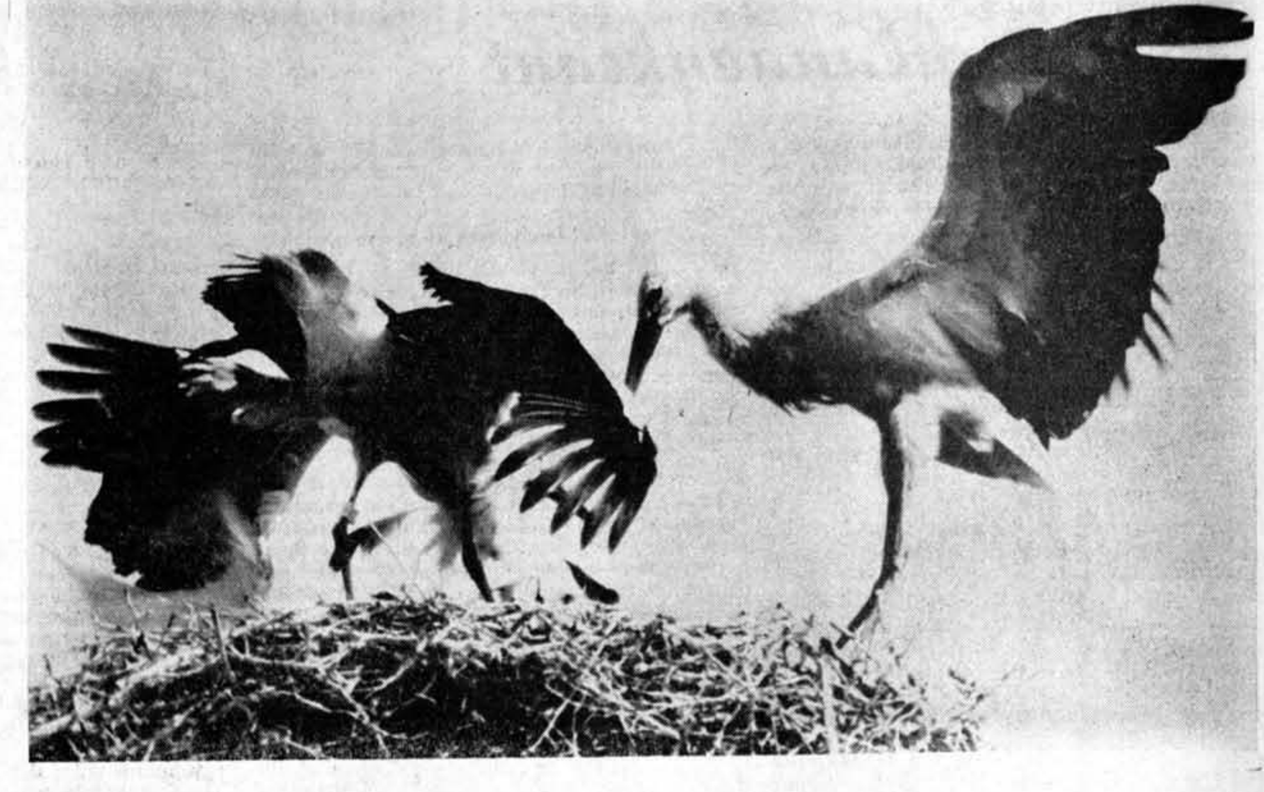
Mein Freiland-Aquarium

So hatte ich einen Entwässerungsgraben getauft, stromaufwärts des Neuen Pregel, weit hinter der Zellstoffabrik Liep am südlichen Ufer. Der Graben diente zur Entwässerung der großen Wiesen, die sich zwischen den beiden Pregelarmen, dem Alten und dem Neuen Pregel, erstreckten. Eine mannigfaltige Tier- und Pflanzenwelt konnte man dort beobachten.

Vom frühen Frühjahr bis in den späten Herbst habe ich am Rande dieses Grabens gesessen, am Wochenende, am Sonntag und auch wochentags an den langen Sommerabenden. Was gab es aber auch alles zu sehen in meinem kleinen Wasserparadies! Mit etwa zwei Meter Wassertiefe bei zwei Meter Grabenbreite, leicht schrägen Wänden und klarem Wasser konnte ich gut beobachten, was im Wasser wuchs und schwamm.

Wenn es im Mai warme Tage gab, erwärmte sich das Wasser des Grabens schneller als der parallel fließende Pregel. Der Pflanzenwuchs begann. Ich sah Wasserpest, Hornkraut, Pfeilkraut, Löffelkraut, Laichkraut, Rohrkolben, Kalmus, Schilf, an Schwimmpflanzen Froschbiß und Teichlinse (Entenflott). Die Teichlinse war im Spätsommer zu einem wahren Teppich auf der Wasseroberfläche entwickelt, der je nach Windrichtung die jeweilige Ecke des Grabens bedeckte. Die Beobachtung des Lebens im Graben war mir dadurch erschwert. Oft nahm ich meinen Kescher, fischte die Teichlinsen von der Oberfläche ab und setzte sie in den Pregel, damit ich freie Sicht in meinem Freilandaquarium bekam. An Wasserkäfern fand ich Rückenschwimmer, Wasserassel, Gelbrandkäfer, Gelbrandkäferlarve, Libellenlarve, Wasserskorpion, Schwimmwanze, dazu Fischegel, Süßwasserpolyp (Hydra), rote Wassermilbe. Große Klumpen Froschlaich entwickelten sich zu schwarzen Ballen von Kaulquappen, die wieder ein vorzüglicher Happen für Fische, Libellenlarven, Gelbrandkäfer und Larven wurden.

An den Schilfhalmen krochen Libellen aller Farben aus der Verpuppung ins Tageslicht: Hellblaue, dunkelblaue, grüne, braune, graue und fast schwarze. Mücken, Mücken — zu Tausenden krochen sie an den Schilfhalmen, von der Wasseroberfläche und von den Grabenwänden empor und starteten, wenn die Flügel trocken waren, zum ersten Flug. Die schwarze Posthornschnecke, die Tellerschnecke und die Sumpfschnecke krochen zu Hunderten an Wasserpflanzen, an den Wänden und auf dem Boden des Grabens. In meinem Hausaquarium hatte ich Überfluß an roten Posthornschnecken und habe jedes Jahr in mein Freilandaquarium einige ausgesetzt.



Jungstörche auf dem Nestrand

Fotos Kurt Werner

Eine große Gelbrandkäferlarve hatte einmal mit ihren enormen Greifzangen eine dicke Kaulquappe, schon mit Beinansatz, gepackt; trotz heftigem Gezappel gelang es der Kaulquappe nicht, sich zu befreien. Die Zangen hielten gar zu fest. Die Gelbrandkäferlarve schwamm mit ihrem Opfer in ein Wasserpest-Gestrüpp und entzog sich meiner Beobachtung.

Ein Stichlingskönig (Männchen in Pracht) arbeitete an der Grabenwand bei der Ausgestaltung eines Nestes zur Aufzucht der Jungen. Tief stieß er mit dem Maul ins lose Erdreich, machte einige Schwimmstöße seitlich und spie die Erde aus, schwamm zu einer Wasserpeststaude, riß dort ein Blättchen ab und polsterte damit die Höhlung aus. Diesen Weg machte er immer wieder und klebte das Polstermaterial mit einer Absonderung aus der Bauchdrüse zusammen, mit der er über das Nest strich. In dieser Zeit des Nestbauens war ich dreimal erschienen und sah an derselben Stelle immer meinen König arbeiten. Nach Vollendung der Kinderstube hatte ich dann noch das Glück, beobachten zu können, wie er zwei vorbeischwimmende Weibchen nacheinander an der Vorderflosse packte, zum Nest zerrte und zur Laichablage mit Püffen durch das Nest trieb. Er zwängte sich selber zur Besamung durch und jagte dann die Weibchen fort. Nun hatte er wieder viel zu tun, das etwas ramponierte Nest auszuflicken, stand flossenwedelnd vor dem Nest, um Schmutzansatz auf dem Laich zu verhindern und jagte vor allen Dingen vobeischwimmende andere Fische fort. Als dann die Jungen geschlüpft waren, hatte er wieder Sorgen, daß keines abhanden kam. Bei der zappeligen Gesellschaft im Nest fiel auch eines mal heraus. Sofort fing er es mit dem Maul wieder auf und spuckte es wieder ins Nest. Konnten die Kleinen schwimmen, war seine Vater- und Wächtertätigkeit beendet. Sie verkrümelten sich.

Interessant war auch die Laichablage des Bitterlings, weil das Weibchen mittels einer Legeröhre ihre Eier in die Atemöffnung der Malermuschel legt, wo auch die Jungen schlüpfen. Viele der Jungfischchen fallen Räubern aller Art zum Opfer, es ist eine ewige Jagd im kleinen Graben. Auch Wildenten und andere Wasservögel fallen ein und räumen auf. In sehr heißen Sommern, wenn lange der Regen ausblieb oder es kein Stauwasser vom Pregel gab, begann im Graben das große Sterben dieser kleinen Tier- und Pflanzenwelt, meines Freilandaquariums. Oft habe ich mit meiner Fischtransportkanne aus dem Pregel Wasser geholt und über die Tiere gegossen. Für eine kurze Zeit war einigen geholfen. Aber am nächsten Tag war alles Wasser versickert, die Tiere waren tot, die Pflanzen vertrockneten.

Allen Königsbergern wird das Pregel-Stauwasser bekannt sein. Bei Weststurm wurde das Wasser des Frischen Haffes pregelaufwärts bis weit östlich von Königsberg gedrückt und überschwemmte das Wiesengelände zu einem See. Bei Windstille begann der Rückfluß. Dabei blieben auf den Wiesen Fische klein und groß in Massen liegen. Und der Entwässerungsgraben, mein „Freilandaquarium", ohne Direktverbindung mit dem Pregel, bekam auf diese Art seine Bewohner aus der Tier- und Pflanzenwelt. Werde ich noch einmal vor meinem Freilandaquarium am Pregel sitzen können?

Hans Barthauer

Meister Adebar und seine Jungen

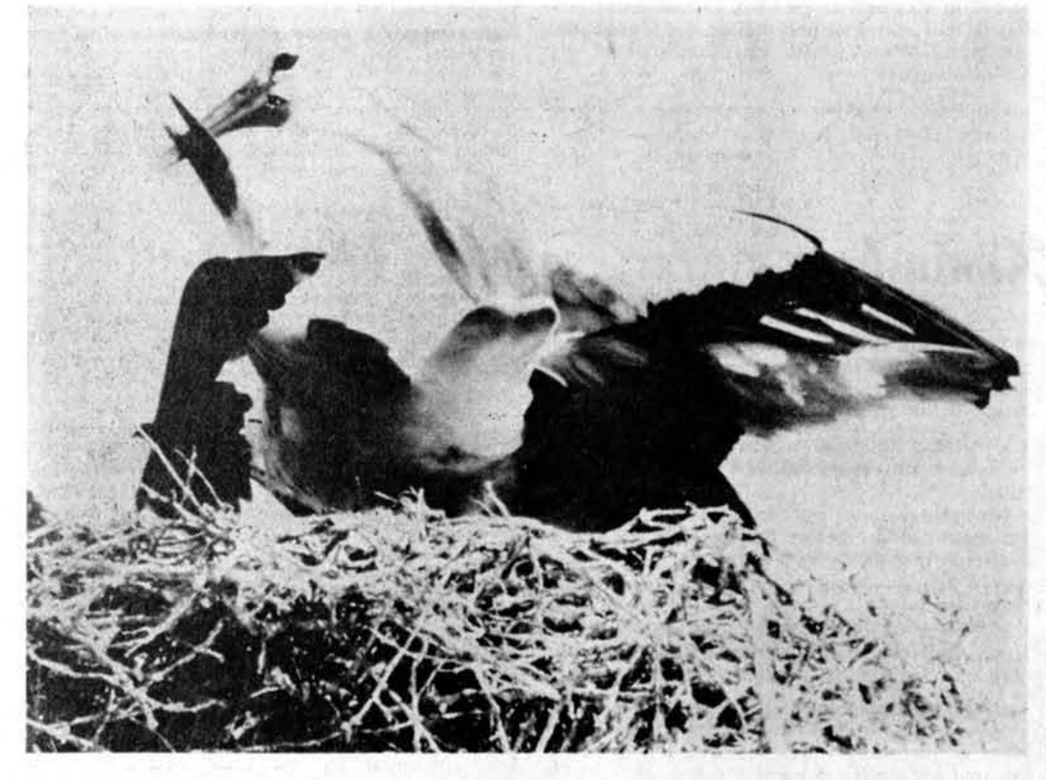
(zu unseren Fotos)

Wer kannte ihn nicht in unserer Heimat, den Meister Adebar! Weit, mit gestrecktem Hals, flog er über die Grundmoränen dem Nistplatz zu. Fast jeder Bauernhof hatte sein eigenes Nest. Groß und klein freute sich, wenn er mit lautem Geklapper vom Dachfirst verkündete, daß er dableiben wolle.

Nach einer Zählung gab es in Ostpreußen über 13 000 Störche. Doch dann kam der Krieg, und die Zahl schrumpfte mächtig zusammen. Langsam siedeln sich nun wieder Störche in dem Gebiet zwischen Weichsel, Nogat und Memel an.

Ja, die Störche haben es gut. In jedem Jahr dürfen die Altvögel mit ihren Jungen aus wärmeren Zonen über Kleinasien und Ägypten in unser Land zurückkehren, und jedes Jahr begleiten wir mit unseren Gedanken. Wie heißt es in dem alten Lied: Wenn ich ein Vöglein wär, flög ich zu dir . . .

Kurt Werner



Johannizeit zu Hause

Warm schien die Junisonne in diesen Tagen und hell waren die Nächte. Grün und voll standen die Getreidefelder und Gärten und bunt blühend die Wiesen. Am schönsten waren die Abende. Beschickt und vorbereitet für den kommenden Arbeitstag lagen Hof und Haus friedlich da. Kein Straßenlärm, kein Autohupen störte den Abendfrieden. Wir saßen auf der großen Haustreppe — die Eltern, wir Geschwister und unsere Hilfen. In den Kastanien vor dem Haus sirrten die Mücken und Falter um die roten Kerzen. In Knieschewskis Teich stimmten die Frösche ihr Abendkonzert an. Aus den Wiesen stieg der Duft der vielen Blumen und Kräuter.

Neunerlei sammelten wir barfuß am Wiesenrand am Johanniabend zum Kränzlein: Wiesenschaumkraut, Sumpfbenediktenkraut, Lichtnelke, roten und weißen Klee, Fuchsschwanz, Hahnenfuß, Knabenkraut und Knöterich.

Durch die Wiesen lief geschäftig der Fluß dahin — unser Fluß, der unsere Wäsche scheelte, den Gemüsegarten begoß, die Pferde nach getaner Feldarbeit erquickte und uns Kindern und den Gänsen und Enten zum Paradies wurde. Bald stieg über dem dunklen Wald leuchtend der Mond herauf. Still sahen wir zu. Da stimmte meine Schwester an:

„Der Mond ist aufgegangen, die goldnen Sternlein prangen . . ." und wir sangen mit. Mein Vater verkündete:

„Zehn Uhr, morgen früh ist die Nacht vorbei! Gute Nacht."

Vom Dorfende am Walde klang von Dreyers oder Mays noch eine Harmonika. Still gingen wir in das Haus, erholt, ausgeruht und erbaut. Stille, helle Nacht breitete sich auf unser kleines Dorf. Heimat, Zuflucht, Geborgenheit.

„. . . und aus den Wiesen steigen die weißen Nebel wunderbar . . ."

Einmal noch dort sein dürfen!

W. M., Siegen

Kreis Insterburg

Die Plattenischer Hütung

Man ging vom Dorf an den ausgebauten Höfen Brückner — dessen Anwesen im Volksmund Elendshof genannt wurde — und Manleitner — dessen prächtige Rotschimmel Narben am Bauch trugen, weil sie sich beim Durchgehen das Fell am Stacheldraht aufgerissen hatten — vobei. Dann überquerte man beim Haltepunkt Kreywutschen die von Insterburg nach Goldap führende Eisenbahn und war auf der Hütung. Hier hatten die Bauern Koppeln angelegt, in denen Jungvieh und Jungpferde sommerüber gehalten wurden.

Spaßig war es, wenn die Tiere aus einer Koppel in die andere getrieben werden mußten. Da, wo sonst einige Stangen den Durchgang zur Nachbarkoppel versperrten, war plötzlich nichts — ein furchterregender Anblick für die Jungtiere.

So war es auch einmal im Sommer 1924. Der Bauer Broszeit, bei dem ich arbeitete, und ich waren hinausgegangen, um die Tiere in die andere Koppel zu treiben. Erst die Jungpferde. Bis auf einen Wallach bekamen wir auch alle hindurch. Dieser Braune weigerte sich hartnäckig, das fürchterliche Nichts zu durchschreiten. Immer wieder brach er seitwärts aus. Er wollte aber nicht allein sein; sehnsüchtig wieherte er zu den Kameraden hinüber, die drüben längst friedlich weideten. Schließlich erwischten wir den Ausreißer, nahmen eine lange Stange, klemmten deren Ende hinter einen Pfahl und wuchteten den Braunen in die andere Koppel hinein. Der Wallach stemmte alle vier Beine fest in den Boden, die Ohren hatte er angelegt, die Mähne gesträubt, er schnaubte und prustete vor Angst. Als erst mal der Kopf durch das Tor war, raste das Tier wie ein Pfeil davon.

Nachdem wir uns etwas verpustet hatten, begann dasselbe Theater mit den Jungrindern. Alle, bis auf einen Jungbullen, konnten wir hindurchtreiben. Der Bulle war nicht zu bewegen, sich dem offenen Tor auch nur zu nähern. Schließlich griff sich der Bauer den Schwanz des Tieres; der Bulle rannte erschreckt davon, der lange Broszeit, den Schwanz festhaltend, hinterher. Er verlor den Hut, die Jacke flatterte — es war ein Anblick von überwältigender Komik. Ich lachte, daß mir der Bauch weh tat.

Wie wir den Bullen schließlich doch durch das offene Tor brachten, das weiß ich heute wirklich nicht mehr.

Franz Heiser

Erminia v. Olfers-Batocki

Wi Wille

Barft will wi goahne!
Denn ons Herrgott häft ons dat Land jejewe,
on wi wille dropp wasse met Lief on Lewe.
Barft will wi goahne!

Stramm will wi stoahne!
Denn de Seestorm packt ons von alle Siede,
on wi wille em trotze dorch schwoare Tiede.
Stramm will wi stoahne!

Recht will wi done!
Denn wi wille metsamme no Godet strewe.
Wi wille for't Voaderland schaffe on lewe.
Recht will wi done!

Krach will wi schloane!
Wenn een Dammelskopp will ons Heimat verschriewe,
datt se soll hinder falsche Jrenze bliewe!
Krach will wi schloane!

HERBERT MEINHARD MÜHLPFORDT

Zwei Mütter

13. Fortsetzung

Aber ihre starke Natur wies diesen Gedanken schleunigst wieder in die Untergründigkeit zurück, aus der er aufgetaucht war. Sie mußte aber Geduld haben, Geduld und Liebe und abermals Geduld! Junge Obstbäume, die man versetzte, benötigten ebenfalls geduldige Pflege, bis sie im neuen Boden angingen und Früchte trugen.

Dieser Gedanke beruhigte sie, und endlich schlief auch sie ein.

Für Fritz begann ein völlig neues Leben. Er lernte zunächst, sich in der Großstadt mit ihren alten Gassen, den mächtigen Backsteinkirchen, Toren und mittelalterlichen Häusern zurechtzufinden.

Zu Hause hatte das Leben einen geregelten Gang; früh schon stand die Mutter auf, um auf mehreren Stellen als Reinmachefrau zu arbeiten; sie kam erst mittags zurück; spät am Nachmittag hatte sie noch eine Stelle. So war sie wenig zu Hause. Die Wirtschaft führte Trude, sie kaufte ein, brachte die Wohnung in Ordnung und kochte. Ostern war sie aus der Schule gekommen und nun besuchte sie abends die Fortbildungsschule, denn sie wollte Stenotypistin werden. Annchen ging Vormittags zur Schule und Fritz konnte dann die Stadt nach Herzenslust durchstreifen.

Mit Vorliebe zog es ihn zum Hafen. Obwohl die Handelsstadt nach dem Kriege ihren Ostseehandel eingebüßt hatte und der Schiffsverkehr im Hafen nur ein Schatten des Vorkriegsdurchganges war, beobachtete er doch mit brennender Anteilnahme die ein- und auslaufenden Schiffe. Auch dem Leben und Treiben auf den Werften konnte er stundenlang zuschauen.

Mit seinen Schwestern vertrug er sich gut. Zu Trude stellte er sich kameradschaftlich; Annchen gegenüber hatte er etwas gutmütig Onkelhaftes; er begleitete sie manchmal zur Schule und half ihr gerne bei ihren Schularbeiten und kleinen Sorgen.

Wenn sie von ihrer gemeinsamen Mutter sprachen, die er nie unmittelbar anredete, sagte er: „Deine Mutter hat . . ." Wenn Frau Kalweit das zufällig mit anhörte, gab es ihr jedesmal einen Stich, aber sie blieb gleichmäßig liebevoll und freundlich.

Nach vierzehn Tagen fragte sie ihn, ob er denn nicht auch hier zur Schule gehen wolle?

Er sah sie groß an und sagte zunächst gar nichts. Nach einigem Überlegen aber meinte er, das sei doch wohl richtig, damit er, wenn er ins Dorf zurückkomme, nicht zu weit hinter seinen Freunden und Schulkameraden zurückbleibe.

Frau Kalweit ersah daraus, daß er seinen Aufenthalt bei der Familie durchaus als vorläufig empfinde und sich nur als Gast bei ihr betrachte.

Sie gingen also zur nahegelegenen Volksschule.

Als der Rektor die Geschichte seines neuen Schülers gehört hatte, war er voller Teilnahme für ihn. Aber obwohl Fritz in die gleiche Klasse kam wie in seinem Heimatdorf, merkte er bald, daß die Jungen hier weiter waren. Er mußte also sehr fleißig sein. Aber er freute sich, nun eine Beschäftigung zu haben, denn das Spielen mit Annchen und das Herumstreifen in der Stadt und ihrer Umgebung hatte ihn doch nicht ausgefüllt.

An einem Sonntag in aller Frühe, an dem das Wetter besonders schön war und der Himmel in wolkenloser Bläue strahlte, sagte Mutter Kalweit: „Kinder, heute fahren wir an die See!"

Allgemeiner Jubel begrüßte den Vorschlag. Man zog sich rasch an, eilte zum Bahnhof und fuhr an die Ostsee.

Die Bucht mit ihren weitgeschwungenen Bögen der Ufer war schön und erinnerte die Ausflügler stellenweise entfernt an die freilich viel gewaltigere und meilenweite Schönheit und Großartigkeit der samländischen Steilküste, die Frau Kalweit aus ihrer Jugendzeit gut kannte.

„Seht, Kinder", sagte sie, von der Höhe des Ufers nach Osten deutend, „dort über der freien See, weit, weit in der Ferne würdet ihr die Küste unserer Heimat Ostpreußen sehen können, wenn man so weit schauen könnte. Ganz fern im Osten liegt sie dort, und dort müßt ihr die Heimat mit dem Herzen suchen."



Zeichnung: Erich Behrendt

Fritz klangen diese Worte seltsam; er, der nicht gesonnen war, seine wirkliche Mutter als Mutter anzuerkennen, sollte irgend ein Land in nebelhafter Ferne, auf das er sich nur schemenhaft besann, für seine Heimat halten? Nein — seine Heimat war sein Hochland, war Schönwiese, war Muttis Bauernhof!

Anders wirkten der Mutter Worte auf Trude, die auch zum ersten Male hier war, weil das von der Mutter so fleißig verdiente Geld bisher nur für die dringendsten Anschaffungen, nie aber für Belustigungen oder Ausflüge ausgegeben worden war. Sie konnte sich auf Ostpreußen noch sehr gut besinnen, ihr war das Wort Heimat ein Begriff. Und als sie die Augen über das tiefblaue Meer, über das die Flucht sie geführt, schweifen ließ bis in die flimmernde Ferne, wo am geraden Strich des Horizontes Himmel und Wasser zusammenstießen, da ergriff ein seltsames Gefühl ihre junge Seele.

Trude lehnte sich an die Mutter: „Werden wir denn niemals dorthin zurückkommen? Werden wir denn immer hier bleiben müssen?"

Die Mutter streichelte ihre Älteste zärtlich. „Wir müssen nur immer daran glauben, daß wir wieder heimkommen werden — dann wird es auch geschehen! Denn sieh, mein Kind, im Leben ist alles wandelbar — es gibt nichts Festes, nichts Bleibendes — mit einem Schlage kann alles anders werden! Genau wie das Unglück so jäh und plötzlich hereinbrach, daß wir fliehen mußten, so kann dasselbe in anderer Richtung auch jederzeit wieder geschehen. Die Welt ist rund und muß sich drehen. Nur immer daran glauben müssen wir!"

Während Annchen mit großen erstaunten Augen dem Gespräch zwischen Mutter und Schwester, das so ganz anders war als alles, wovon sie sonst sprachen, zuhörte, hatte in Fritzens Seele ein Wort Feuer gefangen: „Es gibt nichts Bleibendes — mit einem Schlage kann alles anders werden . . ."

Er war betroffen. In seinem Dorf war ihm alles so selbstverständlich gewesen. Dort lebte er im Gleichmaß der Tage sorglos und glücklich dahin. Ein Tag wie der andere. Die Mutti, die Tiere, der Hof, der Weg ins Dorf zur Schule, die Schulfreunde — das war der Inhalt seiner Stunden. Und dieser gleiche Inhalt wiederholte sich Tag für Tag — ungestört, durch nichts beunruhigt.

Aber nun war er hier. In einem ganz anderen Land, das mit dem Hochland nichts gemein hatte. Die Menschen sprachen hier anders, sahen sogar anders aus, größer, blonder, mehr blaue Augen. Hier gab es keine Hügel, keine Felsen. Die Felder lagen flach und waren mit breiten Gehölzstreifen umsäumt. Hier gab es Schiffe und die große weite Ostsee. Und er lebte hier in ganz anderem Lebensstil, mit ganz anderen Menschen, die noch dazu den Anspruch machten, ihm viel näher zu stehen, als seine gute Mutti in Schönwiese.

Das alles war so plötzlich gekommen, so unerwartet schnell, daß es Fritz manchmal schien, als sei alles nur ein Traum, was er hier erlebte. Oder gar: War dies am Ende die Wirklichkeit und Muttis Hof der Traum?

Er wußte es selbst kaum.

Aus seinem Brüten weckte ihn plötzlich eine ganze Reihe von Segelbooten, die aus dem Hafen kommend die blaue Flut durchschnitten und deren weiße Segel in der Sonne leuchteten.

„O — das ist schön", seufzte er aus seinem gepreßten Herzen.

„Es ist eine Segelregatta", belehrte ihn die Mutter. Auch sie und die Töchter verfolgten mit frohen Augen die Yachten.

Damit waren die Überraschungen des Feiertages noch nicht zu Ende. Frau Kalweit hatte ihn besonders für ihren Jungen ohne Rücksicht auf Kosten veranstaltet.

Sie gingen weiter auf dem Hochufer entlang. Das Korn auf den Feldern linker Hand hatte abgeblüht und der laue Wind streichelte sanft die Ähren. Rechts, tief unten, schlugen die Wellchen mit leisem Geplätscher an den steinreichen Sandstrand — ein ewiges Kommen und Gehen.

Als sie eine Weile gewandert waren, schnitt eine Schlucht ins Land und an ihrem Rande gingen sie halb kletternd mit frohem Lachen hinunter an den Strand.

Sie warfen die Kleider ab und badeten vergnügt im salzigen Wasser.

Annchen jauchzte vor Glück, und Fritz buddelte im spärlichen, steinübersäten Sandstrand, während Trude gedankenvoll neben der Mutter saß. Aber alles Schöne vergeht einmal, und je schöner es ist, desto rascher geht es vorbei. So auch dieser Tag. Aber wie alles Schöne, was der Mensch erlebt, nie umsonst gelebt ist, sondern in der Erinnerung immer wieder auflebt und voller Glut zurückleuchtet, so war es auch bei Fritz mit diesem schönen Junisonntag.

In der Schule, vor dem Einschlafen, bei seinen Spaziergängen trat ihm dieser schöne Tag voller Glück immer wieder vor sein inneres Auge und schien ihn zu mahnen, daß es Tage gibt, die köstlich und darum unvergeßlich sind — auch wenn sie, oder gerade weil sie außerhalb des täglichen Rahmens stehen und einem ganz anderen, fremden Erlebniskreise angehören.

Fritz hatte schon nach acht Tagen an seine Mutti in Schönwiese geschrieben, von der Stadt und dem Hafen berichtet und den Brief geschlossen: „Ich sehne mich sehr nach Hause und wollte, die acht Wochen wären bald ganz um." Er hatte sie vieltausendmal gegrüßt und auch die Schulkameraden grüßen lassen, selbst Peter, den Ackergaul, und Karo, den Hofhund, nicht vergessen.

Nun kam auch ein Brief von Frau Wölk, in der sie ihn in ihrer sanften, ein wenig wehleidigen Weise tröstete und vom Hof erzählte.

Fortsetzung folgt

Amtliche Bekanntmachungen

Amtsgericht Wolfsburg
3 II 38/68

Aufgebot

Frau Ilse Krause, geb. Schulz, in Wolfsburg, Masurenweg 10, als gesetzliche Vertreterin ihrer Kinder Peter und Carmen Krause, hat beantragt, den verschollenen Friedrich Krause, Reichsbahnschlosser, geb. 11. 9. 1907 in Swinemünde, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Nassergarten 90, für tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 30. September 1968 bei dem oben bezeichneten Gericht, Zimmer Nr. 4, zu melden, da er sonst für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, dies bis zum genannten Zeitpunkt dem Gericht anzuzeigen (25. 6. 1968).

Aufgebot

GR. I 110/68 19. 6. 1968. Es ist beantragt, **Otto August Lazarz,** geboren am 13. 6. 1903 in Königsberg Pr. zuletzt dort Luisenallee 70 wohnhaft gewesen, verh., Friseur, vermißt seit seiner Flucht vor den Russen auf dem Wege von Königsberg Pr. nach Pillau seit Januar 1945, für tot zu erklären. Es ergeht hiermit die Aufforderung: a) an den Verschollenen, sich spätestens bis zum 27. September 1968 beim unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann; b) an alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, dem Gericht bis zu dem genannten Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Amtsgericht Backnang

Eine Bilanz und ihre Möglichkeiten:

Deutsche Jugendbewegung in Europa

„Wir gehören zum Vaterland. Das ist für uns nicht ein Begriff einer einzelnen Partei. Wir wehren uns gegen alle die, welche den patriotischen Sinn gepachtet zu haben meinen... Es gibt eine romantische Vaterlandsliebe, ihr pflegt sie, und das ist gut... Aber sie muß sich noch vertiefen, daß nämlich auch dann, wenn uns das Vaterland nicht gefällt, auch dann, wenn wir seine Fehler und seine Mängel sehen, trotzdem die Liebe zu ihm stark und mächtig bleibt, denn auch wir sind nicht vollkommen und fehlen mancherlei. So tritt über diese Vaterlandsliebe hinaus die Idee des Staates. Eine wahrhaft gesunde und von Idealen beherrschte Nationalerziehung muß geschaffen werden."

Diese Sätze sind berühmt geworden. Sie sind Bestandteil der „Meissnerformel", einer programmatischen Erklärung, die zu den grundlegenden Dokumenten der deutschen Jugendbewegung gehört. Am 12. Oktober 1913 wurde die „Meissnerformel" während des ersten Freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meissner verkündet, vor 3000 Jungen und Mädchen. Dieser Tag liegt 55 Jahre zurück; und doch ist das, was hier gesagt wurde, keine verstaubte geschichtliche Floskel: es ist Möglichkeit und Chance für uns heute.

Die „Meissnerformel" ist eines der wenigen Gesetze, die sich die Jugendbewegung gegeben hat und in denen ihr Geist Ausdruck fand. Hier wird eine gesellschaftliche Vorstellung entworfen, die auch heute gelten könnte. Aber die Gesellschaft hat die Jugendbewegung nicht ernst genommen, und die Möglichkeiten, die die Jugendbewegung andeutete, sind vertan worden.

Dieses Versäumnis hat sich gerächt. Heute ist der Gegensatz zwischen den Alten und den Jungen neu und überaus stark aufgebrochen, aber man hört nicht mehr aufeinander: Pflastersteine sind zu Argumenten geworden, und Gummiknüppel zum Gesprächsersatz. Vielleicht werden unsere Zeit und unsere Lebensverhältnisse durch diesen heutigen Gegensatz grundlegend umgestaltet und umgebrochen werden.

Mann kann die Methode nicht gutheißen oder entschuldigen, mit denen die „Revoluzzer" von heute ihre Sache auf der Straße vertreten. Aber man kann auch der Gesellschaft den Vorwurf nicht ersparen, sie habe in vielem versagt und bekomme nun dafür die Rechnung präsentiert.

Die Jugendbewegung hat die Gesellschaft schon frühzeitig mit Vorstellungen bekannt gemacht, die, wären sie verwirklicht worden, der Welt viel erspart hätten. Es handelte sich um die Fähigkeit, verschiedene Gruppen zu gutnachbarlichem Zusammenleben zu veranlassen, Gegensätze zu überbrücken und die Grenzzäune niedriger zu machen. Die Jugendbewegung bot ein Modell an, die Gesellschaft benützte es nicht; hätte sie es getan, dann wäre ein Beitrag dazu geleistet worden, die großen Katastrophen der Vergangenheit zu umgehen. Die Gesellschaft wehrt sich heute gegen die Formen des jugendlichen Protestes, verständlicherweise. Sie wehrt sich gegen Pilzköpfe, Love-in, Hippies und die Sprechchöre, die nichts Substantielles ausdrücken, weil sie es vorziehen, sich auf den Klamauk zu beschränken.

Es ist schwer zu überschauen, worin die Möglichkeiten bestanden, die die Jugendbewegung der Gesellschaft bot. Zu verzahnt, zu unübersichtlich, zu sehr konkurrierend in ihren einzelnen Teilen war die Jugendbewegung. Übersichtlicher ist die auslandsdeutsche Jugendbewegung und die in den Teilen Deutschlands, die außerhalb der engeren Reichsgrenzen lagen.

Das große Thema der deutschen Jugendbewegung im Ausland war der Brückenschlag zwischen den Angehörigen verschiedenster Völker. Das andere große Thema, das dazukam, kann mit dem Begriff „Europa" umrissen werden. Faszinierend ist für den Betrachter, der Jahrzehnte nach dem Zusammenbruch dieses Jugendbewegungsmodells die Verhältnisse untersucht, die Nüchternheit, mit der man die angestrebten Ziele zu verwirklichen suchte. Es hätte nahegelegen, in euphorischer Weltverbrüderungsstimmung einen gesellschaftlichen und völkischen Einheitsbrei anzustreben. Aber die Angehörigen dieser Jugendbewegung schienen zu wissen, daß nichts damit gewonnen sein würde, wenn man in einem ausbalancierten Zusammenleben versuchen wollte, die Gewichte zu verändern. Die Rolle, die der eine in dieser größeren Gemeinschaft übernommen hatte, unterschied sich prinzipiell von der Rolle des anderen. Der große Unterschied — auf den es allerdings ankam — lag darin, daß einer den anderen und seine Rolle ernst nahm. „Über die Grenzen neue und bessere Nachbarschaft suchen" — das wurde zum Motto, von dem man wußte, daß man ihm erst nachjagen durfte, wenn die Voraussetzungen geschaffen waren: die Ordnung bei sich selbst zu Hause. Das wurde zum Gesetz, und es galt für alle, so unterschiedlich sie sich auch entwickelten — die „Wandervögel" im Baltikum, die Angehörigen der Jungenschaft in Schlesien, die ostpreußischen Gruppen und die Wanderbünde in Pommern. Gemeinsam war allen, daß sie um der Zukunft willen Grenzziehungen vermieden, daß sie auseinanderstrebenden völkischen und sozialen Gruppen ihre ursprünglichen Rollen wieder zurückzugeben versuchten, daß sie die Verbindung zur Heimat im — zugegeben — mythisch umklärten „Reich" suchten, ohne ihre Ziele in feindseliger Haltung denen gegenüber zu verfolgen, in deren Nachbarschaft sie lebten.

In der deutschen Jugendbewegung im Ausland ist schon frühzeitig etwas von jenem „Europa" lebendig gewesen, in dem die einzelnen Völker als in einer Einheit — ohne Aufgabe ihrer Substanz — zusammen leben würden. Auf dieses Europa hat diese Jugendbewegung — lange bevor Europa zur politischen Idee und zum „westeuropäischen Konzept" wurde — hingearbeitet. Wenn die Jugendbewegung darum der Gesellschaft von heute in puncto Brückenschlag zwischen auseinanderstrebenden Gruppen, in puncto Achtung anderen gegenüber, in puncto Heimat und Vaterland etwas zu sagen hat, dann kann sie darüber hinaus den Politikern, die darangehen, Europa zu bauen, Erfahrungen anbieten, die sehr viel mit einer Konstruktion dieser „Wirklichkeit Europa" zu tun haben. Es ist hier gleichgültig, ob es um die Jugendbewegung geht, wie sie sich in Siebenbürgen, in Estland oder Lettland, in Schlesien, diese „Teil-Jugendbewegungen" haben am Ge- Pommern oder Ostpreußen entwickelt hat — alle meinsamen gebaut, sie alle haben eigene und gemeingsame Erfahrungen einzubringen und geltend zu machen.



Wandervogelheim an der Ostsee Foto: Archiv Jugendberg Ludwigstein



Die älteste Fahne des Danziger Wandervogels Foto: Heister

Auf linientreuen Pfaden...

Polnische Pfadfinderschaft — treue Staatsjugend

In Polen gibt es mehrere offiziell voneinander unabhängige Jugendorganisationen, die man alle zusammen unter dem größeren Begriff „Staatsjugend" zusammenfassen könnte. Jede Organisation arbeitet für sich, mit eigener Zentrale, eigener Arbeitsform, eigenen Abzeichen. Ein Dachverband sorgt dann für zentrale Lenkung und einheitliche Ausrichtung. Daß der ideologische Gleichschritt die wichtigste Voraussetzung dafür ist, daß die Staatsführung der Jugend des Landes und ihrer Treue zu Staat und Partei versichert sein kann, liegt auf der Hand. Der Jugend gehört die Zukunft — das ist für kommunistische Staaten wichtiger als für andere, weil sie darauf angewiesen sind, daß ihre staatliche Existenz durch eine im Sinne der Ideologie geschulte Jugend auch in der Zukunft garantiert ist.

Hier einige Streiflichter aus dem größeren Bereich der polnischen Staatsjugend. Die größte und — Umfragen zufolge — beliebteste Jugendorganisation ist der Pfadfinderverband (ZHP), eine Organisation, die mit Pfadfinderbünden westlicher „Machart" nicht mehr als den Namen gemein hat. Die organisatorische Selbständigkeit des polnischen Verbandes, eigentlich immer schon mehr Wunschtraum der Verbandsfunktionäre als greifbare Wirklichkeit, ist in jüngster Zeit immer mehr eingeengt worden. Die Partei kontrolliert heute auch den Pfadfinderverband. Seine Aufgabe, wie sie einmal Ryszard Strzelecki, der Sekretär des Zentralkomitees der polnischen KP, umriß: „Der Pfadfinderverband ZHP hat eine wichtige Aufgabe bei der ideologisch-erzieherischen Einwirkung auf die Jugend. Wir sind (in der Partei) an seiner weiteren Entwicklung stark interessiert und begegnen dem ehrgeizigen Vorhaben, im Jahre 1967 die Zahl von 2 Millionen Pfadfindern zu erreichen, mit Anerkennung." Das war 1966, vor knapp zwei Jahren; ob der Verband sein Ziel einer so großen Steigerung der Mitgliederzahl erreichen konnte, ist bis heute nicht bekanntgeworden. Immerhin sind schon die Mitgliederzahlen von 1965 (in diesem Jahre fand die letzte offizielle Zählung statt) imposant und kaum mit Mitgliederzahlen vergleichbarer deutscher Jugendverbände in Beziehung zu setzen. Der polnische Pfadfinderverband zählte 1965 1 415 862 Mitglieder, darunter waren 52 897 Instruktoren. Gewiß, bei einem Vergleich schneiden die deutschen Jugendorganisationen schlecht ab. Man darf aber nicht vergessen, daß hier in Westdeutschland die politischen und gesellschaftlichen Zwänge fehlen, die in einem kommunistischen Land meist den Eintritt in eine vom Staat unterhaltene oder geförderte Jugendorganisation bewirken.

Schwierigkeiten gibt es beim ZHP in großer Zahl. Die Partei fördert den Verband zwar, aber sie ist auch bestrebt, fähige und bewährte Kräfte immer wieder in die Gliederungen der KP zu übernehmen. Dadurch entzieht sie ihm wertvolle und für das Weiterbestehen des Pfadfinderverbandes wichtige Mitglieder. Dieser Schwund wirkt sich sehr nachteilig auf den Verband aus. Die durchweg ablehnende Haltung der Eltern bringt weitere Schwierigkeiten: der Pfadfinderverband hat noch ein wenig den Nimbus von früher, den guten Ruf, der Pfadfinderorganisationen seit jeher anhaftet, der aber nichts mit politischer Steuerun zu tun hat. Die Gängelung durch die polnische KP wird daher von vielen Eltern abgelehnt, die Tradition einer großen pfadfinderischen Vergangenheit, bis auf Lord Baden-Powell zurückgehend, wird nicht ernst genommen, weil der Verband selbst sie immer wieder in Frage stellt. Im Grunde genommen ist der ZHP ja doch meistens nur eine Hilfstruppe der Partei, die für politische Zwecke eingesetzt wird, bei politisch-propagandistischen Unternehmungen Hilfestellung leisten muß oder mit Aufmärschen und Sonderaktionen politische Agitation treiben soll. Optisch läßt sich der Verband sehr gut einsetzen: der Partei gelingt es immer wieder, der Bevölkerung und ausländischen Beobachtern einzureden, hier wachse eine Jugend heran, die in Treue und Gefolgschaft zum kommunistischen Staat heranwachse.

Die Wirklichkeit sieht anders aus. Es mag eine große Zahl Begeisterter geben, die die politische Gängelung noch nicht durchschauen. Viele polnische Pfadfinder gehören aber aus anderen Gründen zum Verband: dazuzugehören, bringt politische und berufliche Vorteile, man kommt rascher weiter; das gelegentliche Fahrten- und Lagerleben imponiert, und es ist durchweg Mode, zum Pfadfinderverband zu gehen. Es ist klar, daß die Begeisterung, die auf diese Weise gezüchtet wird, nur selten echte Begeisterung ist, und sehr viel öfter ein Heulen mit den Wölfen, die nun einmal den Ton angeben. -ter

„... und hat keinen Respekt vorm Alter!"

Erkenntnisse — schon 2000 vor Christus gewonnen

Wie ein musikalisches Leitmotiv zieht sich die Klage über die Verderbtheit der jeweiligen Jugend durch die Jahrhunderte, durch die einzelnen geschichtlichen Epochen, durch die Kulturkreise. Daß alles schon einmal dagewesen sei, diese Feststellung schreibt man dem legendären Rabbi Ben Akiba zu. Das Wort trifft nicht nur da zu, wo es um die Unzufriedenheit der Älteren mit der Jugend geht. Das Wort ist ebenso wahr wie die Feststellung, daß „goldene alte Zeiten" immer erst golden sind, wenn sie bereits vorbei sind, wenn man sie aus der zeitlichen Entfernung betrachtet. Das ist tröstlich, weil es die Maßstäbe zurechtrückt, aber es darf dennoch nicht zur Unvorsichtigkeit den jeweiligen Verhältnissen gegenüber verleiten. Hier eine kleine Blütenlese aus der einschlägigen „Jahrhundertwiese":

Um das Jahr 2000 vor der Geburt Christi klagte ein ägyptischer Priester: „Unsere Jugend ist heruntergekommen. Die Kinder gehorchen den Eltern nicht mehr. Das Ende der Welt ist nahe." Hesiold, ein griechischer Dichter und Geschichtsschreiber, notierte um 700 vor Christi Geburt: „Ich habe keine Hoffnung mehr für die Zukunft unseres Volkes, wenn sie einmal von der leichtfertigen Jugend von heute abhängen sollte. Denn diese Jugend ist unverträglich, rücksichtslos und altklug."

Sokrates, der um 400 vor Christus lebte und bekanntlich als „Verderber der Jugend" (wie es im Gerichtsurteil hieß) zum Schierlingsbecher verurteilt wurde, merkte an: „Unsere Jugend liebt den Luxus, schlechte Manieren, mißachtet die Autorität und hat keinen Respekt vor dem Alter. Sie widerspricht den Eltern, tyrannisiert ihre Lehrer."

Und schließlich der englische Philosoph John Locke, 17. nachchristliches Jahrhundert: „Ich bin in letzter Zeit von vielen Eltern um Rat gefragt worden, die bekennen, daß sie nicht mehr wissen, wie sie ihre Kinder erziehen sollen. Die frühe Verderbnis der Jugend ist jetzt eine so allgemeine Klage geworden, daß es angebracht erscheint, diese Frage öffentlich zur Diskussion zu stellen und Vorschläge zur Besserung der Jugend zu machen." d

Die „Technokraten" warnen bereits

Warschaus Außenhandel auf dem Weg zur Krise / Parteiführung stellt sich taub

Obwohl Polen mit seinen 32 Millionen Einwohnern das bevölkerungsreichste Land im Satellitengürtel der Sowjetunion ist und nach eigenen Angaben der fünftgrößte Produzent von Eisenbahnwaggons, der siebtgrößte Exporteur von Schiffen und Produzent von Zink und Schwefel, der neuntgrößte Erzeuger chemischer Produkte und zehntgrößte Hersteller von Stahl, Zement, Leder, Dampfturbinen und Traktoren, ist unverkennbar, daß sich Warschaus Außenhandel auf dem Wege zur Krise befindet. Zunächst sei noch angemerkt, daß Polen, was die landwirtschaftliche Erzeugung angeht, auf der Weltskala mit nur zwei Prozent beteiligt ist. Sein Anteil am Außenhandel beträgt kaum ein Prozent des Weltumsatzes, womit Polen am unteren Listenende der COMECON-Staaten steht. In Warschau befürchtet man nicht ohne Recht, daß diese Situation noch schlimmer werden wird; dies als Resultat einer fatalen Außenpolitik. Die Verluste durch den Abbruch der Beziehungen mit Israel sind groß. Nicht nur der Außenhandel mit diesem Staat ist vollkommen lahm gelegt, sondern sämtliche westlichen Firmen in jüdischem Besitz oder Teilbesitz haben ihre Verträge mit Warschau gekündigt und glänzen auf der Posener Messe durch Abwesenheit.

Die Lücke mit einem intensiven Handel mit den arabischen Ländern auszufüllen, erwies sich als ein Defizitunternehmen. Auch der amerikanisch-polnische Warenumsatz wird enorm zurückgehen, nachdem Botschafter John Gronouski vergeblich bemüht war, das Land seiner Vorjahren von einer aggressiven antiamerikanischen Politik abzuhalten. Der Kongreß sprach sich gegen die Vorzugsklausel aus, von der Warschau bisher profitiert hat.

Die Parteiführung sieht nun den Ausweg in einem intensivierten Handel mit kommunistischen Ländern und in innerpolitischen Maßnahmen. Obwohl es in Polen reichlich Zucker gibt, importierte Polen aus Kuba bereits in diesem Jahre 328 000 Tonnen für einen Preis von 78,5 Mio. Devisenzloty. Der größte Handelspartner bleibt nach wie vor die UdSSR (Anteil am Außenhandel 33 Prozent, eine weitere Erhöhung wurde vor einigen Tagen beschlossen). Die größten Verkäufer von Einrichtungen und Lizenzen bleiben weiterhin die Sowjetunion, Ost-Berlin und die CSSR. Allerdings verkaufen sie an Warschau nur das, was sie nicht für Dollar und DM loswerden können.

Natürlich macht es Warschau ebenso, aber leider kann es weniger für Devisen verkaufen. Der Anteil der „nichtsozialistischen" Länder am polnischen Außenhandelsumsatz verringerte sich von 37 Prozent im Jahre 1966 auf 35,3 Prozent im Vorjahr. Für dieses Jahr ist mit einem weiteren Sinken dieses Prozentsatzes zu rechnen.

Wenn Polen einen beachtlichen Anteil an der landwirtschaftlichen Erzeugung der Welt hat, so dank der polnischen privaten Landwirte. Aus den polnischen Statistiken geht hervor, daß der Reinertrag von einem Hektar bei den Privatbauern zweimal höher ist als in den Staatsgütern. Die Bauern zahlen außerdem jährlich 5,6 Md. Zloty Grundsteuer und 4 Mio. Zloty für den „Landwirtschaftlichen Entwicklungsfonds". Weil Polen einen Großteil seiner Fleischwaren in den Westen lieferte, stiegen die Fleischpreise im eigenen Lande von 1964—1967 um 5 Prozent. Bei Getreide im selben Zeitabschnitt sogar um 41 Prozent! Schließlich erwies die Viehzählung vom Dezember 1967, daß der Schweinebestand um 320 000 zurückgegangen ist. Hinzu kommt, daß laut Interview des stellv. polnischen Ministerpräsidenten Stefan Ignar etwa 60 v. H. der Privatbauern enteignet werden sollen. Dadurch erhofft sich der Staat eine höhere landwirtschaftliche Produktion und einen erhöhten Agrarexport. Der Grund und Boden soll auf die Staatsgüter übergehen, die bereits heute mit Defizit arbeiten.

Ähnliche Maßnahmen sind für das Privatgewerbe vorgesehen, was natürlich nicht ohne negativen Einfluß auf die private, wenn auch staatlich kontrollierte Außenhandelsfirma „Prodimex" sein wird. Der Privatsektorabbau wird auch die Arbeitslosigkeit vergrößern. Bisher hat Polen Gastarbeiter in die CSSR, DDR und nach Frankreich geschickt. Trotzdem machte sich die Arbeitslosenziffer bemerkbar.

Sie wird noch steigen, denn das „demoskopische Hoch" der geburtenreichen Jahrgänge steht bevor. Der Weg zur Krise hat begonnen. Die „Technokraten" warnen, doch die Parteiführung nimmt ihre Stimmen vorerst nicht zur Kenntnis.

STREIFLICHTER

Vorsichtige Agrarreform

Dennoch keine Revision

Die Pläne des tschechoslowakischen Landwirtschaftsministers Barovka, einen gewissen Umbau der Agrarstruktur vorzunehmen, haben bei den zum harten Flügel gehörenden Ostblockpartnern und den Konservativen im eigenen Lande Mißtrauen und Kritik hervorgerufen. Boruvka möchte den Kollektivwirtschaften größere Selbständigkeit geben und kleine privatbäuerliche Betriebe weiterbestehen oder sogar neu entstehen lassen. Auf einer Versammlung in Brünn erklärte laut Radio Prag ZK-Sekretär Sadovsky zur Agrarpolitik, daß keineswegs beabsichtigt sei, alle jene Entscheidungen zu verändern, die zur Stärkung des Sozialismus auf dem Dorfe geführt haben. Es werde unter keinen Umständen eine Revision der landwirtschaftlichen Sozialisierung geben, „wie manche Leute und manche Stimmen zu unterstellen suchen".

Sadovsky sprach von „früheren Ausbeutern" auf dem Lande und „früheren Kulaken oder Gutsbesitzern", die keinerlei Rehabilitierung und Entschädigung zu erwarten hätten.

Aber dann fügte er hinzu: „Alle diese Fälle müssen strikt von denen der kleinen und mittleren Bauern getrennt werden, mit denen wir uns hauptsächlich befassen, wenn wir vergangene Fehler korrigieren." Daraus geht hervor, daß die von Boruvka vertretene Linie weiter verfolgt wird, aber offenbar mit großer Vorsicht, wie alle Reformen in der Tschechoslowakei in letzter Zeit.

Warschau braucht die Hilfe Prags

Trotz politischer Gegensätze gute Wirtschaftszusammenarbeit

Die Einschränkung des Grenzverkehrs durch die Polen, die Ausweisung tschechoslowakischer Journalisten sowie die Truppenkonzentration an der polnisch-tschechoslowakischen Grenze sind Zeichen dafür, daß die politischen Beziehungen zwischen Prag und Warschau wenigstens unterkühlt sind. Wenn im Gegensatz hierzu die Handelsbeziehungen als gut bezeichnet werden können, so liegt der Grund einfach darin, daß Polen zur Zeit die CSSR braucht.

Erst kürzlich beklagte sich die Zeitung „Zycie Warszawy", weil die Entwicklung der Chemieindustrie in Polen stagniere. Unter diesen Gesichtspunkten ist die Visite des tschechoslowakischen Ministers der Chemieindustrie, Stanislav Razl, zu sehen. Prag, das bisher am Aufbau der polnischen Chemieindustrie einen entscheidenden Anteil hatte, ließ durch Razl feststellen, daß die bisherige Zusammenarbeit auf diesem Gebiet fortgesetzt und erweitert werden soll. Die bisherige Kooperation sei nicht zufriedenstellend für beide Seiten gewesen. Es müßten neue Wege der Zusammenarbeit gefunden werden. Auch der Austausch von Chemiekalien soll intensiviert werden. Allerdings müsse die Zusammenarbeit auf beiderseitigem Nutzen beruhen.

Die Polen versicherten dem Minister, daß in Hrochuv-Tynec bei Pardubitz eine weitere Zukkerfabrik von ihnen eingerichtet werden soll. Auch würden der Lastwagentransit durch Schlesien und die tschechoslowakische Binnenflotte weiter vom Transit durch die Oder und ihre Kanäle profitieren können. Gleiches gelte für die CSSR-Hochseeschiffahrt.

Die CSSR-Binnenflotte besitzt in Coselhafen (Oberschles) und Breslau eigene Basen. In Stettin liegt die Basis für ihre (bisher) sieben Hochseeschiffe, die auf polnischen Werften gebaut worden sind.

Doch die Polen sind abhängiger von Prag, als die CSSR von Warschau. In der CSSR, hauptsächlich im tschechisch-schlesischen Industriegebiet von Karvin, sind Tausende von polnischen Gastarbeitern tätig. Das gilt auch für polnische Grenzgänger im Raume Teschen, Leobschütz und Görlitz. Zwar liefern die Polen den Tschechen Kupfer, das aus Lüben und Glogau in Schlesien stammt, doch wurden diese neuen Kupferminen ausschließlich mit tschechoslowakischen Krediten aufgebaut. Im Rahmen des „Kupferabkommens", das eine Höhe von 500 Millionen Zloty vorsah, erhalten die Polen weiterhin Maschinen, Bergwerkseinrichtungen, Hüttenerzeugnisse, Koks, Zement, Kautschuk, Kunstdünger, chemische Fasern und eine Fülle chemischer Produkte. Die Polen liefern außer Kupfer auch Kupfererzeugnisse und Halbfabrikate.

Ein weiterer Rohstoff, den die Polen haben, ist Schwefel. Die CSSR hat bereits 1957 Warschau einen Kredit von 100 Mio. Devisenzloty für den Ausbau dieser Schwefelvorkommen entlang der Weichsel zur Verfügung gestellt. Außerdem schickte dafür die Regierung in Prag Maschinen, Einrichtungen, Autobusse, Lastwagen, Bagger und Schuhwerk für die Arbeiter. Dafür hatte Polen bereits 1967 rd. 600 000 Tonnen Schwefel geliefert, was etwa die Hälfte des gesamten polnischen Schwefelexportes ausmachte. Die reichen Schwefelvorkommen in Polen trugen wesentlich zum Ausbau der chemischen Industrie beider Länder bei.

Polen beliefert die CSSR auch mit Kohle aus dem oberschlesischen und Waldenburger Kohlenrevier. Die CSSR gab Polen zum Ausbau und der Modernisierung der polnischen Bergwerke eine Anleihe von 250 Mio. Devisenzloty. Davon bezahlte Polen 1967 erst die Hälfte, obwohl der Vertrag bereits seit 1958 läuft. Es ist fraglich, ob Warschau den Rest bis zum vereinbarten Termin (1970) begleichen kann. Der Kredit wurde zu 65 Prozent in Maschinen, Grubeneinrichtungen, Lebensmitteln und Schuhen gewährt. Es ist auch fraglich, wie lange die CSSR noch polnische Kohle abnehmen kann, da diese durch Erdgas und Erdöl zunehmend in den Hintergrund rückt. Die CSSR-Industrie könnte dann die arbeitslosen polnischen Kumpel verkraften, die ja unweit der Grenze leben und kurz hinter ihr immer Arbeit finden können.

Was die materielle Seite angeht

Schnelle Reaktion auf Ost-Berliner Herausforderung

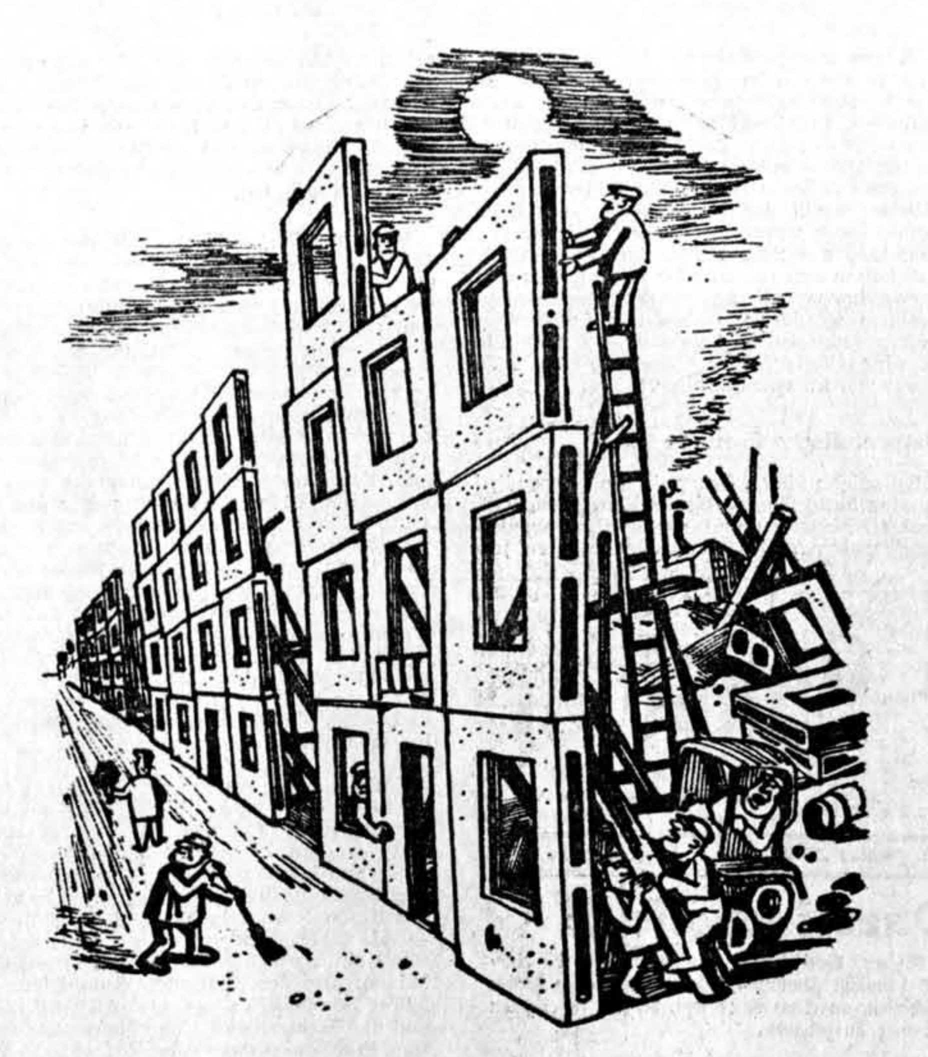
Das Streben der Zonenregierung nach staatlicher Anerkennung in der freiheitlich-westlichen Welt mag gewiß einer der Gründe sein, die zu den Aktionen gegen den Berlin-Verkehr geführt haben. Ein anderer, mindestens ebenso wichtiger Grund jedoch ist: der Zone geht es ums Geld, um harte D-Mark, um den Besitz einer der gefragtesten Devisen im Bereich der internationalen Währungen. Die neuen Belastungen des Personen- und Güterverkehrs zwischen West-Berlin und dem Gebiet diesseits des Eisernen Vorhangs sind von der Bundesregierung mit einem Fächer von finanziellen Gegenmaßnahmen quittiert worden; in einer Schnelligkeit, wie sie aus Bonn nicht häufig vermeldet werden kann. Regierung und Parlament haben gut daran getan, den Gegenzug zunächst auf finanziellem Gebiet anzusetzen, denn wenn schon Marlborough sagte, daß man zum Gewinnen eines Feldzuges Geld, Geld und noch einmal Geld brauche, so gilt das bei Auseinandersetzungen auf wirtschaftlichem Gebiet erst recht.

Und hier kann das neue Berlin-Hilfegesetz zur Erhaltung der allgemeinen Lebensfähigkeit und zur Stärkung der Wirtschaft zugleich über den Tag hinaus vorteilhafte Auswirkungen haben. Einiges aus dem Gesetz, wie etwa die Steuerpräferenzen für Umsätze zwischen Berlin und dem Bundesgebiet, gab es auch bisher schon. Berliner Unternehmer und westdeutsche Abnehmer können nun weiterhin die geschuldete Umsatzsteuer um 4,2 Prozent des vereinbarten Entgelts kürzen.

In das neue Berlin-Hilfegesetz übernommen werden ferner die besonderen Vergünstigungen für Arbeitnehmer in Berlin. So werden die Einkünfte der Arbeitnehmer mit einer um 30 Prozent niedrigen Lohnsteuer belegt, als sie im Bundesgebiet zu entrichten ist. Bis zu einem Monatseinkommen von 2840 DM werden den Berliner Arbeitnehmern außerdem noch gestaffelte Zulagen aus öffentlichen Mitteln gezahlt. Die Abschreibungsvergünstigung zur Förderung des Wohnungsbaus soll auf 50 Prozent heraufgesetzt werden. Forschung und Entwicklung in Berlin erhalten neben der Vergünstigung von Abschreibungen noch eine Investitionszulage von 30 Prozent. Zu einer Abschreibungsvergünstigung von 75 Prozent für die Fertigung von Waren in Berlin treten jetzt noch vermehrte Investitionszulagen für bewegliche Wirtschaftsgüter. Diese Zulage betrug bisher 10 Prozent und wird auf 25 Prozent für die Jahre 1969 und 1970 angehoben. Verbessert werden schließlich die Bedingungen für Darlehnsgewährungen nach Berlin; hier sollen die Abschreibungen von 10 auf 12 Prozent erhöht, die tilgungsfreien Jahre von drei auf vier vermehrt und die Tilgung von sechs auf acht Jahre verlängert werden.

Man hat in Bonn also aus dem Arsenal der Strukturpolitik herausgeholt, was im Augenblick am wirksamsten Hilfe verspricht, ungeachtet jener Maßnahmen, die sonst noch ergriffen werden, um die Belastung der Berliner Bürger durch zonale Paßgebühren unschädlich zu machen. Wesentlich bleibt die schnelle Beschlußfassung der Gesetzgebungsorgane in Bonn, die noch vor der Sommerpause des Parlaments vollzogen wird.

J. Stähle



„Schnell, schnell! Morgen fährt hier eine Baukommission durch, und es könnte sein, daß die unseren Planerfüllungsbericht schon gelesen haben!" Eulenspiegel, Ost-Berlin

Devisen sollen rollen
Rumänien in Erwartung

Ausbau des Fremdenverkehrs

Über die Eröffnung neuer Seebäder und Hotels an der Schwarzmeerküste berichtet Neuer Weg. Rumänien rechnet mit einem verstärkten Strom von Ausländern, besonders Westdeutschen. Mamaia soll für diese Saison mit 45 Hotels gerüstet sein, im letzten Jahre waren es 36. Zwischen den Hotels „International" und „Bukarest" befinden sich zur Zeit noch neun Hotels mit 2700 Betten im Bau, vier neue Gaststätten sollen eröffnet werden. Für Interessierte wird ein Observatorium gebaut. Außerdem werden weitere Tennisplätze geschaffen, Minigolfanlagen und eine automatische Kegelbahn. Zehn Boote stehen zum Wasserski bereit. In Eforia wurden Bungalows mit 250 Plätzen errichtet und einige Restaurants völlig überholt. Im waldreichen Gelände von Neptun entstehen Bungalows für 1500 Urlauber und ein Restaurant für 600 Personen; der Ort kann in dieser Saison täglich 4000 Touristen beherbergen.

In Costinesti entstehen ein Campingplatz mit 1000 Plätzen und Bungalows für 500 Touristen. In Mangalia entstehen fünf Hotels mit 2000 Plätzen und drei neue Restaurants; 1969 soll der Ort über weitere 9000 Plätze verfügen und 1971 gar 26 000 Urlaubern Platz bieten und damit größer und moderner als das heutige Mamaia sein. Vom Flughafen Constanza werden täglich Flugzeuge nach Athen, Istanbul, Kairo, Beirut, Kiew und Sofia verkehren. Ferner sollen Reisen in alle Teile des Landes, Jagd- und Fischereiausflüge in das Donaudelta möglich sein. Das Blatt weist darauf hin, daß an den wichtigsten Fremdenverkehrspunkten bereits 36 Kfz-Werkstätten mit qualifiziertem Personal vorhanden seien.

Gustav Noske und Ostpreußen

Erinnerungen anläßlich seines 100. Geburtstages / Von Wilhelm Matull

Am 9. Juli 1868 ist Gustav Noske in Brandenburg an der Havel als Sohn eines Webers geboren worden. Vom Großvater her bestanden aber Beziehungen zum Osten, denn dieser hatte in den Tuchfabriken von Lodz gearbeitet, wo im 19. Jahrhundert deutsche Fabrikanten aus dem Rheinland und aus Schlesien, aber auch deutsche Arbeitskräfte aus allen deutschen Landschaften harmonisch mit Polen zusammenarbeiteten. Zur Ableistung seines Militärdienstes war dieser Großvater nach Preußen gekommen und schließlich in Brandenburg an der Havel „hängengeblieben".

Die schnelle Industrialisierung Deutschlands in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, verbunden mit dem Aufkommen mechanischer Maschinen, hatte der Weberei — abzulesen aus den Weberunruhen von 1847 im schlesischen Langenbielau und Peterswaldau — zunehmend Schwierigkeiten bereitet. Das bekam auch Gustav Noske zu spüren, als er 1882 eine Korbmacherlehre aufnahm. 13 Stunden am Tage wurde gearbeitet, Sonntagvormittag mußten die Lehrlinge die Werkstatt aufräumen, und auch als Geselle hat Gustav Noske nur zwischen 9 und 18 Mark Wochenlohn verdient. Die ehrsame Handwerkerfamilie sah sich beim Proletariertum angelangt; bitter stellte Gustav Noske fest: „Faktisch war ich nun auf der untersten sozialen Stufe angelangt, denn in der Fabrik wurde kein regelrechtes Handwerk gelernt." Er resignierte aber nicht, schloß sich der allmählich sich formierenden Arbeiterbewegung an, und vor allem hat er sich mit eiserner Energie um Wissen und Bildung bemüht. Frucht dieser Anstrengungen war seine Berufung zum Redakteur in seiner Vaterstadt mit 100 Mark Monatsgehalt, von denen auch Frau und Kind ernährt werden sollten. In dieser schwierigen Situation erreichte ihn ein Lichtblick aus Ostpreußen.

In seinen Lebenserinnerungen erzählt Gustav Noske: „Mit der Zusicherung eines Gehaltes von 160 Mark monatlich trat ich gegen Ende des Jahre 1897 die Reise nach dem mir völlig unbekannten Ostpreußen an, um in Königsberg die Redaktion der dreimal wöchentlich erscheinenden ‚Tribüne' zu übernehmen." Dort fand er noch einen Mitredakteur vor, nämlich Otto Braun. Auch in den kühnsten Träumen hätten sich beide nicht vorstellen können, daß sie sich ein Vierteljahrhundert später als Inhaber höchster Staatsstellungen, nämlich als Preußischer Ministerpräsident und Reichswehrminister, wiederbegegnen würden.

In Königsberg spielte damals die traditionsreiche „Königsberger Hartungsche Zeitung" eine gewichtige Rolle, aber auch die „Königsberger Allgemeine Zeitung" begann schon ihren Siegeslauf. In Kreisen der Arbeiterschaft bemühte man sich um ein eigenes Publikationsorgan. So waren 1875/76 eine Wochenzeitung unter dem Titel „Friedens- und Freiheitspost", 1877/78 eine „Königsberger Freie Presse" und 1884 ein „Königsberger Volksblatt" herausgekommen. Alle aber waren sie rasch den Verbotsmaßnahmen des „Sozialistengesetzes" zwischen 1878 und 1890 zum Opfer gefallen. Redakteur des „Königsberger Volksblattes" war übrigens der später als Leipziger Chefredakteur sehr bekannt gewordene Bruno Schönlank gewesen, dessen Sohn — der vor wenigen Jahren in Zürich verstorbene Dichter Bruno Schönlank — dann auch noch mehrfach Bindungen zu Ostpreußen knüpfen sollte.

Aus einer „Arbeiter-Wohl-Zeitung" des Jahres 1892 war im gleichen Jahre die „Königsberger Volks-Tribüne" entstanden, die seit 1897 dreimal wöchentlich erschien und 1902 in die fortan täglich herauskommende „Königsberger Volkszeitung" umgewandelt wurde. Als Organ für die Landbevölkerung erschien übrigens seit 1899 „Der Ostpreußische Landbote", dessen erster Redakteur Otto Braun, dessen letzter Schriftleiter der Verfasser dieses Artikels gewesen ist.

Naturgemäß waren die Redaktionsverhältnisse sehr beschränkt; sowohl Otto Braun als auch Gustav Noske vereinten mehrere Funktionen in sich. Gustav Noske erzählte: „Mir wurde die Oberaufsicht über das Gesamtpersonal übertragen, und deswegen erhielt ich zehn Mark mehr im Monat als mein Kollege Braun."

Stadtverordneter in Königsberg

Wie es damals üblich war, hat sich Gustav Noske auch kommunalpolitisch und dann als Reichstagskandidat für den Kreis Labiau—Wehlau betätigt. 1899 wurde er als erster Sozialdemokrat in das Königsberger Stadtparlament gewählt. Von dieser Zeit weiß er zu berichten: „Im Junkerhofsaale, wo die Stadtverordneten tagten, gab der Kommunalfreisinn den Ton an ... Ich saß einer geschlossenen Phalanx von Interessenvertretern gegenüber, die sich in Nuancen unterschieden, aber von gleicher Einsichtslosigkeit waren gegenüber den allerbescheidensten sozialen Forderungen der werktätigen Bevölkerung. Die zwei Jahre, in denen ich als einziger Sozialdemokrat in der Königsberger Stadtverordnetenversammlung saß, glaube ich zu den arbeitsreichsten meines an Mühe und Arbeit nicht armen Lebens rechnen zu können. Meine scharfe Kritik löste nicht selten heftige Proteste der vor mir sitzenden Bäcker, Fleischer, Dachdecker und sonstigen Meister aus."

Manche feurige Rede hat Gustav Noske damals in Ostpreußen gehalten. Dabei ist ihm eine besondere Drolerie im Gedächtnis haften geblieben. In Memel hatte er eine Brandrede gegen den damals in der Arbeiterschaft grassierenden Alkoholmißbrauch unter dem Motto „Der denkende Arbeiter trinkt nicht — der trinkende Arbeiter denkt nicht!" gehalten. Der Beifall kannte keine Grenzen. „Als ich nach der Versammlung den Schankraum der Wirtschaft betrat, hatten sich je drei oder vier Männer einen Liter Schnaps gekauft, und aus verschiedenen Gruppen wurde mir — wohl in Anerkennung meiner rednerischen Leistung — ein gefülltes Glas hingehalten. Ob der Wirkung meines Vortrages war ich sehr betroffen."

Ostpreußische Freunde

Bei seinen vielen Reisen in die ostpreußische Provinz hatte Gustav Noske hinreichend Gelegenheit, Menschen und Verhältnisse ausgiebig kennenzulernen. Das hat dazu beigetragen, jenes „im Reich" anzutreffende oberflächliche Bild von dem ostelbischen Junkertum zu korrigieren. Ostpreußen hatte während langer Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts den Ruf „„die liberalste Provinz Preußens" zu sein, und auch im konservativen Lager gab es namhafte Persönlichkeiten mit vorbildlicher christlich-sozialer Gesinnung.

Noske ist sogar auf Gutsbesitzer gestoßen, die sozialistischen Ideen huldigten. Es waren dies Carl Herbig auf Maraunenhof bei Königsberg, das 1905 eingemeindet und aufgesiedelt wurde, worauf Herbig in die USA ging, später aber das Gut Gortzitzen im Kreise Lyck bewirtschaftete. Dann nennt Gustav Noske Adolf Hofer, der auf den Gütern Skaisgirren und Pleinlauken saß, 1919 kurze Zeit preußischer Landwirtschaftsminister und dann lange Jahre Landrat in Fischhausen war. Die interessanteste Persönlichkeit ist aber zweifellos Ernst Ebhardt gewesen, dessen Gut Kommorowen einschließlich des Vorwerks 2300 Morgen groß war und zweieinhalb Kilometer von der Stadt Treuburg (früher Bialla) und nur acht Kilometer von der Grenze entfernt lag.

Gustav Noske — Foto: Ullstein

Nicht nur Gustav Noske zollt der Persönlichkeit von Ernst Ebhardt großen Respekt, auch Otto Braun hat sich diesem charaktervollen Mann sein Leben lang verbunden gefühlt. Es trifft sich gut, daß von mehreren Seiten dieses Mannes gedacht worden ist. Nicht nur hat einer der Gebrüder Skowronneck in einem Roman „Zertrümmerte Götzen" ein vielfach autobiographisches Bild gezeichnet, nicht nur verdanke ich der Tochter Marie Schneider, geborene Ebhardt, aufschlußreiche Notizen, es ist mir auch gelungen, den Dichter Bruno Schönlank noch kurz vor seinem Tode zu Aufzeichnungen aus seinen Jahren als Landwirtschaftseleve auf Kommorowen zu bewegen. Ebhardts Tochter schrieb mir über ihren Vater: „Mit Gustav Noske und Otto Braun verband ihn enge Freundschaft. Herr Noske ist wiederholt längere Zeit bei uns gewesen — man sagte zur Erholung nach einem Aufenthalt hinter schwedischen Gardinen. Mit meinen vier Brüdern machte er viel Spaß, so setzte er sich zu ihrem Jubel auf das Pony und reichte dabei mit seinen langen Beinen fast bis zur Erde."

Schöne Jahre waren das auch für Gustav Noske in Ostpreußen. Er war nicht nur in eine wirtschaftliche Aufstiegsperiode hineingekommen, sondern hatte auch einen Kreis geistig reger und bildungsmäßig energisch aufstrebender Gesinnungsfreunde angetroffen. In der Tradition von Johann Jacoby und Dr. Julius Rupp — des Großvaters von Käthe Kollwitz — bestand ein „Leseclub Kant". Dort unterrichteten Männer wie der Kantianer Arnold, der Oberlehrer Schöndörffer, der Arzt Alfred Gottschalk und der Rechtsanwalt Hugo Haase, der hernach zum Fraktionsvorsitzenden der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion aufstieg und am 4. August 1914 die berühmt gewordene Erklärung im Reichstag abgab.

Es ist noch heute höchster Bewunderung wert, was Menschen aus ihrem Leben durch gründlichen Bildungswillen und charakterliche Selbsterziehung gemacht haben. Das gilt nicht nur für den 1872 in Königsberg geborenen Otto Braun, der als Buchdrucker anfing, das gilt ebenso für den 1875 in Königsberg geborenen Theatermaler Artur Crispien, der 1918 stellvertretender Ministerpräsident von Württemberg, langjähriger Reichstagsabgeordneter und zuletzt deutscher Sekretär der Sozialistischen Internationale war. Als dieser 1946 in Bern starb, hatte er bestimmt, daß keine Kränze auf seinen Sarg gelegt werden, sondern dafür Care-Pakete für Kinder nach Deutschland geschickt werden sollten.

Das imponierendste Beispiel für solchen Aufstieg ist der 1872 in Königsberg geborene Uhrmacher Ludwig Quessel. Nachdem er sich im Selbststudium auf die Universität vorbereitet hatte, erlangte er 1897 die Zulassung an der Universität Zürich, hat dort 1903 zum Doktor der Staatswissenschaften promoviert, war anschließend Redakteur in Königsberg, Stettin und Danzig, gehörte seit 1912 für Darmstadt dem Reichstag an und ist schließlich zum preußischen Ministerialrat avanciert.

So beträchtlich ist also der Kreis von Persönlichkeiten aus Ostpreußen, die, aus einer politischen Richtung kommend, in Berlin und in der Reichspolitik in hohe Verantwortungen berufen wurden.

„Mehr Bekenntnistreue"

Das gilt auch für Gustav Noske, der 1902 Königsberg verlassen hat, um einer Berufung als Chefredakteur an die „Chemnitzer Volksstimme" Folge zu leisten. Dort ist er 1906, im Alter von 37 Jahren, in den deutschen Reichstag gewählt worden, wo er sich bald zum Debattenredner für Kolonial- und Militärfragen entwickelt hat. Zu seiner staatspolitischen Bewährung ist Gustav Noske in den Jahren 1918—1920 aufgestiegen, als er vom letzten kaiserlichen Reichskanzler Prinz Max von Baden nach Kiel entsandt, dann Volksbeauftragter und schließlich Reichswehrminister wurde. Im Chaos jener Zeit hat er, oft mit harter Hand und durch Maßnahmen, die nicht immer Beifall erhielten, die Staatsautorität wiederherstellen und überhaupt für ein Funktionieren der jungen Demokratie sorgen müssen.

In dieser Zeitperiode gab es auch in Königsberg zeitweise anarchistische Verhältnisse, über die ich eindrucksvolle Aufzeichnungen des Redakteurs Erwin Scharfenorth besitze. Wie manchenorts mußte in den Märztagen 1919 solchem Treiben durch militärisches Eingreifen ein Ende bereitet werden. Kurz darauf ist auch Reichswehrminister Noske in Königsberg gewesen und hat sowohl „an die Truppen der Königsberger Garnison" eine Ansprache gehalten als auch vor den Stadtverordneten gesprochen. Dabei hat er entschieden für die Weimarer Republik Stellung bezogen, „mehr Bekenntnistreue" verlangt, gegenüber bolschewistischen und polnischen Gelüsten eindeutig Nein gesagt. Bei dieser Gelegenheit sind Worte gefallen wie: „Ein Staat ohne Heer ist undenkbar" und „Es wäre eine geradezu verbrecherische Leichtfertigkeit von der Regierung, wenn sie nicht darauf Bedacht nähme, so rasch wie möglich, die bedrohte ostpreußische Grenze besser zu schützen, als es bis dahin der Fall gewesen ist".

Beinahe wäre Gustav Noske 1920 Oberpräsidernt in Ostpreußen geworden. Dort war August Winnig infolge seiner zwielichtig erscheinenden Haltung beim Kapp-Putsch gescheitert, aber auch Gustav Noske war die Schuld für das nicht rechtzeitige Erkennen dieses unsinnigen Putsches zur Last gelegt worden, so daß er sein Amt als Reichswehrminister quittierte. Er berichtet: „Da ich Ostpreußen aus meiner Königsberger Redakteurzeit in guter Erinnerung hatte, wäre ich ganz gern dorthin gegangen. Für Ostpreußen wollten die bürgerlichen Parteien jedoch einen Mann aus ihren Reihen als Oberpräsidenten sehen. Ernannt wurde der Demokrat Dr. Siehr."

Die letzten Jahre

Als Oberpräsident der preußischen Provinz Hannover hat Gustav Noske von 1920 bis 1933 gewirkt. 1939 und 1944 ist er dann von den NS-Machthabern in „Schutzhaft" genommen worden und erst 1945 freigekommen. Am Wiederaufbau Deutschlands hat er sich — außer Gesprächen mit Dr. Kurt Schumacher — nicht mehr aktiv beteiligen können, da er am 30. November 1946 in Hannover an den Folgen eines Schlaganfalls verstarb. „Von der Parteien Haß und Gunst verwirrt", schien mitunter sein Bild vor der Geschichte zu schwanken. Auch wenn man nicht mit allen seinen Handlungen einverstanden war, wird man ihm zugestehen müssen, daß er ein profilierter Charakter war, der in unsicheren Zeiten auf festem Boden stand und für Ansehen und Ordnung im Staate gewirkt hat.

In ähnlicher Weise hat auch Reichspräsident Friedrich Ebert für Ostpreußen gezeugt, als er Königsberg am 25. November 1920 besuchte. Damals sprach er dieser Provinz das Lob aus: „Der Besuch Ostpreußens war uns eine besondere Pflicht nach dem herrlichen Bekenntnis, das Ostpreußen bei der Abstimmung für das Deutschtum abgelegt hat. Es ist mir eine große Freude, gerade in diesem Kreise Gelegenheit zu haben, dafür Anerkennung und Dank des Reiches zu bringen." Friedrich Ebert schloß mit den auch heute beherzigenswerten Worten: „Wie wir auch politisch stehen, das eine sollten wir Deutsche in dieser furchtbaren entsetzlichen Not erkennen, daß es aus dieser Lage keinen anderen Ausweg gibt, als das einmütige Zusammenfassen aller Kräfte, die es ernst meinen mit unserem Vaterlande und unserer Zukunft."

Der
Ostpreußische Landbote

Redaktion und Expedition: Königsberg i. Pr. Knochenstraße Nr. 32. — Erscheint jeden Monat einmal. — Die Zeitung kostet für ¼ Jahr durch die Post frei ins Haus nur 20 Pfennig.

I. Jahrgang. | Königsberg i. Pr., den 1. Januar 1899. | Nr. 1.

Landarbeiter! Parteigenossen!

Euer Wunsch ist erfüllt, vor Euch liegt der **„Ostpr. Landbote"**, die Zeitung für die Ausgebeuteten und Unterdrückten auf dem Lande, die Ihr so sehnlichst gewünscht habt. Nicht ohne Opfer haben Eure Arbeitsbrüder in der Stadt die Zeitung geschaffen, an Euch ist es jetzt, dieselbe zu erhalten und zu einem wirksamen Kampfmittel gegen Eure Ausbeuter auszubauen.

Kopf der ersten Ausgabe der „Ostpreußischen Landboten". Gustav Noske war der erste Redakteur des Blattes.

Neidenburg

STADT AN DER GRENZE

Sie bot sich mir in unermeßlicher Freundlichkeit an, offen und freizügig, da ich zu einer besonnten Vormittagsstunde den Bahnhof verließ, als wähnte sie, ich sei gekommen, um von allem Besitz zu nehmen, die Stadt Neidenburg an der Neide. Sie war eben erst wieder neu aus den Zerstörungen des Ersten Weltkrieges hervorgegangen; in besonderer Echtheit war der Markt aus den vorgefundenen Trümmern auferstanden. Dazu hatten sich schmucke Villen gesellt, Wohnhäuser mit hellen Fassaden, von Sonnenlicht überflutet, von gepflegten Gärten umgeben und von dunklem Grün alter Baumwipfel überdacht.

So sah ich sie und so habe ich sie ins Herz geschlossen.

Schöpfung eines großen Meisters

In bemerkenswerter Großzügigkeit wurden auch die anderen Städte Masurens aufgebaut, kaum daß der Waffenlärm verstummt war, doch in Neidenburg war es das nicht allein; hier verlieh die zweitürmige Burg dem Stadtbild den einzigartigen, unverwechselbaren Charakter. Sie wurde von den Ordensrittern auf einer Anhöhe errichtet, die sich steil aus dem Tal des Neideflüßchens erhob, als eine der letzten Gründungen, die der Orden sich schuf, zur Zeit der höchsten Machtfülle des geistlichen Ritterstaates, als Winrich von Kniprode Hochmeister war.

Wahrscheinlich, so schreibt ein Chronist, ist Neidenburg aus einer älteren dörflichen Siedlung entstanden, sicher ist, daß Winrich von Kniprode der Siedlung zu den Füßen der Burg das Stadtrecht im Jahre 1831 verlieh.

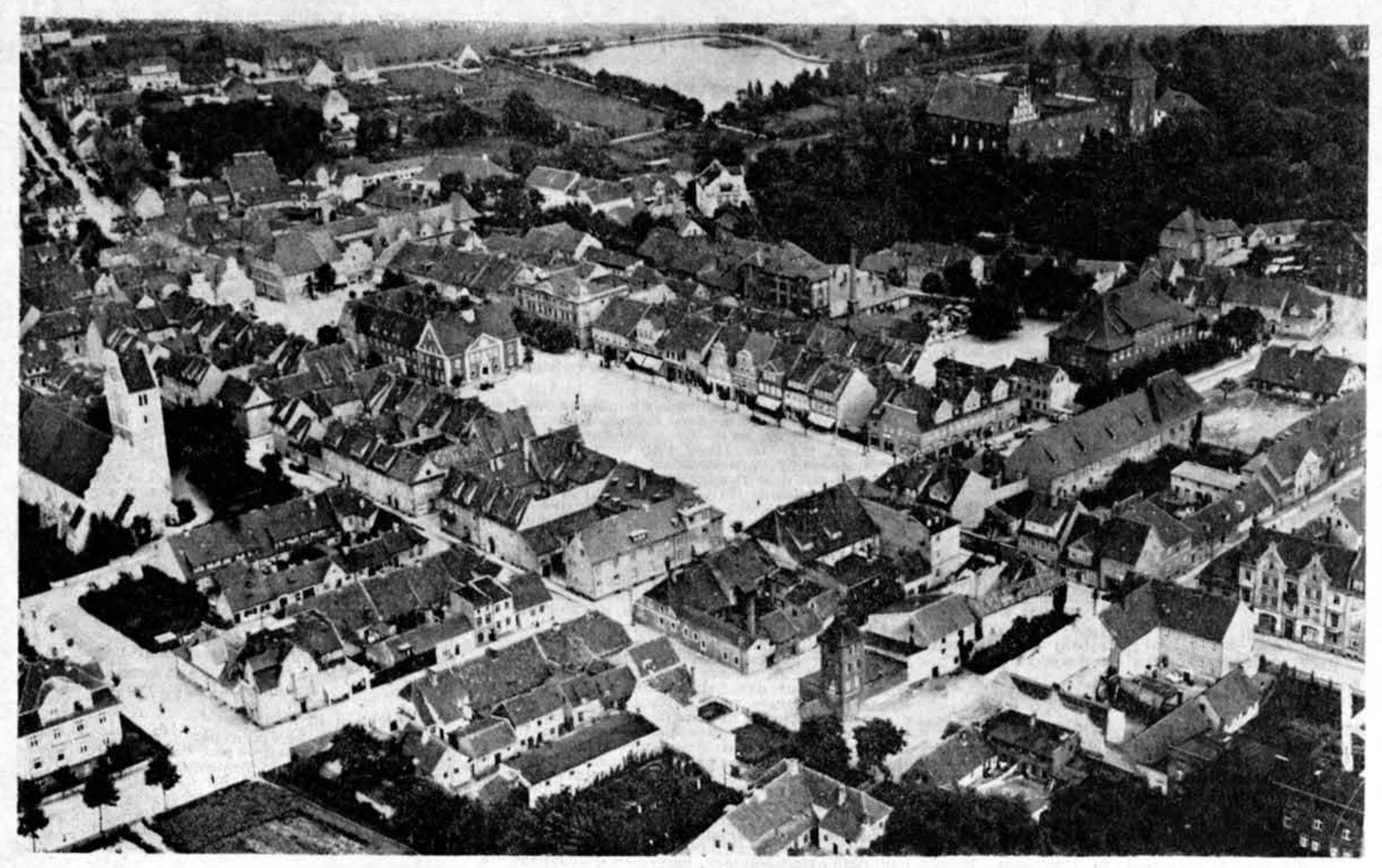
Die ehemals mit zahlreichen Türmen besetzte Befestigung, mit der die junge Stadt sich, unabhängig vom Schutze, den die Burg ihr gab, gegen äußere Feinde sicherte, verschonte sie nicht immer vor Plünderungen und Brandschatzungen; daß die Tataren nach langer Belagerung abziehen mußten, daran erinnerte — und erinnert wohl heute noch der Tatarenstein. 1410 waren Stadt und Burg vorübergehend von den Polen besetzt und im Städtekrieg stark umkämpft.

Auf einem ehemals durch Sümpfe geschützten Bergrücken östlich der Stadt, in ihrer genauen Mittelachse gelegen, ganz Wehrbau im alten Sinne, mit hohen Häusern, Mauern und Türmen, vermittelte sie, auch aus der Ferne, den Eindruck von einer westlichen Höhenburg, besonders die zweitürmige feldseitige Fassade, durch Wucht und architektonische Klarheit das Stadtbild beherrschend und in der Ausgewogenheit des Planes die reife Schöpfung eines ausgezeichneten Meisters.

So beschrieb sie uns ein Chronist und so haben wir sie gekannt. Im Innern des Haupthauses wurde die alte Gliederung und Einrichtung bis zuletzt beibehalten. Während der Renovierungsarbeiten, die 1933 vorgenommen wurden und ein Jahr dauerten, kamen wertvolle und gut erhaltene Wandmalereien zutage, die nachweislich aus dem 14. Jahrhundert stammten: das Martyrium der Zehntausend, der Rest einer Anbetungsszene und die vier Evangelisten mit ornamentalem Rankenwerk. An der Westwand des benachbarten Remters fand man großartige, das ganze Bogenfeld füllende Kampfszenen, den Sieg der Tugenden über die Laster darstellend, die Laster als Drachen gemalt, gegen die kräftig bewegte Reiter anstürmten, auf der Höhe eine viertürmige Ordensburg, tief unten eine befestigte Stadt: sichtbar war hier, aus überhöhter Schau, die Lage von Burg und Stadt Neidenburg nachgezeichnet.

Dem mangelnden Raum im Haus suchte man später durch Ausbau der Turmhauptgeschosse in Verbindung mit einem großen Saal im Mittelteil zu begegnen. Im südlichen Turm befand sich die Feuerkammer eines Erdofens; im übrigen wurde die Burg, wie in Heilsberg, durch Öfen beheizt.

Auch im späteren Schöffengerichtssaal wurden 1934 großartige Wandmalereien entdeckt.



Neidenburg aus der Luft gesehen

Foto: Plan und Karte

Geburtsort eines genialen Mannes

Auf dieser Burg wurde, man schrieb das Jahr 1821, der Gattin des Kreisjustizrates Ferdinand Timotheus Gregorovius ein Sohn geschenkt. Ein besseres Geburtshaus hätte sich Ferdinand Adolf nicht wünschen können: das Ordensschloß, in dem sich die Amtsräume des Vaters wie auch die Wohnräume der Familie befanden, traditions- und geschichtsträchtig das Haus mit seinen damals fast fünfhundert Jahre zählenden Mauern, Träger des geistlichen und weltlichen Ordnungsprinzips, des Heilsgedankens und der bewahrenden Macht.

Was der Knabe empfand, drückte er später in Reimen aus:

„. . . . ich bin aus ihrem Turme
Ein Falk, der sich im Sturme
Ins weite Land verflog . . ."

Er träumte von den hohen Zeiten des Mittelalters und von ritterlichem Kampf für das Kreuz, von Zügen in unbekannte Länder. Angeregt durch die Mystik des Kreuzrittertums begann er in Königsberg Theologie zu studieren, wechselte aber hinüber zur Philosophie und belegte daneben Geschichte, die ihn so mächtig anzog, daß sie in weitestem Sinne sein Leben bestimmte.

In die Umwelt, die er sich zu eigen zu machen versuchte und die er mit allen Sinnen und seinen gewonnenen Erkenntnissen ausfüllte, bezog er auch Polen ein, indem er über „die Idee des Polentums" schrieb. Erst mit seinem späteren Werk, der „Geschichte des römischen Kaisers Hadrian", hatte er schließlich das Thema gefunden, das ihn nicht mehr loslassen sollte: Rom!

Zweiundzwanzig Jahre lebte er in der Ewigen Stadt. Dabei schrieb er ihre jahrhundertealte Geschichte, wobei Personen und Ereignisse nur den äußeren Rahmen bildeten; ihr inneres Antlitz wollte er vor der Welt aufleuchten lassen aus eigener, tiefgründiger Schau. Nicht die ruhmreichen Jahre von Roms Größe interessierten ihn. Seine Geschichte Roms begann mit der Zeit, da die Stadt schon viel von ihrem alten Glanz eingebüßt hatte. Die antiken Prachtbauten standen zwar noch, waren aber ihres Schmukkes zum Teil schon beraubt; die heidnischen Tempel wurden nicht mehr besucht. Rom war eine christliche Stadt geworden, aber eine, die unendlich viele Blutopfer zu bringen hatte.

Dieses sein Werk brachte ihm Ruhm und die Ehrenbürgerschaft Roms ein.

Als er am 1. Mai 1891 in München die Augen für immer schloß, meldete der Telegraf an den Bürgermeister von Rom: „Ferdinand Gregorovius, Römischer Bürger, ist tot!"

Nicht so sehr die Tatsache seiner Geburt auf der Burg machte Neidenburg der Welt zu einem Begriff, es war mehr der Umstand, daß seine Asche auf dem Schloßberg von Neidenburg beigesetzt wurde.

Vor der Engelsburg in Rom habe sich ihm ein Bezug von ihr zu der Burg gebildet, in der sein Leben begonnen hatte. „Ohne jene Neidenburger Rittertürme hätte ich die Geschichte der Stadt Rom wahrscheinlich niemals geschrieben!" bekannte er später.

Wertvolle Krüge, Mauersteine und Öfen

Wunderbar war die Umgebung der Stadt. Zwischen bewaldeten Hügeln spiegelten sich tiefklare Seen.

Der Schloßberg hatte sich allmählich in eine schöne, parkähnliche Anlage verwandelt. Das Leben vollzog sich in friedlichen Bahnen. Die Burg, deren Schutz die Stadt ihr Bestehen verdankte, war in der Hauptsache noch eine Sehenswürdigkeit.

Die Stadt selbst war längst ihrer Mauern, Türme und Tore beraubt, da sie sinnlos geworden waren, und die Ziegel waren in Bürgerhäusern verbaut. Die mithin offene Stadt ging mit ihren Gärten und Anlagen, den Straßen und Wegen unmittelbar in die reizvolle Landschaft über, die den Wanderer mit zauberhaften und oft wechselnden Bildern empfing, zwischen dichte Waldgebiete schoben sich besiedelte Flächen, inmitten von Hügelgruppen gab es fruchtbare Täler, aber auch einsame Brüche und Moore, und besonders im östlichen Teil des Kreises führten die Straßen an Seen vorüber, die zum Ausruhen einluden. Aber die Felder lieferten keine so reichen Ernten, auf den Wiesen gab es weniger Vieh als in benachbarten Kreisen. In den Wäldern mangelte es an Laubholzbeständen, die wertvolleres Nutzholz einbrachten als die hier anzutreffenden Nadelbäume. Doch durch Intensivierung der Land- und Forstwirtschaft mit neuen, modernen Methoden wußten Bauern und Förster doch gute Erträge herauszuwirtschaften.

Lange blieben die reichhaltigen Torfmoore in der Nähe der Seen und in Bachniederungen ungenutzt liegen; erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam man auf den Gedanken, sie auszubeuten und die Wirtschaft dadurch zu bereichern.

Doch aus dem fetten Ton, den die Erde hergab, wußten zugewanderte Töpfer um Neidenburg schon recht früh keramische Erzeugnisse herzustellen. Auf den Märkten gab es ein reiches Angebot von kunstvollen Töpfen, Krügen und Schalen. Um 1837 ließ sich der Töpfermeister Friedrich Kächler in Neidenburg nieder, der das Weichformen der Kachelmasse für Öfen in messingbeschlagenen Gipsformen einführte. Daraus entwickelte sich eine bodenständige Volkskunst: die Neidenburger Öfen aus buntglasierten Hohlkacheln, die zuweilen auch durch Malereien in bäuerlicher Manier reich verziert waren Und wo sich im Boden Lehmlager vorfanden, wurden Ziegeleien gegründet zum Brennen von Mauersteinen, vornehmlich für Kirchen, aber auch für den Häuserbau; die Kirche von Narzym, wird erzählt, baute man aus Ziegeln, die in einem erst 1913 vorgefundenen mittelalterlichen Ziegelofen gebrannt waren.

In den Wäldern wurden Pech- und Teeröfen aufgestellt, die ganzen, daneben gegründeten Dörfern Arbeit gaben: die Namen der Ortschaften Baldenofen und Schwarzenofen sowie Omulefofen und Schuttschenofen legen Zeugnis ab von diesem anscheinend recht einträglichen Gewerbe. Bei Koslau wurde Pottasche gewonnen, mehr als man im Lande verbrauchen konnte; der Handel damit reichte bis in die Länder des europäischen Westens.

Zeugen einer reichen Geschichte

Viel ließe sich vom Neidenburger Kreisgebiet noch erzählen, zum Beispiel von Spuren und Funden aus frühgeschichtlicher Zeit. In seinem westlichen Teil hatte sich dort, in den Zeitläuften um Christi Geburt und einige Jahrhunderte danach der germanische Volksstamm der Vandalen niedergelassen. Reich ausgestattete Funde im Tal der Neide berichteten uns von der hochstehenden Kultur dieser Menschen, die Handelsbeziehungen auch zu benachbarten Gauen der Prußen angeknüpft hatten. Drei bedeutende Grabhügel bei Pilgersdorf dürften Fürstengräber gewesen sein. Die Vandalen wanderten später nach Spanien und endlich nach Nordafrika ab, doch blieben Reste zurück, die im prußischen Volksstamm aufgingen.

Mit der Ankunft deutscher Siedler unter dem Schutze der Ordensritter schließt sich der Ring der frühgeschichtlichen Jahre.

*

Ein schmerzhaft empfundenes Schicksal hatte der Kreis Neidenburg mit dem Kreis Ragnit im Norden unserer Heimatprovinz gemeinsam; der letztere verlor das Memelgebiet 1918 an Litauen, ohne Volksbefragung, einfach durch das Diktat von Versailles. Der neu entstandene Staat Polen forderte das bisher zum Kreise Neidenburg gehörende Soldau, weil die Stadt Kreuzungspunkt bzw. Kopfbahnhof von drei Bahnlinien war; die wichtigste, die Eisenbahnlinie Marienburg—Warschau, führte fünfunddreißig Kilometer durch das Soldauer Gebiet. Ein Drittel der Fläche, die Hälfte der Steuerkraft des Kreises gingen damit verloren.

p. b.



Der berühmte Tatarenstein bei Neidenburg

Foto: Zinnall

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.



6./7. Juli
Neidenburg. Jahreshaupttreffen und 15jährige Patenschaftsfeier in Bochum, Ruhrlandhalle.
Wehlau. Kreistreffen in Syke, Schützenhaus.

7. Juli
Angerapp. Kreistreffen in Hannover in den Kasino-Gaststätten, Kurt-Schumacher-Straße 23.
Bartenstein. Haupttreffen in Nienburg.
Lötzen. Kreistreffen in Essen im Städt. Saalbau.
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung. Jahreshaupttreffen in Hannover, Wülfeler Brauereigaststätte, Hildesheimer Straße 380.

13./14. Juli
Lyck. Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen.
Memel, Heydekrug, Pogegen. Ostseetreffen in Glücksburg (Ostsee), Hotel Ruhetal.

3./4. August
Heiligenbeil. Hauptkreistreffen mit der Jubiläumsfeier „600 Jahre Rosenberg am Frischen Haff" in der Patenkreisstadt Burgdorf (Han).

3.—6. August
Fischhausen, Seestadt Pillau. Haupttreffen in Eckernförde.

24./25. August
Königsberg-Land. Haupttreffen in Minden.

1. September
Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Ahrensburg (Holst), Lindenhof.
Johannisburg. Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
Pr.-Holland. Kreistreffen in Hagen (Westf), Haus Donnerkuhle.
Schloßberg. Kreistreffen in Göttingen, Hotel Deutscher Garten.
Tilsit-Stadt. Kreistreffen in Wuppertal.

15. September
Fischhausen. Haupttreffen in Pinneberg.
Lötzen. Jahreshaupttreffen in Neumünster, Parkrestaurant Forsthaus.
Memel, Heydekrug, Pogegen. Kreistreffen in Hannover, Casino-Saal.
Ortelsburg. Jahrestreffen in Essen, Städt. Saalbau, Huysenallee 53/57.
Osterode. Kreistreffen in Osterode (Harz), Kurpark.

21./22. September
Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Hannover.

22. September
Goldap. Kreistreffen in Essen-Steele.
Gumbinnen. Kreistreffen in Hamburg, Mensa.
Heilsberg. Kreistreffen in Köln.
Johannisburg. Kreistreffen in Hamburg, Mensa.

28./29. September
Insterburg. Haupttreffen in Krefeld.

Allenstein-Stadt

Stadtschatzmiester Friedrich Roensch 67 Jahre alt

Von Herzen danken wir Dir, lieber Fritz Roensch, der Du am 4. Juli 65 Jahre alt wurdest, für Deine Treue, die Du unserer Heimatstadt und unserem Ostpreußen hieltest, obwohl Du — vor dem Nichts stehend — Dir Deinen Betrieb neu errichten mußtest und eigentlich nicht die Zeit hattest, an etwas anderes als diese Aufgabe zu denken. Du hast nicht nur unsere Stadtkreis-Gemeinschaft mit ins Leben gerufen, sondern standest seitdem bei uns an führender Stelle. An anderem Platze dieser Ausgabe würdigt unser Stadtverordnetenvorsteher Dein Wirken für unser Allenstein, das Dir in Anerkennung Deiner Verdienste und als Dank neben der Ehrenmitgliedschaft die Würde eines Ehrenstadtvertreters mit Sitz und Stimme im Stadtparlament auf Lebenszeit verliehen hat. Es war mir eine besondere Freude, Dir an Deinem Ehrentage die Hand drücken, die Glückwünsche Allensteins überbringen und die Ehrenurkunde überreichen zu können. Allenstein grüßt Dich mit seinem überlieferten Segensspruch:

Quod felix, fortunnatum faustumque sit!

Dein Georg Mogk, Stadthauptvertreter

Angerburg

Walter von Sanden wurde geehrt

Im Rahmen des Treffens der Kreisgemeinschaft Angerburg in Rotenburg (Han) kam in der vollbesetzten Aula des Ratsgymnasiums eine Hörfolge mit Gedichten, Erzählungen und Musik durch das international bekannte Rosenau-Trio, Baden-Baden, zum Vortrag und ergab eine umfassende Darstellung des Werkes Walter von Sandens. In dem Gedichtzyklus „Frühling in Masuren" blühte der herbe Reiz dieser Jahreszeit voll auf. In den Teilen aus „Das gute Land" beeindruckte die Liebe zur Natur und die Verbundenheit zur heimatlichen Scholle. Die Auszüge aus dem neuesten Werk „Schicksal Ostpreußen" schildern die große Tragik des letzten Krieges. Der Dichter verkündet hier immer Gültiges und Richtungweisendes. Es sind seine stärksten dichterischen Aussagen. Martin Winkler sprach mit tiefer Innerlichkeit und ganz im Sinne des Dichters.

Otto Suchodolski, der Angerburger Kantor, hat viele von-Sanden-Gedichte in Musik gesetzt, und Willy Rosenau verstand es meisterhaft, Dichtung und Musik harmonisch in Einklang zu bringen. Besonders eindrucksvoll erlebte man den Zyklus „Frühling in Masuren". Otto Suchodolski ist ein sehr eigenständiger Komponist, der jedem Text die treffende musikalische Ausdeutung gibt. Willy Rosenaus kultivierter Bariton war diesen Werken ein hervorragender Interpret. Er wurde am Flügel ausgezeichnet von Helga Becker unterstützt.

Als Umrahmung der Feier sang der gemischte Chor Rotenburg unter Arno Gramann drei Chöre von Suchodolski mit schönem Erfolg. So wurde die Aufführung auch zu einer Ehrung für Otto Suchodolski, der seinen 75. Geburtstag feierte. Für den abwesenden Dichter konnte der Kreisälteste herrliche Blumengebinde mit den masurischen Landesfarben in Empfang nehmen. Erich Suchodolski konnte sich für den spontanen und anhaltenden Beifall persönlich bedanken.

Der gebürtige Angerburger Willy Rosenau konnte mit seinem Trio bei dieser feinen Darbietung einen neuen Erfolg erringen. Erst nach drei Zugaben wurde das Trio vom begeisterten Publikum entlassen.

Die Aufführung dieses Programms wird noch in einigen Schulen Rotenburgs und im Landkreis sowie in einigen anderen Städten stattfinden. Dr. B.

Bartenstein

Gemeindetreffen Schönbruch

Am Sonntag, 1. September, findet ein Treffen der Mitglieder der Kirchengemeinde Schönbruch in Celle-Blumlage statt. Vormittags um 10 Uhr Abendmahlsgottesdienst. Nach gemeinsamem Mittagessen Zusammenkunft im Gemeindehaus Celle-Blumlage. Bitte diesen Termin vormerken und weitersagen. Genaues Programm wird noch bekanntgegeben. Anmeldungen schon jetzt möglich und erwünscht.

Joh. Hundsdörfer, ehem. Pfarrer von Schönbruch
3167 Burgdorf, Wilh.-Henze-Weg 23, Tel. 30 52

Braunsberg

In meoriam Bruno Schulz †

Bruno Schulz, der allzeit gute Kamerad, weilt nicht mehr unter uns. All die, die mit ihm zusammen das Gymnasium zu Braunsberg, Ostpr., besuchten, wird diese Nachricht sehr schmerzlich getroffen haben. Die Letzten unserer Jahrgänge vor 1900 hätten ihm gern die letzte Ehre erwiesen. Aber wir sind alle über Westdeutschland verstreut und konnten den weiten Weg nicht wagen. Doch in Gedanken gingen wir mit seiner Frau Gertrud, seinem besten Kameraden in all den schweren Jahren, den letzten Weg.

Bruno Schulz, der helläugige, freundliche und fröhliche, machte bereits den Ersten Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger beim Dragoner-Regiment 10 in Allenstein mit. Im Jahre 1921 übernahm er den väterlichen Hof in Betkendorf im Kreise Braunsberg, der seit dem Dreißigjährigen Krieg im Besitz der Familie Schulz war. 1922 heiratete er die Lehrerin Gertrud Klein, Tochter des Ersten Fischmeisters am Frischen Haff Klein aus Braunsberg, bzw. Frauenburg und Tolkemit. Herzlichste Freundschaft verband uns auch nach dem Kriege 1914 bis 1918 mit dem Hause Schulz in Betkendorf, in dem Gastlichkeit besonders groß geschrieben wurde. Elf Kinder schenkte Frau Gertrud ihrem Bruno, der auch am Zweiten Weltkrieg vom ersten Tage an mit dabei war.

Major Bruno Schulz war 1944 in der Festung St. Nazaire eingeschlossen. Er sollte ausgeflogen werden, da er elf Kinder hatte. Major Bruno Schulz lehnte das mit der Begründung ab: er habe elf Kinder und müsse mehr leisten als andere Väter, die weniger Kinder hätten. Das war Bruno Schulz! Er ging 1945 in Kriegsgefangenschaft. Im Herbst 1946 kam er krank nach Hause zurück. Seine Heimat Betkendorf war verloren — er sah sie nie wieder! Darunter litt er sehr, er, der stolz einst über die eigene Scholle schritt. Was wissen andere, die unser Ostpreußen nicht kennen, von diesem Schmerz, der tödlich sein kann? Sie sprechen von Verzicht, von Verzicht auf die Heimat, die nie ihre Heimat war. Sei gewiß, Bruno, wir, Deine Freunde, Deine Kinder, Deine Nachkommen, vergessen die Heimat nie.

H. Z.

Elchniederung

Kreistreffen in Hannover

Am kommenden Sonntag, 7. Juli, treffen sich die Elchniederunger gemeinsam mit den Tilsitern in Stadt und Land in Hannover in der Wülfeler Brauereigaststätte, Hildesheimer Straße 380. Das ist wieder eine Gelegenheit, Gedanken auszutauschen, die man einander brieflich nicht mitteilt, die erst im Gespräch rege werden. Und es gibt so viel zu erzählen. Man vergesse nicht, die Jugend zum Kreistreffen mitzubringen. Die hat sicher viel zu fragen und will Antwort bekommen. Bei der Gelegenheit weise man einander darauf hin, daß der zweite Band des Heimatbuches „Der Kreis Elchniederung" nun erscheinen soll. Es ist nötig, die Vorbestellungen dafür bei Landsmann Paul Lemke in 2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6, sofort abzugeben. Eine Postkarte genügt.

Fischhausen

Seestadt Pillau

Auch bei unserem diesjährigen Haupttreffen in Eckernförde vom 3. bis 6. August wird bei einer Feier am Kurfürstendenkmal der Toten und Gefallenen durch Pastor Badt gedacht und ein Kranz niedergelegt werden. Manche Landsleute möchten aber daneben selbst eine Ehrung vornehmen, in der Weise, daß die Heimatgemeinschaft einen Blumenstrauß mit Schleife, auf dem der Name des Angehörigen steht, besorgt und am Denkmal niederlegt. Als Unkosten würden 1,50 DM entstehen. Es wird dann gebeten, diesen Betrag durch Zahlkarte, auf welcher auch der Name des Angehörigen steht, zu senden an Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau, Nr. 2391 Kreis- und Stadtsparkasse Eckernförde, dort Konto 115 444.

E. F. Kaffke, 2075 Reinbek, Kampstraße 45.

Fritz Goll, 2330 Eckernförde, Diestelkamp 17

Gerdauen

Erich Paap 75 Jahre alt

Am 6. Juli vollendet der jetzt in Burgdorf, Liebermannstraße 21, wohnende Kaufmann Erich Paap sein 75. Lebensjahr. Erich Paap, gebürtig in Memelland, war vom 1. Mai 1920 in Gerdauen bis zum Tage der Vertreibung als selbständiger Kaufmann tätig. Er gehörte zu den angesehensten Bürgern der S Durch seine Aufgeschlossenheit und seine stete Hilfsbereitschaft hat er dem Gemeinwohl der Stadt treu und selbstlos gedient. Nach dem Verlust der der Heimat war Paap der erste, der die Notwendigkeit zur Sammlung der durch die Vertreibung versprengten Einwohner des Kreises Gerdauen erkannte und sich um den Zusammenschluß und die Klärung der Vermißtenschicksale unermüdlich einsetzte. In jahrelanger, mühevoller Arbeit und unter Inkaufnahme eigener materieller Opfer stellte er die Anschriften der Überlebenden zusammen und setzte Suchlisten nach Vermißten in Umlauf. Mit Hilfe weiterer Landsleute begründete er, nachdem das Verbot des Zusammenschlusses durch die Siegermächte aufgehoben war, die Kreisgemeinschaft Gerdauen in der Landsmannschaft Ostpreußen, deren erster Vorsitzender er bis zu seinem am 31. 8. 1954 durch gesundheitliche und wirtschaftliche Gründe erfolgten Rücktritt war. Durch das von ihm herausgegebene Nachrichtenblatt „Brücke zur Heimat" gelang es ihm, die Gerdauener weitestgehend zu erfassen, zu sammeln und nicht nur die Erinnerung an die Heimat wachzuhalten, sondern auch die Wiedergewinnung als unverrückbares und lebensnotwendiges Ziel klarzustellen. In seine Amtszeit als ehrenamtlicher Kreisvertreter fallen auch die ersten Heimatkreistreffen der Gerdauener, die in verschiedenen Städten des Bundesgebiets abgehalten wurden, sowie die Begründung des Patenschaftsverhältnisses zu Kreis und Stadt Rendsburg. Trotz seines hohen Alters und des vielen persönlichen Leides, das er in seinem langen und arbeitserfüllten Leben durchstehen mußte, ist seine Persönlichkeit ungebeugt und ist er unserer heimatpolitischen Aufgabe treu geblieben.

An seinem 75. Geburtstag gedenkt daher die Kreisgemeinschaft Gerdauen mit großer Dankbarkeit und besonderer Hochachtung dieses Jubilars, der sich im besten Sinne des Wortes um unsere ostpreußische Heimat verdient gemacht hat. Alle guten Wünsche der Gerdauener für sein weiteres Leben begleiten unseren Erich Paap.

Heimatbuch Gerdauen

Die jahrelangen schwierigen Vorarbeiten zu dem Heimatbuch Gerdauen, zusammengestellt und erarbeitet von Oskar Wilhelm Bachor, sind abgeschlossen. Es wird zur Zeit von einer Druckerei hergestellt. Das Buch wird einen Umfang von etwa 500 Seiten mit 30—40 Bildern erreichen. Ihm wird auch eine Faltkarte des ganzen Kreises beiliegen. Außer unserem Landsmann Bachor haben zahlreiche Sachkenner aus dem Kreise mitgearbeitet, um ein Heimatbuch zu schaffen, daß alle Gerdauener erfreuen soll und den Jüngeren die Leistungen vergangener Generationen veranschaulichen möchte.

Der Göttinger Arbeitskreis will als Herausgeber des Bandes den Kreisangehörigen einen verbilligten Bezug des Buches durch Subskription ermöglichen. Der Band wird voraussichtlich einen Ladenverkaufspreis von 27 bis 30 DM erreichen müssen. Er wird jedoch den Kreisangehörigen für den ermäßigten Preis von 15 DM unverzüglich nach Fertigstellung geliefert werden. Voraussetzung hierfür ist jedoch, daß die Vorbestellungen dem Göttinger Arbeitskreis rechtzeitig vorliegen und der ermäßigte Kaufpreis bis zum 30. 9. 1968 auf das Postscheckkonto des Göttinger Arbeitskreises eingezahlt ist. Nach Ablauf der Frist ist ein Bezug des Buches nur noch über den Buchhandel und zu dem endgültigen Ladenverkaufspreis möglich.

Ich bitte daher alle Landsleute dringend, von dieser Vorbestellung Gebrauch zu machen und bei mir einen vorbereiteten Bestellschein unverzüglich anzufordern. Postkarte an meine Anschrift mit dem Text: „Ich bitte um Hergabe des Bestellscheines für das Heimatbuch" genügt.

24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9
Georg Wokulat, Kreisvertreter

Gumbinnen

Sammelbücher für Quittungskarten

Es haben sich Sammelbücher für Quittungskarten eingefunden von folgenden Landsleuten, die bei der Tischlerei Thomas & Runz, Gumbinnen, beschäftigt waren: Sausmikat, Richard, geb. 11. 4. 1903; Balschukat, Fritz, geb. 7. 4. 1910; Bernhard Willy, geb. 18. 12. 1908; Henkel, Karl, geb. 9. 9. 1925; Mehlhorn, Emil, geb. 26. 6. 1924; Thomas, Fritz, geb. 5. 4. 1925; Zoch, Alexander, geb. 16. 4. 1921.

Die Betreffenden mögen sich beim Vertriebenenamt der Patenstadt Bielefeld melden.

Georg Mentz-Purpesseln †

Am 20. Juni verstarb im Alter von 88 Jahren Herr Georg Mentz. Der Verstorbene, einer der ältesten Landsleute aus unserer Heimat, erfreute sich bis kurz vor seinem Tode körperlicher und geistiger Frische. Herr Mentz gehört einer der ältesten im Heimatkreis Gumbinnen ansässigen Familien an. Mit ihm ist ein heimattreuer Mann dahingegangen, der als Senior der Familie und auch überall großes Vertrauen genoß. Seinen großen Schmerz um seinen vermißten Sohn hat er tapfer getragen. Wir trauern mit seiner Frau und seiner Tochter Irmgard, die unserem Kreistag angehört, und werden ihm ein dankbares ehrenvolles Gedenken bewahren.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Schülertreffen in Frankfurt

Ehemalige Schülerinnen und Schüler aus dem Raum Frankfurt (Main) und weiterer Umgebung treffen sich wieder am Samstag, 13. Juli, ab 15 Uhr im Café Schwille, I. Stock, in Frankfurt, Große Bockenheimer Straße 50 (zwischen Opernplatz und Hauptwache).

Alice und Johannes Herbst
Frankfurt/M., Wiesenau 49 (Tel. 72 70 91)

Adressenberichtigungen

Folgende Landsleute werden gebeten, ihre Adressenänderungen mitzuteilen, damit wir ihnen den neuen Heimatbrief zusenden können, der unbestellbar zurückkam:

Helga Markwart, 3 Hannover; Wilhelmine Masureck, 285 Bremerhaven-Wulsdorf; Kurt Meissner, 49 Herford; Walter Mentz, 22 Elmshorn; Geschw. Meitsch, 3419 Vahle über Uslar; Fam. Meissner, 64 Fulda; Frau v. Minckwitz, 61 Darmstadt; Kurt Mitzkat, 478 Lippstadt; Fritz Mischel, 46 Dortmund-Schüten, Roth Modregger, 4571 Angelbeck; Ernst Monien, 4322 Sprockhövel; Bernhard Müller, 3167 Burgdorf; Liesbeth Müller, 2057 Reinbek; Minna Müller, 2863 Ritterhude; Minna Müller, 224 Heide; Erna Müller, 2141 Elm; Fritz Naujoks, 243 Neustadt; Erna Naujoks, 2 Hamburg 39; Ruth Naujoks, 7 Stuttgart; Frau H. Neubacher, 2111 Uelzen; Johanna Neumann, 4131 Rheurdt; Gertrud Nicoley, 429 Bochold; Erich Ogrzewalla, 407 Rhedt; Gertrud Paape, 3041 Widdernhausen; Emma Packroß, 46 Dortmund-Aplerbek. Um die Versendung des Heimatbriefs sicherzustellen, bitte ich um Angabe der neuen Adresse an mich. Diese Aufforderung ergeht hiermit an alle diejenigen, die den Heimatbrief nicht erhalten haben. Gleichzeitig bitte ich, die Heimatanschriften anzugeben. Eine Mitteilung der veränderten Anschrift wird ferner an die Kartei erbeten, die unserer Patenstadt, 48 Bielefeld, beim „Vertriebenenamt" geführt wird.

Fritz Schacknies
4816 Sennestadt, Lessingweg 1

Heiligenbeil

Unser Kreistreffen

Liebe Landsleute, wir freuen uns darauf, uns am 3. und 4. August während unseres Kreisheimattreffens wiederzusehen. Die Vorbereitungen zu seiner Ausgestaltung sind getroffen. Wir bemühen uns, das Kulturgut unserer Heimat unseren Jugendlichen näherzubringen und weitere Verbindungen zu knüpfen. Wir hoffen sehr, daß Sie Ihre Kinder mitbringen.

Um Schwierigkeiten zu vermeiden, bitten wir diejenigen, die in Burgdorf übernachten möchten, ihre Quartierwünsche sobald wie möglich an die Stadtverwaltung Burgdorf — Quartieramt — 3167 Burgdorf, Rathaus, zu richten.

Alle Anmeldungen sind rechtzeitig, d. h. bis spätestens 1. August, an die Stadt Burgdorf, Quartieramt, in 3167 Burgdorf, Rathaus, zu richten.

In den schriftlichen Anmeldungen ist verbindlich anzugeben, ob die Anreise mit der Bundesbahn oder mit dem Auto erfolgt. Diese Angaben müssen sein, weil Hotelzimmer in Burgdorf nur beschränkt vorhanden sind und daher Unterkunftszuweisungen auch in der näheren Umgebung erfolgen.

Privatunterkünfte in Burgdorf werden gleichfalls nur beschränkt zur Verfügung stehen; ihre Belegungen sind mit den gleichen Übernachtungskosten verbunden, wie sie in den örtlichen Hotels und Gasthäusern zu leisten sind.

Genaue Angaben sind insbesondere darüber zu machen: a) für welche Nächte (von/bis); b) ob Einzel- oder Doppelzimmer in den Hotels gewünscht werden; c) ob es sich bei den Anmeldern um Damen oder Herren handelt, damit evtl. Zusammenlegungen erfolgen können.

Es können nur Anmeldungen berücksichtigt werden, die in deutlicher Schrift die vollständigen Wohnungsanschriften (mit Postleitzahlen) enthalten.

Das Quartieramt der Stadt Burgdorf bestätigt die rechtzeitig erfolgten Anmeldungen jeweils mit einer vorgedruckten Karte, in der die genaue Anschrift der zugewiesenen Unterkünfte und weitere wichtige Mitteilungen enthalten sind. Die in dieser Bestätigungskarte vermerkten Verpflichtungen für die Gäste sind unbedingt zu beachten; sie haben im wesentlichen zum Inhalt, daß die Anmelder auch dann zur Tragung der vollen Übernachtungskosten verpflichtet sind, wenn die von ihnen bestellten und daraufhin bestätigten Unterkünfte nicht benutzt werden konnten.

Übernachtungswünsche, die nach dem 1. August bei der Stadt Burgdorf eingehen, können — auch in Ausnahmefällen — nicht mehr berücksichtigt werden.

gez. K. A. Knorr, Kreisvertreter

Königsberg-Land

Jugendfreizeit

Letztmalig ergeht an unsere Jugendlichen des Landkreises Königsberg die Aufforderung zur Teilnahme an der Jugendfreizeit, die vom 22. bis 25. August (Anreisetag ist der 21. 8., Spätnachmittag) im „Naturfreundehaus Häverstädt" unseres Patenkreises Minden stattfindet. Neben ernsten heimatpolitischen Fragen, Kurzvorträgen und Filmen wird auch der Frohsinn zur Geltung kommen. Am Nachmittag des 24. August sind alle Teilnehmer Gäste einer öffentlichen Kreistagssitzung, womit das Hauptkreistreffen eröffnet wird. Mit einem großen Tanzabend in Minden, der von unserer Jugend gestaltet wird, und wozu auch Jugendliche unseres Patenkreises und alle schon anwesenden Teilnehmer des Hauptkreistreffens geladen werden, findet der erste Tag des Haupttreffens seinen Abschluß.

Haupttreffen

Das diesjährige Hauptkreistreffen findet am 24. und 25. August in Minden statt. Das genaue Programm des Treffens wird später im Ostpreußenblatt veröffentlicht werden.

Bruno Kerwin, Kreisvertreter
454 Lengerich, Münsterstraße 113

Lötzen

Curt Diesing 75 Jahre alt

Unser Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Lötzen, Herr Curt Diesing, feiert am 6. Juli seinen 75. Geburtstag. Er wurde am 6. Juli 1893 in einem Lehrerhause in Milken (Ostpr) geboren, wo er im Kreise seiner Eltern und Geschwister seine Jugend verbrachte. Nach Beendigung seiner Lehrzeit als Kaufmann führte ihn sein Lebensweg nach Widminnen, wo er als Kaufmann und Versicherungskaufmann und als Berichterstatter für die Lötzener Zeitung tätig war. Im Kriege 1939/45 trat er bei der Marine in Norwegen und nach einer Erkrankung bei der Flak Dienst. Da seine Rückkehr in die Heimat nach Widminnen bei Kriegsende 1945 nicht mehr möglich war, blieb er in Schleswig-Holstein, wo er in Itzehoe neun Jahre lang als Ratsherr sich insbesondere für die Sorgen und Nöte seiner Landsleute einsetzte. Mit großer Liebe organisierte er Heimattreffen für die Kirchengemeinde Widminnen, sammelte die Anschriften ihrer Einwohner, forschte nach den Hinterbliebenen und Verschollenen und suchte die durch die Flucht umgekommenen und verstorbenen Landsleute namentlich festzustellen. Als sich erst später die Kreisgemeinschaften und Landsmannschaften bildeten und eine Kreisgemeinschaft Lötzen im Entstehen war, sah er mit dem Unterzeichneten es als notwendig an, über den Rahmen der Kirchspielsgemeinschaft Widminnen hinaus sein Streben der unter dem damaligen 1. Kreisvertreter, Herrn Walter Guillaume, sich bildenden Kreisgemeinschaft Lötzen zur Verfügung zu stellen, da eine wirkungsvollere Vertretung der Interessen unserer Landsleute und ihre Eingliederung in den Lebens- und Wirtschaftsprozeß unseres noch intakten deutschen Lebensraumes nur auf größerer Ebene zum Erfolg führen konnte.

Inzwischen übernahm am 14. 8. 1954 die Stadt Neumünster die Patenschaft über den Heimatkreis Lötzen, so daß eine gute Zusammenarbeit zwischen der Stadtvertretung Neumünster und der Kreisgemeinschaft Lötzen die Errichtung einer Geschäftsstelle in Neumünster selbst erforderlich machte. Unter allseitiger Zustimmung der Kreisgemeinschaft wurde Herr Diesing zum Geschäftsführer gewählt, hatte inzwischen auch seinen Wohnsitz von Itzehoe nach Neumünster verlegt und konnte dort die Verwaltung mit dem hierzu erforderlichen Aktenapparat einrichten. Förderlich waren besonders seine persönlichen Beziehungen zu den leitenden Herren der Stadtverwaltung und seine Tätigkeit als Ratsherr der Stadt Neumünster, wodurch er jede erbetene Unterstützung für seine überreichliche Büroarbeit bereitwilligst erhielt. Die eigene Kenntnis der Verhältnisse in der Heimat und ihrer Bewohner erleichterte ihm diese Arbeit und war ihm eine große Hilfe für Auskünfte, Nachforschungen und Hilfen seiner Landsleute, auch besonders für die, die noch bisher in der alten Heimat haben zurückbleiben müssen. Erinnerungsstücke aller Art aus dem Kreise Lötzen wurden von ihm gesammelt, zu einem Kreismuseum zusammengestellt und der Besichtigung zugänglich gemacht. Die Verbindung mit den sich wieder sammelnden Vereinen von Lötzen wurde aufgenommen und der Heimatgedanke bei der jungen Generation in der Kantschule in Neumünster gepflegt. Die weit verstreut wohnenden Landsleute werden durch ihn alljährlich an verschiedenen günstig gelegenen Orten zu regionalen Heimattreffen eingeladen, die gern besucht werden.

In seiner vielseitigen Heimatarbeit mit täglicher Schreibarbeit und mit dem Verpacken und dem Versand der vielen Päckchen an unserer sich in Not befindlichen Landsleute steht ihm seine Ehefrau unermüdlich zur Seite, die zeitweise in der Tochter eine gute Mithilfe gehabt hat. Wir haben das Bedürfnis, bei dieser Gelegenheit ihrer Mithilfe dankbar zu gedenken und den Wunsch, daß Herrn Diesing und seiner Ehefrau noch recht lange ein freundlicher Lebensabend beschieden sein möge.

Mantze, Pastor i. R.

Lyck

Kreistreffen am 13. und 14. Juli in Hagen

Das Programm des Kreistreffens erschien im vorigen „Ostpreußenblatt". Es steht auch auf der vorletzten Seite des 26. Hagen-Lycker Briefes, der bereits an alle Lycker mit fast 10 000 Exemplaren herausgegangen ist. Wer ihn noch nicht hat, melde sich sofort zur Ergänzung der Kartei.

Die „Gemeinschaft Junger Lycker" gestaltet das Programm am Heimatabend (13. 7.) und ist an beiden Tagen auch gesellig zusammen.

In der von der Jugend veranstalteten Ausstellung ist erstmalig der zweite Skomanter Silberschmuck zu sehen (im Original!). Es ist unweit der Stelle gefunden worden, wo der erste vergraben war, von dem unser Kreiswappen das Bild hat. Die Ausstellung ist in den Schaufenstern des Cafés Tigges am Markt zu sehen.

Quartieranforderungen beim Verkehrsamt Hagen, Rathaus.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Neidenburg

Heimattreffen

Programmfolge des Heimattreffens der Neidenburger anläßlich der 15jährigen Patenschaft am Sonnabend, 6. Juli, und Sonntag, 7. Juli, in Bochum:

Sonnabend, 6. Juli: 19.30 Uhr Heimatabend „Mutter Ostpreußen" in der Ruhrlandhalle (zu erreichen mit Straßenbahnlinien 6 und 16 vom Hauptbahnhof bzw. Rathaus). Mitwirkende: Männergesangverein „Gartenglocke Bochum", Ltg. Heinz Heikaus, Bläserchor des deutschen Jagdschutzverbandes, Werkskapelle des Eschweiler Bergwerksvereins Bergbaubetriebe Bochum. Gesamtltg.: Edmund Botterbusch. Anschließend hat die Jugend das Wort. Ende 4 Uhr morgens.

Sonntag, 7. Juli: 8.30 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Lutherkirche, Klinikstraße (zu erreichen mit Straßenbahnlinien 7 und 17 ab Hauptbahnhof bzw. Rathaus bis Klinikstraße), gehalten durch Superintendent a. D. Pastor Wilde von Wildemann, Hagen-Haspe, früher Seelsen bei Hohenstein. — 7, 8, 9 Uhr Katholische Gottesdienste in der Probsteikirche, Bleichstraße (kurzer Fußweg vom Hauptbahnhof; später Abfahrt zur Ruhrlandhalle mit Straßenbahnlinien 7 oder 17 ab Hauptbahnhof oder Rathaus. — 11.30 Uhr Kundgebung und Feierstunde in der Ruhrlandhalle. Eröffnung, Begrüßung und Übergabe des ersten Buches der erschienenen Kreisgeschichte „Der Kreis Neidenburg" an Oberbürgermeister Heinemann durch den Kreisvertreter. Totenehrung. Ansprache des Oberbürgermeisters der Patenstadt Bochum, Fritz Heinemann. Festansprache, Konrad Opitz, Bundeskulturreferent und Vorsitzender der Landesgruppe Hessen der LMO. — 13 Uhr Eröffnung und Ausstellung und Verkauf der Heimatbücher „Krei s Neidenburg" in der Vorhalle. 14.30 Musik und Tanz.

Amtsbezirk Roggen

Bei der Wahl des Bezirksvertrauensmannes für Roggen und auch des Stellvertreters haben nach Ausscheiden gewählter Kandidaten die Landsleute Fritz Broska, 5840 Schwerte (Ruhr), Virchowstraße Nr. 2 b, und Gustav Nowinski, 2082 Tornesch über Pinneberg, Wachsbleicherweg 64, nachfolgend die meisten Stimmen erhalten. Beide haben die Wahlen angenommen.

Gemeinde Gardinen

Die Wahl zum stellvertretenden Gemeindevertrauensmann für Gardinen ergab Mehrheit für den Landsmann Albert Kaminski, 3051 Dedensen über Wunstorf.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Heeresoberlehrer i. R. Wilhelm Platz, Ortelsburg, †

Am 19. Juni ist Heeresoberlehrer i. R. Wilhelm Platz, zuletzt wohnhaft gewesen in 2418 Ratzeburg, Scheffelstraße 5, nach längerer Krankheit im 90. Lebensjahre sanft entschlafen.

Wilhelm Platz wurde in Kl.-Bajohren, Kreis Ger-

Fortsetzung Seite 16

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Reuter, Franz, aus Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt 21 Hamburg 90, Große Straße 121, am 6. Juli
Rostek, Henriette, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen, Leuschnerstraße 2, bei Diek, am 10. Juli

zum 91. Geburtstag

Sonntag, Elisabeth, geb. Sondram, aus Ebenau, Kreis Mohrungen, jetzt 3171 Ohof, am Bahnhof Meinersen, am 1. Juli

zum 90. Geburtstag

Pohlmann, Paul, aus Retsch, Kreis Heilsberg, jetzt 5485 Sinzig, Beethovenstraße 12, am 29. Juni
Pulter, Gustav, aus Königsberg, Farenheidstraße 9, jetzt in Berlin, zu erreichen über Frau Charlotte Lukas, 21 Hamburg 90, Reeseberg 53, am 5. Juli
Ruschke, Amalie, Witwe des Schmiedemeisters und Bauern Hermann Ruschke, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Grete Fischer, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 6, am 8. Juli
Szibbat, Mathes, Reichsbahn-Oberzugführer i. R., aus Insterburg, Deutsche Straße 5, jetzt 314 Lüneburg, Korb 22, am 8. Juli

zum 89. Geburtstag

Fischer, Wilhelmine, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Grete Marlow, 23 Kiel, Muhliusstraße 57, am 14. Juli
Krause, Anna, geb. Falck, Konrektorwitwe, aus Kreuzburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Lotte Krupp, 2358 Kaltenkirchen, Haus Schlesien, am 12. Juli

zum 87. Geburtstag

Steckel, Leo, aus Pillau I, Hindenburgstraße 2, jetzt 2223 Meldorf, Heimathaus, am 11. Juli

zum 86. Geburtstag

Köpke, Auguste, geb. Waschke, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover, Stralauweg 51, am 13. Juli
Spies, Wilhelmine, geb. Lipowski, aus Eichberg-Mühlen, Kreis Osterode, jetzt bei ihren Kindern, Elsbeth und Friedrich Stockey, 563 Remscheid, Sedanstraße 85, am 10. Juli
Wrobel, Jakob, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum, Pestalozzistraße 32, am 4. Juli

zum 85. Geburtstag

Friedrichs, Kurt, Bürgermeister von Palmnicken, jetzt 209 Winsen/Luhe, Am Bahnhof 12, am 8. Juli
Geilen, Josef, Kaufmann, aus Bischofstein, Rösseler Straße 2—3, jetzt 6 Frankfurt/M.-Süd 10, Dreieich-Straße 5/V am 11. Juli
Hein, Julius, aus Topprienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2 Hamburg 50, Övelgönner Straße 26, am 11. Juli

Lang, Heinrich, Bäckermeister, aus Wischwill, an der Memel, jetzt 8804 Dinkelsbühl, Gaisfeldweg 28, am 10. Juli
Mai, Maria, aus Friedland, Heimstättenweg 15, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Margarete Schelonke, 318 Wolfsburg, Beuthener Straße 7, am 5. Juli
Poschmann, Anton, aus Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Klappenstraße 24, am 8. Juli
Stolzenberg, Emma, aus Königsberg, jetzt 2178 Otterndorf 85, Altersheim, am 5. Juli

zum 84. Geburtstag

Adamy, Wilhelm, aus Lyck, jetzt 43 Essen-Borbeck, Altendorfer Straße 589, am 10. Juli
Fröhlich, Henriette, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt 8902 Haunstetten, Marienburger Straße 12, am 10. Juli
Skorzinski, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum, Herner Straße 8, am 29. Juni

zum 83. Geburtstag

Aschmann, Hermann, aus Heydekrug, Elchstraße, jetzt bei seiner Tochter, Frau Charlotte Gengel, 2141 Niederochtenhausen über Bremervörde, am 10. Juli
Federmann, Otto, aus Königsberg-Rothenstein, Schwalbenweg 77, jetzt 6308 Butzbach, Langgasse Nr. 27, am 2. Juli
Schiweck, Gertrud, aus Lyck, jetzt 28 Bremen 2, Fischbacher Straße 3, am 12. Juli
Wiersbitzki, Anna, aus Regelnhof, Kreis Lyck, jetzt 3031 Düshorn-Beetenbrück, Ostlandsiedlung 206, am 12. Juli
Zysk, Charlotte, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Buer-Scholven, Juliusweg 4, am 7. Juli

zum 82. Geburtstag

Eckerlein, Henry, aus Pillau I, Gouvernementsstraße Nr. 4, jetzt 24 Lübeck-Marli, Behnkestraße 32, am 13. Juli
Kopka, Elisabeth, geb. Kowalewski, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3138 Dannenberg, Lüchower Straße 70, am 8. Juli
Laschkowski, Charlotte, geb. Sembritzki, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2449 Petersdorf/Fehmarn, am 9. Juli
Lippke, Gustav, aus Memel, Holzstraße 22, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Tilsiter Weg 5—7, am 11. Juli
Löwner, Olga, aus Pillau I, Schulstraße 1, jetzt 232 Plön, Gartenstraße 4, am 8. Juli

zum 81. Geburtstag

Brückhändler, Gustav, Lehrer i. R., aus Kleinheide, Kreis Samland, jetzt bei seiner Tochter, Frau Edith Gehrmann, 457 Quakenbrück, Farwicker Str. 21
Neumann, Franz, Postbetriebswart i. R., aus Königsberg, Georgstraße 33, jetzt 6454 Großauheim, Auf dem Keipersnickel 3, am 5. Juli
Schmarotzki, Roland, aus Loyen, Kreis Lyck, jetzt 5401 Buchholz-Bahnhof, Heidestraße 31, am 11. Juli

zum 80. Geburtstag

Buchholz, Anna, geb. Richter, aus Johannisburg, Grenadierstraße, jetzt 2 Hamburg 26, Horner Weg 71, am 9. Juli
Grenz, Anna, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf, Geibelstraße 5, am 11. Juli
Groenbeck, Luise, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 753 Pforzheim, Frankstraße 79, Paul-Gerhard-Haus, am 12. Juli
Hamann, Elfriede, Oberpostinspektorwitwe, aus Königsberg, Beethovenstraße 35, jetzt 33 Braunschweig, Lange Straße 39
Kohn, Martha, geb. Foermer, aus Königsberg, Theaterplatz 2, jetzt 2357 Bad Bramstedt, Bachstr. 21, am 10. Juli
Lemke, Ernst, Baupolizei-Betriebs-Assistent i. R., aus Königsberg, jetzt 587 Hemer, Parkstraße 35, am 10. Juli
Lendzian, Charlotte, geb. Rass, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 63 Darmstadt, Mollerstraße 25, am 12. Juli
Schießer, Luise, geb. Flakowski, aus Rastenburg, Siedlung Gramberg 1, jetzt 68 Mannheim-Lindenhof, Emil-Heckel-Straße 26, am 11. Juli
Szallies, Georg, Forstsekretär i. R., aus Norkaiten, Kreis Heydekrug, jetzt 694 Weinheim/Bergstraße, Birkenauertal 9, am 7. Juli
Tarrach, Julius, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck-Dornbreite, Eickhorster Straße 30, am 8. Juli
Urban, Berta, geb. Schön, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 70, Voßkuhlen 125, am 10. Juli
Walpuski, Olga, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 3251 Klein Berkel, Bahnhofstraße 26, am 8. Juli

zum 75. Geburtstag

Bloch, Wilhelm, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 8501 Stadeln, Steinacher Straße 2, am 8. Juli
Bojahr, Frieda, geb. Schweichler, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 244 Oldenburg/Holst., Kremsdorfer Weg 42, am 9 Juli
Borowski, Karl, aus Lewitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2201 Bullenkuhlen über Elmshorn, am 12. Juli
Eder, Otto, Kontrollassistent der Herdbuchgesellschaft Insterburg, jetzt 6201 Auringen, Feldbergstraße 19, am 27 Juni
Karasch, Wilhelm, Verwaltungsangestellter der Kreissparkasse Angerburg, jetzt 242 Eutin, Fritz-Reuter-Straße 12, am 11. Juli. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlichst.
Kirstein, Marie, aus Eichtal, Kreis Treuburg, jetzt 3547 Wolfhagen Maufiusstraße 4, am 7. Juli
Klimmek, Wilhelm, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 5628 Heiligenhaus, Talburgstraße 66, am 9. Juli
Kolberg, Hedwig, geb. Reimann, aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 23 Kiel 14, Franzensbacher Straße 14, am 7. Juli
Krause, Charlotte, geb. Stetzuhn, aus Wanghusen, Kreis Labiau, jetzt 2209 Muchelndorf über Steinburg, am 14. Juli
Kühn, Otto, aus Spicken, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Tannenkoppel 20, am 10. Juli
Kuhrau, Hedwig, geb. Bocksnick, jetzt 62 Heidelberg 1, Grahamstraße 16, am 6. Juli
Lange, Willy, aus Tilsit, Schlageterstraße 22, Angestellter des Arbeitsamtes Tilsit, jetzt 7924 Steinheim a. Albuch, Albuchstraße 38, am 9. Juli
Lutter, Berta, geb. Glaus, aus Königsberg, Plantage 14, jetzt 623 Frankfurt/M. 80, Kasinostr. 29/II, am 4. Juli
Schattling, Lina, geb. Kuchra, aus Angerapp, jetzt 2 Hamburg 50, Rothestraße 19, am 13. Juli
Stascheit, Hulda, aus Königsberg, jetzt 4931 Heidenoldendorf, Hauptstraße, am 1. Juli

Diamantene Hochzeit

Saretzki, Robert, Postbetriebswart i. R., und Frau Martha, geb. Amling, aus Elbing, Fliegerstr. 37, jetzt 637 Oberursel/Ts., Freiherr-vom-Stein-Str. 10, am 10. Juli

Goldene Hochzeit

Durittke, August und Frau Berta, geb. Hopp, aus Lägs, Kreis Pr.-Holland, jetzt 43 Essen, Demrathkamp 7, am 7. Juli
Gehlhaar, Franz und Frau Anna, geb. Ruske, aus Königsberg, Boelckestraße 1, jetzt 6635 Schwalbach, Hochweg 1, am 9. Juli
Ruoss, Benedikt, Käsereibesitzer von Oschke und Wolsdorf, Kreis Elchniederung, und Frau Margaretha, geb. Sondermann, jetzt CH 8408 Winterthur-Wülflingen (Schweiz), Rebenweg 10, am 10. Juli

Das Abitur bestanden

Austen, Eberhard (Landwirt Alois Austen und Frau Maria, geb. Lilienweiß, aus Voigtsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt 32 Hildesheim, Im krummen Felde Nr. 14) am Gymnasium Josefinum in Hildesheim.
Ballo, Gisela (Paul Ballo und Frau Gerda, geb. Engler, aus Lyck und Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 21) am Wirtschaftsgymnasium in Lübeck, unter Befreiung von der mündlichen Prüfung.
Boeffel, Roland, bereits im Jahr 1966,
Boeffel, Karola (Oberstleutnant Kurt Boeffel, aus Rastenburg, und Frau Lotte, geb. Müller, aus Ortelsburg, jetzt 3105 Faßberg, Heideweg 54) am Christian-Gymnasium in Hermannsburg.
Corsepius, Carola (Diplom-Landwirt Ernst Corsepius † und Frau Selitta †, geb. Gaden, aus Ginthieden) und
Feld, Bernd-Jochem (Jochem Feld und Frau Hedwig, geb. Rostek, aus Grußen, Kreis Johannisburg, jetzt 563 Remscheid, Nordstraße 76) mit Auszeichnung am Staatlichen Gymnasium in Remscheid.
Gassner, Burghard (Bundesbahninspektor Leopold Gassner und Frau Renate, geb. Kipnich, aus Rastenburg, Wilhelmstraße 39, jetzt 732 Göppingen, Gottfried-Kirkel-Straße 33) am Zeppelin-Gymnasium in Stuttgart.
Gaden, Wolfram (Dr. med. Eberhard Gaden †, aus Glautienen, und Frau Brigitte, geb. Thimm, aus Groß Lonschken, Kreis Gerdauen, jetzt 318 Wolfsburg, Amselweg 2) am Theodor-Heuss-Gymnasium in Wolfsburg.
Klingemann, Hans-Georg (Georg Klingelmann und Frau Charlotte, geb. Neumann, aus Osterode, Burgstraße 12, jetzt 32 Hildesheim) am Gymnasium Andreanum in Hildesheim.
Licht, Hannelore (Stadtoberinspektor Fritz Licht, aus Schertingswalde, Kreis Mohrungen, und Frau Gerda, geb. Felske, aus Dt.-Eylau, jetzt 322 Salzgitter-Lebenstedt, Sandweg 10) am Gymnasium in Salzgitter-Bad.
Meller, Hannelore (Landwirt Erich Meller-Dietrichsdorf, Kreis Gerdauen, und Frau Helene, geb. Schenkewitz, aus Groß Schollen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2901 Ohrwege über Oldenburg i. O.) am Gymnasium in Westerstede.
Neumann, Waltraud (Regierungsoberinspektor Walter Neumann und Frau Irmgard, geb. Raszat, aus Königsberg, jetzt 355 Marburg/Lahn, Spiegelslustweg 3) am Gymnasium Landschulheim Steinmühle in Cappel-Marburg.
Philipp, Gertrudis (Prof. Lic. Dr. Wolfgang Philipp und Frau Editha, geb. Meyer, aus Königsberg, jetzt 355 Marburg/Lahn, Sybelstraße 15) an der Elisabethschule in Marburg.
Pissowotzki, Gerda (Landwirt Rudolf Pissowotzki und Frau Friedel, geb. Weiß, aus Ottenberge und Poseggen, Kreis Johannisburg, jetzt 244 Lüttersdorf über Oldenburg/Holstein) am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Oldenburg/Holstein.
Schekat, Brigitte (Fritz Schekat, Friseurmeister in Insterburg, und Frau Lotte, geb. Viehhöfer, aus Gumbinnen, Sattlerei Viehhöfer, Goldaper Straße und Adolf-Hitler-Straße 94, jetzt Verwaltungsangestellter in 214 Bremervörde, Danziger Ring 9) am St.-Viti-Gymnasium in Zeven.
Vogel, Heidi (Regierungs-Vermessungs-Amtmann Gerhard Vogel und Frau Else, geb. Kruska, aus Insterburg und Gerdauen, jetzt 712 Bietigheim-Enz, Dresdener Straße 9) am Aurain-Gymnasium in Bietigheim.
Weiß, Harald (Roswitha Weiß, geb. Schadebrodt, aus Königsberg, Albrechtstraße 3, jetzt 33 Braunschweig-Süd, Neuer Kamp 4) an der Hoffmann-von-Fallersleben-Schule in Braunschweig.
Wiegratz, Sabine (Kurt Wiegratz †, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, und Frau Elsbeth, geb. Bordasch, aus Königsberg, jetzt 7107 Heilbronn, Weinsberger Straße 82) am Elly-Heuss-Gymnasium in Heilbronn.

Bestandene Prüfungen

Austen, Renate (Landwirt Alois Austen und Frau Maria, geb. Lilienweiß, aus Voigtsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt 32 Hildesheim, Im krummen Felde 14) hat ihr Examen als staatlich geprüfte Kindergärtnerin bei St. Ansgar, Hildesheim, bestanden.
Krebs, Susanne (Ministerialrat Dipl.-Ing. Dr. rer pol. Dr. Ing. Paul Krebs †, aus Elditten, und Frau Anny, geb. Ohlwerter, jetzt 53 Bonn-Tannenbusch, Landsberger Straße 114) bestand in Bonn das juristische Rreferendar-Examen.
Krebs, Paulhermann (Ministerialrat Dipl.-Ing. Bernhard Krebs †, aus Elditten, und Frau Else, geb. Brinkschulte, jetzt 4 Düsseldorf, Poststraße 9) bestand in Berlin das juristische Referendar-Examen.
Krebs, Mechthild (Bankdirektor Dr. jur. Karl Krebs, aus Elditten, und Frau Dr. med. Hannelore, geb. Hellbrügge, jetzt 4005 Büderich, Rosenstraße 20) bestand das Abitur an der Clara-Schumann-Schule in Düsseldorf.
Lach, Gabriele (Zollrat Willy Lach, aus Königsberg und Memel, und Frau Charlotte, geb. Flach, aus Tilsit, jetzt 6 Frankfurt/M. 50, Wickenweg 74) hat an der Justus-Liebig-Universität in Gießen den akademischen Grad der Diplomökotrophologin mit der Gesamtnote „sehr gut" erworben.
Matschuck, Sigrid (Wilhelm Matschuck und Frau Margarete, geb. Schmid, jetzt 35 Kassel, Bismarckstraße 5) hat die erste Staatsprüfung für das Lehramt an Volksschulen an der Pädagogischen Hochschule in Hannover bestanden.
Oehlert, Hartmut (Kreisoberinspektor Hans-Joachim Oehlert † und Frau Frieda, geb. Schwenteck, aus Pr.-Eylau, jetzt 2083 Halstenbek, Dockenhudener Chaussee 158) promovierte zum Dr. med. vet. mit der Note „gut".

Die Landgemeinden des Kreises Lötzen

Als 33. Band der Ostdeutschen Beiträge gab der Göttinger Arbeitskreis vor einiger Zeit das uns jetzt vorliegende Heimatbuch „Die Landgemeinden des Kreises Lötzen" heraus. Im Verein mit dem Autor Dr. Max Meyhöfer und dem Holzner-Verlag Würzburg, wurde damit ein wertvoller Beitrag zur Dokumentation der Besiedlung, Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsgeschichte unserer Heimatprovinz geleistet.

Die durch klare Gliederung deutlich gemachte Entwicklungsgeschichte umfaßt den Zeitraum vom Siedlungsbeginn im 14. Jahrhundert bis zur Vertreibung 1945. Bei der Darstellung der allgemeinen Prägung des sich ergebenden Bildes wie auch der besonderen Eigenarten, die gerade für den Siedlungsraum des Lötzener Kreises Gültigkeit haben, wurde der Landwirtschaft und den mit ihr verbundenen Problemen der Flureinteilung eine entscheidende Rolle zugewiesen. Zu besserer Übersicht für den Leser wurde jeder Beschreibung einer Kommune eine Gemarkungskarte beigefügt, auf der die Besiedlungsform als auch der Flächenumfang jeder Ortschaft abzulesen ist.

So sind denn auch von den insgesamt 372 Seiten des Buches der Geschichte der einzelnen Landgemeinden in alphabetischer Reihenfolge, von Adlersdorf bis Zondern, 330 Seiten gewidmet. Es ist eine lange Wanderung, auf der Dr. Max Meyhöfer seine Leser führt, über Groß-Gablick, Jauer und Rotwalde, von Skomand über Steinwalde nach Tiefen und weiterhin nach Upalten und nach Widminnen, um nur einige Namen in Erinnerung zu bringen. Bei den 1937 umbenannten Ortschaften sind in dankenswerter Weise die früheren Namen den neuen hinzugefügt.

Der Inhalt ist sachlich gehalten, mit Daten und Zahlen belegt, aber auch Namen unzähliger Menschen klingen auf, die an vielfältige Familienschicksale, an Freundschaft und Nachbarschaft, an das einst pulsierende Leben in der Heimat erinnern.

Es ist ein Buch, dienlicherweise im Kreis der Familie laut vorzulesen und zu erörtern, damit auch die Jungen und Jüngsten davon provitieren.

Dr. Max Meyhöfer: „Die Landgemeinden des Kreises Lötzen". Herausgegeben vom Göttinger Arbeitskreis beim Holzner-Verlag, Würzburg. 378 Seiten, in Leinen gebunden. 15,— DM. **pb**

Schluß von Seite 14

dauen, geboren, besuchte im Anschluß an die Schulzeit die Präparandenanstalt in Schippenbeil und das Seminar in Pr.-Eylau von 1896 bis 1899. In Reuschenfeld, Kreis Gerdauen, erhielt er seine erste Anstellung als Lehrer. Von 1900 bis 1901 genügte er seiner Wehrpflicht in Königsberg. Sein Beruf als Lehrer führte ihn in den folgenden Jahren in die Provinz Posen. Nach Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg wurde er von den Polen aus dem Schuldienst entlassen und kehrte im Dezember 1920 nach Ostpreußen zurück. Hier wurde er zu der neu eingerichteten Heeresfachschule nach Rastenburg einberufen und am 1. Juli 1924 in gleicher Eigenschaft nach Ortelsburg versetzt. Ehrenamtlich leitete Platz von 1926 bis 1943 die Beamten-Spar- und Darlehenskasse in Ortelsburg.

Der Zweite Weltkrieg führte Landsmann Platz in seiner Stellung als Heeresoberlehrer nach Königsberg, Thorn, Pr.-Holland, Mohrungen und Stablack. Sein fester Wohnsitz blieb jedoch die Stadt Ortelsburg, die ihm zur Heimat wurde und in der er sein Haus besaß. Am 30. 6. 1944 wurde er pensioniert. Sein Fluchtweg führte ihn 1945 zunächst nach Mitteldeutschland und 1954 nach Ratzeburg.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg wird Wilhelm Platz, der in unverbrüchlicher Treue zur Heimat hielt, stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

In der Zeit vom 11. bis 18. August findet im Ostheim in Bad Pyrmont ein Jugendlehrgang statt. Reisekosten (II. Kl. Rückfahrkarte) werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Teilnehmerbeitrag 40 DM.

Anmeldungen an Landsmannschaft Ostpreußen, Jugendreferat, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, erbeten.

Kreisgeschäftsstelle

Wir bitten davon Kenntnis zu nehmen, daß die während der Urlaubszeit — 12. Juli bis 10. August — bei der Kreisgeschäftsstelle eingehenden Anfragen erst nach diesem Zeitraum beantwortet werden können.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Unsere Ortsvertreter

Der Kreisausschuß gratuliert den Vertrauensleuten Wilhelm Block (Wilhelmshof), jetzt in 8501 Stadeln, Steinacher Straße 2, zum 75. Geburtstage am 8. Juli, und Julius Nieswandt (Malshöwen), jetzt in 4961 Luhden 46 über Stadthagen, zum 75. Geburtstage am 15. Juli sehr herzlich und dankt bei dieser Gelegenheit aufrichtig für unverdrossenes Wirken für die Heimat.

Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Diplomkaufmann Eduard Reuter, Ortelsburg, †

Unser Kreisausschuß- und Kreitagsmitglied Eduard Reuter, Ortelsburg, Lönsstraße 5, ist am 9. Juni nach kurzer Krankheit in 221 Itzehoe, Klosterhof 9 a, im 75. Lebensjahre von uns gegangen.

Eduard Reuter wurde als 12. Kind eines Försterehepaares in Jakobsdorf, Kreis Sensburg, geboren. Nach dem Besuch der Mittelschule in Sensburg und eines Gymnasiums in Königsberg war er ein Jahr auf der Ingenieurschule in Wismar, als der Erste Weltkrieg ausbrach und er Soldat wurde. Infolge eines Lungenrisses wurde Landsmann Reuter entlassen und beim Landratsamt in Sensburg im Siedlungswesen beschäftigt. Nach vollkommener Genesung studierte er von 1921 bis 1924 an der Universität und Handelshochschule in Königsberg.

Nach Abschluß seines Studiums richtete Reuter in Ortelsburg eine Private Kaufmännische Berufsfachschule ein, die er bis zur Vertreibung erfolgreich leitete.

Eduard Reuter war neben seinem vielfachen Wirken im Vereinsleben längere Zeit Mitglied des Rates der Stadt Ortelsburg und einige Jahre 1. Beigeordneter und Vertreter des Bürgermeisters. Nach der Gründung der Kreisgemeinschaft Ortelsburg gehörte er seit Anbeginn dem Kreisausschuß und seit 1964 dem Ältestenrat an. Im Oktober 1950 gelang es Eduard Reuter, in Itzehoe nochmals eine Private Kaufm. Berufsfachschule aufzubauen, deren Leiter er bis zum Jahre 1961 war.

Der Kreisausschuß und der Kreistag Ortelsburg trauern um den Heimgang ihres sehr geschätzten Eduard Reuter, dem sie stets ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren werden.

Osterode

Kreisrundbrief

Hurra! Unser Rundbrief ist da! Pünktlich wie immer ist die 28. Folge der „Osteroder Zeitung" eingetroffen. Voller Freude, vor allem auch für den umfangreichen Inhalt der 72 Seiten danken wir unserem unermüdlichen Dr. Kowalski als Herausgeber und sagen gleichfalls herzlichen Dank allen Mitarbeitern, die mitgeholfen haben, auch dieses Bindeglied unserer Kreisgemeinschaft zu gestalten! Landsleute, die den Rundbrief nicht erhalten haben, sei es aus postalischen oder anderen Gründen, wollen sich sofort bei Dr. Kowalski, 6533 Bacharach (Rhein), Mainzer Straße 17, melden.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Unser Kreistreffen 1968 in Verden (Aller)

Am 22. und 23. Juni stand unsere Patenstadt Verden wieder ganz im Zeichen der Freundschaft der Kreise Verden und Pr.-Eylau. Am Sonnabend traten bereits um 9.30 Uhr unser Kreisausschuß und Kreistag im schönen Sitzungssaal des Kreishauses Verden zu ihrer diesjährigen Sitzung zusammen. Kreisvertreter Doepner gab den Rechenschaftsbericht über das vergangene Jahr ab, der in allen Punkten eine erfreuliche Entwicklung zeigte. Unsere Heimatstube im Heimatmuseum Verden ist jetzt in zwei neue Räume umgezogen und bedeutend erweitert worden. Unser „Pr.-Eylauer Kreisblatt" hat sich inzwischen einen festen Bezieherkreis erworben und ist zum Bindeglied aller unserer verstreut lebenden Landsleute geworden. Die Dokumentation für unsere Gemeinden ist gut angelaufen und hat Aussicht, bei Mithilfe aller Landsleute eine lückenlose Dokumentation unseres Heimatkreises in Wort und Bild zu ergeben. Auch der Jugendarbeit ist in diesem Jahr ein Erfolg beschieden, denn es wird Ende Juli/Anfang August ein zehntägiges Jugendtreffen in einem Jugendheim des Kreises Verden durchgeführt, dessen Leitung unser Jugendobmann Karin Borz-Grünwalde hat. Ebenso konnte dem Vorstand und der Kassenführung, die in den bewährten Händen von Frau Christa Berger-Kusitten liegt, volle Entlastung erteilt werden.

Anträge und Diskussionen zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung zeigten eine erfreuliche Mitarbeit aller anwesenden Tagungsmitglieder. Nach der Mittagspause trafen sich um 14 Uhr Kreisvertretung und bereits anwesende Besucher unseres Treffens zu einer Omnibusfahrt in den Kreis Verden, die von dessen Kreisverwaltung unter dem für unsere Interessen stets sehr aufgeschlossenen Oberkreisdirektor Berner veranstaltet wurde. Mit zwei großen Omnibussen ging die Fahrt bei schönem Sommerwetter durch den landschaftlich reizvollen Patenkreis, durch seine Dörfer und Wälder, durch Geest und Marsch. Eine Besichtigung des für ganz Niedersachsen vorbildlichen Kreisaltenheimes in Dörverden zeigte die gute soziale Betreuung alter und pflegebedürftiger Bewohner des Kreises Verden. Weiter ging es dann im Wesertal bis nach der Gemeinde Baden, wo sich in dem schön gelegenen Ausflugslokal „Badener Berg" hoch über der Weser alle Teilnehmer der Fahrt bei Kaffee und Kuchen erfrischten. Um 18 Uhr wurde die Rückfahrt nach Verden angetreten.

Am Abend fand dann in den schönen Festräumen des Parkhotels „Grüner Jäger" ein sehr gelungener Heimatabend statt, dessen Ausgestaltung Lm. Milutzki, der Vorsitzende der Verdener Gru[illegible] des BdV, übernommen hatte. Vorträge heimatlicher Lieder und nette Vorträge von Lm. Milutzki mit heimatlichem Humor wechselten ab, und zu den Klängen einer Kapelle wurde bis weit nach Mitternacht getanzt.

Der Sonnabend war ein gelungener Auftakt zum diesjährigen Kreistreffen, über dessen weiteren Verlauf in einer der nächsten Folgen des Ostpreußenblattes berichtet wird.

Horst Schulz, Kreisausschußmitglied

Pr.-Holland

Anschriften gesucht!

In einer Erbangelegenheit werden dringend die Anschriften von Fritz Bilowski, geb. 22. 11. 1899 in Hirschfeld, und Paul Bilowski, geb. 16. 9. 1902 in Hirschfeld — Eheschließung 12. 12. 1932 — bzw. dessen Kinder gesucht. Beide waren Kriegsteilnehmer und haben zuletzt an der Ostfront gekämpft. Zuschriften bitte an Gottfried Amling, 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5, über Itzehoe.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Letzter Hinweis

Vor genau 20 Jahren wurden unsere Kreisgemeinschaften auf unserem ersten gemeinsamen Treffen gegründet. Es war damals trotz der großen Strapazen eine nie erwartete Beteiligung. Beim Lesen dieser Zeilen trennen uns nur noch Stunden von unserem diesjährigen Jahreshaupttreffen am Sonntag, 7. Juli, in Hannover. Die „Wülfeler Brauereigaststätten" in der Hildesheimer Straße 380 sind aus allen Richtungen verkehrstechnisch bequem zu erreichen. Parkplatz ist ausreichend vorhanden. Ebenso besteht vom Hauptbahnhof Direktverkehr mit der Straßenbahn.

Über das Programm haben wir bereits ausführlich in den vorherigen Folgen berichtet. Die heutige Erinnerung soll auch noch die letzten Unentschlossen aufrütteln, wieder wie vor 20 Jahren unbedingt dabei zu sein.

Wir wünschen allen Teilnehmern gute Fahrt. Auf frohes Wiedersehen in Hannover!

Für die drei Tilsiter Heimatkreise
Alfred Walter, stellv. Sadtvertreter
der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Patenschaftstreffen der Breitensteiner

Nachdem das ursprünglich bereits vor zwei Jahren vorgesehene Patenschaftstreffen der Breitensteiner infolge widriger Umstände abgesagt werden mußte, findet für die Breitensteiner Landsleute noch in diesem Jahre und zwar am Sonntag, 15. September, in ihrer Patenstadt Lütjenburg (Ostholst) ein Wiedersehen statt. Es beginnt vormittags um 9.30 Uhr mit einem Heimatgottesdienst in der ev. Kirche zu Lütjenburg. Gleichzeitig soll im „Färberhaus" das Breitensteiner Zimmer mit Großfotos und Erinnerungsstücken eingeweiht werden.

Nähere Programmhinweise folgen zu gegebener Zeit an dieser Stelle. Wir bitten die Landsleute aus Breitenstein und Umgebung sich diesen Termin des Patenschaftstreffens schon vorzumerken.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Festschrift Tilsit-Stadt und Land

Liebe Landsleute aus den drei Tilsiter Heimatkreisen, unser ausführlicher Aufruf in der Folge 23 des Ostpreußenblattes vom 8. Juni, den wir nachzulesen bitten und mit dem wir unsere Landsleute auf den Erwerb der aus Anlaß unserer im November 1967 durchgeführten Heimatausstellung in Kiel durch die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit herausgegebenen Ausstellungsfestschrift „Tilsit-Stadt und Land" hinwiesen, hat ein erfreuliches Echo gefunden.

Die große Nachfrage veranlaßt uns — falls noch nicht geschehen — Sie alle zu bitten, umgehend Ihre Bestellungen (oder auch Nachbestellungen weiterer Exemplare) bei uns aufzugeben; denn wir möchten gerne, daß jeder unserer Landsleute „rund um Tilsit" in den Besitz dieser interessanten und wertvollen Festschrift — die neben den literarischen Beiträgen reich bebildert und zusätzlich noch mit einer großen übersichtlichen Heimatkarte ausgestattet ist — kommt. Diese Schrift ist auch besonders geeignet, unserer Jugend ein anschauliches Bild unserer engeren Heimat zu vermitteln.

Der Preis für diese Festschrift ist mit 3,— DM pro Stück plus Versandkosten bewußt gering gehalten worden, damit auch diejenigen, die heute nicht gerade auf Rosen gebettet sind, in die Lage versetzt werden, sich ein Exemplar anzuschaffen. Allerdings sind der Mildtätigkeit aller übrigen Landsleute hinsichtlich dieses Mindest-Unkostenpreises keine Grenzen gesetzt. Die Kosten für die Drucklegung der Festschrift waren immerhin recht erheblich.

Auch mit diesem Aufruf sprechen wir ganz besonders die Landsleute aus den beiden Nachbarkreisen Tilsit-Stadt und Elchniederung an, welche bisher nicht durch besondere Rundschreiben ihrer eigenen Heimatkreise auf diese Festschrift aufmerksam gemacht wurden und daher auch vielfach nichts von der Existenz einer solchen Festschrift wissen. Ähnliches gilt aber auch für unsere Tilsit-Ragniter, die zu Ostern keinen Rundbrief mit der beigelegten Festschrift erhalten haben.

Der Versand erfolgt direkt durch die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, die auch Herausgeber dieser Festschrift ist. Eingehende Bestellungen — die an unsere Geschäftsstelle nach Lüneburg zu richten sind — werden sofort ausgeführt. Zahlkarten liegen jeweils bei. Im Vertrauen auf die Zahlungsfreudigkeit unserer Landsleute haben wir auch davon abgesehen, die Festschriften per Nachnahme zu versenden, die bei der ehrenamtlichen Tätigkeit unserer freiwilligen Mitarbeiter nur mit Aufwand an Mehrarbeit verbunden ist. Im übrigen kann der Betrag vor und auch nach Eingang der Sendung auf das Sonderkonto der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit (Kreissparkasse Lüneburg, Nr. 31 005) unter Angabe der Zweckbestimmung überwiesen werden.

Wir versenden unsere Festschrift solange der Vorrat reicht. Ein Nachdruck ist wegen der finanziellen Belastung nicht möglich. Sichern Sie sich also ein Exemplar und bestellen Sie sofort. Bei der Bestellung bitten wir Ihren letzten Heimatwohnort anzugeben.

Noch eine letzte Bitte an diejenigen, die die Festschrift bereits erhalten haben, aber bei denen wir noch keinen Geldeingang feststellen konnten: Sicherlich haben Sie es bisher übersehen, die Zahlkarte auszufüllen oder die Banküberweisung vorzunehmen. Lassen Sie uns aber bitte nicht länger warten und überweisen Sie uns den Gegenwert für die Ihnen übersandte Festschrift. Für die Durchführung unserer gemeinsamen heimatpolitischen Anliegen sind wir auf jeden Pfennig angewiesen. Vielen Dank!

Ihre
Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
zugleich für die beiden Heimatkreise
Tilsit-Stadt und Elchniederung

Gert-Joachim Jürgens
Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft
Tilsit-Ragnit
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61. Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

14. Juli, 15 Uhr, **Heimatkreis Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15 (Bus A 16).

14. Juli, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen im Schultheiß am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5. (Busse 1, 4, 21. 50, 74, 86 und 89).

14. Juli, 9 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Dampferfahrt, Treffpunkt 9 Uhr vor der S-Bahn- Berlin-Wannsee.

14. Juli, 9 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Dampferfahrt, Treffpunkt 9 Uhr vor der S- Bahn Berlin-Wannsee.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Frauengruppen

Farmsen und Walddörfer — Dienstag, 16. Juli, Kaffeefahrt nach Pinneberg, Abfahrt 14 Uhr ab Holstenbahnhof. Anmeldungen bis 10. Juli schriftlich oder telefonisch (6 77 17 57) bei Frau Eva Müller, Hamburg 73, Grubesallee 24.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim, Braunschweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4. Telefon 4 18 94.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Tagung der Gruppe Niedersachsen-West

Noch vor Beginn der Sommerpause trafen sich die Mitglieder der Landesgruppe Niedersachsen e. V. auf einer Delegiertentagung in den Casino-Gaststätten zu Hannover. Der geschäftsführende Vorsitze Friedrich-Wilhelm Raddatz konnte neben den Mitgliedern auch Vertreter des Bundesvorstandes, der Bundesgeschäftsstelle und den Vorsitzenden des Satzungsausschusses, Dr. Zülch (Hamburg), begrüßen. Der Haupttagesordnungspunkt galt der Behandlung eines neuen Satzungsentwurfs. Nach längeren, sachlich geführten Gesprächen wurde die Satzung von den Mitgliedern einstimmig angenommen.

Emden — Zu einer außerordentlichen Sitzung hatten sich in der Gaststätte „Zur Quelle" die Mitglieder des Gesamtvorstandes der Kreisgruppe eingefunden. Vorsitzender Kolberg konnte neben seinen Mitarbeitern auch den Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, und weitere Vertreter des Landesvorstandes begrüßen. Als wichtigster Tagespunkt wurde die Schwerpunktveranstaltung für den Regierungsbezirk Aurich behandelt, die am Sonnabend, 5. Oktober, um 19.30 Uhr im „Lindenhof" zu Emden stattfindet und zu der alle Gruppen und Kreisgruppen des Regierungsbezirks Aurich eingeladen sind. Die Festrede hält der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto (Hamburg). Bei der Programmgestaltung wirkt auch der Ostpreußenchor Osnabrück mit. Der Eintrittspreis beträgt einschl. Festschrift 2,50 DM. Schirmherr der Schwerpunktveranstaltung ist Oberbürgermeister Hermann Schierig. Landesvorsitzender Fredi Jost gab bekannt, daß am Tage der Emdener Schwerpunktveranstaltung der geschäftsführende Vorstand der Landesgruppe im Konferenzzimmer des „Lindenhof" tagen wird. Die Gruppen des Regierungsbezirks Aurich erfahren weitere Einzelheiten durch ein Sonderrundschreiben Ende August/Anfang September.

Hude — Dem Wunsche zahlreicher Landsleute nachkommend, wird der Vorstand der Gruppe Niedersachsen-West unmittelbar nach der Sommerpause für Hude und Umgebung eine Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen gründen. Nähere Einzelheiten erfahren die Landsleute rechtzeitig durch Rundschreiben, Ostpreußenblatt und Lokalpresse.

Leer — Schon heute wird darauf hingewiesen, daß die Kreisgruppe am Sonnabend, 5. Oktober, mit einem großen Bus zur ostpreußischen Schwerpunktveranstaltung zum „Lindenhof" nach Emden fährt. Im Programm dieser Veranstaltung wirkt auch das volkstümliche Orchester „Heimatklänge" aus Leer mit.

Oldenburg — In der letzten Monatsversammlung sprach Dr. Felmy über „Tradition und Fortschritt oder Radikalismus von links und rechts". Er stellte fest, daß nach 1945 in Deutschland der Staatsgedanke weitgehend erloschen und eine Leere eingetreten sei, die es radikalen Elementen möglich machte, ihre Ideen voranzutreiben. Ihr Programm stimme vielfach mit der Sowjet überein, ohne das es vom Bürgertum bemerkt werde. Der Vortrag wurde mit viel Beifall aufgenommen.

Osnabrück — Sonnabend, 6. Juli, 19.30 Uhr, Monatsversammlung in der Pädagogischen Hochschule. Frau Barbara Schönhuber, bekannt durch die Fernsehsendung „Alles oder nichts", spricht über den Deutschen Orden. Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Warendorf — Am 11. Juli bei genügender Beteiligung Ausflug der Frauengruppe nach Iburg. Abfahrt 14 Uhr vom Wilhelmsplatz, Rückkehr gegen 20 Uhr. Anmeldung und Entrichtung des Fahrpreises (etwa 3,50 DM) bis 8. Juli im Reisebüro Standthaft, Freckenhorster Straße.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Frankfurt — Damenkaffee in der Oberschweinstiege am 8. Juli, 15 Uhr.

Hanau — Sonnabend, 13. Juli, Sommerfest im Schloßgartensaal, Bürgerhaus, An der Stadthalle. Beginn 19.45 Uhr. Für Unterhaltung und Tanz sorgen die Kapelle Schneider, der Stadtchor und einige Landsleute. Unkostenbeitrag 1,50 DM. Landsleute aus den Nachbarkreisen Offenbach, Aschaffenburg, Gelnhausen, Friedberg und Büdingen sind ebenfalls herzlich eingeladen. — Die Skatrunde trifft sich jeden Dienstag um 19.45 Uhr im Pschorr-Bräu (Hotel Nies), Hanau, Hirschstraße 5. Kennzeichen: Ostpreußenwimpel auf dem Tisch. — Die Frauengruppe kommt jeden 1. Dienstag im Monat um 19.30 im Café Oschwald, Hanau, Krämerstraße, neben Textilhaus Brohmann, zusammen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

St. Georgen — Am Sonntag, 7. Juli, Ausflug nach Lahr mit gemütlichem Beisammensein in Elgersweiler. Abfahrt 12 Uhr Gasthaus Krone. Rückkehr gegen 20 Uhr. Die Monatsversammlung im Monat August fällt aus. — Der Aushangkasten am Haus der Firma Schmidt muß wegen Renovierung ab 8. Juli abgenommen werden. Wiederanbringung ist nicht möglich.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Landesdelegiertentag in Augsburg

In der alten Fuggerstadt Augsburg fand am 22./23. Juni 1968 der Landesdelegiertentag der Landesgruppe Bayern statt unter dem Motto: „Mit unserer Jugend für eine freie Heimat". In der Tagung der Delegierten in den Spinnereigaststätten am Samstagnachmittag ehrte Landesvorsitzender Baasner mit einer stillen Gedenkminute den verstorbenen Bezirksvorsitzenden von Schwaben, Lm. Hammerschmid, der sich um die Landsmannschaft lange Jahre verdient gemacht hat. Er betonte, daß sich jeder einzelne der Landsleute für die Belange und Ziele der Landsmannschaft verstärkt einsetzen soll. Ebenfalls kam in den Referaten von Landeskulturwart Diester und Pressereferent von Löhöffel zum Ausdruck, daß die Vertriebenen außer ihren kulturellen, sozialen und jugendpflegerischen Aufgaben die politische Repräsentanz zu vertreten haben. Eine Anzahl Entschließungen zur Aktivierung der gesamtdeutschen Politik, erhöhte Aufklärung über ostdeutsche Fragen und scharfe Kontrolle der Parteien wurden einstimmig angenommen. Letztere bezieht sich vor allem auf die Aufstellung der Kadidaten bei der nächsten Bundestagswahl, von denen eindeutige Stellungnahme für die Wiedervereinigung verlangt werden muß, wenn die bisherigen Parteien mit Vertriebenenstimmen rechnen wollen.

Am Nachmittag empfing Oberbürgermeister Pepper den Landesvorstand mit den Vorsitzenden von Augsburg. Der Landesvorsitzende überreichte daher eine Bildmappe mit Motiven von Ostpreußen.

Der Abend wurde von der Jugend gestaltet. Es war eine Freude, die jungen Menschen in ihren malerischen Trachten tanzen zu sehen und singen zu hören. Wie Landesjugendreferent Christian Joachim und Landesjugendreferentin Elfriede Schimanzki erzählte, waren auch alle 52 Jungen und Mädel aus den Jugendgruppen Memmingen, Dachau, Regensburg, Ansbach, München und Weiden mit Freude und Eifer bei der Sache.

Den Höhepunkt der Tagung und des Heimattreffens bildete die Festveranstaltung im „Kleinen Goldenen Saal" am Sonntagvormittag. Unter den vielen Ehrengästen begrüßte der Landesvorsitzende den Schirmherrn und Gastgeber Oberbürgermeister Wolfgang Pepper, Altbürgermeister Müller und die Vertreter der Stadt Augsburg. Sein besonderer Gruß galt Ministerialdirektor Dr. Ludwig Gillitzer, der in Vertretung des Bayerischen Staatsministers Dr. Fritz Pirkl erschienen war, sowie Chefredakteur Hugo Wellems, Hamburg. Ferner begrüßte er Vertreter der Behörden, die Vorsitzenden der verschiedenen landsmannschaftlichen Gruppen, ganz besonders die Jugend und alle Landsleute und Gäste. Die festliche musikalische Umrahmung oblag dem Bauersachs-Quartett, Augsburg.

Baasner unterstrich, daß die Landsmannschaft die Wiederherstellung des vor der Vertreibung bestehenden staatsrechtlichen Rechtsstandes fordert. Sie erstrebt das Recht der Selbstbestimmung und das Recht auf die Heimat in dem Bewußtsein, daß ein menschenwürdiges und friedliches Zusammenleben der Völker nur auf dem Boden des Rechts, nicht der Gewalt möglich ist. Dieser oft schwere, aber friedliche Kampf werde nicht nur für die Vertriebenen, sondern für das ganze deutsche Volk geführt.

Oberbürgermeister Pepper überbrachte die Grüße der Stadt Augsburg. Er erinnerte daran, daß die alte Reichsstadt im Zweiten Weltkrieg sehr gelitten hat, die Vertriebenen dann aber beim Aufbau tatkräftig mithalfen, den wirtschaftlichen Aufschwung förderten und eine kulturelle Bereicherung erzielt wurde.

Dr. Gillitzer überbrachte die Grüße der Bayerischen Staatsregierung. Er bekräftigte die Worte des Landesvorsitzenden und sagte: „Das Recht auf Heimat ist unabdingbar, wir dürfen nicht aufgeben, denn was wir aufgeben, haben wir verloren."

Helga Tiedemann als Sprecherin der Jugendgruppen versprach im Namen aller ostpreußischen Jugendlichen, alle Kräfte dafür einzusetzen, daß die Heimat nicht von der deutschen Landkarte gestrichen werde.

In einer Gemäldeausstellung stellte Prof. Rolf Burchard aus Hof sich mit etwa 50 eigenen Werken vor. Obwohl er selbst nicht Ostpreuße ist, kommt die Verbundenheit des Künstlers mit diesem Landstrich so recht zum Ausdruck. Er versteht es, den ostpreußischen Menschen im Portrait in der schicksalhaften Verwobenheit mit seiner Landschaft und seiner Geschichte, die nordostdeutsche Architektur mit ihren Baudenkmälern der Backsteingotik und die Küstenlandschaft zwischen Haff und Meer zu charakterisieren. Prof. Burchard selbst sagte, daß diese Ausstellung einen bescheidenen Beitrag dazu leisten möge, um bei allen Landsleuten die Liebe zu ihrer fernen Heimat neu zu festigen.

Dank und Anerkennung für die gut gelungene Veranstaltung wurden dem Bezirksvorsitzenden von Schwaben, Kurt Pentzek, der Ortsvorsitzenden und Landesfrauenreferentin Anni Walther aus Augsburg, Dipl.-Handelslehrer Kurt Neumann, Augsburg, und allen freiwilligen Helfern und Helferinnen durch den Landesvorsitzenden Baasner ausgesprochen.

Über den Festvortrag, den Chefredakteur Wellems übernommen hatte, wurde bereits in der letzten Ausgabe des „Ostpreußenblattes" (Folge 26), Seite 3, berichtet.

Am Sonntagnachmittag trafen sich noch viele Landsleute aus ganz Bayern in den Spinnereigaststätten und manches freudige Wiedersehen wurde gefeiert.

efi

Hof — Im katholischen Vereinshaus veranstaltete die Kreisgruppe einen ostdeutschen Musikabend, der starken Widerhall bei den Zuhörern fand. Der 1. Vors., Oberstudienrat Rolf Burchard, sprach über die Pflege ostdeutschen Kulturgutes in der Gegenwart. Unter den Gästen waren Bürgermeister Kurt Hader, Oberstudiendirektor Dr. Christian Braun, Vertreter der städtischen Behörden, des Stadtrates und der Kirchen. Kirchenmusikdirektor Helmut Scheller hatte die Gestaltung des musikalischen Programms übernommen, bei dem der Sängerchor 1847 unter der Leitung von Heinrich Dentsch und das Hofer Streichquartett mitwirkten. Michael Nickl sprach über die Königsberger Musikgeschichte und brachte eine Fülle interessanter Einzelheiten.

Karlsfeld — Am 13. Juli Sommernachtsball im Gemeindesaal der evangelischen Kirche, Allacher Straße, Beginn 20 Uhr. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen.

Landshut — Die von der Bezirksvorsitzenden Frau Benedikt organisierte Muttertagsfahrt führte diesmal zunächst nach Neustadt (Donau), wo Ausgrabungen aus der Römerzeit besichtigt wurden. Von dort ging es zur Tropfsteinhöhle Schulerloch im Altmühltal, dann zur Georgskirche in Kloster Weltenburg und von da mit dem Motorschiff durch den Donaudurchbruch nach Kelheim. Dort stieg die Gruppe in einen Bus um und fuhr nach Schloß Prunn, um im Gasthof Lehner das Mittagessen einzunehmen und sich mit Landsleuten aus Riedenberg zu treffen. Auch an das Geburtstagskind Frau Ignat hatte die Bezirksvorsitzende mit einem hübschen Geschenk gedacht.

Nürnberg — Das Jahr 1968 steht im Zeichen der ostdeutschen Jugend. Der Vorstand der Kreisgruppe Nürnberg, hatte deshalb beschlossen, aus dem Sozialfond Mittel bereit zu stellen, um den Kindern und auch den Erwachsenen, die jeder Zeit bereit sind, an der Ausgestaltung der Zusammenkünfte mit zu wirken, eine schöne Sommerfahrt zu ermöglichen. Am 23. Juni fuhren die Gruppe morgens nach Bayreuth. Gesang und Akkordionspiel von Hans Praschl sorgten für gute Stimmung. In Bayreuth war das Ziel die Eremitage mit ihren Wasserspielen und schönen Anlagen. Nach dem Mittagessen ging es nach Betzenstein. Die Kinder fanden dort eine schöne Waldwiese für Spiel und Wettkämpfe. Abends ging es zurück nach Nürnberg. Nach einem gemeinsam gesungenen Abschiedslied trat eine kleine Pause ein. Und dann kam aus den Reihen der Kinder das Lied: So ein schöner Tag wie heute ... Das war der Dank an den Vorstand und den Leiter der Fahrt, Lm. Pasenau.

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

Warum gehen Bauern auf die Straße?

In diesem Jahr gingen deutsche Bauern auf die Straße um zu demonstrieren, daß ihre wirtschaftliche Situation einen Stand erreicht hat, der volkswirtschaftlich nicht mehr zu verantworten ist.

Hier soll nicht über Sinn oder Unsinn von Demonstrationen gerechtet, geschweige denn ihnen ausdrücklich das Wort geredet werden. Aber so wie Fieber verläßlich und alarmierend anzeigt, daß irgendwo im Körper irgendetwas nicht in Ordnung ist, so sind Demonstrationen ein sicheres Zeichen dafür, daß hier etwas nicht stimmt. Es lohnt sich darüber einmal in Ruhe nachzudenken.

Die beste Grundlage guter, einsichtiger Gedanken sind klare, verläßliche Tatsachen. Sie stammen aus dem „Grünen Bericht", jener umfangreichen, in allen Einzelheiten nur wenigen Experten verständlichen Studie über die Lage der Landwirtschaft, die die Bundesregierung dem Bundestag laut Landwirtschaftsgesetz jedes Jahr vorlegen muß.

Eines der Hauptergebnisse: Das Einkommen in der Landwirtschaft liegt um 34 % tiefer als in anderen Wirtschaftsgruppen. Daraus folgerten Kritiker der Agrarpolitik, daß die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten noch vermindert werden müßte, damit das Pro-Kopf-Einkommen steigt.

Gewiß, es wird sich auch weiterhin das in aller Stille vollziehen, was man landläufig den „natürlichen Abgang" nennt. Landwirtschaftliche Arbeitskräfte werden in die Industrie abwandern. Kurzum, wir werden ganz von selbst immer weniger Bauern haben. Aber die rigorose Forderung, es mögen möglichst bald und endgültig immer noch mehr Bauern im wahrsten Sinn des Wortes das Feld räumen, ist bei stagnierender Wirtschaftsentwicklung nicht praktikabel. Sie klingt auch sonderbar vor der Kulisse einer sich rasant vermehrenden und schon heute zu einem erheblichen Teil hungernden Weltbevölkerung. Sie klingt sonderbar, ja widersinnig angesichts der gewaltigen Aufgaben, die Ernährungsexperten in aller Welt der Landwirtschaft für die vor uns liegenden Jahrzehnte zuweisen.

Sicher ist: Wir werden diese Zukunft nicht meistern, wenn wir nicht mit der Gegenwart fertig werden, wenn uns zur Gesundung unserer Landwirtschaft nichts Besseres einfällt als Massenabwanderung vom Land und Drosselung der Produktion.

IMA-„Bericht vom Lande 68"



Warum die deutschen Bauern auf die Straße gehen, wird in der heutigen Beilage in einem Beitrag der IMA behandelt.

Richtige Mischungen bestimmen Erfolg

Neben dem Klima bestimmen Standort und Bewirtschaftung den Wert des Grünlandes. Bei mangelhaftem Pflanzenbestand und Ertrag liegt hier auch der entscheidende Ansatzpunkt für eine Verbesserung, denn Regelung der Wasserverhältnisse und intensive Düngung mit angepaßter Mähweidenutzung führen allgemein zu einer hochwertigen, ertragreichen Grünlandnarbe.

In vielen Fällen können die betrieblichen Maßnahmen durch die chemische Unkrautbekämpfung wirkungsvoll ergänzt werden. Bei starkem Auftreten hartnäckiger minderwertiger Gräser und Unkräuter sind aber Umbruch und Neuansaat unvermeidlich. Es werden jährlich im Zuge der Betriebsspezialisierung und Strukturverbesserung auch erhebliche Flächen Dauergrünland neu angesät — und zwar mit wechselndem Erfolg.

Technik der Ansaat und Pflege des jungen Bestandes dürfen als geklärt angesehen werden. Über die zweckmäßige Ansaatmischung dagegen besteht noch beträchtliche Unsicherheit. Auf der einen Seite war eine Vielfalt von Mischungen mit zahlreichen Arten im Gebrauch; auf der anderen Seite halten namhafte Grünlandforscher wenige und relativ einfach zusammengesetzte Ansaatgemische für allgemein ausreichend. Auch über die notwendige Saatgutmenge herschte noch Unsicherheit.

Die bekannten Grünlandexperten Prof. Dr. Dr. h. c. Klapp, Dozent Dr. Arens, ORR Dr. Brünner werteten die zahlreich im Druck erschienenen Arbeiten und auch eigene langjährige Versuche aus. Die Arbeiten bedeuten eine Inventur der Forschung auf diesem Gebiet, die nicht nur für die weitere wissenschaftliche Bearbeitung richtunggebend sein wird, sondern auch dem, der mit der Grünlandansaat direkt zu tun hat, manche bisher ungelöste Frage löst.

DIE LANDWIRTSCHAFTLICHE BEVÖLKERUNG

Der Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen in Prozent an den Erwerbstätigen in den EWG-Ländern:

BRD	10,8 %
Frankreich	17,6 %
Italien	24,9 %
Niederlande	8,4 %
Belgien	6,0 %
Luxemburg	12,9 %
EWG insgesamt	15,9 %

EWG-LANDWIRTSCHAFTSFLÄCHEN

Die landwirtschaftlich genutzten Flächen 1966 in ha in den EWG-Ländern

BRD	13 826 000
Frankreich	33 664 000
Italien	19 528 000
Niederlande	2 260 000
Belgien	1 646 000
Luxemburg	135 000
EWG insgesamt	71 060 000

AUCH EINE MILCHWERBUNG!

Ein Tourist, der auch in Bayerns Metropole München landete und dort ein Speiselokal aufsuchte, bestellte ein Glas Milch. Die Kellnerin war empört und außer sich; sie klärte den nordischen Touristen auf: „Milch führen wir in unserer Gaststätte nicht, aber ich kann Ihnen aus der Milchbar ein Glas besorgen." Und sie bemerkte dazu recht spöttisch: „Soll ich Ihnen auch gleich ein Kinder-Bilderbuch dazu mitbesorgen?"

Bauern kaufen vorsichtiger ein

Die deutsche Landwirtschaft im Wirtschaftsjahr 1966/67: 1 798 000 Vollarbeitskräfte, 14 Millionen ha landwirtschaftlich genutzte Fläche, 1,4 Millionen Betriebe von ca. 0,5 ha und mehr, 1,24 Millionen Ackerschlepper und 145 000 Mähdrescher.

Die deutschen Bauern produzieren in jedem Jahr eine Vielzahl unterschiedlicher Produkte, die sich nur nach dem System der sogenannten 1000-t-Getreideeinheit auf einen Nenner bringen lassen. Von diesen Einheiten produzierten sie 54 911. Das waren 61 Prozent mehr als im Wirtschaftsjahr 1951/52.

Die Verkaufserlöse für diese Produkte (Umsatz) betrugen 1966/67 27,3 Milliarden DM, davon 6,0 Milliarden DM für pflanzliche und 21,3 Milliarden DM für tierische Erzeugnisse.

Dieser Umsatz war um genau eine Milliarde DM höher als der des davor liegenden Jahres.

Die Betriebsausgaben dagegen erhöhten sich nicht, sondern gingen sogar um eine knappe halbe Milliarde DM auf 20,4 Milliarden DM zurück. Wie bitter nötig das „Maßhalten" der Landwirtschaft war, hat inzwischen die Preisentwicklung in der Landwirtschaft bewiesen. Der „Grüne Bericht" erklärt das so: „Die Zurückhaltung (die vor allem in einer beträchtlichen Einsparung beim Kauf neuer Landmaschinen ihren Ausdruck fand) war eine Reaktion auf das ungünstige Wirtschaftsjahr 1965/66, auf die Finanzierungsschwierigkeiten am Kapitalmarkt und auf die erwartete Schmälerung der Verkaufserlöse für Getreide". In das Wirtschaftsjahr 1967/68 sind die Landwirte mit einem Preisniveau gegangen, wie es tiefer nicht sein konnte.

Also ging es den Bauern im letzten Jahr doch nicht besser, wie die Zeitungen schrieben? Doch, sagen die Zahlengläubigen. Und verweisen darauf, daß die Differenz zwischen gestiegenen Verkaufserlösen und gedrosselten Betriebsausgaben ja ein höheres Gesamteinkommen zur Folge gehabt habe. Nun wohl: es war mit 6,9 Milliarden DM tatsächlich um rund 1,4 Milliarden DM höher als im Wirtschaftsjahr davor.

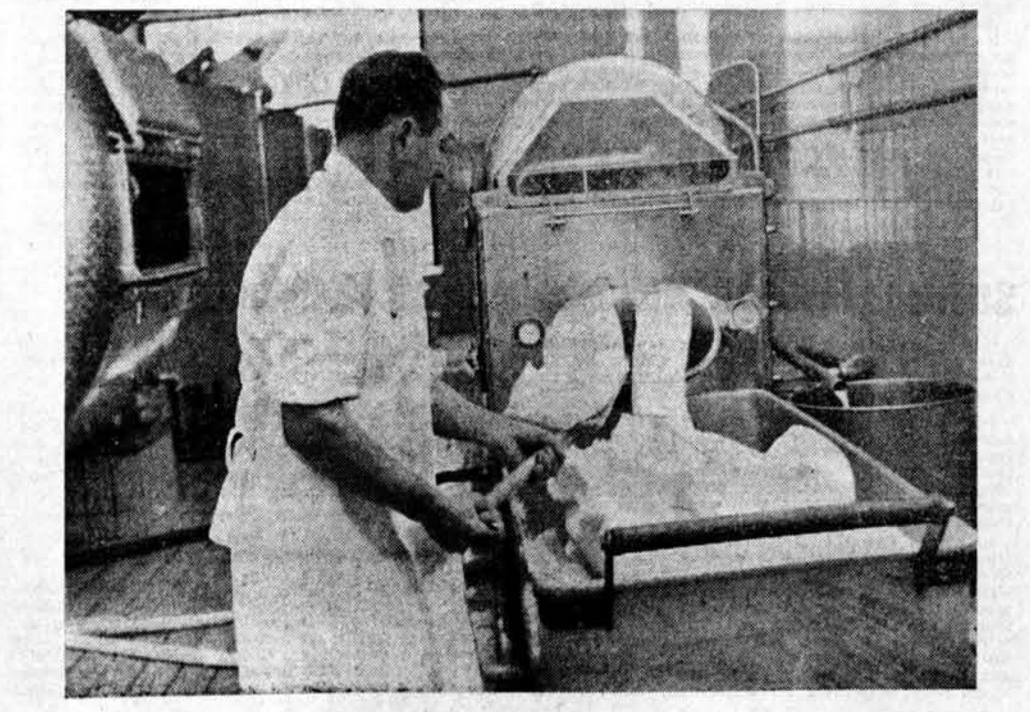
Dies also war das für den persönlichen Bedarf verfügbare Bareinkommen der deutschen Bauern im Wirtschaftsjahr 1966/67. Pro landwirtschaftliche Vollarbeitskraft wären das rund 320 DM im Monat gewesen. Verrechnet man es jedoch auf die im „Grünen Bericht" ausgewiesenen „Erwerbstätigen" in der Landwirtschaft, dann ergibt sich ein monatlich frei verfügbares Bareinkommen von ganzen 205 DM pro Kopf.

Gewiß, wir wollen uns nichts vormachen: Ein Bauer braucht zum täglichen Leben weniger Bargeld als ein Städter, vor allem Wohnung und Nahrung kommen ihn billiger. Aber soviel weniger braucht er nun auch wieder nicht.

IMA-„Bericht vom Lande 68"

Der Eier-Jahresdurchschnitt in der Bundesrepublik betrug 1967 pro Henne 206,3 Eier, was ein Mehr von 4,7 Eiern im Jahre 1966 bedeutet.

Mannigfach sind heute die Berufe und Berufssparten, welche die Milchwirtschaft bei der ständig steigenden Qualitätsverbesserung und den höheren Markterfordernissen benötigt.



KEIN ALKOHOL BEIM KALKSTICKSTOFF-STREUEN

Beim Streuen von Kalkstickstoff treten immer wieder Erkrankungen auf, wenn während oder unmittelbar nach dem Düngerstreuen alkoholhaltige Getränke genossen werden (Bier, Most, Wein, Branntwein). Manche Stoffe, die im Kalkstickstoff enthalten sind, werden durch diese Getränke aufgelöst und gelangen in den Körper, wodurch dann qualvolle Vergiftungszustände entstehen, die sogar unter Umständen zum Tode führen. Darum beim Düngerstreuen trinke nicht! Bei Vergiftungserscheinungen ist eine sofortige Überführung ins Krankenhaus notwendig.

„SIEGFRIED" TRINKT TÄGLICH 4 l MILCH

Uwe Beyer, 23jähriger aussichtsreicher Medaillenanwärter für die Olympischen Spiele Mexiko aus Kiel schleuderte den Wurfhammer 72,46 m weit und nimmt damit den zweiten Platz der Weltbestenliste aller Zeiten ein. Der 1,91 m große 2-Zentner-Mann holt sich die Kraft dafür aus hochwertiger Nahrung: Er verzehrt täglich zwei Steaks, 3 Pfund Obst und bis zu 4 l Milch.

URLAUB NICHT VERSCHIEBEN!

Ein Arbeitnehmer darf seinen Urlaub nur dann auf das folgende Jahr übertragen, wenn er aus dringenden betrieblichen oder persönlichen Gründen (wie Krankheit) jedoch nach Rücksprache und mit Einverständnis der Betriebsleitung den Urlaub nicht nehmen konnte. Andernfalls verfällt der Urlaubsanspruch. (LArbG Düsseldorf — 8 Sa 286/66).

KUNSTMILCH IST NICHT MILCH!

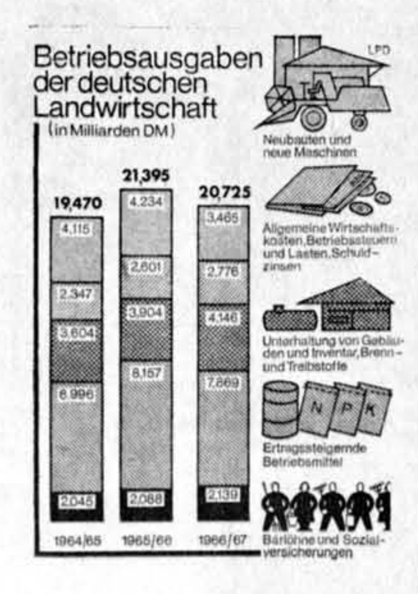
Für „Kunstmilch" (Imitation Milk), die in den USA bereits zu einer gefährlichen Konkurrenz für das Naturprodukt geworden ist, darf nach Ansicht der EWG weder in der Werbung noch auf den Etiketten der Name „Milch" verwendet oder vorgesehen werden, daß es sich um solche handelt. Wie die Kommission erklärt, ist die Bezeichnung „Milch" in allen Mitgliedstaaten gesetzlich streng geschützt. Nach der im Entwurf vorliegenden Trinkmilch-Verordnung soll als „Milch" ausschließlich das „Gemelk einer oder mehrer Kühe" bezeichnet werden, „dem nichts hinzugefügt oder höchstens ein Teil der Fettstoffe entzogen ist".

WIEDER 200 DM ZUCHTERHALTUNGS-PRÄMIE

Wie in den letzten Jahren, so werden auch in diesem Jahr für zuchterwünschte Fohlen des Jahrgangs 1968, die aus eingetragenen Stuten stammen, Zuchterhaltungsprämien in der Höhe von 200 DM vergeben (je 100 DM vom Bund und von den Ländern). Für Warmblut-, Kaltblut- und Kleinpferde-Fohlen bestimmter Rassen kommen diese Prämien zur Auszahlung.

ENTROSTEN UND ROSTVERHÜTUNG

Das vom AID herausgebrachte arbeitstechnische Merkblatt zeigt, wie der Zersetzungsprozeß des Rostes, der die Materialien an der Oberfläche zerfrißt oder das Strukturgefüge auflöst, zu verhindern bzw. aufzuhalten ist. Vielfach haben Maschinen, Wasser- und Jauchefässer sowie Rohre einen höheren Verschleiß durch Rost als durch den Arbeitseinsatz. Das Merkblatt ist bei den Landwirtschaftsschulen und Wirtschaftsberatungsstellen zu erhalten.



2 MILLIONEN TONNEN STAUB

Über dem bundesdeutschen Luftraum wirbeln 2 Millionen t Staub und Rauch sowie 5 Millionen t schwefelige Säure. Über Industriegebieten enthält 1 Liter Luft 85 000 Staubteilchen, über einem Waldgebiet sind es nur 50 bis 500.

EIGENARTIGES EINTRITTSGELD

Die Bewohner der französischen Ortschaft Plomodiern haben sehr unter der Rattenplage zu leiden. Um der Nagetiere Herr zu werden, ergreift man ungewöhnliche Maßnahmen. Auf Veranlassung vom Bürgermeister erhält neuerdings jeder Kinobesucher freien Eintritt, wenn er an der Kinokasse fünf Rattenschwänze abgibt.

MILCH BEI HEISSEN TAGEN

Vitaminspender

1/4 Liter gut gekühlte Milch mit zwei Eidottern und zwei Eßlöffeln Honig gut verquirlen. Mit beliebigem Fruchtsaft (Johannisbeer-, Himbeer-, Erdbeersaft usw.) und mit Zucker abschmecken.

Schokoladenmilch

Je 1/8 Liter gut gekühlte Milch und Sahne mit reichlich geriebener Schokolade mischen, mit Zucker und geriebener Orangenschale abschmecken. In Bechern anrichten, mit Schlagsahne, geriebenen Nüssen oder Mandeln und einer kandierten Kirsche garnieren.

Kirschmilch

1/4 Liter gut gekühlte Milch mit etwas abgeriebener Vanilleschote, zwei bis drei Likörgläsern Kirschwasser, 100 g entsteinten, verkleinerten Kirschen und Zucker nach Geschmack mischen. Zwei bis drei Stunden im Kühlschrank ziehen lassen. Kurz vor dem Anrichten im Schüttelbecher oder mit einem Schneebesen schaumig schlagen.

Citrusmilch

1/4 Liter gut gekühlte Milch, den Saft je einer halben Zitrone und Pampelmuse (Grapefruit), etwas abgeriebene Zitronenschale und einen Schuß Wermut mit Zucker nach Geschmack gut verquirlen und sofort anrichten. (Kann auch ohne Wermut bereitet werden.)

SO SCHMECKT'S BESSER

Je mehr auch die Küche — gleich ob im Gaststättengewerbe, in Kantinen oder im Haushalt — elektrifiziert wird, desto mehr wird elektrisch gekocht, und es entstehen weniger Probleme als Fragen über das Kochen, Grillen, Backen, Gefrieren usw. In den Versuchsküchen der Siemens-Elektrogeräte GmbH in Berlin und München wurden die mannigfachsten Versuche unternommen und mit ihrer Nutzanwendung für draußen festgehalten. Christine Fahrtmann hat mit bewährten Eletro-Köchinnen nun im Marketing Service, Mohndruck Reinhard Mohn OHG, 4830 Gütersloh, Postfach 729, unter dem Titel „So schmeckt's besser" ein universelles Rezeptbuch als praktischen Ratgeber für die elektrische Küche herausgegeben. Es ist mehr als eine Rezeptsammlung — es ist wirklich ein Ratgeber für alle Fragen der modernen Küche.

GEFRIERSPERMA IN DER PFERDEZUCHT

Das Institut für Haustierbesamung und -andrologie der Tierärztlichen Hochschule Hannover berichtet über die Geburt der ersten gesunden Fohlen, die mit in Pelletform und bei — 196 Grad Celsius in flüssigem Stickstoff eingefrorenem Samen eines Eselhengstes und eines Pferdehengstes gezeugt werden konnten. Die damit eröffnete Möglichkeit, auch Equidensperma langfristig befruchtungsfähig zu halten und vor allem transportfähig zu machen, bietet interessante Aspekte unter den heutigen Bedingungen der Pferdezucht.

SCHWARZ AUF WEISS

Nachdem die 50. DLG-Ausstellung in München als „lebender Bericht" vom Lande den Besuchern den Lebens- und Leistungswillen der deutschen Landwirtschaft, aber auch ihre Verzahnung mit den anderen Wirtschaftsgebieten und -bereichen sichtbar machte bzw. dokumentierte, hat nun die IMA (Informationsgemeinschaft für Meinungspflege und Aufklärung e. V., 3000 Hannover, Alexanderstr. 3) „schwarz auf weiß" einen „Bericht vom Lande 68" fertiggestellt, in dem die aktuelle Entwicklung der deutschen Landwirtschaft aufgezeichnet ist.

DM 85,40 für einen gewöhnlichen Inlandsbrief

Das Porto für einen gewöhnlichen Brief innerhalb der Bundesrepublik kostete einem Oberbayern den Betrag von 85,40 DM. Der Briefschreiber hatte nämlich zwei entwertete Briefmarken von 10 und 20 Pfennig auf einen Brief geklebt, wurde gefaßt und hat nun wegen „Portodefraudation" gemäß dem noch gültigen Postgesetz von 1871 nach gerichtlichem Urteil 30 DM Geldstrafe zu zahlen, wozu noch die Gerichtskosten von 55,40 DM kommen.

40 300 Tierarten einschließlich Insekten gibt es in der Bundesrepublik Deutschland. 28 900 dieser Tiere oder 71,7 v. H. sind Insekten, und davon 7000 schädliche Schmarotzer, von denen allein 1671 auf die Obstgärten entfallen. Die Schädlinge für Waldbäume stellen sich auf 4637 und die für das Getreide und die Futterpflanzen auf 988.

Als Mundraub kann die Entwendung von Lebensmitteln im Werte von mehr als 20 DM nicht mehr gewertet werden. Dies entschied das OLG Celle bei einem Diebstahl in einem Selbstbedienungsladen.

Baumrinde in Pulverform oder auch geschnitzelt in Perlonhüllen wurstförmig verpackt, kann nach Versuchen einer nordschwedischen Firma durch Öl und ähnliche Flüssigkeiten verunreinigtes Wasser reinigen. Die Rinde saugt löschpapierähnlich das Öl auf, bildet Klumpen, die leicht herausgefischt und etwas getrocknet verbrannt werden können. Die Methode ist als Patent angemeldet. Zwei Liter Baumrinde absorbieren 1 Liter der Flüssigkeit.

In einem Städte-Parlament gerieten zwei politische Widersacher aneinander. Der eine Stadtrat, der sich durch seinen kaufmännischen Beruf als Wirtschaftsexperte fühlte, fragte aufbrausend seinen Gegner: „Sind Sie nicht von Beruf Tierarzt?!" Dieser parierte: „Ja, warum? Fühlen Sie sich vielleicht krank?!"

Transport und Lagerung von Futtermitteln

Der größte Teil der von der Landwirtschaft zugekauften Futtermittel wird in Form von Mischfutter bezogen. Diese Mischungen enthalten die für optimale Leistungen der Tiere benötigten Stoffe. Nur eine richtige und sorgsame Behandlung während des Transportes und eine zweckmäßige Lagerung dieser hochwertigen Produktionsmittel bewahren vor Verlust und Verderb. Auch die Wirkstoffe sind weit über den üblichen Lagerungszeitraum haltbar.

Der angestrebte Erfolg in der Fütterung ist nur zu erzielen, wenn die Mischfuttermittel gesund und unbeschädigt dem Tier zugeführt werden.

Nachstehende Richtlinien im Umgang mit Misch- sind zu beachten:

1. Transport

Das Fahrzeug muß sauber, trocken und geruchsfrei sein, Schutz vor Feuchtigkeit (Regen, Spritzwasser) bieten und frei sein von scharfen Kanten und Nägeln, die die Packungen beschädigen können.

2. Wareneingang

Die Ware muß sich in einwandfreiem Zustand befinden. Die angelieferte Menge muß stimmen, daher Sackzahl kontrollieren. Bei loser Lieferung im Tankwagen muß auf die unverletzte Verschlußplombe geachtet werden. Die Ladung muß aus der gewünschten Mischfuttersorte bestehen. Das auf jeder Packung angegebene Herstellungsdatum gibt die Gewähr für frische, einwandfreie Ware. Die Angabe von zwei Monaten, z. B. Juni/Juli, ist zulässig.

3. Lagerung

Die Lagerräume müssen kühl und trocken sein! Feuchtigkeit und Wärme führen zu schnellem Verderb durch Pilze und Bakterien. Muffig riechendes Mischfutter wird schlecht gefressen. Wärme und Feuchtigkeit begünstigen auch das Ranzigwerden fetthaltiger Mischungen und die Zerstörung von Vitaminen und anderen Wirkstoffen; ebenso die Vermehrung von Insekten und anderen Schädlingen.

Fest schließende Fenster und Türen halten Witterungseinflüsse vom Lagerraum fern. Eine Isolierschicht (Lattenroste, Paletten) gegen Betonböden und Wände schützt Packung und Ware. Neue Lieferungen dürfen nicht auf ältere gestapelt werden. Verschiedene Mischfuttersorten sind getrennt zu lagern, um Verwechslungen zu vermeiden. Angebrochene Packungen müssen nach jeder Entnahme wieder verschlossen und möglichst rasch aufgebraucht werden.

Auf Schädlinge, wie Ratten, Mäuse, Milben, Insekten und anderes Ungeziefer ist zu achten. Sie müssen umgehend bekämpft werden. Lagerraum und Futtersilo müssen peinlich sauber gehalten werden. In Silos, Behältern, Transportwagen, Futterketten und Meßgefäßen sollen die Futterreste aus vorhandenen toten Winkeln regelmäßig entfernt werden. Alle Geräte sind in bestimmten Abständen gründlich zu reinigen und nach Möglichkeit zu desinfizieren.

4. Beanstandungen

Sichtbare Mängel sollten möglichst auf der Empfangsbestätigung vermerkt werden. Bei bestehenden Zweifeln sofort den Lieferanten benachrichtigen. Probeentnahmen zwecks Nachuntersuchung bei zweifelhafter Beschaffenheit des Mischfutters erfolgen durch den Erwerber und Veräußerer gemeinsam, oder durch den Erwerber in Gegenwart eines mit der Probeentnahme vertrauten Zeugen, oder durch einen sachverständigen vereidigten Probenehmer.

Proben sind aus jeder zehnten, bei weniger als 50 Packungen aus wenigstens 5 Packungen zu ziehen, wenn sie als Grundlage für eine Auseinandersetzung dienen sollen. Die Verpackung muß verschlossen und unbeschädigt sein. Bei Loselieferung mit Tankzügen können die Proben mit einem Getreidestecher durch die Einfülluke oder beim Entleeren durch mehrere Entnahmen aus dem laufenden Gut gezogen werden.

Milchgenuß schützt vor Krebs

Seit Jahren wird in Japan über Zusammenhänge zwischen Krebshäufigkeit und Krebsursachen geforscht. Führend bei den Forschungen ist Professor Takashi Hirayama.

Professor Hirayama unterzog die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung Japans einer genauen Betrachtung und stellte sie dem Auftreten von Magenkrebs gegenüber. Die Faktoren, die irgendwie die Krebshäufigkeit beeinflussen könnten, unterteilte er in solche, die beeinflußt werden können (beispielsweise Ernährungs- und Lebensgewohnheiten) und in wenig- oder unveränderliche (weil natürliche) wie Temperatur, Feuchtigkeit, Sonneneinstrahlung, Geschlecht, Rasse, Alter usw.

In bestimmten Gebieten Japans ist seit dem letzten Weltkrieg ein deutlicher Rückgang der Todesfälle an Magenkrebs zu beobachten, und zwar besonders dort, wo man sich verstärkt auf Viehzucht und Milchwirtschaft umgestellt hat. Dagegen fehlen solche Beobachtungen in Gegenden, wo die Kost arm an tierischem Eiweiß und Kalzium ist, also der Milchverbrauch am niedrigsten liegt.

Diese Untersuchungsergebnisse trug Professor Hirayama bereits 1962 auf einem Kongreß in Tokio vor. Er vertiefte seine Studien im Hinblick darauf, daß sie möglicherweise zu umfassenden Folgerungen Anlaß geben könnten. Auf dem Krebskongreß 1966 in Tokio berichtete Professor Hirayama dann ergänzend über die Ernährungsweise der Magenkrebskranken und die Kost gesunder Japaner. Nach seinen Feststellungen hatten die Kranken weniger Milch getrunken als die Gesunden, dafür salzige Speisen vorgezogen.

Wenn die Kost überwiegend Milch enthält und dazu Fleisch, Obst und Gemüse, so dürfte nach Ansicht von Professor Hirayama dem Krebs am sichersten vorgebeugt werden.

Was steckt hinter den 3 Buchstaben AEL?

Die Arbeitsgemeinschaft für Elektrizitätsanwendung in der Landwirtschaft e. V. (AEL) (4300 Essen, Kruppstraße 5) wurde am 7. 2. 1964 in Bad Godesberg gegründet. Zu den Gründerorganisationen gehören der Deutsche Bauernverband, der Deutsche Raiffeisenverband, der Verband der Landwirtschaftskammern, die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG), der Zentralverband des Deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbaus, das Kuratorium für Technik in der Landwirtschaft (KTL), die Hauptberatungsstelle für Elektrizitätsanwendung (HEA) und fünf größere Elektrizitätsversorgungsunternehmen.

Nach der Satzung verfolgt der in Bonn eingetragene Verein den Zweck, in koordinierender Zusammenarbeit die Bestrebungen zur Technisierung und Rationalisierung der landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Betriebe durch richtige Anwendung elektrischer Energie zu fördern, die Wirtschaftlichkeit der Elektrizitätsanwendung zu verbessern und damit zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft und im Gartenbau beizutragen. Um diesem Zweck zu dienen, werden in den einzeinen Arbeitsgremien, jeweils unter Hinzuziehung von anerkannten Persönlichkeiten und Experten aus Wissenschaft und Forschung, auf den verschiedenen Gebieten praktische und theoretische Untersuchungen über möglichst günstige und wirtschaftlich vertretbare Lösungen unter Berücksichtigung bereits vorliegenden Materials aus dem In- und Ausland durchgeführt.

Die Ergebnisse werden laufend in Form von Broschüren oder Merkblättern veröffentlicht, um damit vornehmlich Beratern, andererseits aber auch dem Landwirt und dem Gärtner selbst, geeignete Unterlagen und Anleitungen zu geben.

Wunderwelt im Altvertrauten. Ein Buchheim Bild-Abreißkalender für das Jahr 1968. Mit einem Titelblatt und 12 Monatblättern, die Zeichnungen chinesischer Künstler wiedergeben, wobei die Wiedergabe auch als Postkarten — mit entsprechendem Druck auf der Rückseite versehen — verwendet werden können. Buchheim Verlag, 8133 Feldafing (Obb).

Das vierte Reich: Europa. Von Jean Thiriat (Bruxelles, 52. avenue Louise). Traduction de Hans-Joachim Kunze.

Streitgegenstand: Hundehaltung im Mietshaus

Die Hundehaltung in Mietwohnungen bildet immer wieder den Streitgegenstand. Daher dürften Urteile aus jüngster Zeit allgemein interessieren, drei Urteile seien hier mitgeteilt.

Das Landgericht Frankfurt hat (2/11 S 123/66) erklärt, wenn der Vermieter dem Mieter die Haltung eines Hundes gestatte, so gelte diese Erlaubnis auch für den Erben fort, der Wohnung und Hund übernimmt. Diese allgemeine Genehmigung ist nur widerruflich, wenn ein wichtiger Grund vorliegt.

In einem Urteil (5 S 139/65) hat das Landgericht Mannheim ausgeführt, eine Verbotsklausel oder ein Genehmigungsvorbehalt in einem Mietvertrag hinsichtlich der Hundehaltung des Mieters sei zulässig. Verstößt der Mieter gegen die vertraglich übernommenen Pflichten, so kann der Vermieter seine Rechte aus dem Mietvertrag hinsichtlich der Entfernung des Tieres ohne das Vorliegen sonstiger Gründe geltend machen. Das Verlangen des Vermieters, das Tier zu entfernen, kann rechtsmißbräuchlich sein, wenn er gegenüber anderen Mietern bei gleichliegenden Voraussetzungen nicht vorgeht oder ihnen die Genehmigung erteilt.

Das Amtsgericht Hamburg (42 C 163/65) hat entschieden, daß der Mieter auf Unterlassung der Duldung der Hundehaltung vom Vermieter in Anspruch genommen werden könne, wenn die Tochter des Mieters entgegen dem vertraglichen Verbot der Hundehaltung in der Mietwohnung einen Hund hält.

MILCH IN KUNSTSTOFFFLASCHEN

Die Union Nord-Westdeutscher Dauermilchhersteller verkauft Kunststoffflaschen für Sterilmilchprodukte. Diese Einweg-Flaschen wurden von der BEKUM in Berlin entwickelt. Zur Herstellung wird Vestolen 4 verwendet. Dieser Stoff, ein ND-Polyäthylen, eignet sich besonders gut, da er weder Geschmack noch Geruch des Inhalts beeinträchtigt.



In zunehmendem Maße finden in der „Reiterei des Zweiten Weges" das Wandern zu Pferde und die Ausritte in der freien Natur neue Freunde und Anhänger. Für die Jugend sind Ferien zu Pferde oder mit dem Pferd beglückende und schöne Stunden.

FÜR SIE NOTIERT . . .

10 Tonnen pulverisiertes Eiweiß-Konzentrat können aus 100 Tonnen Rohöl bei der Gewinnung von 90 Tonnen Heizöl nach Ermittlungen der BP (British Petroleum Company) gewonnen werden. Mit Zusatz von Hefe kann das Eiweiß-Konzentrat als Beimischung zum Viehfutter Verwendung finden. In Marseille soll in diesem Jahr von der BP eine entsprechende Fabrik errichtet werden.

Der finnische Landwirt erhält für den Doppelzentner Weizen 60 Finnmark oder 74,40 DM, was den doppelten Preis ausmacht, den die Landwirte der EWG-Länder bekommen.



So wird in Österreich offiziell auch über die amtlichen Poststempel für den Milchumsatz geworben!

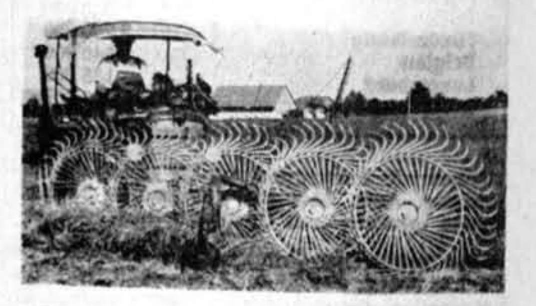
Die Sozialbrache in der Bundesrepublik erstreckt sich auf etwa 72 000 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. Es handelt sich hier um Land, das durch seine Eigentümer, die in ihrem Hauptberuf voll ausgelastet sind, nicht bewirtschaftet wird. 15 400 ha entfallen davon allein auf Baden-Württemberg.

107 Bullen sind im Jahre 1967 aus den niedersächsischen Besamungsstationen entweder wegen hohen Alters oder wegen mangelnder Leistungsvererbung ausgeschieden worden.

Die Ackerfläche der Erde wird von den zuständigen landwirtschaftlichen Behörden mit 3,16 Milliarden Hektar berechnet, wovon aber nur 1,38 Milliarden Hektar kultiviert sind. Über das größte Bodenpotential an Ackerfläche mit 749 Millionen Hektar, von denen aber nur 125 Millionen kultiviert sind, verfügt Afrika.

Die Betriebsausgaben der deutschen Landwirtschaft stellten sich im Wirtschaftsjahr 1966/67 auf 20,4 Milliarden DM.

Die USA-Gesundheitsbehörden haben zwecks Ermittlung in einem von Ratten befallenen Warenhaus den Tieren zwei Monate lang ohne Bekämpfungsmaßnahmen freie Hand gelassen. 1200 Sack Salz, 1724 Sack Kaffee, 14 Tonnen Mehl und fast 2000 Tonnen Zucker wurden in dieser Zeit von den Ratten vertilgt.



Diese Frontspinne ist ein Spezial-Frontrechen zum Schwadenziehen. Auf drei verschiedene Arten können Sie die Frontspinne am Schlepper anbringen: Im Frontanbau, beide Schlepperräder überdeckend, im Frontanbau seitlich und als drittes angehängt an der Ackerschiene. Im Frontanbau wird nicht übers Heu gefahren und der Fahrer übersieht und steuert bequem die vor ihm arbeitende Maschine mit den Super-Sternrädern.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine" Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10



Ilse Reicke — Foto: Erik Thomson

Dr. Ilse Reicke 75 Jahre

Die Schriftstellerin Dr. Ilse Reicke, seit vielen Jahren Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes, begeht ihren 75. Geburtstag am 4. Juli. Aus Ostpreußen stammen drei ihrer Großeltern, zu einem Viertel fließt märkisches Blut in ihren Adern. Sie wurde als Tochter des Bürgermeisters und Schriftstellers Georg Reicke in Berlin geboren, wo aus Anlaß seines 100. Geburtstages eine Straße seinen Namen erhielt.

Die ersten vierzig Jahre ihres Lebens verbrachte Ilse Reicke in Berlin. Ihre Doktorarbeit, die sie über „Das Dichten in psychologischer Betrachtung" schrieb, widmete sie den drei Geschwistern ihres Vaters: Anna, einer der ersten Volksbibliothekarinnen in Berlin, Johannes, dem 40 Jahre lang in Göttingen wirkenden Universitätsbibliothekar, und Emil, dem Nürnberger Stadtarchivar, dem zu Ehren in der Dürer-Stadt ebenfalls eine Straße benannt wurde.

Der publizistische Beruf hat Ilse Reicke über Deutschlands Grenzen hinaus geführt; sie hat an internationalen Frauenkongressen in Washington, in Paris und Schweden teilgenommen, hat dort Selma Lagerlöf besucht, mit einem Vortrag über „Die Mutterliebe in der Dichtung der Jahrhunderte" eine große Ostpreußen-Rundfahrt unternommen und 1924 als — erfolglose — Reichstagskandidatin der damaligen Partei von Theodor Heuss, Gertrud Bäumer und Friedrich Naumann, gemeinsam mit dem — ebenfalls erfolglosen — Ferdinand Friedensburg, der im Nachkriegs-Berlin als Bürgermeister bekannt geworden ist, ostpreußische Städte durchzogen.

Zwanzig Jahre lang war Ilse Reicke mit dem unlängst verstorbenen westpreußischen Schriftsteller Hans von Hülsen verheiratet; drei Töchter, sechszehn Enkel und ein Urenkel werden sie zu ihrem Ehrentage beglückwünschen können. Im Jahre 1932 wurde Schlesien ihre Wahlheimat, aus der man sie 1946 vertrieben hat; seitdem lebt sie abwechselnd in Bayern und in der Schweiz.

Im Laufe ihres Lebens hat Ilse Reicke rund zwanzig Bücher und Schriften veröffentlicht. Im Baltikum, in Estland, spielt der im Jahre 1920 im Scherl-Verlag erschienene Roman „Der Weg nach Lohde", in dem sie das Schicksal der Stammutter des heute noch lebenden württembergischen Herrscherhauses schildert, jener Prinzessin Auguste Caroline Friederike Louise von Braunschweig-Wolfenbüttel, Gemahlin von Friedrich Wilhelm Carl, Herzog von Württemberg, die in jenem sagenumwobenen Schloß im Alter von 24 Jahren unter geheimnisvollen Umständen ums Leben gekommen ist und in der benachbarten Kirche zu Goldenbeck ihre letzte Ruhestätte gefunden hat.

Ilse Reickes letztes, vor dem Zweiten Weltkrieg (1935) erschienenes Buch, „Treue und Freundschaft", schildert in dichterischer Form mit geschichtlicher Wahrhaftigkeit das Schicksal dreier Generationen, ausgehend vom bescheidenen Lotsenhaus in Memel, über das Gelehrtenhaus in Königsberg, wo der Großvater Rudolf, der Memeler Lotsensohn, sich zum Volksschullehrer, zum Kantgelehrten durchgehungert hatte und die Wallenrodtsche Bibliothek im Domturm auf dem Kneiphof betreute (die Stadt Königsberg gab einer ihrer Straßen seinen Namen), bis zum Haus des „musischen Bürgermeisters" in Berlin von 1902 bis 1923.

Von weiteren Titeln ihrer Bücher sind noch der Roman „Das größere Erbarmen" (1929), die Essays „Berühmte Frauen der Weltgeschichte" (1930), „Das tätige Herz" (1939) und „Das Brautschiff" (1943) zu erwähnen, außerdem eine Biographie Bertha von Suttners (1952). Heute sind auf dem Büchermarkt zwei Titel vertreten, „Politik und Lebensbeichte" der Katharina von Kardoff-Oheimb, der „großen Dame" der Weimarer Republik, die Ilse Reicke gemeinsam mit der Erblindeten schrieb; der zweite Band bringt ein Lebensbild von Agnes von Zahn-Harnack, der Tochter Adolf von Harnacks, jenes bedeutenden Sohnes des baltischen Landes, mit dem sich die Verfasserin seit dem Erscheinen ihres ersten Buches verbunden fühlt.

Es ist etwa ein Jahr her, seit Ilse Reicke mir schrieb: „Viel, viel hat man noch auf seinem ostdeutschen Herzen, viel unter der Feder, viel in der Schublade, nicht nur ‚Gereimtes', aber hoffentlich nichts ‚Ungereimtes'..." Über das bevorstehende Erscheinen eines Gedichtbandes hat sie den großen Kreis ihrer Freunde kürzlich unterrichtet. Wir freuen uns darauf, wieder ein neues Buch aus ihrer Feder in die Hand nehmen zu dürfen und wünschen der Jubilarin aus Anlaß ihres Ehrentages noch viele Jahre fruchtbaren Schaffens und Wirkens. Mögen auch ältere ihrer Bücher wie „Treue und Freundschaft" oder der „Weg nach Lohde" uns in neuen Auflagen zugänglich gemacht werden, möge Neues „aus der Schublade" uns erfreuen und bereichern.

Erik Thomson

Kraft des Geistes, Kraft des Herzens

Das Leben einer ungewöhnlichen Frau — Von Dr. Walther Grosse

Eng verbunden mit dem geistigen Leben ist für alle älteren Königsberger der Name Reicke. Er klingt wider in der Geschichte der großen Bibliotheken und Archive, in der Kantforschung und in vielen anderen Bezirken der Wissenschaft. Vielleicht erinnert sich hier und da auch noch jemand an gelegentliche Zusammentreffen an der Samlandküste in Rosehnen und Neuhäuser.

In diesem weit gespannten Familienkreis wuchs die zur Zeit in Italien weilende Dr. Ilse Reicke auf. Ihr Vater, Georg Reicke, Sohn des großen Königsberger Kantianers Rudolf Reicke, wurde in ganz ungewöhnlicher Laufbahn mit 38 Jahren bald nach der Jahrhundertwende zweiter Bürgermeister von Berlin, nachdem er vorher Konsistorialrat gewesen war. In jungen Jahren war er Referendar am Amtsgericht Heiligenbeil gewesen; er hat Leben und Person dieser achtziger Jahre sehr anschaulich geschildert in einem seiner ersten Romane „Im Spinnenwinkel". Als Berliner Bürgermeister hat er neben seinen erfolgreichen Verwaltungsgeschäften in vieler Hinsicht, in der künstlerischen Gestaltung des Stadtbildes, in der Schaffung von Park- und Grünanlagen, durch Ankauf von Kunstwerken, der deutschen Hauptstadt seinen Stempel aufgedrückt.

Ilse Reickes Mutter Sabine entstammte ebenfalls einer Familie mit ostpreußischem Einschlag — sie war eine feinsinnige Malerin und Architektin. Nur natürlich war es, daß solch anregendes Elternhaus einer Tochter neben ererbter Begabung viele musische Eindrücke mit auf den Lebensweg gab. Im Anfang unseres Jahrhunderts war es noch keineswegs üblich, daß junge Mädchen ihr Abitur machten, und noch bemerkenswerter war es, wenn sie ein Studium anschlossen, obwohl in den Hörsälen der Universitäten die ungewohnten weiblichen „Blaustrümpfe" manchem Spott ausgesetzt waren. Nach einer vorzüglichen Promotion betätige sich das junge „Fräulein Dr." sehr bald in Wort und Schrift lebhaft in der damals stark zur Debatte stehenden Frauenfrage. Sie war befreundet mit profilierten Vertreterinnen der Frauenrechte, wie Gertrud Bäumer (und Mitarbeitern an der Zeitschrift „Die Frau"), Anna von Gierke, Agnes v. Zahn-Harnack, Hedwig Heyl und anderen, ferner mit Schriftstellerinnen und Dichterinnen wie Agnes Miegel und Ina Seidel, sie kannte Ricarda Huch, Klara Hofer, Clara Viebig und setzte sich für die Verbreitung ihrer Werke ein. In Wort und Schrift machte sie die Zusammenhänge zwischen künstlerischer Arbeit und menschlicher Substanz bei bedeutenden Frauen in Vergangenheit und Gegenwart sichtbar.

Auch politische Hemmnisse in der Hitlerzeit vermochten später ihre seit dem 20. Lebensjahr ausgeübte publizistische Tätigkeit nicht völlig zu unterdrücken; politisch stand sie den vielen guten Köpfen der demokratischen Partei nahe. Unentwegt kämpfte sie dafür, der Frau die ihr gebührende Stellung in Staat und Gesellschaft zu erringen, wobei auch den Kindern ihre stete Fürsorge galt. Und für dies tapfere Eintreten sollten die Frauen ihr auch heute noch dankbar sein.

Ilse Reickes starke Prsönlichkeit weist aber noch eine andere, mindestens ebenso starke Seite auf: Ihre hervorragende dichterische und schriftstellerische Begabung — ist ein Erbteil ihres Vaters, der selbst unter der Bürde seines Bürgermeisteramtes immer noch die Zeit fand, Romane und erfolgreiche Bühnenstücke zu verfassen. Ilse Reicke wurde zu einer bekannten Autorin, und wir Ostpreußen wollen dankbar anerkennen, daß in vielen ihrer Werke eine starke Note der Erinnerung an ihre ostpreußische Herkunft mitschwingt.

Da ist ihr zeitgeschichtlich wertvoller erster Roman „Treue und Freundschaft", der die Familiengeschichte der Reickes bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts behandelt. „Die aus dem Osten", das Schicksal einer ostpreußischen Familie, ein Gedichtbändchen „Das schmerzliche Wunder", „Der Weg nach Lohde", „Das heiße Erbarmen", Lebensbilder bedeutender Frauen, und andere mehr. Hinzu treten Hörspiele aus den verschiedensten Gebieten, unter vielen anderen auch Würdigungen der ostpreußischen Landschaft.

Auch Ilse Reicke hat das Leid des deutschen Volkes bitter erfahren müssen. Das kleine, schöne Reickesche Sommerhaus, in Mittel-Schreiberhau am Riesengebirge gelegen und benachbart dem Grundstück des eng befreundeten Schriftstellers Hauptmann, geriet 1945 in den Gewaltbereich der Polen. Mit ihren drei erwachsenen Töchtern fand sie Zuflucht in einer größeren Villa. Sie zeigte, wie eine befreundete Leidensgefährtin aus jener Zeit uns erzählt, in all den schwierigen Lagen eine ungewöhnlich große seelische und geistige Spannkraft. Als Mittelpunkt eines kleinen, in steter Unruhe lebenden Kreises, der von der Umwelt so gut wie völlig abgeschnitten war, stärkte sie immer wieder den Mut zum Durchhalten durch abendliche Vorträge und Vorlesungen. Darüber hinaus half sie opferwillig, wo sie nur konnte. Auch eine kurze Haft blieb ihr damals nicht erspart. Aber alle diese bitteren Erlebnisse ließen ihre Schaffenskraft nicht erlöschen.

Heute lebt Ilse Reicke in Fürth, im Sommer meistens im Süden, in der Schweiz. Sie ist vielfache Großmutter und sogar schon Urgroßmutter, aber immer noch blickt die ungewöhnliche Frau mit ihren strahlenden blauen Augen froh ins Leben und nimmt in beneidenswerter Vitalität regen Anteil an allem Geistigen, wenn sie auch wohl allmählich ihre Vortragsreisen im In- und Ausland aufgegeben haben mag. Es ist ein Glück, daß das Alter nach dem Kalender nicht zusammenfällt und dem tatsächlichen biologischen Alter. Und so wünschen wir heute dieser Frau, die sich noch immer in ihrem Alter so treu geblieben ist, von Herzen noch viele Jahre in Freude am Leben und am geistigen Schaffen!

Mann mit altpreußischen Tugenden

Allensteins Ehrenstadtvertreter Friederich Roensch 65 Jahre alt



„Wie sich die Bilder gleichen" — das wäre hier wohl die rechte Überschrift, wo es gilt, diesen Allensteiner zu würdigen, der am 4. Juli sein 65. Lebensjahr vollendet und dem die Stadt Allenstein jetzt in Anerkennung seiner Verdienste neben der Ehrenmitgliedschaft die Würde eines Ehrenstadtvertreters mit Sitz und Stimme in Stadtvertretung und Stadtverordnetenversammlung auf Lebenszeit verliehen hat.

Der Vater: Aus dem zugewanderten Thüringer, der 1885 in Allenstein eine Maschinenfabrik und Eisengießerei bald hohen Ansehens gründet, wird in Kürze ein führender Allensteiner. 25 Jahre Stadtverordneter, davon allein 20 Jahre Stadtverordnetenvorsteher, beeinflußt er entscheidet die Geschicke der aufstrebenden Stadt, die eine stürmische Aufwärtsentwicklung nimmt. Selbst Kaufmann und Fabrikant, weiß er um die Bedeutung der Wirtschaft, die er mit seiner Motorik belebt. Insonderheit ihm verdankt Allenstein die Errichtung der Handelskammer, die die Regierungshauptstadt Südostpreußens auch zum Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens macht. Bis an sein Lebensende blieb er ihr Präsident. Die Verleihung der Würde eines Ehrenbürgers der Stadt Allenstein, die höchste Ehrung, die eine Stadt zu vergeben hat, wird ihm in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen zuteil. Nicht unterlassen darf ich zu erwähnen, daß Vater Roensch es war, der meinen Vater — anläßlich einer zufälligen Begegnung in Wester — für Allenstein zu begeistern verstand. Seinem Ruf folgend, wurde mein Vater Bürgermeister und später Stadtoberhaupt von Allenstein. An ihnen beiden erwies sich erneut die einschmelzende Kraft des Preußentums: Aus dem Thüringer und dem Hessen wurden überzeugte Preußen und Allensteiner, die das Gemeinwohl zum Leitsatz ihres Handelns erkoren.

Der Sohn: Den väterlichen Beruf ergreifend wird Friedrich Roensch Kaufmann, absolviert seine Lehre im väterlichen Betrieb und bei dem „Holzkönig" Anders in Rudczanny. Berufliche Tätigkeit in Ostpreußen, Schlesien und Brandenburg folgt. Die Weltwirtschaftskrise beginnt; mit ihr schlägt die Stunde des hart disponierenden Kaufmanns. Das väterliche Unternehmen versichert sich der Mitarbeit des jüngsten Sohnes und macht ihn zum Teilhaber. Mit der ihm eigenen Härte, wenn es um die Existenzfrage geht, führt Roensch das Steuer und leitet das Unternehmen durch die Fährnisse jener turbulenten Zeit der wirtschaftlichen Zusammenbrüche. Am 1. August 1939 wird der Leutnant der Reserve, der bereits 1919 seine erste Ausbildung in der Schülerkompanie des Orts- und Grenzschutzes erhielt und sie dann unter den damaligen Möglichkeiten eines ständig von außen bedrohten Ostpreußens fortsetzte, zu einer vierwöchigen Übung eingezogen, aus der er als Batteriechef im Juli 1946 nach harter Gefangenschaft heimkehrt. Aus dem Nichts erstellt er in Hamburg-Rönneburg ein hochmodernes Schienenschweißwerk, ein Vorhaben, das kaum ein Tätigwerden für andere Aufgaben zuließe, wenn er nicht Roensch — und Sohn seines Vaters — wäre. Allenstein ist für ihn überkommene Verpflichtung. So finden wir ihn unter den Gründungsmitgliedern der Stadtkreisgemeinschaft, deren Vorstandsmitglied (Stadtvertreter) er bleibt, sich hierbei selbst so schwierige Aufgaben stellend wie die nachträgliche Erfassung des gesamten Eigentums der fernen Heimatstadt. Die große Leistung der Stadt Allenstein, die Herausgabe der im Manuskript geretteten Funkschen „Geschichte der Stadt Allenstein 1348—1943" wird nur möglich, weil Roensch die Finanzierung regelt und Finanzlücken durch eigene Bürgschaft deckt; ein Vorgang, der sich bei anderen Gelegenheiten wiederholt. Was Wunder, daß die Allensteiner ihn zu ihrem Stadtschatzmeister bestellen, eine bis jetzt innegehabte Aufgabe, der er unter persönlichem Einsatz (bis zur eigenen Kontrolle von Buchhaltung und Kasse hin) vorbildlich entspricht.

Mein Wiedersehen mit ihm nach 25 Jahren: Wieder ist es ein Roensch, der einen Zülch, doch nunmehr den Sohn, einen Nichtvertriebenen, auffordert, eingedenk der überkommenen Verpflichtung beider Väter, in den Dienst Allensteins zu treten. Doch erst zwei Jahre später, 1957, vermag ich diesem Rufe zu folgen. Für mich beginnt die Zeit, wo ich Einblick in Wesen und Charakter dieses Mannes erhalte, der mir — dem aufbauenden Stadthauptvertreter — unermüdlich mit Rat, aber auch Tat, zur Seite steht; der mich, den Nichtunterrichteten, da ich zuletzt 1930 nur kurz als Referendar in Allenstein weilte, über Verhältnisse und Zusammenhänge aufklärt und berät. Was es bedeutet, einen Mann dieses Könnens und solcher Einstellung zu den Fragen des höherrangigen Gemeininteresses (wie schon in jungen Jahren in Allenstein gezeigt als Helfer der Technischen Nothilfe oder als Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr) sich zur Seite zu wissen, das kann nur derjenige ermessen, der — wie ich — einen Neugestaltungsauftrag übernahm, um sich dann im Alltag allein zu sehen, ohne „Apparat", die Geschäftsstelle weitab in der fernen Patenstadt, und ohne die Nähe der mitberufenen Führungskräfte, die verstreut über die Bundesrepublik wohnen und selbst beruflich voll ausgelastet sind. Dieses stille Wirken unseres Jubilars, der nie von sich Aufhebens macht, muß hier einmal deutlich herausgestellt werden. Treue, Zuverlässigkeit und Pflichtgefühl, diese altpreußischen Tugenden sind ihm eigen. Allenstein weiß hierum und sagt ihm Dank: Wie der Vater fast die ganze Zeit seines Allensteiner Wirkens dem Stadtparlament, dies insonderheit als sein Vorsteher, angehörte, so soll es auch für den Sohn gelten. Ihm wurde die Würde eines Ehrenstadtvertreters mit Sitz und Stimme im Stadtparlament auf Lebenszeit zuteil. Doch auch noch persönlich danke ich ihm — mir schenkte er überdies seine Freundschaft!

Wenn ich ein Wort über das Leben dieses Mannes stellen sollte, so wäre es jenes, mit dem Gustav Freytag seinen eindrucksvollen Kaufmannsroman „Soll und Haben" beschließt: „Besitz und Wohlstand haben keinen Wert, nicht für den einzelnen und nicht für den Staat, ohne die gesunde Kraft, welche das tote Metall in lebenschaffender Bewegung erhält."

Dr. Heinz-Jörn Zülch
Stadtältester und Stadtverordnetenvorsteher

Musiker Kurt Wieck gestorben

Der letzte deutsche Musiker, der nach der Einnahme der Stadt durch die Sowjets noch in Königsberg geblieben war, ist in diesen Tagen gestorben: Kurt Wieck hat am 27. Mai nach einem reichen, erfüllten Leben die Augen für immer geschlossen.

In der Reihe der Namen, die im Königsberger Musikleben in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts vertreten waren, hatte der von Kurt Wieck einen guten Klang. Der Geiger, Quartettspieler, Organisator und Pädagoge war gebürtiger Berliner (8. April 1880). Er studierte dort an der Musikhochschule, kam 1915 als Soldat nach Königsberg und veranstaltete in der Pregelstadt in den Jahren des Ersten Weltkrieges Triokonzerte mit der Pianistin Sophie Arnheim und dem Cellisten Friedrich Schirmer, an deren Stelle später Alfred Schröder und Richard Klemm traten. Daneben wirkte er als Geiger im Königsberger Streichquartett mit August Hewers und Hedwig Hulisch (seiner späteren Frau), den Cellisten Schirmer, später Klemm und Hönes. Die Leistungen dieser Quartettvereinigung, die durch Konzertreisen bis nach Berlin kamen, wurden überall dankbar anerkannt.

Bei den Universitätsvorlesungen von Professor Müller-Blattau spielte das Quartett sämtliche Streichquartette von Beethoven. Auch in den Programmen des Ostmarkrundfunks war es vertreten; in Sinfoniekonzerten trat der Verstorbene gelegentlich als Solist auf, obwohl seine eigentliche Liebe der Kammermusik gehörte. Nach der Gründung des Bundes für Neue Tonkunst setzte sich Wieck mit seinem Quartett wiederholt für die neue Musik ein, unter anderem wurde von Otto Besch das „Mitsommerlied" aufgeführt. Daneben kümmerte sich Wieck um das Wohl seiner Berufsgenossen, um organisatorische, wirtschaftliche und erzieherische Probleme seines Standes. Seit 1927 war er im Orchesterdienst tätig. Erst 1948 gelang es der Familie, Königsberg zu verlassen und in den Westen zu kommen. Der Verstorbene schuf sich in Elmshorn (Ollnsstraße 137) einen neuen Wirkungskreis, wo er sich wiederum seiner geliebten Kammermusik widmen konnte. **—l.**

Herzog Albrecht und die Kultur seiner Zeit

Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum — Ein Werk von Professor Hubatsch

„Albrecht von Brandenburg-Ansbach und die Kultur seiner Zeit" heißt eine Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum in Bonn, die bis zum 25. 8. geöffnet ist. Wir berichteten in Folge 26 schon kurz darüber. — Es ist das nicht hoch genug zu schätzende Verdienst unseres Landsmannes Professor Dr. Walther Hubatsch, daß er diese Ausstellung mit durchdringender Tatkraft geplant und verwirklicht hat, mit der des ersten Herzogs in Preußen anläßlich seines 400. Todestages gedacht wird. In einer dem deutschen Osten vielfach abgeneigten Zeitstimmung ist die Ausstellung auch ein Politikum, ohne daß dieses beabsichtigt gewesen wäre. Sie gilt der Persönlichkeit des Herzogs, seiner Bedeutung für die politische und kulturelle Entwicklung Preußens und seinen Beziehungen weit über die engen Landesgrenzen hinaus. Zahlreiche wichtige Originaldokumente haben Hubatsch und Fräulein Dr. Gundermann aufgespürt und ihre Besitzer zur leihweisen Hergabe für die Ausstellung bewogen. Die wichtigsten Leihgeber sind die Stiftung preußischer Kulturbesitz in Berlin, das Archivlager (das ehemalige Königsberger Staatsarchiv) in Göttingen und das Zentralarchiv des Deutschen Ordens in Wien. Es haben aber auch verschiedene Museen und Bibliotheken in Braunschweig, Darmstadt, Altona, Kassel, Wolfenbüttel und aus dem Ausland in Kopenhagen, London und Stockholm Leihgaben aus ihren Schätzen beigesteuert, und auch einige Privatleute haben ausstellungswürdige Stücke aus ihrem persönlichen Besitz hergegeben Unter ihnen seien die wertvollen Münzen der preußischen Herzogszeit unseres Landsmannes Saßnick besonders erwähnt. Die Ausstellung mußte wegen der vielen Originalstücke hoch versichert werden, doch ist uns nicht der Geldwert die Hauptsache, sondern das, was dort zu sehen ist.

Der Gang durch die Ausstellung wird durch einen gut gedruckten und reich bebilderten Katalog erleichtert. Er zählt 191 Objekte auf. Da sind zu sehen zahlreiche Bilder des Herzogs und seiner Familie, die wertvollsten von Lucas Cranach dem Älteren, herrliche Handschriften, Originalbriefe von und an Albrecht, Urkunden und Folianten der Zeit, alte Drucke des Königsberger Buchdruckers Weinreich. Besondere Schaustücke sind Gegenstände aus Bernstein und Goldschmiedearbeiten, vor allem das Reichsschwert des Herzogs, 1540 in Königsberg von Jobst Freudener angefertigt, das zum preußischen Krönungsschwert geworden ist. Man ist froh, daß es den Krieg überstanden hat, ebenso wie man ein Wiedersehen feiern kann mit dem bekannten Holzrelief, das im sogenannten Geburtszimmer im Königsberger Schloß hing und vielleicht Tiedamann Giese darstellt. Dokumente zur Gründung der von Albrecht gestifteten Königsberger Universität, zeitgenössische Karten Preußens, Königsberger Ansichten und Bilder von fürstlichen Zeitgenossen Albrechts, in Porträts von Lucas Kranach dem Jüngeren und in Medaillen, eigenhändige Briefe Luthers, Melanchthons, Calvins, Coppernicus' stellen den Herzog in den Zusammenhang seiner Zeit.

Noch weiter reichen Dokumente, die in die große Politik hineinführen: ein Schreiben Kaiser Karls V., mit dem er die über Albrecht verhängte Reichsacht für ein Jahr suspendiert, Briefe der Königin Elisabeth von England, der Katharina von Medici, Königin von Frankreich, des Königs Philipp II. von Spanien. Schließlich seien noch erwähnt ein Druck des Teuerdank von 1517 aus dem Besitz der Bonner Universitätsbibliothek, der früher August Wilhelm Schlegel gehört hat, und das Gebetbüchlein der Herzogin Dorothea aus der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, der Dr. Iselin Gundermann kürzlich eine besondere Studie gewidmet hat. Bis zur Gegenwart führen eine Albertusnadel und die beiden Briefmarken mit dem Bild des Herzogs, die die Deutsche Reichspost 1944 zum 400. Jubiläum der Albertina herausgebracht hat.

Die Ausstellung ist eine Tat. Sie ist bis zum 25. August täglich (außer Montag) geöffnet. Allen Landsleuten, die es möglich machen können, und nicht nur diesen, sei empfohlen, sie zu studieren. Sie kann nicht in anderen Orten gezeigt werden, denn Ende August gehen alle Leihgaben an ihre Eigentümer zurück.

Dr. Gause

In memoriam Herbert Brust

Herbert Brust, Musikprofessor und Komponist, der Schöpfer der Melodie, die er uns allen ins Herz gesungen hat: „Land der dunklen Wälder", ist am 26. Juni in Bremerhaven, achtundsechzigjährig, gestorben.

In Königsberg, seiner Geburtsstadt, war er mit Herz und Seele beheimatet und verwurzelt, und über den Eingang seines Hauses in Neukuhren hat er einst die Worte setzen lassen: „Der Heimat Rauch ist leuchtender als fremdes Feuer!" Die Flamme des Heimatbewußtseins und Liebe spürt man in seinen Werken. In Demut vor dem Höchsten und Unvergänglichen, Bescheidenheit in Person, so suchte er nichts für sich; Ruhm und Ehre haben ihm nie etwas bedeutet. Er lebte für seine Kunst, deren Diener und Interpret er war.

In Tilsit war er 1936 dabei, als sein „Memelruf" uraufgeführt wurde, ein Werk von bedeutender musikalischer Ausdruckskraft. Es folgte der Liederzyklus „Memelfahrt" mit Texten von Charlotte Wüstendörfer. Er schuf die Orchestermusik zum Hörspiel von Agnes Miegels „Memelland". 1938/39 entstand die „Bernsteinkantate", zu der Margarete Kudnig die Worte geschrieben hat.

Sein Werk ist erfüllt. Der Mensch ist von uns gegangen, doch — wo ostpreußische Menschen sich immer versammeln, wird er durch sein Lied gegenwärtig sein.

Paul Brock

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt...

Prozessionsspinner

Unter „Das schreib' ich mal dem Ostpreußenblatt" (Folge 21) in der Zuschrift „Auf der Frischen Nehrung" irrt der Einsender, indem er den Zug von Raupen als Prozessionsspinne bezeichnet. Es handelt sich hier um das Insekt Prozessionsspinner. Als Schmetterling ein Nachtfalter und als Raupe ein Forstschädling, besonders an der Eiche, die er mitunter völlig kahlfrißt. Wenn das geschehen ist, s p i n n t die Raupe an einem Faden zur Erde und wandert dann in langen Zügen (ähnlich einer Prozession!) zu einem anderen Fraßgebiet. Daß die Haare die beschriebenen Erkrankungen, sobald man mit der Raupe selbst oder den auf ihrem Weg berührten Pflanzen — auch Pilzen — in Berührung kommt, hervorrufen, ist richtig.

Georg Schubert, 2831 Jardinghausen

Letzte Heuernte

Ich lese gern das Ostpreußenblatt, und es bedeutet mir sehr viel. Jedesmal, wenn es im Briefkastenschlitz steckt, ist es mir, als wollte mir ein alter Bekannter aus der Heimat „Guten Tag" sagen. Neulich las ich den Artikel von Landsmann H. Kunkel „Die letzte Heuernte" in Folge 23. Er ist meinem Mann und mir aus der Seele geschrieben, und seine Gedanken: „Wer mag jetzt dort Heuernte halten", bewegen auch uns. Besonders auch jetzt, wo der Flieder wieder blüht, eilen die Gedanken oft nach Hause. Wir, die wir aus der grünen Weite unserer ostpreußischen Heimat hierher verschlagen sind, auf engem Raum jetzt unter Leuten lebend, die unsere Heimat kaum dem Namen nach kennen, können hier keinen Ersatz für unsere Heimat finden. Was verstehen viele Menschen von der Sehnsucht, die uns das Herz beschwert, von der Sehnsucht nach unseren herrlichen Wäldern und Feldern?

Als neulich der Zug der Kindergilde hier durch die Straßen zog, eilten die Gedanken ebenfalls zurück in unsere Kinderzeit, in unser Heimatdorf Hanshagen. Wie waren da unsere Kinderfeste schön, und wie haben wir uns immer darauf gefreut! Wie verstand es unser Kantor Reichwaldt, sie herrlich zu gestalten, wie fein verstand er die „Theaterstücke" auszuwählen, die wir in Zanders Wald spielten, wo wir unsere Feste immer feierten. Mittags marschierten wir nach einem Umzug durchs Dorf dorthin und dann wurde bis zum Abend gefeiert und bei beginnender Dunkelheit ein Feuerwerk abgebrannt. Nachher ging es wieder mit Musik und Lampions nach Hause. Ob unser Kantor Reichwaldt noch leben mag? Er müßte dann schon recht alt sein. Wer weiß etwas von ihm? Vielleicht ist unter den Lesern des Ostpreußenblattes auch noch jemand aus Hanshagen oder seiner näheren Umgebung, den möchte ich hiermit herzlich grüßen, und wäre für ein Lebenszeichen sehr dankbar.

Frau Selma Tiedtke, geb. Frank,
2394 Satrup, Glücksburger Str. 30
früher: Hanshagen, Kreis Pr.-Eylau

„Ich bin ein Preuße . . ."

Liebes Ostpreußenblatt! Sie haben meine Zuschrift mit meinem vollen Namen gebracht; das ist durchaus verständlich, und ich stehe immer für das ein, was ich sage und meine. Aber in diesem Fall hat es Folgen gezeitigt, die auch für Sie nicht abzusehen waren.

Bis zum heutigen Tage habe ich rund 70 Zuschriften bekommen, für die ich herzlich danke. Die Briefe sind einfach rührend und sehr, sehr viele haben mir Text und Noten geschickt mit Erinnerungen an alte Zeit. Dieser Stapel Post ist ein Beweis nicht nur für die Heimattreue, sondern auch für die Tatsache, daß Preußen lebt!

Walter Brunk-Groß-Rödersdorf
8551 Buch, Post Neuhaus

Niemals Unrecht anerkennen

Die 14. Angerburger Tage in Rotenburg

Ein Heimattreffen ist ein Fest des Wiedersehens und eine Begegnung, die den Gemeinsinn unseres Volkes stärken soll, zugleich aber ein Appell an die gemeinsame Pflicht aller Deutschen, sich für den Frieden in Europa einzusetzen und einen Beitrag für den Frieden in der Welt zu leisten. Doch dieses können wir nur dann tun, wenn wir auf dem Boden des Rechts stehen und dieses Recht vertreten. Auf der Grundlage von Annexionen fremden Gebietes und Massenaustreibungen kann nicht gedeihen, was die Zukunft friedvoll gestalten kann. Diese Gedanken brachte Oberkreisdirektor J a n ß e n in seiner Begrüßungsansprache zur Feierstunde im Lüneburger Hof anläßlich der 14. Angerburger Tage in Rotenburg zum Ausdruck. Wenn die Angerburger dieser oder späterer Generationen in ihre Heimat zurückkehren, so schloß Janßen, dann sollen sie im Rückblick auf diese Zeit der geistigen Zerrissenheit und des politischen Wahnsinns sagen können, daß der Patenkreis Rotenburg treu zu ihnen gestanden und mitgeholfen hat, daß der Glauben an die Zukunft, den Gemeinsinn und an unser deutsches Volk nicht verloren ging.

Die Festrede hielt Dr. B u r n e l e i t, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. Wenn die Polen, so sagte er, trotz aller Teilungen 200 Jahre auf die Wiedervereinigung gewartet haben und auch Rotchina gegenüber der UdSSR seine Landansprüche nachhaltig geltend macht, so sollten wir Deutsche nicht schon nach 20 Jahren eine Teilung des Vaterlandes als endgültige geschichtliche Tatsache hinnehmen. Der Kampf um die Wiedergewinnung unserer Heimat sei eingeordnet in das große Ringen zwischen Freiheit und Unterdrückung, zwischen Recht und Unrecht, zwischen Menschlichkeit und Unmenschlichkeit. Wir könnten die Herausgabe der deutschen Ostgebiete nicht erzwingen, aber niemand auf der Erde könne uns zwingen, das im Osten geschehene Unrecht anzuerkennen. Die Heimatvertriebenen werden nicht zögern, unsere Minister sehr nachdrücklich daran zu erinnern, daß sie auf das Grundgesetz den Eid geleistet haben, Deutschland wiederzuvereinigen.

Nach dem Dank des Kreisvertreters Milthaler an alle, die an der Gestaltung der Angerburger Tage mitgewirkt haben, insbesondere den Patenkreis, schloß die vom „Gemischten Chor Rotenburg" festlich umrahmte Feierstunde mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied.

Der Feierstunde war ein Festgottesdienst in der Michaelskirche vorangegangen, in dem Pfarrer Mörchel, früher Groß-Budschen, die Predigt hielt.

Die öffentliche Sitzung des Kreistages fand im Institut für Heimatforschung statt. Nach der Eröffnung durch Kreisvertreter Milthaler und einem Rückblick auf die im vergangenen Jahr geleistete Patenschaftsarbeit durch Oberkreisdirektor Janßen gab Dr. Burneleit einen Bericht zur heimatpolitischen Lage.

Nach den heimat- und außenpolitischen Erörterungen, die von den Mitgliedern des Kreistages in diesem Rahmen für besonders wertvoll gehalten werden, und einem kurzen Bericht des Vorsitzenden des Salzburger Vereins, Staatsanwalt Boltz, über Umfang und Ziele des Vereins, erfolgte die Erledigung der Tagesordnung.

In der Aula des Ratsgymnasiums erfolgte die Preisverteilung aus der „Hermann-Kuhnert-Spende" der ehemaligen Lehrer und Schüler der Höheren Schulen Angerburgs für ostkundliche Arbeiten an Schüler des Ratsgymnasiums. Anschließend wurde die Taufe der von den ehemaligen Schülern Angerburgs gestifteten drei Boote, die den Grundstock für die schuleigenen Boote bilden, vollzogen. In seiner Ansprache ging Oberstudiendirektor Dr. Krause auf die Bedeutung der Schulpatenschaften ein und kam dann auf die geringe Neigung der Jugend zu sprechen, Traditionen zu übernehmen. Wir dürften nicht vergessen, sagte er, daß wir alle die Verpflichtung haben, geistige Güter von Eltern und Vorfahren zu übernehmen und diese weiterzugeben. Nur wenn man die notwendige Kenntnis der geschichtlichen Zusammenhänge habe, werden auch Traditionen zu einer lebenspendenden und lebengebenden Kraft.

Der Vorsitzende der ehemaligen Angerburger Schüler, Dipl.-Ing. Hudel, ging dann auf den Sinn der Hermann-Kuhnert-Stiftung ein. Nach der Übergabe der Preise für die besten ostkundlichen Arbeiten und den musikalischen Darbietungen wurden die Boote von Frau Kuhnert, Frau Laudon und Dipl.-Ing. Hudel auf die Namen „Angerapp", „Angerburg" und „Mauersee" getauft. Hudel wies dabei auf die Ähnlichkeit der Landschaft um Angerburg und Rotenburg hin.

Der kulturelle Abend in der Aula des Ratsgymnasiums wurde vom Rosenau-Trio unter Mitwirkung des „Gemischten Chores Rotenburg" gestaltet und galt der Ehrung Walter von Sandens zum 80. und Otto Suchodolskis zum 75. Geburtstag. Er stand unter dem Wort Walter von Sandens: „Du bringst nichts mit herein, nimmst nichts mit hinaus, laß eine gold'ne Spur zurück im Haus". In einer Reihe von ausgewählten Gedichten von Walter v. Sanden, zum Teil in der Vertonung von Otto Suchodolski, brachte das Rosenau-Trio Stimmungen und Bilder der Heimat in Lied und Wort so nahe, daß wohl ein jeder etwas von dem verspürte, was den Zauber der Heimat ausmacht.

Am Sonntagnachmittag bestand die Möglichkeit, das erst kürzlich eingeweihte, in dem nach den Worten des Oberkreisdirektors Janßen nicht nur Arbeit für Rotenburg, sondern auch für Angerburg geleistet werden soll, und für dessen Ausgestaltung die Angerburgerin Ursula Enseleit zwei Bildwerke geschaffen hat, ferner an den Veranstaltungen des Rotenburger Schützenvereins von 1818 teilzunehmen, der am 14. Juni die Tradition für die Angerburger Schützengilde übernommen hatte durch Austausch einer Urkunde und eines von Angerburgern gestickten Fahnenbandes.

Die Angerburger Tage mit ihrem reichhaltigen Programm waren wieder für alle ein Erlebnis mit Stunden der Freude und Besinnung. **C. F.**

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 120 Jahren

Frankfurt/Main, 17. Juni 1848

Durch die Aufnahme Ost- und Westpreußens in den Deutschen Bund muß Preußen 16 219 Soldaten zum Bundesheer mehr stellen.

Königsberg 20. Juni 1848

Die Festungen Königsberg und Pillau werden in Verteidigungsbereitschaft versetzt, um einem Angriff der dänischen Flotte begegnen zu können.

Vor 90 Jahren

Berlin 25. Juni 1878

Infolge der Judenpogrome in Kalisch fliehen Tausende polnische Juden nach Preußen.

Vor 80 Jahren

Danzig, 21. Juni 1888

Mit dem Bau zweier großer eiserner Brücken bei Dirschau und Marienburg wurde begonnen.

Königsberg, 30. Juni 1888

In der Königsberger Universität fand eine Trauerfeier anläßlich des Todes Kaiser Friedrichs III. statt, der als Kronprinz Rektor der Universität gewesen ist. Die Gedenkrede hielt Prorektor Prof. Dr. Prutz.

Königsberg, 14. Juni 1888

Der Abgeordnete Fritz von Fahrenheit ist auf seinem Gut Beynuhnen bei Darkehnen gestorben. Er war seit 1860 Mitglied des Herrenhauses.

Vor 70 Jahren

Berlin, 17. Juni 1898

Die Reichtagswahl endete mit einer schweren Niederlage der Polenpartei, die fünf Wahlkreise verlor.

Vor 60 Jahren

Berlin, 15. Juni 1908

Hinsichtlich des Erwerbs von Versicherungsmarken des höchsten Wertes liegt die Provinz Schlesien mit 16 Millionen Mark an der Spitze Deutschlands, gefolgt von Ostpreußen mit acht Millionen. An dritter Stelle steht das Königreich Sachsen mit vier Millionen Mark. In der Gesamtwertung des Erwerbs von Marken für die allgemeine Sozialversicherung liegt Schlesien an dritter Stelle.

Vor 50 Jahren

Königsberg, 15. Juni 1918

Es befinden sich noch 13 200 verschleppte ostpreußische Zivilisten in russischer Gefangenschaft.

Berlin, 25. Juni 1918

Überall in Polen sind antisemitische Ausschreitungen zu beobachten. Besonders schlimm sind die Zustände in Galizien, wo sich die Unruhen zu Judenpogromen, die von Plünderungen und Mißhandlungen begleitet werden, entwikkelt haben.

Berlin, 21. Juni 1918

Im Abgeordnetenhaus kam es zu einer Polendebatte. Am 18. forderte der Abgeordnete Cassel (Volkspartei) sofortige Maßnahmen zum Schutz des Deutschtums im Osten.

Vor 90 Jahren

Danzig, 9. Juli 1878

Die Befestigung des Bischofsberges soll ausgebaut werden.

Vor 70 Jahren

Danzig, 14. Juli 1898

Der Freihafen in Neufahrwasser wird am 1. Oktober dem Verkehr übergeben werden.

Vor 50 Jahren

Moskau, 7. Juli 1918

Der deutsche Gesandte Graf Mirbach ist ermordet worden.

Berlin, 8. Juli 1918

Zum ersten Male in der Geschichte des Reichstages hat die polnische Fraktion den gesamten Etat abgelehnt.

Vor 40 Jahren

Allenstein, 8. Juli 1928

In Anwesenheit von Vertretern der Reichsbehörden, des Oberpräsidenten, der Reichswehr und fast 100 000 Ost- und Westpreußen wurde das Abstimmungsdenkmal eingeweiht.

Das 48. Seminar im Ostheim

Wie bereits angekündigt, findet vom 21. bis 25. August das 48. staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Es steht unter dem Leitthema:

Ostdeutschland in Geschichte und Gegenwart

Es ist wiederum gelungen, als Referenten namhafte Persönlichkeiten wie Prof. Dr. Theodor Veiter, Prof. Dr. Gotthold Rohde, Prof. Dr. Wolfrum, Dipl.-Volkswirt Rudolf Neumann, Dr. Richard Breyer, Dr. Harguth und Herbert Marzian zu gewinnen.

Anmeldungen wie immer an:

Landsmannschaft Ostpreußen
Heimatpolitisches Referat
2 Hamburg 13, Parkallee 86



Den deutsch-französischen Länderkampf der Leichtathleten in Paris gewann Deutschland mit 116 zu 96 Punkten. Zehn ostdeutsche Atlethen waren dafür nominiert worden, doch der junge Sprinter Jobst Hirscht fehlte verletzt sehr im 100-m-Lauf und der kurzen Staffel, während der Speerwerfer Struse zur Zeit nicht in bester Form, ersetzt werden mußte. Olympianormen gab es nur in den Würfen, da der starke Gegenwind auf den kurzen Strecken und das Bummeltempo bei den anderen Läufen keine guten Zeiten zuließen. Sieger wurden der Königsberger Lutz Philipp über 10 000 m in 29:42,4 Min., Manfred Kinder, Asco Königsberg, in der 4 x 400-m-Staffel in 3:07,5 Min. und der Danziger Mannschaftskapitän Hermann Salomon im Speerwerfen mit einer international sehr guten Leistung von 83,48 m, die gleichzeitig Einstellung des ostdeutschen Rekords bedeutet, da der Wurf des Poseners Hanno Struse im April mit 83,49 m auf Grund der internationalen Abrundungsbestimmungen auf 83,48 m geändert wurde. Zweite Plätze erreichten die beiden Hochspringer Sieghardt und Spielvogel mit je 2,08 m und Gernot Hirscht mit der 4 x 100-m-Staffel in 40,1 Sekunden. Als Dritte kamen der Europameister über 1500 m im 800-m-Lauf in 1:50,3 Min., Werner Girke über 5000 m in 14:30,2 Min. sowie G. Hirscht über 100 m in 11 Sek ein.

Der zweimalige Motorrad-Weltmeister auf Suzuki in der 50-ccm-Klasse, Hans-Georg Anscheidt (32), Königsberg/Leonberg, wird mit einer 125-ccm-MZ-Maschine an einem Rennen in Hohenstein/Ernstahl beim Chemnitz auf einer für ihn unbekannten Rennstrecke teilnehmen. Anscheidt trägt sich mit dem Gedanken, mit dem Neckermann-Rennstall einen Vertrag abzuschließen.

Bei einem Sportfest in Düsseldorf übersprang Heide Rosendahl, Tilsit/Radevormwald, 1,66 m, womit sie ihren ostdeutschen Rekord um 2 cm verbesserte. Die Hochform der Tilsiterin hält hoffentlich weiter an, denn sie könnte mit ihren Leistungen den deutschen Rekord im Fünfkampf verbessern. Bis auf den 200-m-Lauf hat sie sich verbessert (200 m = 24,4, 80 m Hürden = 10,9, Weitsprung = 6,56 m, Hochsprung = 1,66 m und Kugel = 14,26 m). Das würden 5154 Punkte ergeben. Der Deutsche Rekord steht bei 4953 und der ostdeutsche von Heide Rosendahl bei 4918 Punkten.

Einer der ältesten ostpreußischen Ruderer, der Königsberger Max Wenzel, starb im Alter von 78 Jahren in Hann.-Münden. Wenzel gehörte seit 1905 dem Ruder-Club „Germania" Königsberg als Aktiver an und lebte nach 1945 in Hann.-Münden. Der Ruder-Club „Germania", der Deutsche Ruderverband und der Mündener Ruderverein verliehen Wenzel die goldene Ehrennadel für seine Verdienste um den Rudersport. Bei einer Wanderfahrt auf den Masurischen Seen rettete er vier Ruderkameraden das Leben und erhielt dafür die Rettungsmedaille. Die Königsberger und Mündener Ruderer werden das Andenken an diesen Sportsmann, der die Jugend bis zuletzt betreute und anleitete, bewahren.

Ein ostpreußischer Ringer-Olympia-Kandidat ist Werner Schröter, der Deutsche Meister im Weltergewicht im griechisch-römischen Stil 1967/68. Schröter wurde am 28. Juni 1944 in Heiligenbeil geboren, kam mit seiner Mutter auf der Flucht — der Vater fiel in den letzten Kriegstagen — nach Schleswig-Holstein und später über Meisenheim (Nahe) nach Haßloch (Pfalz), wo er Stadtbeamter ist. Er gilt als der Mann der Zukunft. Sein Rivale ist der Dortmunder Peter Nettekoven mit großer internationaler Erfahrung.

Das internationale Reitturnier in Aachen mit 23 Nationen am Start, begann mit dem Sieg im Eröffnungsspringen des Duisburgers Gockel mit dem Trakehner „Spritzer", der später noch zweimal siegreich blieb. Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, der Olympiazweite von Tokio 1964, gewann, die Dresserprüfung „St.-Georg-Preis" auf dem Nachwuchspferd „Poseidon" und die Dressurprüfung „Intermediaire" auf seinem „Remus", während Rosemarie Springer, Danzig/Hamburg, auf „Lenard" in zwei Prüfungen der Damen Zweite und Vierte wurde. Im Großen Preis, der Olympiaprüfung der Dressurreiter, endete die deutsche Olympia- und Weltmeistermannschaft mit Dr. Klimke auf Platz 1, Neckermann und Harry Boldt auf den Plätzen 7 und 8. Dazwischen schoben sich neben zwei Sowjetreitern und einem Schweizer die Damen Linsenhoff und Springer auf den Plätzen 3 und 4. Der polnische Springreitermeister Kowalczik gewann drei Meisterschaftsspringkonkurrenzen, davon zwei auf der kleinen masurischen Fuchsstute „Drobnica".

Den Junioren-Vergleichskampf gegen Italien in Schweinfurt gewannen die deutschen Atlethen mit 110 zu 89 Punkten. In der deutschen Nationalmannschaft standen wie schon oft Klaus-Peter Hennig, Tapiau, als Diskuswerfer und Dieter Jurkschat, Memel, als Sprinter und der 4 x 100-m-Staffel.

Der ostpreußische Bundesligaspieler des VfB Stuttgart, Dieter Sieloff, der 1966 zum Weltmeisterschaftsaufgebot in England gehörte, jedoch nicht eingesetzt wurde, wird Stuttgart verlassen und in Zukunft in der Schweiz für Lausanne Sports spielen.

Recht beachtenswerte Leichtatlethikerfolge ostdeutscher Atlethen wurden bei verschiedenen Veranstaltungen erzielt: Jutta Schachler, Lötzen/Ulm, 100 m und 200 m in 11,9 bzw. 24,4, Bärbel Michael-Palmié, Insterburg/Hamburg, Weitsprung 6,01, Klaus-Peter Hennig-Tapiau Diskus 52,73, G.-H. Schüßler, Lötzen/Siegen, Stabhochsprung 4,60, J. Krüger-Westpreußen Speer 74,18 m.

Einen Mannschaftsrekord in Darmstadt stellte der USC Mainz bei einem Durchgang zur Deutschen Mannschaftsmeisterschaft mit 40 640 Punkten auf. Dabei waren Ostdeutsche gute Punktesammler, so Ameli Koloska, VfB Königsberg, Speer 53,61, Kugel 13,47, Weitsprung 5,42, Sybille Hermann-Bartenstein 100 m 11,9 und 4 x 100 m als Schlußläuferin 48,2, Salomon-Danzig Speer 82,39, Peter Riebensahm-Braunsberg, der frühere Rekordmann im Hochsprung (1961 = 2,10), im Hochsprung 1,92, Zehnkämpfer Walde-Schlesien Hochsprung 1,89 und 110 m Hürden 15 Sek. Für Darmstadt lief Lutz Philipp-Königsberg die 1500 m in 3:54,4 und die 5000 m in 14:26,3 Min.

W. Ge.

Wer kennt diese Landser?



Das Bild stammt entweder aus einer deutschsprachigen amerikanischen oder aus einer amerikanisch lizensierten deutschen Zeitschrift der ersten Nachkriegszeit. Insbesondere geht es um den jungen Soldaten, der als dritter von links (mit Käppi) geradeaus sieht. Zuschriften bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen (Suchdienst), 2000 Hamburg 13, Parkallee 86.

„Schrittmacher" statt „Aktivisten"

Neue Arbeitshelden in der Zone

Die große Zeit der „Aktivisten" in Ulbrichts „Arbeiter- und Bauernstaat" geht langsam zu Ende. An ihre Stelle treten immer deutlicher die sogenannten „Schrittmacher". Die neue Namensgebung wird zwar mit gewisser Berechtigung sachlich begründet, doch spielen auch propagandistische Erwägungen eine nicht unerhebliche Rolle.

In 20 Jahren ist den „Aktivisten" nicht gelungen, bei der breiten Masse der Arbeiter Sympathien zu erwerben. Seit Adolf Hennecke 1948 in einer sächsischen Kohlengrube sein Fördersoll mit 387 Prozent überfüllte, gelten sie als Lohndrücker. Die Spitzenleistungen, die Hennecke und seine zahlreichen Nachfolger nur dank besonders günstiger Umstände, vor allem durch sorgfältige Vorbereitung der Arbeitsbedingungen, erreichen konnten, führten regelmäßig zur Verschlechterung der Akkordlöhne (Arbeitsnormen). Nach ihren Rekordtaten verschwanden übrigens die meisten „Aktivisten" bald aus der Grube oder von den Werkbänken, um sich weniger anstrengender Tätigkeit im Staats- oder Gewerkschaftsapparat zu widmen. So ist Hennecke seit 1949 wohlbestallter Ministerialbeamter.

Auch viele Leiter von „volkseigenen" Betrieben betrachteten ihre „Aktivisten" mit gemischten Gefühlen, weil die von der SED „entdeckten" und von den Gewerkschaften geförderten Arbeitshelden böses Blut schufen und das ohnehin nicht sehr gute Betriebsklima noch verschärften. Mit dem allmählichen Übergang der Zonenindustrie zu moderneren Produktionsmethoden verloren ferner die Einzelaktivisten von selbst an Bedeutung. Es folgte die Zeit der „sozialistischen Brigaden". Wie früher ein einzelner, stellten jetzt sorgfältig zusammengestellte Arbeitergruppen (Brigaden) Rekorde auf. Ihr effektiver Nutzen ist jedoch umstritten, weil der Aktivismus einer einzelnen Brigade den geregelten Produktionsablauf des Gesamtbetriebes meist eher stört als fördert. Zu Zank und Hader kommt es auch häufig wegen der hohen Prämien, die die „sozialistischen Brigaden" einheimsen.

Neben den Einzel- und Kollektivaktivisten gewannen im Laufe der Zeit die „Neuerer" zunehmend an Gewicht. So werden Betriebsangehörige bezeichnet, die irgendwelche Verbesserungsvorschläge einreichen. Auch damit treibt die Propaganda viel Unfug. Manches, was in der westlichen Wirtschaft als normale technische Fortentwicklung gilt, wird von der SED als „kühne Neuerung" gefeiert. Über den Neuerer-Eifer wird denn auch häufig geklagt.

Vor etwa einem halben Jahr wurden schließlich die „Schrittmacher" aus der Taufe gehoben. Sie sollen die Rationalisierung und Automatisierung durch „kühne Pionierstaten" vorantreiben. Der Größe der Aufgaben entsprechend, arbeiten sie vorwiegend in „sozialistischen Kollektiven" (team-work). Da es sich hier aber um komplizierte technologische Prozesse handelt, sinkt naturgemäß der Anteil der beteiligten Arbeiter. Nur ganz wenige hochqualifizierte Facharbeiter können damit Wissenschaftlern, Ingenieuren und Technikern noch „Schritt halten". Die SED-Propaganda, die Hunderttausende von „Schrittmachern" aus dem Boden stampfen möchte, mutet daher krampfhaft an. Wie ein Witz klingt es, wenn „Neues Deutschland" einen Schlosserbrigadier als „vorbildlichen Schrittmacher" feiert, weil er kundtat, er könne nicht „rationell produzieren", solange ihn die Werkleitung nicht genauestens über das augenblickliche „Weltniveau" informiere!

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein e. V.

Geschäftsstelle: 48 Bielefeld
Postf. 7206, Tel. 05 21/7 66 32
und 05 21/4 37 07



Der Salzburger Nr. 18

Vor kurzem erschien die Folge 18 des Mitteilungsblattes des ostpreußischen Salzburger Vereins und der Salzburger Anstalt, „Der Salzburger". Sie bringt Hinweise auf die 15jährige Patenschaft des Landes Salzburg, auf die Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins, Sektion Königsberg, und berichtet über das 40jährige Bestehen der Ostpreußenhütte im Salzburger Land. Ein besonderes Kapitel ist der Familienforschung gewidmet, und zwar geht es um die Salzburger in Schlesien. Außerdem enthält diese Folge die zweite Fortsetzung der „Salzburger Erbgüter 1732" und es ist der Entwurf einer neuen Satzung für die Salzburger Anstalt Gumbinnen veröffentlicht worden. Fotos aus dem Salzburger Land runden das Heft ab.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben am 22. Juni 1968 geheiratet

Rolf Gutzeit
aus Polleiken, Ostpr.
3106 Endeholz, Kreis Celle

Ortrud Gutzeit
geb. Schild
3101 Oldendorf, Kreis Celle

Am 1. Juli 1968 feierte
Reg.-Amtmann
Willy Ossa
aus Ruttkau, Kr. Ortelsburg
und Allenstein
Liebstädter Straße 43
sein 25jähriges Dienstjubiläum.
Es gratulieren
Lilli Ossa, geb. Fischoeder
Heinz und Ingrid Adler
geb. Ossa
Jürgen und Gudrun Brandt
geb. Ossa
3 Hannover-Kleefeld
Pertzstraße 1

Am 26. Juni 1968 feierte mein lieber Mann, unser guter Vater
Johann Koll
Bauer
aus Bischofstein und Polpen
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren
seine Ehefrau
und seine
drei Kinder mit Familien
4401 Altenberge über Münster
Westenfeld 82

Lobe den Herrn, meine Seele.
In bewundernswerter Schaffenskraft und geistiger Frische darf heute, am 10. Juli 1968, dank Gottes Gnade unsere geliebte Muttel, Schwiegermutter und Omi, Frau
Martha Kohn
geb. Foermer
aus Königsberg Pr., Theaterplatz 2
Witwe des Kaufmanns Otto Kohn vom Paradeplatz
ihren 80. Geburtstag feiern.
Es danken ihr für alles
Dr. med. Alfons Kohn
Chefarzt am Kreiskrankenhaus Brunsbüttelkoog
und Frau Eva
Waldtraut Haack, geb. Kohn
und Heinz Haack
sowie 5 Enkelkinder
2357 Bad Bramstedt, Bachstraße 21

Am 7. Juli 1968 feiern meine lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern
August Durittke und Frau Berta Durittke
geb. Hopp
aus Lägs, Kr. Pr.-Holland
Ostpreußen
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
Tochter Lina Neuber
geb. Durittke
Groß- und Urgroßkinder
43 Essen, Demrathkamp 7

50
Am 9. Juli 1968 feiern meine lieben Eltern
Franz Gehlhaar
und Frau Anna
geb. Ruske
aus Königsberg Pr.
Boelckestraße 1
das Fest ihrer Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen auch weiterhin Gottes Segen
ihre Tochter Christel
Schwiegersohn Reinhold
Enkelin Ute
Nichte Gerda
6635 Schwalbach, Hochweg 1



Am 7. Juli 1968 feiert meine liebe Frau, unsere liebe und gute Mutter und Großmutter
Hedwig Kolberg
geb. Reimann
aus Blumstein, Kr. Pr.-Eylau
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
ihr Ehemann Friedrich Kolberg
ihre Kinder und Enkelkinder
23 Kiel 14
Franzensbaderstraße 14

Wir gratulieren herzlich zum


Geburtstag am 6. Juli 1968 Frau
Hedwig Kuhrau
geb. Bocksnick
aus Bartenstein
Heilsberger Straße 17
Ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
62 Heidelberg 1
Grahamstraße 16



Am 11. Juli 1968 feiert unsere liebe Mutter

Anna Grenz

aus Kehlen, Kr. Angerburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

4 Düsseldorf, Geibelstraße 5

91

Am 1. Juli 1968 feierte meine liebe Mutter, Omi und Tante, Frau

Elisabeth Sonntag

geb. Sondram
aus Ebenau b. Saalfeld
Kr. Mohrungen, Ostpreußen

ihren 91. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre Tochter
Enkelin
und Verwandte

3171 Ohof
am Bahnhof Meinersen

Zu meinem 75. Geburtstage haben viele Freunde und Verwandte aus unserer Heimat meiner gedacht. Es ist mir leider nicht möglich, mich bei allen Gratulanten persönlich zu bedanken. Deshalb möchte ich auf diesem Wege für ihre guten Wünsche herzlichen Dank sagen. Meinen besonderen Dank Herrn Landrat Matthiessen sowie Herrn Kreisvertreter Schumacher und dessen Stellvertreter, Herrn Amling. Mit herzlichen Grüßen

August Freytag

3391 Lautenthal (Harz)
Am Graben 5

Allen Verwandten, Freunden und guten Bekannten, sowie der Landsmannschaft Kellinghusen danke ich herzlich für die Glückwünsche und Geschenke zu meinem 90. Geburtstag, als Zeichen der Wertschätzung und heimatlichen Treue. Es war mir eine große Freude. Allen herzliche Grüße und gute Wünsche.

Frau Pfarrer
Ida Borkowski, geb. Buchsteiner

799 Friedrichshafen (Bodensee)
Gustav-Werner-Stift

Du hast für uns gesorgt
geschafft,
gar oftmals über Deine Kraft.
Nun ruhe aus. Du treues Herz,
der Herr wird lindern unseren Schmerz.

Nach einem erfüllten Leben verließ uns plötzlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Jeromin

verw. Czybulka, geb. Keich
aus Preußenwalde
Kreis Ortelsburg

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erwin Müller und Frau Traute, geb. Jeromin

4703 Bönen-Nordbögge
Kahlbeck 38
Kaiserslautern

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 24. März 1968, um 15.30 Uhr von der Friedhofskapelle Nordbögge aus statt

---

Plötzlich und unerwartet starb am 28. Mai 1968 fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat im Alter von 65 Jahren meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Margarete Naujek

geb. Dischnat
aus Gr.-Friedrichsdorf
Kreis Elchniederung

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Naujek

3251 Nienstedt a. Deister
über Hameln

Die Sterbestunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Unerwartet entschlief am 8. Juni 1968 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Opa, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager

Johann Jonas

aus Genslack, Kr. Wehlau

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Jonas
Emmi Kunst, geb. Jonas
Lieselotte Wulf, geb. Jonas
Annemarie Lange, geb. Jonas
und 6 Enkelkinder

2057 Schwarzenbek
Compestraße 5, den 20. Juni 1968

Nach schwerem Leiden entschlief am 16. Juni 1968 kurz vor Vollendung des 82. Lebensjahres die allseits geschätzte und von uns geliebte Frau

Maria Harder

geb. Kreuzahler
früher Lehrerin in Tilsit

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helga Davideit

7 Stuttgart-Schönberg
Trüffelweg 9

Am 20. Juni 1968 verstarb nach einem tragischen Unglücksfall mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Signalwerkmeister

Oskar Grunert

aus Königsberg-Ponarth

im 60. Lebensjahre fern der Heimat.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Grunert, geb. Pokorra

3093 Eystrup
Hinter der Bahn Nr. 1

Am 10. Juni 1968 nahm Gott der Herr nach schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten Vater, Opa, Schwiegersohn und Schwiegervater

Otto Majohr

Maschinenbau-Ingenieur i. R.
Leutnant d. R.
aus Heinrichswalde
Kreis Elchniederung

im Alter von 64 Jahren für immer aus unserer Mitte.

In stiller Trauer
Hildegard Majohr
geb. Schmelschus
Manfred Majohr und
Frau Rita, geb. Türk
Lothar Schüttrumpf und
Frau Vera, geb. Majohr
und Michael
Friedrich Schmelschus und
Frau Pauline, geb. Berg

5 Köln-Dellbrück
Gemarkenstraße 105

Unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante, Fräulein

Anna Schwarz

aus Eydtkuhnen, Ostpreußen

ist am 22. Juni 1968 im 85. Lebensjahre von uns gegangen.

Es trauern um sie:

Georg Schwarz und Familie
Braunschweig, Sackring 12
Sigrid Schwarz
Helsingfors (Finnland)
Ilse Kohnert
Siegburg, Bismarckstraße 63
Erich Reinhardt und Familie
Trebbin
Horst Reinhardt
Göttingen, Postfach 524
und alle, die sie liebhatten

33 Braunschweig, den 24. Juni 1968

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 27. Juni 1968, um 11.30 Uhr im Krematorium statt.

Gott der Herr nahm am Freitagabend, dem 21. Juni 1968, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Eggert

geb. Sauvant
aus Lamgarben, Kreis Rastenburg

nach einem erfüllten Leben im 82. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In großer Dankbarkeit
und stiller Trauer
Herbert Eggert und Familie
Willy Eggert und Familie

6411 Mosbach, Wiesbaden, den 21. Juni 1968

Am 5. Juni 1968 verstarb an ihrem geliebten Ostseestrand unsere liebe Studienkameradin und langjährige, treue Freundin

Dr. med. Elise Skibba-Anbuhl

nach langer, schwerer Krankheit und doch unerwartet schnell. Sie bleibt als unser liebes Liselchen unserm Gedächtnis erhalten.

Anneliese Küsel, Mitteldeutschland
Erna Landmesser, Thal/Pyrm.
Gertrud Liebau, Langenfeld
Anni Krasper, München
Ruth Pegelow, München
Erna Orlopp-Pleick, Russee/Kiel

Audacia!

Selig sind die Toten, die im Herrn sterben!

Nach Gottes heiligem Willen entschlief meine liebe Frau

Johanna Jakubowski

geb. Streich
Mühlen- und Sägewerk
Altwolfsdorf, Kr. Johannisburg

* 8. 7. 1887 † 23. 5. 1968

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Jakubowski

Lübeck, Gustav-Adolf-Straße 11

Die Beisetzung fand am 28. Mai 1968 in Lübeck, Burgtorfriedhof, statt.

Am 8. Juni 1968 entschlief unsere liebe Mutter und Großmutter

Berta Grzesczyk

geb. Blauert
aus Rastenburg, Ostpreußen, Angerburger Straße 3

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Benno Graz

4400 Münster (Westf), Breslauer Straße 56

Dein Wille geschehe

Am 4. Juni 1968 rief Gott der Herr meine liebe Mutter

Luise Daigorat

geb. Krause
Pagulbinnen, Kr. Tilsit-Ragnit

im Alter von 68 Jahren zu sich heim in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:
Maria Daigorat, Krankenschwester

5678 Wermelskirchen, Städt. Krankenhaus

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 7. Juni 1968, um 12.30 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofes Wermelskirchen aus statt.



Nach schwerem Leiden entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Prange

geb. Rieck
aus Groß-Weißensee, Kreis Wehlau
geb. am 8. 1. 1910 gest. am 23. 6. 1968

Wir gedenken ihres Mannes

Kurt Prange

† 1943 in Rußland gefallen ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Albert Platz und Frau Gerda
geb. Rieck

238 Schleswig, Danziger Straße 25, den 23 Juni 1968

Am 8. Juli 1968 wäre unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Pfarrer

Hermann Schnoeberg

Heimatorte: Mehlauken, Gilge und Königsberg Pr.
letzte Pfarrstelle Guten-Germendorf bei Berlin

60 Jahre geworden.

Seit dem 14. September 1942 ist er in Rußland nach einem Stoßtrupp zwischen den Flüssen Lovat und Kunja südöstlich von Cholm am Ilmensee vermißt.

Er gehörte als Unteroffizier zum III. Gren.-Rgt. 386 bei der 218. Inf.-Div. Letzte Feldpostnummer 26 111 c.

In Liebe gedenken
Luise Schnoeberg, geb. Mattern
Elfriede Schnoeberg
Irene Glas, geb. Schnoeberg
Elise Fischoeder, geb. Schnoeberg
Hans Fischoeder
Nichte und Neffen

Wer weiß etwas über sein Schicksal? Für jede Auskunft wären wir dankbar. Bitte Nachricht an Irene Glas, 6 Frankfurt (Main) 50, Gerhart-Hauptmann-Ring 384.

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Schröter

aus Metgethen und Lichtenfeld, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren am 18. Juni 1968 für immer eingeschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Seine Frau Auguste Schröter
geb. Wittek
und Tochter Erna Berg
geb. Schröter

235 Neumünster, Van-Dyck-Straße 9

Nach langer Krankheit entschlief sanft unser lieber Vater und Großvater, unser Bruder und Onkel

Wilhelm Platz

Heeresoberlehrer i. R.
aus Ortelsburg

im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Waltraut Platz

Ratzeburg, Scheffelstraße 5, den 19. Juni 1968

Die Beerdigung fand am 24. Juni 1968 auf dem Friedhof St. Georgsberg statt.

Gott der Herr rief heute meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, meine einzige Schwester

Therese Corinth

geb. Throne

zu sich in die Ewigkeit.

Gustav Corinth, Regierungsrat a. D.
Gunther Corinth, Verleger
Dr. Susanne Corinth, geb. Helle
Elsbeth Meinecke, geb. Throne

79 Ulm (Donau), Drosselbartweg 17, am 13. Juni 1968

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 18. Juni 1968, auf dem Friedhof in Ulm stattgefunden.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, mein Bruder, unser Schwager und Onkel

Wilhelm Kulessa

Landwirt

aus Dullen, Kreis Treuburg

ist heute im Alter von 68 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Frieda Kulessa, geb. Romanowski
Paul Lippik und Frau Ruth, geb. Kulessa
Heinz Ortmann und Frau Christel geb. Kulessa
Georg Kulessa
Werner Kulessa
und Vera Liedtke als Braut
Ottmar, Bernd, Annette und Kerstin als Enkelkinder

435 Recklinghausen (Duisburg und Marl), den 14. Juni 1968
Linzer Straße 8

Die Beerdigung hat am 18. Juni 1968 auf dem Zentralfriedhof, Recklinghausen-Hillerheide stattgefunden.

Statt Karten

Für die beim Heimgang meines inniggeliebten Mannes, unseres herzensguten Papis

Siegfried Wallschläger

geb. 30. 4. 1928 in Lentzienen
gest. 31. 5. 1968 in Lüdenscheid

erwiesene Anteilnahme möchten wir hiermit herzlich danken. Unser besonderer Dank gilt unserer lieben Gemeindeschwester Annegret, welche uns bei der langen Leidenszeit meines lieben Mannes und unseres unvergessenen Papis liebevoll beistand.

Frau Waldtraut Wallschläger
Reginald und Hans-Peter als Söhne

5880 Lüdenscheid, Lennestraße 79

Die mit Tränen säen
werden mit Freuden ernten.

Nach langem, schwerem Leiden ist mein geliebter Lebensgefährte, lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Artur Gallein

aus Kleingrenzberg, Kreis Elchniederung

* 4. 4. 1889 † 11. 6. 1968

zur ewigen Ruhe eingegangen.

In stiller Trauer

Meta Gallein, geb. Grätschus

3002 Bissendorf, Am Johannisgraben

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.
Römer 8, 28

Nach schwerem Leiden entschlief heute unerwartet mein lieber Mann und guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Kraft

ehemaliger Landwirt in Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Kraft, geb. Bobien
Helga Kraft

315 Peine, Kolberger Straße 10, den 6. Juni 1968
Die Beerdigung hat am 11. Juni 1968 stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Schwager, Onkel, Großund Urgroßonkel

Georg Mentz

Purpesseln, Kreis Gumbinnen

im Alter von 88 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer:

Milli Mentz, geb. Dickhaeuser
Günther Mentz, vermißt
Irmgard Mentz

645 Hanau (Main), Vor der Kinzigbrücke 3, den 20. Juni 1968

Im Sinne des Verstorbenen wird statt Blumengrüßen um eine Gabe an die Friedlandhilfe, Postscheckkonto 1165 Köln, gebeten.



Plötzlich und unerwartet entschlief am 20. Juni 1968 unser 1. Vorsitzende, Herr

Otto Pohl

Er hat zehn Jahre die Geschicke der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Ortsgruppe Trittau, geleitet.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken über sein Grab hinaus bewahren.

Harder, 2. Vorsitzender

Gott hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten und stets fürsorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater

Lehrer i. R.

Fritz Geisendörfer

aus Talwiesen, Kr. Schloßberg, Ostpreußen

zu sich in sein ewiges Reich abzurufen.

Er starb plötzlich und unerwartet während einer Kur in Bad Oeynhausen im 79. Lebensjahre.

In Trauer:

Emma Geisendörfer, geb. Pflichtenhöfer
Siegfried Geisendörfer und Frau Hildegard geb. Kulessa
Liselotte Geisendörfer
Wolfgang, Matthias und Stefan als Enkel

447 Meppen, Neuruppin, den 23. Juni 1968
Carl-Sonnenschein-Straße 16

Die Beisetzung fand statt am Donnerstag, dem 27. Juni 1968, auf dem alten ev. Friedhof in Meppen.

Am 15. Juni 1968 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater und Bruder

Rechtsanwalt und Notar

Dr. Lothar Nieswandt

aus Braunsberg, Ostpreußen

Emmy Nieswandt
und Kinder

Bad Pyrmont, Bathildisstraße 12

Am 23. Mai 1968 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Friedrich May

Zugführer i. R.

aus Insterburg, Ostpreußen

im 89. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Gertrud May, geb. Degner

286 Osterholz-Scharmbeck, Tinzenberg 8

Sanft und ruhig entschlief am 9. Juni 1968 nach kurzer Krankheit mein lieber, treuer Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Diplom-Kaufmann

Eduard Reuter

Privathandelsschulleiter i. R.

aus Ortelsburg, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Margot Reuter, geb. Hanisch
Wolfhart Reuter und Frau
Manfred Wallbrecher und Frau Karin, geb. Reuter
Claudia Wallbrecher

221 Itzehoe, Klosterhof 9 a

Nachruf

Einen unersetzlichen Verlust hat der plötzliche Tod unseres verehrten

Curt Maaß

in unsere Mitte gerissen. Er starb am 23. Juni 1968 im 65. Lebensjahre, einen Tag nach dem Umzuge in sein neuerbautes Heim Osnabrück-Hellern, Birkenweg.

Durch seine Tatkraft kamen die beliebten Treffen der Bewohner der Stadt Mühlhausen (Ostpr) und Umgebung zustande. Wir danken ihm für die Freude, die uns seine selbstlose und heimatverbindende Arbeit bereitet hat, und bewahren sein Andenken.

Seine Freunde

26. Juni 1968

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Leiden auszuruh'n,
die ich nicht mehr fühle.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
Jesus sprach, ich heile dich.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Ludwig Girod

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Emma Girod, geb. Schelsky
Arno Girod
Carla Girod, geb. Voß
René als Enkel
und Anverwandte

4018 Langenfeld, Trompeterstraße 12, den 7. Juni 1968

Die Beerdigung hat auf dem ev. Friedhof zu Langenfeld-Reusrath stattgefunden.

Kurt Aßmann

Oberstleutnant a. D.

* 12. 5. 1892 † 17. 6. 1968

aus Königsberg Pr., Busoltstraße 2

Mein geliebter Mann und bester Lebenskamerad, mein guter Vater, Schwiegervater und lieber Bruder hat uns für immer verlassen.

In tiefer Trauer

Gertrud Aßmann, geb. Donalies
Klaus-Dietrich Aßmann Oberstudienrat
Margot Aßmann, geb. Spehr
Charlotte Siemen, geb. Aßmann

33 Braunschweig, Steinweg 9

Am 13. Juni 1968 ist unser lieber Vater, Schwiegervater und Opi

Rudolf Schlisalla

aus Drosselwalde, Kreis Johannisburg

im Alter von 86 Jahren verstorben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Selma Bleyer, geb. Schlisalla

6238 Hofheim a. Ts., Breckenheimer Straße 56

Nach unermüdlicher Schaffenskraft entschlief am 15. Juni 1968 nach schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Landwirt und Standesbeamte

Ewald Zimmermann

aus Goldbach, Kr. Wehlau, Ostpreußen

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer

Frieda Zimmermann, geb. Templin
Dorothea Breder, geb. Zimmermann
Werner Breder, Bremen
Gerhard Zimmermann
Rita Zimmermann
und 3 Enkelkinder

2 Hamburg-Niendorf, Hainholz 58

Im Alter von 65 Jahren entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel, Neffe und Vetter

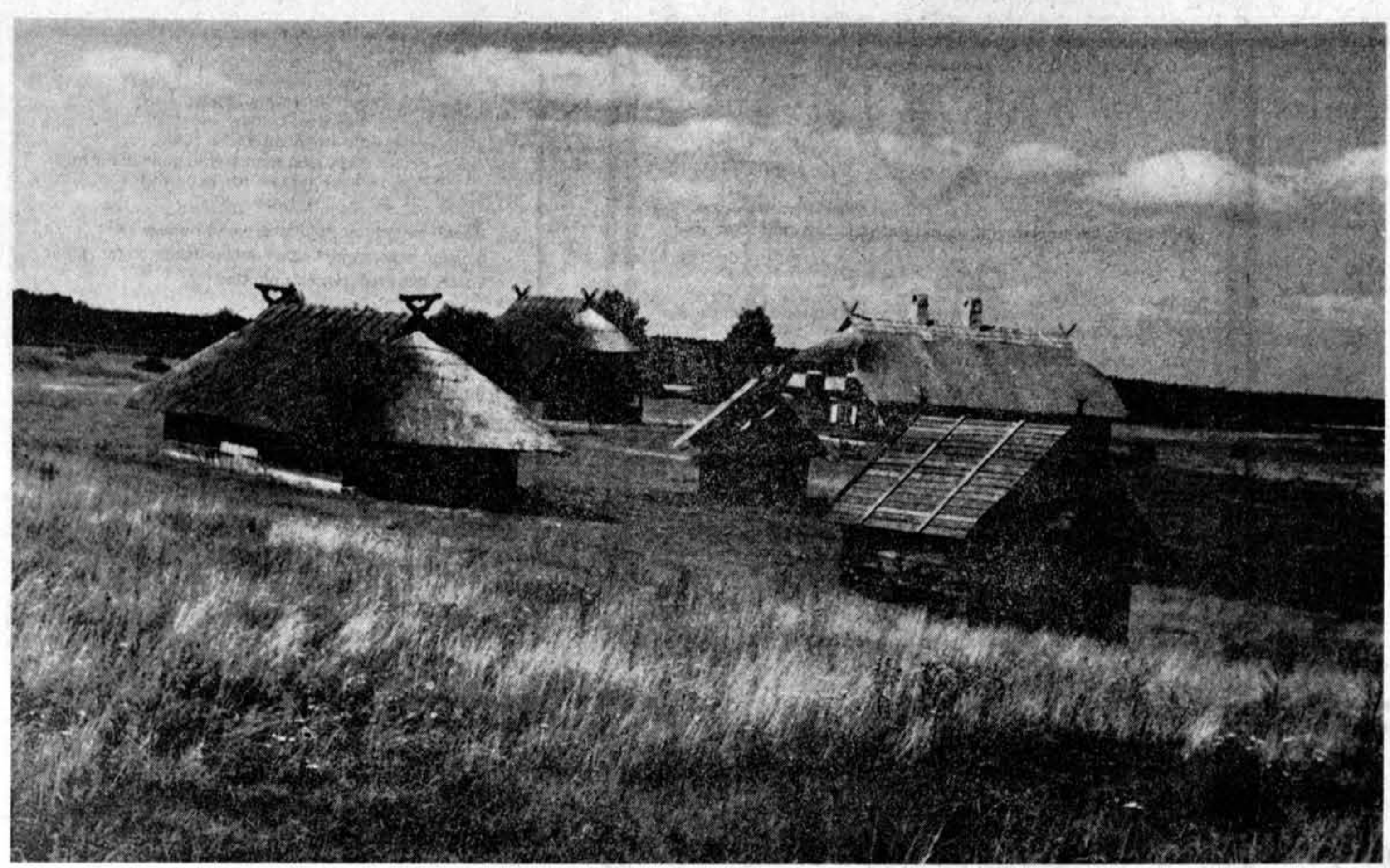
Max Tischler

aus Pr.-Holland, Ostpreußen

In stiller Trauer

Elfriede Tischler, geb. Perkuhn
Manfred Tischler und Frau Karin, geb. Rüdebusch
Eugen Havekost und Frau Margot, geb. Tischler
und alle Angehörigen

287 Delmenhorst, Oldenburger Straße 63, den 18. Juni 1968



Die Haustypen der Heimat zeigte das ostpreußische Freiluftmuseum, das als eines der ersten seiner Art im Königsberger Tiergarten entstand. Vor Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden die aus allen Teilen der Provinz zusammengetragenen Häuser erneut abgebrochen und in der Nähe von Hohenstein neu aufgestellt. Dort werden sie auch jetzt als Sehenswürdigkeit gezeigt. Das Bild zeigt eine Gruppe von Häusern aus dem Nordosten Ostpreußens.

Wieder Bernsteinförderung bei Schwarzort?

Die litauische Bernsteinverarbeitung leide an Rohstoffmangel, berichtet die wirtschaftliche Fachpresse Litauens. Auch Einfuhren aus Nordostpreußen können den Bedarf nicht decken. Da sich trotz eifrigen Suchens keine Anhaltspunkte für Bernsteinlager in Küstennähe ergeben haben, wird angeregt, die Bernsteinförderung aus dem Kurischen Haff bei Schwarzort wieder aufzunehmen.

In diesem Zusammenhang wird auf die guten Förderungsergebnisse deutscher Firmen in den Jahren 1863 bis 1899 hingewiesen. Die damals vorgenommenen Bodenuntersuchungen seien aber Firmengeheimnis geblieben. Die litauische geologische Verwaltung habe daher 1959 neue Untersuchungen angestellt, die im wesentlichen die Angaben der Firma „Gintaras" aus den Jahren 1928/29 bestätigt hätten.

Der versumpfte Sandboden im nördlichen Teil des Haffs enthalte bersteinträchtige Lager in sieben bis zwölf Meter Tiefe. Im Regelfall könne man aus 20 Kubikmeter Bodenerde etwa 1 Kilogramm Bernstein gewinnen, in günstigeren Lagen bereits aus 5 Kubikmeter. In dem bisher erforschten Areal von 189 Quadratkilometer schätze man die Bernsteinbestände auf 30 000 Tonnen. Bei Erweiterung der Fläche und tieferen Bohrungen könnten sich frühere Schätzungen über etwa 110 000 Tonnen Rohbernstein bestätigen. Die Förderung sei lohnend und beim Einsatz moderner technischer Mittel ohne große Schwierigkeiten möglich. Das Erschließen einer eigenen „Bernsteinbasis" würde dem Verarbeitungsgewerbe neue Perspektiven eröffnen. (E)

Kartonfabrik und neue Schiffe in Memel

Zwei weitere Kühlschiffe stellte die „Baltische Werft" in Memel in Dienst. Die beiden Heckfänger (3600 t) sind für die sowjetischen Fischereiflotten Lettlands und Estlands bestimmt. Sie wurden nach dem estnischen Dichter Johann Keller und dem armenischen Flieger N. Stepanian benannt, der 1944 über Lettland abgeschossen wurde.

Die urkrainische Werft in Nikolajevsk baute für die „Fischereiflotte Litauen" ein großes Fabrikschiff, das den Namen des Dichters Jonas Biliūnas trägt. Eine Mannschaft aus Litauen unter dem russischen Kapitän J. Antipow übernahm das Schiff im Herstellungshafen. Die Jungfernfahrt führte in die Gewässer vor Südafrika.

Eine Kartonfabrik soll in Memel nach Plänen einer Rigaer Sowjetfirma gebaut werden. Die Leistung werde 70 000 Tonnen im Jahr betragen, vorwiegend lackierte Kartonagen für Verpackungszwecke. (E)

Zwischen Memel und Weichsel

„250 Jahre polnische Presse"

Allenstein — „250 Jahre polnische Presse in Ermland und Masuren", heißt die Überschrift eines Artikels in der Zeitung „Slowo Polskie". Darin schreibt die Zeitung unter anderem, im Jahre 1718 sei die erste Nummer der Zeitung „Poczta Krolewiecka" (Königsberger Post) erschienen. Wörtlich heißt es in der Zeitung: „Die Zeitungen in Ermland und Masuren, deren Existenz allein unter der germanischen Unterdrückung schon eine Heldentat war, gehören zur stolzen Tradition des polnischen Zeitungswesens, zu den ruhmreichen Karten des Kampfes für das Polentum in diesem Lande." jon

Schloßturm wiederaufgebaut

Marienburg — Im vergangenen Jahr besichtigten 357 000 in- und ausländische Touristen das fast vollständig wiederaufgebaute Ordensschloß. Wie die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, erwartet man in diesem Jahr rund 400 000 Besucher, da, wie es heißt, die Burgsilhouette noch attraktiver geworden sei. Der Ende des letzten Weltkrieges zerstörte 70 Meter hohe Schloßturm sei nach zwei Jahre dauernder Aufbauarbeit neu erstanden. Am 22. Juli werde der Turm offiziell für den Touristenverkehr eröffnet. Von der obersten Plattform biete sich dem Beschauer nicht nur eine neue Perspektive auf das gewaltige Bauwerk der Ordensburg, sondern auch ein herrliches Panorama der Stadt und Umgebung. Gegenwärtig beginnen die Wiederaufbauarbeiten am Ostflügel des Mittelschlosses — dem letzten Bauabschnitt des Schloßkomplexes. jon

„Meister der Wirtschaftlichkeit"

Elbing — Von den 17 Städten der Wojewodschaft Danzig hat Tolkemit, Kreis Elbing, den ersten Preis im Wettbewerb unter dem Motto „Meister der Wirtschaftlichkeit" erlangt, meldet „Glos Wybrzeza". Dieser Wettbewerb bezog sich auf die Kommunalwirtschaft. jon

„Die drei Pfarrhäuser" werden wiederaufgebaut

Danzig — Die im Zweiten Weltkrieg ausgebrannten sogenannten „drei Pfarrhäuser" neben der Katharinen-Kirche in Danzig sollen, wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, „endlich" im alten Stil wiederaufgebaut werden. Die vierstöckigen historischen Bauten wurden vor einigen Jahren wegen Einsturzgefahr mit Holzstämmen abgestützt. Nach ihrem Wiederaufbau werden sie der Gesundheitsbehörde zur Verfügung gestellt. jon

Investitionswert „höher als deutsches Vermögen"

Oppeln — In den Jahren von 1945 bis 1966 seien in den „West- und Nordgebieten" (Oder-Neiße-Gebiete) 389 Milliarden Zloty investiert worden, schreibt die Zeitung „Trybuna Opolska". Somit liege der Wert der Investitionen in jenen Gebieten um 40 Prozent über dem des nach Kriegsende übernommenen „nicht zerstörten deutschen Vermögens". Bis 1970 sollen — laut Plan — weitere 180 Milliarden Zloty in den Oder-Neiße-Gebieten investiert werden. (Mit dieser Rechnung hofft die Zeitung, den polnischen Anspruch auf die Oder-Neiße-Gebiete weiter zu untermauern. Anm. d. Red.). jon

Alexandra aus Heydekrug singt sich nach vorn

Ehrenvoller Platz beim Schlagerfestival in Karlsbad

Zum ersten Male seit Bestehen des internationalen Schlagerfestivals der Ostblockstaaten um den „Goldenen Notenschlüssel" wurde dieser Wettkampf auch auf die westlichen Staaten ausgedehnt und von der Eurovision übernommen. Ein erfreulicher Beginn! 15 Sänger und Sängerinnen schlugen sich recht und schlecht um die hohe internationale Auszeichnung. Die Favoriten Tschechoslowakei und Jugoslawien standen von vorn herein fest; es ging mehr oder weniger um das „Wer von beiden" — doch die große Überraschung des Festivals war, daß die Bundesrepublik (ARD) eine ehrenvolle Erwähnung auf dem 4. Platz erhielt. Diesen hohen Achtungserfolg errang für sie die Ostpreußin Alexandra.

Wir Ostpreußen haben beim Schlagerfestival schon immer einen guten Namen gehabt. Hildegard Knef, die mütterlicherseits aus Ostpreußen stammt, Ingrid von Bergen, ein Kind Ostpreußens, zählen im internationalen Showgeschäft zu den Großen; Jörg ist, als Allensteiner, der Mann bei Radio Luxemburg.

Nun tritt nach steiler Karriere Alexandra auf den Plan. Sie wurde am 19. Mai 1944 in Heydekrug geboren und begann ihr Leben gleich mit der Flucht. Endstation war Hamburg, wo sie die Schule besuchte und bei Margot Höpfner Schauspielunterricht nahm. Mit großem Erfolg spielte sie in Neumünster und Rendsburg ihre ersten Rollen, doch ihre ganze Liebe galt dem Chanson. Ungewöhnlich startete sie mit einer Langspielplatte „Premiere mit Alexandra". Sie komponiert teilweise selbst, greift selbst zur Gitarre. Sie singt fließend und fast akzentfrei in sechs Sprachen: deutsch, englisch, französisch, russisch, italienisch und hebräisch. Mit eigener Interpretation wagt sie sich an Weltnummern von Juliette Greco, Françoise Hardy und Marlene Dietrich.

Sie begann ihren Siegeszug im Chanson mit einer großen Tournee mit Hazy Osterwald durch die Sowjetunion. Fred Weyrich entdeckte sie: „Einfach Klasse das Mädchen!"

Schauspielbühne und Musical sind ihre großen Pläne, zwischendurch arbeitete sie im Büro, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Doch ihr steht eine große Laufbahn bevor: Irwin H. Steinberg von der Mercury/Philips-Schallplatte in Chicago, der Partnerfirma der Phonogramm-Tongesellschaft in Hamburg, hat ihre „phänomenale Stimme" entdeckt. Der Manager Lou Simons ist überzeugt: „Diese Frau wird in Amerika ganz groß werden." Grünes Licht für den Durchbruch ist gegeben: eine Amerika-Tournee wird für Alexandra vorbereitet, ihre Platten werden in Chicago erscheinen.

Die Fachjournalisten wählten sie inzwischen zur „interessantesten Nachwuchsentdeckung des Jahres". Mit dem „Zigeunerjungen" von Hans Blum eroberte sie die Hit-Paraden und errang sie in Karlsbad den deutschen Sieg.

Paris meldet einen Bombenerfolg einer französischen Platte mit vier Liedern; schon verhandelt das weltberühmte „Olympia" in Paris mit Alexandra. Wer im Olympia singt, ist gemacht, heißt es allgemein. Daß Adamo und Hazy Osterwald mit ihr auf Tournee gingen, verriet ihre klassische, gepflegte Einstellung zum Chanson. Sie huldigt keiner Mode und keinem Firlefanz; echtes Können und harte Arbeit stehen für sie am Anfang einer Karriere; hierin erweist sie sich als die echte Ostpreußin. Wir wünschen ihr für die Zukunft allen Erfolg!

Georg Hermanowski



Alexandra aus Heydekrug — ein junges Talent auf dem Weg zur Spitzenklasse.